This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

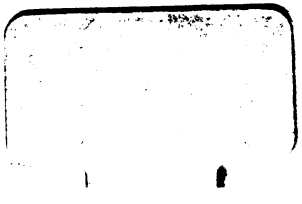
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

3433 07581205 1



Digitized by Google

NKV
Abrant-3

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

n. e.

NkV

Digitized by Google

Digitized by Google

Notink
123 09
O.B
13144 G. 9146-11
Bd. I.

Genre-Bilder

aus Spanien.

Aus dem Französischen

der

Herzogin von Abrantes.

NEW YORK PUBLIC
CIRCULATING
LIBRARY.

Erstes Bändchen.

Quedlinburg und Leipzig.
Druck und Verlag von Gottfr. Basse.
1837.

Digitized by Google

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
1909

Digitized by Google

Vorwort.

Die Herzogin von Abrantes, durch ihre Memoirien über Napoleon, die Revolution, das Directorium ꝛc., bekannt genug, hatte ihren Gemahl, damals Gesandten in Lissabon, auf seinen Reisen nach Spanien und Portugal begleitet, ehe jener den Oberbefehl der französischen Armee in Portugal erhielt. Sie hatte dabei Gelegenheit, die spanische Sitte und Denkart zu beobachten, die sie hier in einer Reihe von Gemälden aus der großen Welt darstellt. Sie wählt vorzüglich Süd-Spanien, weil dort sich der glühende Charakter des ehemaligen Mauren und seine Cultur mit dem des Spaniers vereint und weil der heitere Himmel und die reiche Vegetation des Thales (Vega) von Grenada nur Gefühle der Freude und der Liebe erzeugt, während das erregte Blut heißer und schneller durch die Adern strömt und alle Leidenschaften zu einer ungezügelten Höhe steigert.

In dieser reizenden Gegend liegen besonders vier Städte, deren fröhliches Leben ältere und neuere Reisende preisen: Grenada, Cordova, Sevilla und Valencia. Alle waren schon zur Zeit der Gothen — einige noch früher — vorhanden, und kamen bei dem Einfall der Mauren nach Spanien, im achten Jahrhundert, in die Hände derselben. Der von ihnen eroberte Landstrich am Mittelmeere ward, als eine Provinz, von den Statt-

Digitized by Google

haltern des Khalifen beherrscht, die ihren Sitz zu Cordova hatten, das auch die Hauptstadt blieb, als die Machthaber von ihrem Herrscher abfielen und das unabhängige Reich von Cordova gründeten. Doch auch die Regenten dieses neuen Reiches mußten bald eine ähnliche Untreue von ihren Dienern erfahren: jede der größeren Städte bildete einen besonderen, für sich bestehenden Staat: Cordova, Toledo, Sevilla, Jaen, Murcia, Almeria, Grenada hatten ihre eigenen Könige, die unter einander sich gegenseitig bekriegten und einer dem andern sich unterwarfen; bis bei der anwachsenden Macht der christlichen Könige von Castilien und Navarra diese nach und nach die Araber vertrieben. Grenada blieb unter allen muhamedanischen Städten am längsten in den Händen der Mauren, obgleich die steten Fehden mit den Christen und die Uneinigkeit der Großen des Reiches sowohl unter einander als mit ihren Königen die Grundfesten des Reiches mehr und mehr untergruben. Ferdinand von Castilien eroberte Priego, Lora und andere Orte, unter denen auch Alhambra war, ein auf einem hohen Felsen liegendes festes Schloß. Die Einwohner desselben, als sie es nicht mehr halten konnten, zogen nach Grenada, baueten 1230 sich in der Nähe des Schlosses dieser Stadt, auf der höchsten Stelle des Berges, an und gaben ihrem Bau den Namen des verlassenen Ortes. Hier führte 1280 der zweite maurische König sich einen prächtigen Palast auf, von dem sich unter seinem alten Namen noch jetzt Ruinen finden. Schon vorher, im 10ten Jahrhundert, hatte der regierende Khalif

Digitized by Google

von Cordova, Abderrahman III., nachdem er sein Reich beruhigt und begründet, in der Nähe von Cordova eine neue Residenz erbauet und, nach einer sehr geliebten Sklavin, Azzähre (Blume der Schönheit) genannt. Zu diesem Bau, dessen Gärten bis an die Vorstadt von Cordova reichten, wurden Architekten aus Bagdad, Fosthrt und Konstantinopel herbeigerufen und große Summen auf die innere Auszierung des eigentlichen Palastes (Alkazar) verwendet. Die, Alles übertreibenden, Morgenländer erzählen, daß 400 Kameele und 1500 Maulthiere die Steine, Kalk, Holz u. d. gl. herbeitrugen, und daß 10000 Arbeiter täglich dabei beschäftigt waren. Das Gebäude enthielt 4312 marmorne Säulen, aus den entferntesten Ländern geholt; das Gebälke war aus Cedernholz mit künstlichem Schnitzwerk verziert. Die Dächer waren golden und himmelblau; der Audienzsaal hatte Wände und Fußboden von Marmor, mit halb erhabenem Bildwerk und mit Arabesken von Gold und Perlen verziert. In der Mitte dieses Saales war ein Wasserbecken aus Jaspis, in das zwölf goldene Thiere (ein Löwe, eine Antilope, ein Krokodil, ein Drache, ein Adler, eine Taube, ein Falke, ein Hahn, eine Henne, ein Pfau, ein Weih und ein Geier) Wasser spieen. Nächst diesem Alkazar befanden sich mehrere andere Gebäude in gleichem Geschmack, eine Caserne für die Leibgarde zu Pferde, ein Münzgebäude und eine äußerst prächtige Moschee. In den Gärten des Palastes waren Natur und Kunst vereiniget, um durch schattige Haine mit goldenen Früchten, und durch balsamische Gerüche der schönsten Blumen — deren Bild und

Digitized by Google

Farben die kristallenen Weiher wiedergaben — die Sinne in einen wollüstigen Rausch zu wiegen, wenn man sich der reizenden Bäder von gleicher Schönheit und Bequemlichkeit bedient hatte.

Den Kiosk Abderrahman's, wo er gewöhnlich nach der Jagd ruhete, trugen Säulen von weißem Marmor mit vergoldeten Capitälern. So waren auch die Wände und Decke des Zimmers mit goldenen Verzierungen und Arabesken versehen; die Thüren waren aus Ebenholz mit Elfenbein. Um die Gärten mit Wasser zu versehen, hatte der Khalif eine Wasserleitung über gemauerte Bögen führen lassen, durch die auch die Stadt Cordova ihr Trinkwasser erhielt. Azzähre mit seinen weitläuftigen Gärten dient jetzt dem Bischof von Cordova zur Wohnung. Von der eben so prachtvollen Moschee, durch Abderrahman I. 787 erbaut, finden sich noch Ueberreste in der Kathedrale, in die sie bei der späteren Eroberung Cordova's durch die Christen verwandelt ward, daher sie noch gegenwärtig den Namen Mezquita führt. Sie ist 534 Fuß lang und 387 Fuß breit, und hat 17 Thüren, wovon jedoch nur 5 offen stehen. Ihr Dach wird von beinahe 600 Säulen getragen, von der Basis bis zum Capitale 10 Fuß hoch aus einem Stück, von Marmor, Alabaster, Porphyr oder Granit, 1½ Fuß dick. Aehnliches bemerkt man auch in der Alhambra zu Grenada, in deren Umfang Kaiser Karl V. einen Palast zu bauen anfing, ihn aber nicht beendigte. Der alte maurische Bau besteht aus mehreren einzelnen massiven Häusern und Thürmen, deren Zimmer und Decken mehrentheils aus

Digitized by Google

Stuck bestehen. Die Fußböden sind von Marmor und die königlichen Säle alle unten zu ebener Erde. Im Hofe der Löwen ist ein marmornes Becken, das auf zwölf alabasternen Löwen ruht, die ehemals Wasser spieen. Nahe dabei ist der Saal der Abencerragen, wo ein großer Theil der männlichen Glieder dieses edlen und mächtigen Geschlechtes hingerichtet wurde. In dem Schlafzimmer der Könige finden sich noch die marmornen Bettstellen und in der Mitte ein Springbrunnen zur Abkühlung, aus dem zugleich die Bäder ihr Wasser bekamen, die aber gegenwärtig in Trümmern liegen. Am Ende der Gärten, deren Schattengänge von Orangen, Pomeranzen, Granatäpfeln und Myrthen Schatten und Kühlung gewähren, liegt auf der höchsten Höhe der Palast Generalife, von dessen Altane man die reizende Ebene von Grenada (Vega) übersieht, bis an die Schneegebirge, die sie begrenzen. Am Eingange dieses Palastes stehen zwei hohe Cypressen, die Cypressen der Sultanin genannt, weil man sie unter ihnen im vertrauten Gespräch mit einem maurischen Ritter, einem Abencerragen, gefunden haben soll. Sie ward dann in einem Baumgange auf der südlichen Mauer der Festung, las Adarbes genannt, verhört und verurtheilt, wodurch die Zerspaltung und bald darauf der gänzliche Umsturz des Königreichs Grenada herbeigeführt ward (Historia de los Vandos, de los Zegris y Abencerrages, Cavalleros Moros de Granada, de las civiles guerras, que uro en ella etc.).

Ich habe geglaubt, dem Leser diese kurze geschichtliche Uebersicht vorlegen zu müssen, weil die erste Novelle der

Digitized by Google

Frau von Abrantes ganz in dieser Gegend vorgeht, und so oft von den Einzelheiten derselben die Rede ist. Die Alhambra wird auch noch besonders dadurch merkwürdig, daß sie ein unterscheidendes Denkmal der reinen maurischen Baukunst zwischen dem 11ten und 14ten Jahrhunderte ist, wo sie sich von der byzantinischen Architektur entfernt hatte, aber noch nicht zu der späteren gothischen übergegangen war. Charakteristische Züge dieser Bauart sind:

a) Die Menge und Höhe der so mannichfaltigen Verbindungen von Säulen, deren doppelt übereinander liegende Bögen oft auf zwei, drei oder vier leichten und schlanken Säulen mit verschiedenen Capitälern ruhen.

b) Die so reich und vielfach angebrachte Zahl von mancherlei Verzierungen und Schnörkeln, die sich unter dem Namen der Arabesken bis auf unsere Zeiten erhalten haben.

c) Die vielen Ohrgewölbe, die entweder mit ihren Bögen sich unten auf Säulen stützen, bis zu denen sie herab gehen; oder die von Kragsteinen und Consolen getragen werden.

d) Endlich die aufwärts sich erweiternden Hufeisen-Bögen, welche die Koräschiten als das Symbol der Erzeugung ansahen, und die von den Arabern in ihre Baukunst aufgenommen wurden.

Dies sei genug von meinem Gegenstande, der nur eine Stelle gefunden hat, um den Andeutungen von dem maurischen Schlosse zu einiger Erläuterung zu dienen.

Digitized by Google

Donna Clara.

Eine Geschichte neuerer Zeit.

Mit Vergnügen erinnert man sich eines Mannes, auf dessen Freundschaft man stolz war, und dessen angenehmen Geist man zu besitzen wünschte, sobald man ihn kennen lernte. Ich schätzte ihn sehr, und auch er war mir wahrhaft ergeben. Dieser Mann, aus einer der vornehmsten Familien von Europa, war Alphons Pignatelli, aus dem Hause Fuentes. Sein Bruder, der Graf Armand Fuentes, starb elendiglich zu Saragossa, gleich nach der Eroberung dieser Stadt, ungeachtet aller Fürsorge des Herzogs von A., der brüderliche Freundschaft gegen ihn hegte. Dieser Graf Fuentes war gut, redlich, sanft und zuverlässig, doch kam er dem Don Alphons lange nicht gleich, dessen vorzüglicher Verstand ihn zu einem der ausgezeichnetsten Mitglieder der guten Gesellschaft in Paris machte. Don Alphons gehörte zu den Menschen, die man als Freund höchst ungern verliert, weil man gewiß ist, sie nie wieder zu ersetzen.

Er hatte ein allerliebstes Haus in Madrid. Von einem geschmack- und geistvollen Manne eingerichtet — denn beides muß man sein, um das Innere eines Hauses zweckmäßig anzuordnen — war es die bequemste und angenehmste Wohnung in Madrid. Als Don Alphonso meine Abreise nach Portugal erfuhr, und hörte, daß ich mich in Madrid aufhalten, mich dem spanischen Hofe vorstellen lassen würde, verlangte er durchaus, daß ich in

Digitized by Google

seinem Hause wohnen sollte. Er war damals in P..., und es war gar nicht die Rede davon, daß er während meines Aufenthaltes in Madrid dahin zurückkehren würde. Ich nahm deßhalb sein Anerbieten an, und stieg in seiner freundlichen Wohnung in der Straße del Clavel ab.

Man muß jenes Spanien gesehen haben, von dem ich rede, — Spanien — ehe die Franzosen den glühenden Brand des Krieges und einer unzeitigen Aufklärung dahin brachten, — um das Reizende des Hauses Don Alphonso's zu würdigen. Es war englische Bequemlichkeit, mit spanischer Pracht und französischem Geschmack vereinigt, um das Lästige des Klimas und des Nationalcharakters zu verringern, — ja selbst aufzuheben. Mit einer Art von Dankbarkeit erinnere ich mich an alle die, von Don Alphons angeordnete Sorgfalt, um jedes meiner wirklichen oder eingebildeten Bedürfnisse, die jenes nur durch die Gewohnheit sind, durch eine Gewohnheit gebieterischer als die Natur selbst. Da waren eine Fülle von Blumen; elastische Teppiche anstatt der mexicanischen Strohmatten, welche im Winter die Marmorplatten des größern Theiles seines Hauses bedeckten; süße Wohlgerüche, wie sie nur allein in der spanischen Luft schweben. Mit einem Worte: Alles, was nur irgend das Zauberische einer eben so einfachen als prächtigen Wohnung erhöhen konnte.

So oft ich nach dieser ersten Reise durch Madrid ging, wohnte ich allezeit in Don Alphonso's Hause. Ich hätte ihn gekränkt, wenn ich es nicht gethan.

Eines Tages, beim Aussteigen aus meiner Reisekutsche, war ich angenehm überrascht, von ihm, als Wirth empfangen zu werden. Er war zu der Zeit schon sehr leidend, — seine Blässe fiel mir auf.

»Was fehlt Ihnen?« fragte ich, als wir allein waren; — »in Ihrem Blick, in Ihrer Stimme ist etwas mich schmerzlich berührt. — Warum so traurig?

Digitized by Google

Ihre Verbindung — ist sie aufgehoben? Er lächelte traurig, den Kopf schüttelnd. Mein Mann antwortete für ihn.

»Du weißt nicht, daß er froh darüber wäre; — der Wind bläs't aus einer andern Gegend!«

Don Alphonso sagte nichts dazu; aber er ward noch blässer, — seine Stirne faltete sich und seine Muskeln zogen sich krampfhaft zusammen. — Ich fragte nicht; aber ich beobachtete ihn mit freundschaftlicher Aufmerksamkeit und gewann bald die Ueberzeugung: daß er einen tiefen und lebhaften Kummer in sich trug. Ich bemerkte auch: daß er ohne alle Beschäftigung war. Sein Leben hatte eine schaale Tinte, jenes unthätige Dahinschmachten, die ein wundes Herz anzeigen. Ich wünschte ihn zu zerstreuen, und da meine Freundschaft mich berechtigte, von ihm etwas zu verlangen, was ihn zugleich beschäftigte und zerstreute, ohne ihn mit Thränen im Auge lachen zu machen, erreichte ich bald meinen Zweck. — Don Alphons fand wieder Geschmack am Leben. Es sah ihn freundlich an, und er schien sich wieder an seine Existenz zu gewöhnen. Ich und mein Mann, wir baten ihn jedem Morgen, entweder uns in die Umgegend von Madrid zu führen, oder uns die prächtigen Gebäude der Stadt zu zeigen. Mit großer Artigkeit that er alles, was wir verlangten, und bald kam er selbst unsern Wünschen zuvor. Sein Kammerdiener, wenn er sich zu erkundigen kam: wie ich die Nacht zugebracht? fragte zugleich nach unsern Entwürfen für den Tag und nach meinen Befehlen deßhalb, damit seine Reitpferde, die schönsten in Madrid, oder seine Chaise zu unserer Promenade bereit ständen.

Eines Tages wünschten wir nach dem Escurial zu fahren. Ich hatte es zum ersten Male nicht ganz gesehen, weil eben der Hof zugegen war, und wollte dieses sonderbare Monument nun in seiner vollen mönchischen

Digitized by Google

Düsterheit betrachten. Der Weg war weit; fast eine Reise (über 10 französische Wegestunden); Don Alphons sagte mir: daß wir wenigstens drei Tage darauf verwenden müßten. Er besaß in dem Dorfe Guadarrama ein Haus, wie alle reichen spanischen Großen, in der Nähe der königlichen Lustschlösser. Er bat daher bloß um die Erlaubniß, seine Leute benachrichtigen zu dürfen, und wir reisten in einer kleinen deutschen Kalesche ab, die ich mit aus München gebracht hatte und die wie ein Pfeil auf dem schönen Wege von Madrid nach dem Escurial dahin flog. Vor unserer Abreise hatten wir um Aufhebung der Clausur und um die Erlaubniß gebeten, das Innere zu sehen; der Großinquisitor giebt sie nur selten, besonders für Frauen; Frankreich war aber damals mächtig, ihm ward jedes Verlangen sogleich zugestanden. Mein Mann konnte nicht abkommen; ich reiste allein mit Don Alphons.

Von Madrid führt ein außerordentlich schöner Weg längs des Manzanares nach dem Escurial; er ist um so mehr zu schätzen, da nur allein hier in der Umgegend von Madrid das dem Auge so wohlthuende Grün zu finden ist. Man durchschneidet einen Theil des, zu dem königlichen Lustschloß Prado gehörigen Gehölzes *).

Dieser Theil des Weges ist wirklich reizend; Hirsche und Dammwild spielen Heerdenweise neben der schönen und wohlerhaltenen Straße; sobald man aber über die steinerne Brücke des Manzanares kommt, auf der die Bildsäulen der heiligen Barbara und St. Ferdinands stehen, findet man bloß unbebautes Land und eine wüste, rauhe Gegend. Von hier sind nur noch zwei Stunden bis zu dem merkwürdigen Gebäude, das die eitlen Spanier das einzige, die bescheideneren aber das achte Wunder der Welt nennen. Man erblickt es schon von weitem: seine stolzen

*) Dieses Schloß, 2 Stunden von Madrid, ist von dem Prado, dem Spaziergange der Hauptstadt, zu unterscheiden.

Digitized by Google

Massen zeigen sich in der dunklen Schlucht, wohin sie der wilde Geist ihres Erbauers gelegt hat. Der Bau geschah bekanntlich in Folge eines Gelübdes Philipps II., am Tage der Schlacht von St. Quintin, in der er sich nicht befand, sie aber zu gewinnen wünschte. Sie ward gewonnen; die Spanier siegten und Philipp erfüllte sein Gelübde.

Die von ihm gewählte Lage des Escurials zeugt von seinem finsteren Geiste: die Gegend ist wild und unfruchtbar um dieses königliche Kloster, um das schöne Denkmal der Furcht eines großen Königes *). — Alles erscheint hier traurig und ängstlich; es ist eine Einöde, deren erster Eindruck sich nie verwischte, obgleich ich nachher das Escurial an festlichen Tagen sah, wo der Ton der Waldhörner von weitem in dem Gehölze wiederhallte, und wo eine herzliche Freude die Gegend mit Reizen schmückte, die eine sich glücklich fühlende Seele so sehr liebt.

Man hat mit Recht das Escurial das Bild einer großen Stadt genannt **). Man findet hier den Palast eines großen Monarchen; einen Haufen Menschen, zahlreich genug, um einen großen Theil von Afrika damit zu bevölkern; ein Collegium; eine der größten Bibliotheken der Welt; Kaufläden aller Künstler und Handwerker; unermeßliche Schätze; mehr Diamanten, als die Minen von Golkonda gegenwärtig geben können; einen, viele Stunden großen Park; schöne Gärten; Gebäude in einem fremden und merkwürdigen Styl und wunderschöne Spaziergänge. Hierzu noch mehrere Kirchen, das Grabmal der Könige des Landes — und so erscheint das Escurial als ein einzi-

*) Ein Engländer äußerte trocken dieses, als er das Escurial sah und ein Geistlicher von dem Gelübde des Königs am Tage der Schlacht bei St. Quintin sprach.

**) Man behauptet: daß es 11000 Fenster, 14000 Thüren, 17 Klöster, 22 Höfe und mehr als 1000 Säulen habe. Die Untersuchung der Wahrheit ist schwierig.

Digitized by Google

ges Denkmal in der Welt. Es giebt viele schöne Paläste, von der Prachtliebe der Regenten aufgeführt; das Escurial aber hat nicht seines Gleichen und kann es nicht haben.

Es ist ein viereckiges Gebäude, mehr lang als breit, aus einem granitartigen Steine von den benachbarten Bergen erbaut, dessen graue, ins Schwarze fallende, Farbe das Finstere der Bauart noch erhöhet. Der erste Eindruck bei seinem Anblick ist sonderbar. Es ist nicht die Stille, denn sie ist nicht friedlich, nur Todesgedanken erfüllen das Herz, indem man sich den schwarzen Mauern nähert.

Der Tag war im Scheiden, als wir vor dem Hauptthore anlangten. Der untere Theil des Gebäudes lag schon im Schatten, und das von dem Schleier der Nacht umhüllte Kloster bot einen beinahe fürchterlichen Anblick: seine ungeheuere Masse glich einem Grabmale und machte einen sonderbaren, von Widerwillen und Bewunderung gemischten Eindruck. Es ist von großer Schönheit; aber ein trauriges Erstaunen über das fremdartige Wunder überherrscht jedes andere Gefühl; — man fürchtet sich beinahe.

Am Haupteingange finden sich drei Thüren, gleich weit von einander. Die mittlere führt bloß in das Kloster; sie ist mit acht dorischen Säulen mit ihren Piedestalen geziert, über ihnen mit vier jonischen Säulen. In dem Gesimse, welches die beiden Ordnungen der Säulen scheidet, befindet sich ein ungeheuerer Stein aus Arabien, mit dem eingehauenen spanischen Wappen. Neben dem großen Portale steht die sechzehn Fuß hohe Bildsäule des heiligen Laurentius, Patrons des Klosters. Kopf und Hände sind von Marmor. — Es ist eins der vorzüglichsten Werke des Juan-Batista Monegro.

Was am meisten beim Eintritt in das Escurial auf die Einbildung wirkt, ist die Haupt-Façade der Kirche. — Diese gigantischen Bildsäulen der acht Könige von Israel über dem Portale haben immer tiefen Eindruck auf mich

Digitized by Google

gemacht. Es giebt eine dunkle Dichtung, die sich nicht wiedergeben läßt, die dennoch eine magische Wirkung thut. Die beiden mittlern Könige: David und Salomo, sollen Philipp II. und sein Vater sein, dieser ein Kriegsmann, jener ein Politiker. Manasse, Josias, Hesekias und Josaphat sind die vier übrigen Könige, unter deren jedem sein Name mit einer lateinischen Inschrift steht. Ich erinnere mich nur der von Salomo und David. Jene heißt: **Templum domino aedificatum dedicavit.** — Diese aber: **Operis exemplar a domino recepit.**

Die Klöster und die Kirche des Escurials, so wie das Pantheon oder Grabmal der Könige von Spanien, sind die merkwürdigsten Gegenstände. Drei Tage lang habe ich die Kirche beinahe gar nicht verlassen, und habe dann die äußern Klöster durchstrichen, wenn ich von dem lebhaften Erstaunen über die Wunder, welche die Kirche enthält, ausruhete. Die Klöster sind einzig in ihrer Art.

Wie man sagt, ist die Kirche nach dem Muster der Peterskirche in Rom gebaut. Ihre Ordnung ist die dorische, und ihre Form die eines griechischen Kreuzes. — Sie hat drei, durch vier ungeheuere Pfeiler abgeschiedene Schiffe, in deren Mitte der Dom steht, ein bewundernswerthes Meisterstück *). Die Kirche hat 364 Fuß Länge und 250 Fuß Breite; wenn man in sie hinein tritt, gebietet ihre ernste Schönheit Bewunderung.

Vor dem Hauptaltare kniend, schien mir mein Gebet viel feierlicher! Wie sehr hängen wir nicht von jedem äußern Eindruck ab. Wie sehr werden nicht unsere armseligen Facultäten von dem Orte und von ganz materiellen

*) Er hat 65 Fuß im Durchmesser, folglich 204 Fuß im innern Umkreis und 330 Fuß vom Erdboden bis zum Kreuz. Frau von Abrantes giebt 295 Fuß für den Umkreis an, das könnte aber bei dem erwähnten Durchmesser nur der äußere sein; eine Mauernstärke von 14 Fuß vorausgesetzt.

Anm. des Uebers.

Digitized by Google

Gegenständen beherrscht! Welch' eine bittere Satyre auf das Menschengeschlecht! Es ist nur zu wahr: daß wir bloß Sklaven unserer Umgebung sind. Die Gewohnheit herrscht unumschränkt in unserem alltäglichen Leben! Wir sind dem nächsten Usurpator unterworfen, der sich unserer bemächtiget; unsere Seele, auf die wir so stolz sind und uns der Gottheit zu nähern glauben, dieser edle Theil des Menschen beugt sich vor einer sanften Harmonie, vor einem feinen Wohlgeruche, bei der Erinnerung an ein gleichgültiges Wort. Das Herz schlägt laut bei dem Anblick eines ihm unbekannten Gutes, es beherrscht und unterwirft sich dann die Einbildung.

Das Tabernakel auf dem Haupt-Altare erregte ganz besonders meine tiefste Verehrung. Nicht der reiche Schmuck, die Säulen mit Kapitälern von Gold und Email und mit Smaragden in den Metopen, die Thüren von Bergkrystall in Angeln von reinem Golde, blendete mich. Nein! — Alle diese Pracht erbleichet vor dem Glanz des Göttlichen, das sie enthält; die ganze Anordnung scheint von Gottes Hand selbst geleitet; man empfindet im Beten eine Art von frommer Aengstlichkeit; denn wenn man das Auge erhebt, fürchtet man beinahe: Gott selbst in der Höhe des glänzenden Gebäudes erscheinen zu sehen, wo das Blut des Gerechten zum Frieden und zum Heil der Gläubigen niedergelegt ist. Der Eindruck dieses Ortes ist mir tief in die Seele gegraben; Zeit und Entfernung haben ihn nicht auszulöschen vermocht.

Noch muß man einen beträchtlichen Theil der Zeit, die man auf das Besichtigen des Klosters verwenden darf, vor den Meisterstücken Raphaels verweilen. Nichts läßt sich mit diesen Wundern des Genies vergleichen. Hier erscheint Raphael in seiner ganzen Glorie; hier hat er den Adel seiner Seele, seine Sanftheit und die leidenschaftliche Zartheit seines Geistes dargelegt; man muß ihn eben so sehr lieben als bewundern. Es giebt aber einige Gemälde,

Digitized by Google

welche über den andern stehen. Ich meine hier nicht die Perle: sie ist ein Meisterstück, aber sie ist nur das; die Madonna verdient gleiche Bewunderung; doch es giebt ein sublimeres Werk, vor dessen vollendeter Kunst man das Haupt neigen muß und dessen hohe Correctheit Thränen vergießen macht: in diesem wehet ein Dichtergeist, ein Künstlergeist, ein Feuergeist mit tiefem Gefühl, durch die Flamme eines verständigen Genies geläutert und geführt.

Ich rede hier von dem in Europa unter dem Namen dello Spasimo berühmten Gemälde, das in Spanien, wo man die Dinge oft sehr sonderbar verunstaltet, el Pasmo de Sicilia heißt *).

Jesus ist dargestellt: zur Erde gesunken, aber nicht niedergedrückt; er scheint von der Last des Kreuzes und von der Anstrengung erschöpft; er ist Gott, aber er hängt noch an dem Menschen, diese Abstufung ist innig gefühlt und trefflich wiedergegeben; Christi Kopf hat eine unbeschreibliche Hoheit im Ausdruck. Worte genügen hier nicht! Der Blick des Gottmenschen ist voll Feuer; indem man ihn sieht, glaubt man ihn zu hören; der halbgeöffnete Mund scheint die göttlichen Worte des Evangeliums seines geliebten Jüngers zu sprechen. Die Figur

*) Die Geschichte dieses Gemäldes ist sonderbar. Raphael war in Rom, als man für die Cathedrale zu Palermo, welche lo Spasimo del Nostro Signor Dio heißt, ein sich vorzüglich auf die Leidensgeschichte beziehendes Gemälde verlangte. Er verfertigte daher mit hohem künstlerischen Genie dasselbe und nannte es Spasimo (tiefer Schmerz). Das Schiff ging verloren und kam nach manchem Unfalle in Spanien an, wo man seinen Namen gänzlich veränderte, und ihn spanisch Pasmo di Sicilia (bewunderndes Erstaunen) nannte. Gut; aber in Rücksicht des Gemäldes war der ihm von seinem Verfertiger gegebene Name passend: Tiefer Schmerz! Ja wohl, indem man das, fast göttliche, Werk betrachtet, kann man sich der Thränen nicht enthalten, man leidet, — man glaubt zu sterben.

Digitized by Google

der heil. Jungfrau ist von großer Schönheit; sie liegt auf den Knieen und man siehet: daß ihre Kräfte von Thränen und Gebet erschöpft sind. Sie erhebt ihre zitternden Hände gegen die Soldaten, sie zum Mitleid zu bewegen! Christi Stellung ist wahrhaft göttlich! Bei der Betrachtung dieses von Gott selbst eingegebenen Gemäldes muß man glauben! Jesus ist herrlich; seine linke Hand stützt sich auf einen Stein und die Falten seiner Rockärmel folgen der Bewegung seines Falles. Alle diese Kleinigkeiten sind höchst anziehend und erregen jene rührende Bewunderung, von der ich mich immer ergriffen fühlte. Mit der rechten Hand faßt Jesus das Kreuz, um gleichsam dem Kriegsmann zu widerstreben, der ihm helfen und das Kreuz aufheben will. Diese Idee ist trefflich wiedergegeben. Es ist ein schöner, ein erhabener Gedanke von Raphael: daß Christus nur litt, weil er es wollte!

Das Detail ist des hohen Gegenstandes würdig. Alles erscheint vollendet in der Darstellung der Kriegsleute, vorzüglich aber Magdalenens! Wie schön sie ist! Liebe glänzt aus ihren weinenden Augen! Man siehet ihre Lippen sich zu tröstendem Zuspruch bewegen! Auf dem von Schmerz durchdrungenen Gesichte schimmert dennoch ein vollkommenes Glück, denn die Zukunft ist ihm erschlossen, dieser Frau mit liebendem Herzen, mit einer zarten Seele und edeln, großen Gesinnungen; die Zukunft liegt offen vor ihr: ein besseres Leben zeigt sich jenseits des nahen furchtbaren Augenblickes. Dieses Leben sichert ihr eine selige Ewigkeit im Anschauen des Geliebten, dessen, den sie liebt. Warum kann sie noch auf dieser Erde weinen? Nur die, dem Leibe ihres Herrn auferlegten Schmerzen lassen auch sie harte Qualen empfinden. Dies Alles spricht sich in dem blassen und leidenden Gesichte aus, das dennoch von göttlicher Liebe glänzt, in-

Digitized by Google

dem sie mit Jesus spricht. Das Gemälde ist ein außerordentliches!

Oft vergaß ich mich lange vor demselben: alle meine Leiden schienen vor dem Unglück des Erlösers zu verschwinden!. Ich weinte und bat Gott um Verzeihung, daß ich noch ein anderes Leiden kannte, als das seine. Was ich da empfand, ist nicht zu beschreiben.

Eines Tages war ich länger, als gewöhnlich, in der Celle des Priors geblieben, wo ich gespeiset hatte. Vor meiner Rückkehr nach Guadarama wollte ich noch einmal mein geliebtes Gemälde sehen und mein Gebet vor demselben verrichten, das ich mit mehr Salbung vor dem erhabenen Bildnisse meines Erlösers konnte. Don Alphons wollte mich begleiten; allein, ich verbat es, er blieb in den großen Klostergängen zurück und ich ging allein nach dem Spasimo, das in einer Kapelle der Mutter Gottes aufgehangen war, nahe bei dem Altar, wo sich die Reliquien des heil. Laurentius befinden.

Der Tag war gesunken, das nächtliche Dunkel senkte sich schnell längs der dicken Pfeiler herab und ich schritt mit einer Art heiliger Furcht unter den einsamen Gewölben hin, die nur von meinen Tritten wiederhallten. Ich kam in der Marien-Kapelle an, ohne einem menschlichen Wesen zu begegnen, und kniete vor dem Gemälde nieder, um zu beten.

Kaum hatte ich das Kreuz geschlagen, als ich bemerkte, daß ich nicht allein in der Kapelle sei. Ich sahe Niemand, aber ein sonderbarer Ton, ein leises Gemurmel ließ sich im Innern hören. Ich fing an, mich zu fürchten, und, meine Mantilla zurückschlagend, blickte ich um mich; ich sahe anfangs Nichts, als aber die silberne Lampe vor der Bildsäule der Madonna heller aufflackerte, nahm ich einen Menschen im dunkelsten Winkel der Kapelle wahr: er betete und schien nicht um sich zu sehen.

Sein Anzug zeigte einen Mönch aus der Abtei.

Digitized by Google

Man konnte seine Gestalt nicht unterscheiden, weil sein langer, schwarzer Rock ihn völlig verhüllte, und seine Kapuze bis auf die Augen herab ging; sein Gesicht war völlig durch jene verdeckt, denn er knieete auf den Steinen, das Haupt auf die Brust gesenkt, und schien vom Schlaf eingenommen oder von einer Anstrengung der Seele niedergedrückt, der sein Körper erlag. — Beide Hände ruheten auf dem Knie und hielten einen Rosenkranz aus schwarzem Holze (palo d'Aquila), dessen Farbe die Weiße der schön geformten Hände noch mehr erhob.

Die Erscheinung fiel mir auf; es lag in diesem geheimnißvollen Begegnen eine Art von besonderm Zauber, der sich meiner von Natur romantischen Einbildungskraft bemächtigte. Dieser Mensch, betrübt und einsam betend, schien mir ein fremdes Wesen, von ganz anderer Natur, als die unsere. Ich betete auch; ich muß aber gestehen, mein Gebet war nicht gesammelt; ich litt an dem Kummer, den ich mit in die Kapelle gebracht hatte, ohne wie sonst immer, durch das Betrachten des göttlichen Meisterstückes unmittelbare Erleichterung zu fühlen.

»Mein Gott!« sagte ich mit lauter Stimme, »mein Gott, erbarme Dich meiner!« —

Bei dem Laut meiner Stimme drehte der Geistliche sich schnell um, und weil durch diese Bewegung sich seine Kapuze verschob, erblickte ich eine schöne, edle Gestalt, die nichts von dem Aussehen eines Spaniers, sondern vielmehr das eines Nordländers hatte. Seine Gestalt war fremd und fiel mir auf, nicht allein, weil es mir die bemerkenswerthe und elegante Form eines Weltmannes in diesen geistlichen Gewölben zeigte, sondern vielmehr, weil diese Gestalt einen in der That wunderbaren Ausdruck hatte.

Er schien nicht darauf zu achten, daß seine Kapuze zurückgefallen war; denn nach einem schnellen Blicke auf mich, fing er wieder an, seinen Rosenkranz zu beten, der

Digitized by Google

wahrscheinlich sein Nachsinnen unterbrochen hatte. Ich hörte bald darauf den regelmäßigen Laut des heiligen Gebetes und betrachtete ihn mit Neugier.

Er war groß, schmächtig, und seine wenigen Bewegungen waren einnehmend, gefällig; er hatte blondes Haar; eine gewölbte Stirn, die den tiefen Denker ankündigte; eine leicht gebogene Nase, so fein, daß sie den Gesichtszügen Reize giebt, wenn sich nicht Bosheit oder Bitterkeit damit verbinden. Sein Mund hatte eine angenehme Form, eben so wie seine Nase; alle seine Züge standen im richtigen Ebenmaße. Seine Augen waren niedergeschlagen; ich hatte gewünscht, sie aufgehoben, und so seinen Blick zu sehen; allein, er war wieder in eine so tiefe Unbeweglichkeit versunken, daß man ihn hätte in Ohnmacht glauben müssen. Ich konnte bloß bemerken, daß er den Rosenkranz heftig in seinen Händen preßte; einmal sahe ich Thränen über seine bleichen Wangen rinnen; — der Anblick war mir schmerzlich; warum weinte er? Alles das beschäftigte mich mit einem Interesse, über das ich selbst erstaunte, und zwar so, daß die Nacht hereinbrach, ohne daß ich von der Stelle aufgestanden war, wo ich mich bei meinem Eintritt in die Kapelle auf die Kniee geworfen hatte. Da erschallten plötzlich schnelle Tritte unter dem Gewölbe des Schiffes; und mein Name, von Don Alphonso öfter wiederholet, zeugte von der Unruhe, die ich ihm verursacht haben mußte. Er kam mit dem Frater Henriquez, dessen Lampe das Gesicht des Geistlichen völlig beleuchtete. Dieser erschrak und zog schnell die Kapuze über den Kopf.

»Großer Gott! wie haben Sie mich besorgt gemacht!« sagte Don Alphons mit leiser Stimme, nachdem er vor der Madonna niedergekniet war und das Zeichen des Kreuzes gemacht hatte. Er war kein Frommer; allein der Gebrauch in Spanien fordert es.

»Wozu dieses lange Gebet?« fuhr er fort, mich mit

Digitized by Google

Theilnahme betrachtend und meine Hand ergreifend; »Sie werden sich Schaden thun. — Die Luft in diesen Gewölben ist zum Sterben feucht; — warum wollen Sie leidend werden, Sie?«

Der Geistliche schauderte zusammen. Alphonso's Stimme schien ihn lebhaft zu berühren, denn er stand auf und nach einer tiefen Begrüßung der Mutter Gottes und einer noch tiefern des Gemäldes del' Spasimo, verließ er die Kapelle. Er mußte zwischen mir und Don Alphons hindurch gehen, und der Raum war enge; er wollte es dennoch, da beleuchtete die Lampe des Frater Henriquez sein Gesicht, und Don Alphons, der ihn aus einer bloßen Neugierde ansahe, stieß einen lauten Schrei aus.

»Don Luis!« rief er und machte eine Bewegung, als wolle er sich abwenden; er hemmte jedoch diese Bewegung, ging auf den jungen Geistlichen los, schloß ihn in seine Arme und drückte ihn heftig an seine Brust.

»Ich begrüße Dich,« murmelte der Geistliche mit leiser Stimme, indem er Don Alphons die freundschaftliche Umarmung zurückgab. — »Ja, ich begrüße Dich und vergebe Dir.«

»Ja wohl! Verzeihung! Verzeihung!« sagte Don Alphons, mit einer von Schluchzen unterbrochenen Stimme.

Dann wandte er sich zu mir, den Geistlichen sanft zurückschiebend, und sagte: »Was müssen Sie denken? — Sie muß ich um Verzeihung bitten! Wenn Sie jedoch alles wüßten, würden Sie gewiß mit meinem sonderbaren Benehmen Nachsicht haben.«

»Ich klage Niemand ungehört an,« sagte ich zu Don Alphons; »und Ihnen wird meine Unwissenheit gewiß nie nachtheilig sein.«

Ich war mittlerweile aufgestanden und im Begriff, fort zu gehen. Don Alphons dachte weiter an keine

Digitized by Google

Entschuldigungen; er hatte sich wieder zu dem Geistlichen gewendet.

»Wie finde ich Dich, Don Luis?« fragte er mit leiser Stimme. »Was soll ich denken?«

»Nichts Beleidigendes,« antwortete der Mönch; »aber warum finde ich Dich im Escurial, nachdem der Hof es verlassen hat? Solltest Du verheirathet sein?«

Diese Frage war mit einem so sonderbaren Ausdruck gethan, daß ich davon zusammenschrak.

»Verheirathet! Nein,« sagte Don Alphons; dies ist die Frau Herzogin von Abr., eine Freundin, — mir eine Schwester. Ich bin nicht verheirathet, werde es aber bald sein, — das ist eine Angelegenheit, die binnen hier und dem nächsten Winter abgemacht sein muß.«

»Du, Dich verheirathen!« rief der Mönch; »Dich verheirathen!« wiederholte er in einem Tone, der mich fast in Furcht setzte.

Don Alphons antwortete nicht, drückte aber dem Mönch die Hand und sagte:

»Ich muß Dich sprechen; — muß Dich etwas ungestörter sehen, als hier. — Kann man Dich am Sprachgittet finden?«

»Sehr gut; — morgen gegen Mittag, wenn Du kannst; auch mir wird es angenehm sein, Dich zu sehen und zu sprechen.«

Er faßte Don Alphonso's Hand, die er drückte, dann von neuem seine Kapuze über das blasse Gesicht zog, und mit langsamen Schritten sich entfernte. Wir sahen ihn noch einige Zeit, wie einen Schatten, zwischen den Pfeilern unter dem dunklen Gewölbe dahin schweben; — bald verlor er sich in der tiefen, nächtlichen Finsterniß des großen Portals.

»Wer ist dieser Mann?« fragte ich endlich Don Alphonso; »er hat meine Neugierde auf das Höchste gereizt. — Kennen Sie ihn?«

Digitized by Google

Don Alphons antwortete mir nicht; er hatte sich an das Gitter der Kapelle gelehnt und verfolgte mit seinem Auge den Mönch, den er nicht mehr sehen konnte. Ich wiederholte meine Frage.

»Ja wohl, kenne ich ihn,« sagte jetzt Don Alphons; »ich kenne ihn von Kindheit an; wir sind mit einander erzogen; aber er war nicht allein, sondern mit seinem leiblichen Vetter zusammen, dem Don Fernand, Marques von Benavento. Wie liebten sie sich gegenseitig! — Welch' eine reine und fromme Zärtlichkeit! — Welch' eine Leidenschaft! — Ich habe das Glück — — und das Elend der beiden Unglücklichen gesehen! —«

»Sie haben mir zu viel gesagt, um nicht alles zu vollenden,« erwiederte ich; »bei allem, was Ihnen theuer ist, bitte ich Sie, mir diese Begebenheit mitzutheilen.«

»Wer hat Ihnen gesagt, daß von einer Begebenheit die Rede ist?« antwortete Don Alphons mit einem schmerzlichen Lächeln.

»Ich sehe es ja. — Alphons, ich bitte Sie: erzählen Sie mir die Geschichte, in der auch Sie eine Rolle gespielt zu haben scheinen.«

»Nun gut! Sie irren sich. — Ich habe keine Rolle dabei gespielt — ich war bloß leidenschaftlich in die Marquisin verliebt. — Es war meine erste Liebe; ich habe sie geliebt, so sehr ich es nur konnte, doch ohne einige Erwiederung; ich würde sogar nichts zu leiden gehabt haben, wäre mir nicht ihr Unglück mit allen schrecklichem Detail bekannt geworden! — Ja, ich will Ihnen dieses abscheuliche Trauerspiel erzählen, und Ihre so gute und schöne Seele wird einsehen, was ich leiden mußte, als ich es erfuhr, was nur sehr Wenigen bekannt geworden ist.«

An der Thüre des großen Portals fanden wir die kleine Droschke wieder, der wir uns in diesen Gebirgen bedienten, und kehrten nach Guadarama zurück. Don Al-

Digitized by Google

phons hielt Wort, und noch an demselben Abende erzählte er mir beim Thee die folgende Geschichte, wegen der wir mit größerm Antheil als Tages zuvor, die dicken, grauen Mauern betrachten konnten, die ein gebrochenes und auf den Tod verwundetes Herz in sich einschlossen. Ich werde die Erzählung ohne weiteren Zusatz mit denselben Worten wiedergeben.

Don Fernand, Marquis von Benavente, war jung, schön, hatte einen berühmten Namen und großes Vermögen. Auf der hohen Schule von Salamanca erzogen, machte er, nach Beendigung seiner Studien, mit seinem Führer eine Reise durch Europa und kam erst nach Spanien zurück, als er einer der elegantesten jungen Leute in seinem Betragen und ein vollkommen unterrichteter Mensch unter seines Gleichen, den vornehmen, angesehenen und reichen Granden war.

Er hatte die lange Reise zu seiner völligen Ausbildung nicht allein gemacht. Von seiner zarten Kindheit an hatte er zu seinem Schulkameraden Don Luis von Benavente gehabt, der sein leiblicher Vetter, und ihm gleich an Glücksgütern, an Adel, und überhaupt in Allem würdig war, Don Fernands geliebter Bruder zu sein.

Alles, was sich nur von der zärtlichsten, innigsten, ja überspanntesten Freundschaft sagen läßt, fand sich in der wechselseitigen Zuneigung Don Fernands und Don Luis. Es war ein steter Austausch von Sorgfalt, Aufmerksamkeit und Hingebung. Hier war mehr, als brüderliche Freundschaft; bei dieser giebt es Pflichten; bei der Neigung der beiden Vettern aber fand nur unbedingte Ergebenheit statt, und keine andere natürliche Verpflichtung, als die, sich mit gleicher Zärtlichkeit zu lieben. Seit ihrem sechsten Jahre hatten sie auch keine Stunde einer dem andern verlassen; sie schliefen neben einander,

Digitized by Google

hatten Alles gemein, führten dieselbe Lebensweise; es war Eine Seele in zwei verschiedenen Leibern. —

Wie die beiden jungen Leute nach Spanien zurückkamen, war die Rede davon, sie zu verheirathen. Der Marquis von Benavente wies anfangs diesen Gedanken eben so wie Don Luis zurück; er war jedoch der Aelteste in der Familie und mußte den Namen derselben fortführen; diese Rücksichten fanden aber lange keinen Eingang bei ihm. Nur Don Luis allein konnte ihn bestimmen, aber dieser dachte wie er.

Don Fernand und Don Luis waren einander sehr ähnlich: beide jung und liebenswürdig im Betragen, zu einer Zeit, wo die jungen Spanier gewöhnlich nichts Angenehmes hatten; bald sprach man in Madrid nur von den beiden Vettern. Im Prado hoben die hübschen Mädchen nur für sie ihren Schleier und bemühten sich, einen zierlicheren Gang anzunehmen. Die jungen Männer kleideten sich nur wie sie, und bald waren sie das Muster aller Elegants in Madrid.

Eines Tages kam der Marquis später nach Hause, als er gewohnt war. Er schien bewegt, und sobald er mit Don Luis allein war, sahe er ihn mit einem sonderbaren Wesen an, drückte ihm die Hand und sagte:

»Wirst Du mir es verzeihen, Luis, daß ich acht Tage lang ein Geheimniß vor Dir hatte? — daß ich Dir mein Innerstes verbarg. — Dir! meinem Bruder, — meinem liebsten Freunde! — sage! — antworte mir!« —

»Don Luis antwortete nicht sogleich, sahe aber Don Fernand lange an. Endlich sprach er:

»Du liebst? — das ist das Geheimniß, was Du mir verbargst?«

Don Fernand ließ das Haupt sinken; dann brach er in Thränen aus und warf sich schluchzend in die Arme seines Vetters.

»Ja, — ich liebe!« sagte er; »ich bin verliebt wie

Digitized by Google

ein Narr; — ein elender Unsinniger! — Ach! — Luis! Luis! — was habe ich gelitten! — wie leide ich nicht noch jetzt!«

»Bist Du wieder geliebt?« fragte Luis mit zitternder Stimme: — »Du mußt es sein! — Du! Fernand, warum sollteſt Du nicht geliebt werden!«

»Ich weiß es nicht,« war Fernands Antwort; »ich glaube, ſie liebt mich nicht!«

»Wer iſt denn Deine Geliebte?«

»Donna Clara von Almeida...«

»Sie iſt ſchön, — geiſtvoll, — ſcheint gut; — ſie muß Dich lieben. — Willſt Du mir die Sorge überlaſſen, es zu erfahren?«

Don Fernand ſchloß, als Antwort, ſeinen Freund feſt in die Arme.

»O mein Gott!« ſagte er, Augen und Hände zum Himmel erhebend: — »Solch' einen Freund, — ſo eine Gattin, wie ſie, — was könnte ich weiter von Gott bitten?«

Die Verbindung mit Don Fernand war eine der beſten in Spanien; die Familie der Donna Clara konnte keine wünſchenswerthere finden. Allein, der Marquis wollte ſie nicht erwerben, wie man eine verkäufliche Waare erlangt; eine auf dieſe Art geſchloſſene Verbindung ſchien ihm ein ſchlechter Handel, der das Herz erniedriget. Don Luis, von denſelben Grundſätzen ausgehend, wie ſein Vetter, begriff die Delicateſſe deſſelben und ſahe wohl ein, daß er bei ſeiner Liebe zu Donna Clara ſie nur ihrem freien Willen verdanken wollte.

Donna Clara de Almeida war kaum funfzehn Jahre alt, und eins der liebenswürdigſten Mädchen in Madrid. Sie war keine regelmäßige Schönheit; ihre Geſtalt hatte anſtatt derſelben nur etwas beſonders Einnehmendes; ihre angenehmen Züge hatten einen eignen Zauber, und ihr glänzendes Auge feſſelte ſowohl durch ſeine

Digitized by Google

feurigen Blitze, als durch den schmachtenden Blick, wenn er auf einem geliebten Gegenstande weilte. Bis zu dem Augenblick, wo Don Fernand sie bemerkte, hatte sie immer nur in ihrer Familie zurückgezogen gelebt und ihre Zerstreuungen und Vergnügungen bloß auf die Spaziergänge im Prado beschränkt; als aber der Graf von Almeida glaubte, daß seine Tochter Marquisin von Benavent werden könnte, führte er sie in die große Welt ein.

Um zu erfahren: ob der Marquis wirklich geliebt werde, ließ Don Luis sich bei dem Grafen von Almeida vorstellen. Dieser war Wittwer; seine älteste Tochter, die Gräfin von Villaflor, stand seinem Hauswesen vor. Sie war zehn Jahre älter als Donna Clara, und vertrat Mutterstelle bei ihr. Der Graf war nicht reich, für einen Mann seines Standes und Ranges sogar arm zu nennen; aber er machte ein gutes Haus; man befand sich wohl bei ihm. Don Luis ward von ihm seinem Stande und seinen persönlichen Vorzügen gemäß aufgenommen. Er hatte ebenfalls ein bedeutendes Vermögen, wie sein Vetter. Der Graf von Almeida wußte dies, und wenn auch Donna Clara nicht seine Ansichten theilte, indem sie an Don Fernand und Don Luis dachte, als an die liebenswürdigsten jungen Männer, die sie je gesehen hatte; war es doch ihrem Vater verstattet, weiter zu denken.

Das innere Leben des Grafen von Almeida war, wie man es in den alten spanischen Romanen findet, mit alterthümlichen und ritterlichen Gewohnheiten, mit etwas Mosaischem und Ketzerischem vermischt. Ein echter Hidalgo im Sinne des Wortes, schien er seit den Zeiten Philipp des Zweiten geschlafen zu haben. Von einer alten Verwandtin in Catalonien erzogen, hatten seine Töchter jenes steife und frömmelnde Wesen angenommen, das Philipp der Fünfte am Hofe von Madrid ein-

Digitized by Google

geführt und Karl der Dritte wunderbar überliefert hatte. — Donna Clara war allein frei davon geblieben; sie war ganz Natur, ganz Frohsinn, voll einer bezaubernden Annehmlichkeit; ihre reine Stimme sang Liederchen und Romanzen mit einem Geschmack, der die größte Kunst weit übertraf. Wohl hundert Mal hatte ihr Vater ihr Betragen getadelt und ihre Art, eine Verbeugung zu machen. Sie hörte ihn verehrungsvoll an, sie wollte ihm gehorchen, und wenn die vornehmsten Familienglieder zu dem Grafen kamen, erwarb ihr ernstes Wesen sich anfangs Lobsprüche; allein ihre Natur, in der ihr Anziehendes lag, machte sie bald wieder den sich auferlegten Zwang vergessen, und die Erinnerungen fingen von neuem an.

Ihre ältere Schwester, die Gräfin von Villaflor, war eine bloße Null, wie ein Jeder von uns sicher Eine in seiner Familie hat. Sie stand täglich zur nämlichen Stunde auf, verrichtete ihr Gebet, trank ihre Chokolate, bis auf eine halbe Minute, genau um dieselbe Zeit, wie Tages vorher. Sie stickte mit vielem Fleiß, verfertigte Altarbehänge und Chorröcke, und sagte wohl zwanzig Mal jeden Tag zu Donna Clara:

»Liebes Kind! Donna Franziska gehet viel gerader als Sie.« — Das war ihre ganze Erziehung.

Donna Clara litt durch das einförmige und gezwungene Leben in ihrem väterlichen Hause, ohne daß sie lärmende Vergnügungen wünschte; in ihrer liebenden Seele war ein sanfter Frohsinn das vorherrschende Prinzip, das sich errathen ließ. Sie hatte ihre Mutter gekannt und fühlte das Schmerzliche ihres Verlustes. Oft weinte sie bei Betrachtung des Bildes dieser geliebten, so jung verstorbenen Mutter, die Niemand in diesem Hause zu betrauern schien, wo ihre Tochter sie noch so schön und als den Gegenstand allgemeiner Verehrung gesehen hatte. Clara dachte: sie könne wohl eben so der Mit-

Digitized by Google

telpunkt eines um sie bemüheten Hofes werden, das Object zärtlicher Verehrung, die einzige Gebieterin über das Schicksal eines geliebten Wesens! Wenn diese Gedanken sich ihrer Seele bemächtigten, bedeckte ihre Stirn sich mit Röthe, ihr Herz schlug heftig und ihren brennenden Lippen entschlüpfte ein glühender Seufzer.

Sie war eines Tages mit der alten Herzogin von San Carlos, der Tante ihrer Mutter, im Prado spazieren gefahren. Das junge Mädchen war glücklich, den Madrider Elegants ihren reizenden Anzug und ein junges und frisches Gesicht zu zeigen, dessen Ansehen und Ausdruck bezaubernd war. Ihre langen, seidenen Wimpern verhüllten, niedergeschlagen, kaum die fröhlichen Blicke, welche ihren Augen entschlüpften; ihre kleine weiße Hand, einen chinesischen Fächer haltend, öffnete und schloß die Mantilla von schwarzen Blonden, und in dieser lieblichen Bewegung der jungen Madrillana, in dem Feuer ihrer Augen sprachen sich die Gefühle einer Seele aus, die nach einem unbekannten Glücke strebt, ohne selbst zu wissen, was sie will.

An demselben Tage war auch der Marquis von Benavente zu Pferde im Prado. — Als der schwere und alterthümliche Wagen der Herzogin, der aus den Zeiten Philipps des Vierten zu sein schien, ihm in die Augen fiel, wollte er seitwärts ausbeugen; in diesem Augenblick kam das niedliche Köpfchen der Donna Clara zum Vorschein und Don Fernand begegnete ihren Blicken. Er näherte sich sogleich dem Wagen, der eine so liebenswürdige Person enthielt, und ritt, als ein Bekannter der Herzogin, die ganze Zeit der Promenade neben demselben. Clara sprach wenig; aber ihre Stimme war so sanft, die wenigen Worte, welche sie sprach, klangen so süß, daß der Marquis den Prado unsinnig verliebt und mit dem Vorsatz verließ, um die Hand der Clara anzuhalten.

Digitized by Google

In seinem Charakter lag aber die Sonderbarkeit, daß er durch sich selbst geliebt sein wollte. Donna Clara hatte kein Vermögen; er war unermeßlich reich; mußte er nicht fürchten, Clara werde nach den Befehlen ihres Vaters handeln? So kämpfte er acht Tage mit sich selbst; ob er den Grafen von Almeida um die Hand seiner Tochter bitten, oder sich vorher ihrer Zuneigung versichern solle? Eine ganze Woche und mehr verfloß in dieser Ungewißheit, als er sich endlich entschloß, mit Don Luis zu sprechen.

Dieser fühlte sich durch Don Fernands Liebe tief verwundet; die so innige Freundschaft sollte durch die Neigung zu einer schönen Frau erkalten. — Alle jene großmüthigen Vorsätze, die er so oft mit Vergnügen vor dem Marquis ausgesprochen hatte, sollten vor den glühenden Strahlen der Leidenschaft hinwelken! Und jenes vollkommene Vertrauen, jener Austausch aller ihrer gegenseitigen Gedanken und Wünsche, die so lange das Lebensglück von Don Luis und Don Fernand ausgemacht hatten, jener ganze Reiz einer glücklichen Existenz war nun verschwunden, — war für immer vernichtet! Als Don Luis bei dieser Aussicht verweilte, als er an den Umsturz seines ganzen vorigen Lebens dachte, weinte er wie ein kleines Kind und fühlte beinahe Haß gegen das junge Mädchen, deren seidene Wimpern, deren süßes Lächeln ihm das Herz seines Bruders — seines Freundes! geraubt hatten. — Doch Fernand liebte sie! — er liebte sie leidenschaftlich. Don Luis sahe ihn bei der Verzögerung leiden, die er selbst ihm auferleget hatte, um das Herz und die Denkart der Donna Clara zu studiren.

Anfänglich betrachtete er sie durch ein trübes Glas; er hielt sie für eine Kokette, für eitel und nach Verehrung zu begierig. Als er sie jedoch in ihrem täglichen Leben verfolgte, als sie Tugend übte, Eigenschaften entfaltete, die von einer schönen Seele zeugen, urtheilte er, daß ihr Geist

Digitized by Google

ihrem Herzen entspreche, und daß sie mehr als jede andere Frau für seinen Vetter paßte. Jetzt kam es nur noch darauf an, zu erfahren, ob jener geliebt sei.

Das war schwer zu entscheiden. Die so sehr natürliche Clara schien erfreut, den Marquis zu sehen; allein ihr Frohsinn blieb immer derselbe, wenn sie den aufrichtigen Ausdruck ihrer Gedanken wiederfand; von Liebe war dabei nicht die Rede. Don Luis entschloß sich endlich zu sprechen. Schon seit mehreren Wochen machte ihr der Marquis eifrig den Hof und schien mit Vergnügen aufgenommen; noch war aber kein einziges Wort gefallen. Eines Abends spielte der Graf von Almeida mit dem Marquis Schach, und die Gräfin von Villaflor war mit ihrer ewigen Stickerei beschäftigt; Don Luis und Donna Clara waren allein und gingen auf eine Gallerie, welche um das Haus herumlief und auf der Donna Clara Blumen stehen hatte. Die Nacht war finster, aber Sterne glänzten am Himmel und verkündeten die Herrlichkeit Gottes; es war ein Wetter, dessen Reiz gewiß alle empfunden haben, die dies lesen; die schwüle Luft regte das Herz auf und weckte zum Nachsinnen. Sich neben Donna Clara niedersetzend, ergriff Don Luis ihre Hand und fragte: was sie über seinen Freund beschlossen habe? Diese auf eine so bestimmte Weise vorgebrachte Frage beunruhigte Donna Clara; sie konnte sich nicht sogleich fassen; ihr Herz schlug lebhaft, sie erhob ihre Augen zu Don Luis und lächelte ihn mit unaussprechlicher Milde an, antwortete ihm aber nicht.

»Was darf ich aus Ihrem Stillschweigen schließen?« fragte er von neuem.

Donna Clara schwieg noch immer.

»Soll ich Don Fernand Auftrag geben, mit Ihrem Herrn Vater zu sprechen?« fuhr Don Luis fort. »Sein Zartgefühl will Ihre Hand nur Ihnen selbst verdanken;

Digitized by Google

daher meine Zudringlichkeit; sagen Sie ein Wort, das unser Schicksal bestimmt.«

Das reizende Mädchen schlug ihre beiden, großen, schwarzen Augen auf und heftete einen sprechenden Blick auf ihn.

»Was soll ich Ihnen sagen?« sprach sie endlich: »ich kann Ihre Frage nicht beantworten; ich kann Ihnen bloß versichern, daß von allen Denen, die bis jetzt meine Hand begehrt haben, der Marquis von Benavent der Einzige ist, dem mein Vater mich geben kann, um zugleich mein Glück und das seine zu begründen.«

Don Luis war erfreuet und fast bezaubert über das junge Mädchen, das ihm nun lieb ward, seit er glauben konnte, sie liebe den Don Fernand. Er näherte sich ihr, ergriff ihre Hand, küßte sie mit ehrfurchtsvoller Zärtlichkeit und fragte sie nochmals, ob Don Fernand ihren Vater um sie bitten dürfe? Donna Clara ward roth und antwortete nicht; aber sie lächelte und reichte ihm ihre kleine weiße Hand.

»Zum Unterpfand des Friedens,« sagte sie: »und bedürfen Sie nun meiner noch?«

»Sie zwingen einen, Sie auch wider seinen Willen zu lieben!« rief Don Luis aus. »Ich weiß nicht, ob Don Fernand sein Glück ganz einsiehet, aber ich würde es ihm schätzen lehren, wenn es nöthig wäre.«

Von diesem Tage an entstand eine brüderliche Vertraulichkeit zwischen Don Luis und Clara; die Anwerbung um das liebe Mädchen geschahe in aller Form nach der alten spanischen Etiquette der Zeiten Karls des Dritten, und Luis selbst übernahm dies Geschäft, ein beschwerliches, wenn man sich nicht gern mit einem Haufen Kleinigkeiten beschäftigt, die einen Theil des glücklichsten Lebens eines Menschen rauben: den der ersten Liebe mit allen ihren Annehmlichkeiten, ihren unaussprechlichen Wonnen und selbst mit ihren Qualen. Don Fernand liebte seine

Digitized by Google

Verlobte, wie nur eine glühende Seele am Morgen des Lebens lieben kann. Er war stets um sie; verließ sie nur, um nach dem Fortrücken der Arbeiten an dem für sie bestimmten Zimmer seines Hauses zu sehen, und machte Don Luis Vorwürfe darüber, daß er sich so ganz der Aufsicht eben dieser Arbeiten hingab, und sich bei ihm und Donna Clara fast gar nicht sehen ließ.

»Laß mir immer diese Beschäftigung,« sagte Don Luis lächelnd, »und gehe wieder zu Deiner Braut. — Ich habe Niemand, ich — was kümmert mich die Anwendung meiner Zeit? — geh' — überlaß mir die Sorge, Dir noch mehr Liebe bei der zu erwerben, die Dir schon jetzt theurer ist, als ich! — Du siehest, daß ich nicht eifersüchtig bin.«

Er sagte diese Worte lächelnd, aber sein Herz blutete! Die Einsamkeit, in die er sich auf einmal versetzt sahe, nachdem er — so lange er sich erinnern konnte, der stete Gegenstand der Fürsorge und der Zuneigung Don Fernand's gewesen war, hatte für ihn etwas so Neues, so empfindlich Schmerzliches, daß er oft seine sonst so starke und in edlen Gesinnungen so feste Natur nicht wieder erkannte. Während der langen, einsamen Stunden, die der Marquis nicht einmal bemerkte, überraschte sich Don Luis bisweilen beim Nachdenken: was für eine Veränderung mit seinem Leben vorgegangen war. Was sollte aus ihm werden bei dem Anblick aller Arten glücklichen Wahnsinnes, wovon er Zeuge war? Dann schlug sein Herz heftiger; er dachte an den Tod, und bewußtlos füllten seine Augen sich mit Thränen.

»Soll ich denn aber einer verächtlichen Eifersucht Raum geben, in der sich der Egoismus meines Herzens spiegelt?« sagte er eines Tages, als er Leiden fühlte, weil er Don Fernand bei seiner Braut sitzen und ihre Hand küssen sahe. — »Konnte ich wohl bis heute die dumme Einbildung hegen: daß Fernand Niemand lieben

Digitized by Google

würde, als mich? — muß er sich nicht vermählen — und ist er in der That nicht glücklich, daß er die künftige Mutter seiner Kinder liebt? O Gott! rette mich von dieser Eifersucht der Freundschaft, tausendmal schmerzlicher, als die der Liebe!

Betend fiel der unglückliche Jüngling vor einem goldenen Christus nieder, den er selbst in dem, für Donna Clara bestimmten Betzimmer aufgehangen hatte; — und dennoch fühlte er innere Schmerzen! Das Gebet gießt seinen Balsam nur in die Wunde, deren Ursache man kennt, — Don Luis aber kannte den Grund seines Uebels nicht.

Endlich waren die Zubereitungen in dem Hotel von Benavent geendiget. — Die Anzüge zur Hochzeit, die kostbaren Geschenke, die Pferde, die Wagen, eine Menge Kleinigkeiten, die zum Reiz des häuslichen Lebens gehören, wenn sie ihn auch nicht allein ausmachen — alles war von Don Luis besorgt. Die fortwährende und thätige Beschäftigung hatten ihm in den Tagen vor der Hochzeit eine große Erleichterung gewährt. Don Fernand, verliebt, wie er es in seinem ganzen Leben nicht gewesen war, vergaß die ganze Welt zu den Füßen seiner Braut; kaum fand er Zeit, seinem Vetter ein freundliches Wort zu sagen, ehe er nach dem Hause des Grafen von Almeida flog, wo er alle seine Zeit verlebte. Wenn er am Abend zurückkehrte, weckte er Don Luis, um von Clara'n mit ihm zu sprechen, von den einnehmenden Eigenschaften, deren er jeden Tag neue an ihr entdeckte, und die seine Liebe zur glühenden Leidenschaft steigerten. Don Luis sahe wohl, daß in diesem, ganz von der Liebe erfüllten Herzen selbst kein Raum für sein verwischtes Bildniß mehr sei.

Die Vermählung geschah im Escurial, wo der Hof sich eben aufhielt. Die Königin wollte der Trauung beiwohnen und Mutterstelle bei der jungen Braut vertreten,

Digitized by Google

deren Mutter bei Maria Luise Hofdame gewesen war. Unmittelbar nach der Einsegnung sollten die Neuvermählten nach einem schönen Landgute abreisen, welches der Marquis im Königreiche Grenada besaß. Don Fernand liebte diese englische Sitte, welche die Scham dem höchsten Glücke beigesellt, und dieses vor profanen Augen verborgen, sich mit seinem, durch die Liebe beseligten Herzen in die stille Einsamkeit flüchten will. Es war gegen das Ende des Winters, die schönste Zeit im mittäglichen Spanien; die Gegend um Grenada gleicht dann einem unermeßlichen Blumengarten, die ganze Atmosphäre ist mit Wohlgerüchen erfüllt.

Karl IV. speisete, wie seine Väter, Mittags um Ein Uhr. Diese Gewohnheit ward am spanischen Hofe strenge beobachtet; ich war 1816 selbst Zeugin davon. Die Trauung war daher Morgens um zehn Uhr angesetzt, damit die beiden Majestäten ihr beiwohnen konnten. Donna Clara war eine reizende Braut; sie trug ein Kleid von weißem Atlas in alterthümlichem Schnitt, wie damals die Mode war, die von der Königin Mathilde den Namen führte. Ihr ganzer Anzug war von Mademoiselle Minette in Paris verfertigt. Auf dem Kopfe trug sie einen Schleier von brüßler Blonden, der ihr später als Mantille dienen sollte; eine Agraffe von den schönsten Perlen faßte die reichen Falten des Brautschleiers, neben einem Zweige von Orangenblüthen, den die Gräfin von Villaflor selbst auf dem Kopfe ihrer jungen Schwester befestigt hatte, als sie jetzt zur Kapelle gehen wollte. Tief bewegt, hörte Donna Clara kaum auf die Worte der Gräfin, die über ihre anscheinende Unempfindlichkeit voll Ungeduld zu ihr sagte:

»Aber, Clara, Sie hören ja gar nicht auf mich! — Ich kann in Wahrheit Ihr Benehmen nicht anders als sonderbar finden, — man sollte beinahe glauben, daß Sie in den Marquis von Benavent verliebt seien, —

Digitized by Google

das ist aber vor der Vermählung unschicklich. — Sie dürfen es nicht, Clara, so lange Sie unter meiner Aufsicht stehen. — Was würde die Herzogin von San-Carlos, die Gräfin Velasco — und alle die hohen Damen sagen, die diesen Morgen den Hofstaat seiner Majestät ausmachen? sie würden sagen: ich hätte Sie schlecht erzogen, wenn sie in Ihnen ein junges Mädchen sähen, das vor Liebe nicht weiß, was sie thut. — Vergessen Sie nur die drei Verbeugungen nicht, welche Sie gegen unsere Gebieterin, die Königin, und gegen unsern Herrn, den König, zu machen haben, wenn Sie gefragt werden, ob Sie Don Fernand zu Ihrem Gatten annehmen wollen. — Vergessen Sie es ja nicht!«

»Und meinen Vater?« fragte Donna Clara, »muß ich mich nicht an den zuerst wenden, vor allen Königen und Königinnen der Welt?«

Die Gräfin von Villaflor sah ihre Schwester ganz verwundert an; sie begriff eine Seele, wie die ihrige, nicht; die Frage schien ihr ein Beweis, daß Clara nicht recht klug sei.

»Unsern Vater,« sagte sie, »unsern Vater? Ja, allerdings müssen Sie ihn um seine Einwilligung bitten; — doch erst nach der Königin, nach dem Könige, dem Prinzen und der Prinzessin von Asturien; — dem Herrn Legaten; dem — dem —«

Die Gräfin sann noch auf einen Namen, um ihn zwischen dem Vater und seinem Kinde einzuschieben. Clara zog voll Ungeduld die Schultern in die Höhe; fest entschlossen, bei dieser feierlichen Gelegenheit nur nach ihrem eigenen Kopfe zu handeln; im voraus überzeugt, daß ihr der Marquis und Don Luis Recht geben würden, deren edle und großherzige Denkart sie kannte.

»Au weh!« rief sie plötzlich, indem sie eine lange schwarze Nadel aus ihrer Hand zog, in die sie sich gesto-

Digitized by Google

chen hatte, als sie den zu leicht befestigten Orangenzweig fester anheften wollte.

»Was ist Ihnen?« fragte die herbei eilende Gräfin, als sie ihrer Schwester Blut aus einer tiefen Wunde rinnen sah. »Mein Gott! was haben Sie gemacht?«

Zur Antwort erhob Donna Clara ihre kleine Hand aus der porzellanenen Schale mit Wasser, worin eins ihrer Kammermädchen sie getaucht hatte, um das Blut abfließen zu lassen. Das Wasser war davon geröthet, und ein tiefes Schweigen herrschte einige Minuten lang im Zimmer.

Es ist in Spanien ein sehr schlimmes Vorzeichen, wenn im Augenblick einer großen Feierlichkeit irgend ein, auch noch so geringfügiger Zufall sich ereignet. Die Kammerfrauen der Donna Clara sahen einander stillschweigend an, und die Gräfin von Villaflor schüttelte langsam den Kopf, gleichsam um zu sagen: ich hatte es erwartet! — Ihr werdet schon sehen, wie diese Hochzeit ablaufen wird.

Das Blut hörte endlich auf zu fließen; Clara kannte die Vorurtheile ihres Vaterlandes nur zu gut, sie selbst war nicht ganz frei davon. Was vermag die Vernunft gegen einen von Jugend auf genährten Wahn? — Der Zufall hatte ihr Schmerzen verursacht; sie war blaß, und als sie die Augen gegen den Spiegel aufhob, erschrak sie selbst vor ihren veränderten Zügen.

»Nun,« sagte die Gräfin, »lassen Sie mich diese Blume aufstecken. — Was habt ihr denn eigentlich gedacht, Sie und Don Ferdinand — einen frischen Orangenzweig zu haben, — im Monat Februar! — Eine Thorheit! — und noch dieses Reis, das sich nicht beugen läßt — wie soll man es noch befestigen? — Ohne von aller Sorge — aller Mühe des armen Don Luis zu reden.«

Digitized by Google

»Was hat er denn gethan?« fragte Donna Clara mit Theilnahme.

»Wie? Sie wissen nicht, daß Er wegen dieses Orangenzweiges gestern Nachmittag auf seinem Araber nach Madrid geritten ist und die Blüthen selbst aus dem botanischen Garten geholt hat, um Ihren und Don Fernands kindischen Wunsch zu befriedigen? — Ach! ach! da haben Sie eine schöne Geschichte gemacht, Clara!« und sie zeigte dem Mädchen Schleier und Brautkranz, mit Blut befleckt.

Clara ward noch blässer und sank auf ihren Stuhl zurück, in demselben Momente pochten zwei alte Tanten von der Familie Almeida an die Thüre des Schlafzimmers. Die Gräfin, die ihre Schwester sehr liebte, wollte sie jenen nicht in dem Zustande sehen lassen und führte sie in ihr Betzimmer, wo sie in der Geschwindigkeit den Schaden wieder verbesserte, den eine bloße Nadel angerichtet hatte. Als Alles wieder in Ordnung war, sagte sie:

»Clara, laß uns niederfallen und für den bevorstehenden Augenblick uns Gottes Gnade erflehn. — Wir wollen beten, liebe Schwester!«

Beide Schwestern fielen auf ihre Kniee und beteten. — Mit Vertrauen Gott anrufen, ist ein mächtiger Trost; einen guten Gott, der unser Vater im Himmel ist! — O, wie stark und erleuchtend ist dieser Gedanke, wenn man ihn verfolgt! — Ein Glück ersetzt die Leiden.

Als die beiden Schwestern nachher in das Zimmer traten, wo die Familienglieder versammelt waren, fiel Donna Clara's Blässe Allen auf. Don Fernand trat auf sie zu und sagte ihr leise einige Worte, welche ihre Wangen mit einem lebendigen Roth überzogen. — Niemand hatte es verstanden — die kurze, geheimnißvolle Unterhaltung war eben so schnell und kurz, als der Gedanke, den sie hatte laut werden lassen.

»Clara,« hatte Don Fernand gesagt: »noch ist es Zeit — reuet es Sie, mich zu ihrem Lebensgefährten

Digitized by Google

gewählt zu haben? — Sprechen Sie, und ich hebe im Augenblicke alles Geschehene auf. — Warum sind Sie so blaß, Clara? — Warum haben Sie geweint? — Was ist Ihnen? — Sagen Sie es mir sogleich! — Sie bringen mich um!«

Clara zitterte; sie erhob ihre Blicke zu Don Fernand und sah ihn an, doch ohne zu sprechen; ohne ein Wort der beredtesten Sprache, dem Blicke voll Liebe hinzuzufügen.

»Ach!« sagte Don Fernand nun, indem er Clara's Hand ans Herz drückte, »ich will nichts weiter hören, — ich will nichts wissen! Was habe ich nach Ihren Thränen zu fragen, Clara! Ich sehe ja, daß sie nicht über unsere Liebe fließen!«

Sich nun unter seine Verwandten mischend, die an seinem heutigen Ehrentage seine Begleiter waren, fühlte Don Fernand nur den zauberischen Reiz, der ihn umhüllte, ihn sich in den Himmel erhoben träumen ließ.

Don Luis hatte das Blaßwerden der Donna Clara ebenfalls bemerkt; dasselbe hatte in seinem Herzen eine Bewegung hervorgebracht, die ihn durch ihre Heftigkeit erschreckte; er glaubte einen Augenblick sie zu hassen!

»Was läßt sie ihn leiden!« hatte er zu sich gesagt, als er die veränderten Züge Don Fernands gewahrte. »Ach! wer könnte die Freundschaft mit der Liebe vergleichen! — Wann habe ich ihn je erblassen gemacht? — Wann hat er um meinetwillen Thränen vergossen? — Er! — ein Mann! — Er weint wie ein Kind über die Bläße einer Frau!«

Der Zug setzte sich nach der Kirche in Bewegung. Donna Clara hatte als Hochzeitsgeschenk von der Königin das Patent einer Hofdame erhalten, was auch ihre Mutter gewesen war, und in Folge der Vorrechte ihrer Stelle bewohnte sie im Escurial ein Zimmer im äußern Hofe; der Zug durfte daher nur über den großen Hof ge-

Digitized by Google

gen Westen und durch die obern Klöster gehen. In der Kirche fanden sie zwei Hofleute des Königs und der Königin, die ihnen ihre Plätze nach Befehl dergestalt anwiesen, daß von ihrer Tribune aus beide Majestäten der Feierlichkeit beiwohnen konnten.

Der Bischof von Zamora, ein Oheim Don Fernand's, verrichtete die Trauung, die, wie alle kirchlichen Ceremonien in Spanien, lange dauerte. Donna Clara litt durch die Ermüdung und von einem unwillkürlichen Eindruck, der sich ihrer von neuem bemächtigt hatte, seit sie niedergekniet war, um die feierlichen Worte zu sprechen, die sie auf ewig binden sollten. Schon am Morgen hatte sie durch jenen kindischen Aberglauben gelitten, der alte Schwachheiten in ihr weckte; jetzt dachte sie daran, daß sie auf Gräbern kniete, und erblaßte! — Mußte ihre Verbindung hier an diesem Orte der Trauer geschehen? — Seit ihre junge Seele sich der Liebe öffnete, war sie ihr nur mit Rosen bekränzt, als Freudenbringerin erschienen. Sie konnte jetzt den Begriff des Liebhabers nicht von dem der Liebe trennen; zitternd blickte sie auf Don Fernand und litt durch den glühenden Ausdruck, womit er sie als mit einem Liebeszauber umgab. Sie wähnte zu fühlen, daß der Fußboden unter ihren Füßen wich; verwirrte und sonderbare Töne erklangen vor ihren Ohren; die Kerzen auf dem Altare erschienen ihr dunkel und in Begriff zu verlöschen, wie wenn ein Licht mit der Sonne kämpft; Clara sah Alles durch ein unglückliches Prisma, und kam wirklich einigemale auf den Gedanken: sie hätte mehr Zeit begehren sollen, ihr Herz zu prüfen. Doch, sie liebte ja Fernand; sie liebte ihn zwar mit weniger Heftigkeit, als er sie; aber sie liebte ihn!

Während diese Gedanken sich wie ein Kreisel in ihrem Kopfe drehten, näherte sich Don Luis, als nächster Verwandter des Marquis, um den vom Gebrauch, wie von der Hofsitte vorgeschriebenen Platz einzunehmen. Er

Digitized by Google

stellte sich neben Don Fernand; Don Antonio von Toledo, ältester Sohn des Herzogs von Alba, trat neben Donna Clara. Er war hier, wie im Prado, gleichgültig und voll Ungeduld über die Dauer der Ceremonie; hingegen Don Luis! — Wer kann sagen, was er litt? —

Der Schleier, welcher ihm seit lange den wahren Grund seines Leidens verbarg, war ihm in diesem Augenblicke gefallen; die Hölle hatte sich vor ihm aufgethan. — Er wußte nun: daß im menschlichen Herzen Haß, Eifersucht, Rache an die Stelle der Tugend und Freundschaft treten können. Er war in einer andern Welt, deren Abscheulichkeit ihn erschreckte und zittern machte. Zuweilen glaubte er, der böse Geist wolle ihn nur mit seinem Blendwerke auf die Probe stellen; allein indem er um sich blickte, war es nur zu wahr, daß er am Fuße des Altars stand, wo sein Oheim den Don Fernand mit Donna Clara verband. Kein Zweifel fand statt; er mußte das Unglück fühlen, — er mußte es tragen!

Als der Bischof von Zamora die gewöhnlichen Fragen that, antwortete der Marquis von Benavent mit zwar sehr bewegter aber lauter und deutlicher Stimme. Sie drückte die ganze Seligkeit dieses Mannes aus! O! wie stolz war er auf ein Glück, das in diesem Momente das Antlitz der Donna Clara überstrahlte. Sie war so lieblich und ward es noch mehr, als ein verschämtes Roth sich wie ein Rosenwölkchen über die feine und weiße Haut ihrer Stirn verbreitete, daß sich ein Gemurmel der Bewunderung rings umher hören ließ. Sie schlug die Augen nieder und ward noch schöner dadurch; dankend drückte sie Fernanden die Hand, als er ihr den geweiheten Ring an den Finger schob.

»Was ist Ihnen, Don Luis,« fragte sie ihren unruhigen Vetter: »was fehlt Ihnen? Sie scheinen zu leiden! — Ach! nein, nein. — Heute nicht! — Heute

nicht? — Wir reisen ja dann ab. — Bedenken Sie nur, was auch wir leiden würden, ich und Don Fernand, wenn wir Sie traurig und mürrisch sähen.«

»Sie werden den Verdruß nicht haben, gnädige Frau!« sagte Don Luis zu der Marquise; »ich reise nicht mit.«

»Sie werden nicht mit uns reisen!« rief die Marquise; »Sie wollen nicht! — Mein Gott! was soll das bedeuten?«

Clara's Ausruf zog den Marquis herbei, und Clara sagte ihm, daß Don Luis nicht mit ihnen reisen werde.

Don Fernand war betroffen.

»Das ist nicht möglich. — Sie haben nicht recht gehört, Clara! — Ist es wahr, Luis? antworte mir.«

Don Luis gab ein bejahendes Zeichen.

»Aber warum diesen Entschluß? — und so plötzlich?«

Die schöne Gestalt Don Fernand's erschien jetzt in der heftigsten Bewegung. Er liebte seinen Freund so sehr! Diese Neigung hatte zu lange sein ganzes Leben erfüllt, um nicht noch immer und selbst neben seiner Liebe, den größten Einfluß auf ihn zu üben.

»Kannst Du mir nicht die Ursache dieses sonderbaren Entschlusses sagen?« wiederholte er mit einem Nachdruck, der um so kräftiger auf Don Luis wirkte, weil das Zittern der Lippen seines Vetters ihm nicht entging.

»Was ist Dir denn daran gelegen, ob ich nach Andalusien gehe?« antwortete Don Luis. »Was bin ich Dir jetzt noch? — Du bist glücklich — das Glück sucht die Einsamkeit und bedarf keines Zeugen. — Was willst Du von mir? frage ich.«

Der Marquis betrachtete seinen Vetter mit einer noch mehr gesteigerten Unruhe, als er seine brennende Hand fühlte.

Digitized by Google

»Du bist krank, Luis! bist leidend — Du hast Fieber.«

»Wie sollte er nicht,« sagte Donna Clara, »nachdem, was er gestern gethan hat; er ist —«

»Ich bitte Sie, gnädige Frau! — Nichts davon!« unterbrach Don Luis sie, mit einer Art unhöflicher Ungeduld, indem er mit dem Fuße stampfte.

»Was ist es denn?« fragte der Marquis, dessen Neugier durch Clara's Worte gereizt ward.

»Don Luis, der die kindische Wichtigkeit kannte, die wir darein setzten, einen frischen und blühenden Orangenzweig zu haben, ist unter dem Vorwande eines Spazierrittes gestern Nachmittag nach Madrid gereis't, um mehrere blühende Zweige selbst hierher zu bringen, damit sie unterwegs nicht beschädigt würden.«

Indem Donna Clara dies erzählte, zitterte ihre sanfte Stimme vor Bewegung und der Marquis empfand einen jener Momente von unaussprechlicher Wollust, die einen Vorschmack der Himmelsfreuden geben. Mit Thränen im Auge betrachtete er lange Don Luis, dann warf er sich in seine Arme und drückte ihn an sein Herz, indem er ihm die zärtlichsten Benennungen gab.

»Mein lieber Bruder! — Mein theurer Freund! mein Stolz und meine Freude,« wiederholte er. »Aber sage mir, was Du hast, Freund — sage mir, was Du fühlst, — welche Ursache kann Dich Dein zweites Ich fliehen machen? Du weißt ja, Du und ich, wir haben nur ein und dasselbe Leben. — Wir müssen zusammen leben und sterben; müssen stets einander angehören; wir sind an Einem Tage geboren, und werden auch an Einem Tage sterben; wir müssen dieselben Freuden haben und dieselben Schmerzen erleiden! — Sieh mich an, Luis — und sage dann: daß Du mich verlassen willst!«

»Du liebst mich nicht mehr,« murmelte Don Luis mit schwacher Stimme; er redete nicht mit Bestimmt-

Digitized by Google

heit, denn er wußte, daß er eine Unwahrheit sagte. Was lag ihm auch daran?

»Nein, Du bedenk'st nicht, was Du sagst, Luis; Du weißt recht gut, daß ich Dich liebe; daß meine Seele mit der lebhaftesten Leidenschaft an Dir hängt. — Ich rede nicht von meiner Liebe zu Clara, — das ist ein Gefühl für sich; sie weiß selbst, daß ich Dich liebe, und wie ich Dich liebe! — Sagen Sie es ihm, Clara! — Sagen Sie ihm, daß er mich unglücklich macht! — daß eben er mir heute kein solches Leid bereiten sollte!«

Clara schritt auf Don Luis zu, und ihm ihre beiden Hände bietend, sagte sie mit ihrer bezaubernden Stimme:

»Wollen Sie mich nicht als Ihre Schwester annehmen?«

Don Luis antwortete nicht. Sein Kopf ging mit ihm um, er war einer Ohnmacht nahe.

»Nun! wollen Sie mir nicht antworten?« wiederholte Clara, indem sie die zärtlichsten Blicke auf Don Luis heftete.

Jetzt konnte Don Luis nicht widerstehen.

»Ich werde mitreisen,« sagte er mit halb erstickter Stimme, »ich werde mitreisen. — Gott verleihe mir Kräfte.«

Nach einem großen Gastmahle, das der König den Neuvermählten gab, fuhren die Wagen vor, und man reis'te nach Almeria, einem Landgute des Marquis in der Ebene von Grenada, das er durch den Ertrag seiner vielen Reisen verschönert, und die Seltenheiten Persiens mit dem Merkwürdigsten aus Italien daselbst zusammengetragen hatte. Das Landhaus von Almeria war ein Paradies in einem Paradiese, wo sich das Köstlichste und Schönste aller Völker Europa's fand; und wenn man hinaus ins Freie ging, konnte man neben dem glänzenden Schnee der Sierra Nevada, die mit den Pflanzen al-

Digitized by Google

ter Zonen, mit den Erzeugnissen aller Länder bedeckten Hügel bewundern; die Citronenwälder, darin Blüthen zugleich sich mit reifen und halbreifen Früchten drängten, und balsamisch duftende Gehänge bildete; Gebüsche von Oleander und Erdbeerbäumen ließen ihre schönen purpurnen Früchte durch das grüne Laub hervorschimmern, und verbreiteten Wohlgerüche; überall herrschte in der warmen Luft, die man einathmete, ein wollüstiges Schmachten, das alle Seelenkräfte niederdrückte; man konnte nur lieben; man gab sich dem Strome eines bezauberten Daseins voll magischer Reize hin; man vergaß, daß man auf eine innere Stimme hören, daß man auch bisweilen Schmerzen empfinden müsse. In diesem Eden verschwand alles vor einer gefährlichen Wollust, die alle Kräfte der Vernunft verschlang und fesselte; seufzend gab man sich einer Trunkenheit der Seele hin.

Nach diesem bezaubernden, aber gefährlichen Aufenthalte führte Don Fernand seine Clara. Im Escurial stieg er mit ihr und Don Luis in eine leichte Chaise, und ohne nur eine Stunde anzuhalten, fuhren sie nach Almeria.

Alles erinnerte hier an Don Luis Fürsorge. Das Zimmer der Marquisin war eben erst durch ihn mit einer Zartheit eingerichtet, die von der innigsten Freundschaft zeugte. Dieses Zimmer war ein Ort der Wonne! Das Schlafzimmer war mit einem indischen Zeug, Silberstoff mit Purpurblumen, ausgeschlagen; die Divans, die Kissen, die Lehnstühle waren von dem nämlichen Zeug; das Bette, von Goldbronze, stellte einen Korb vor, über dem zwei silberne Schwäne die beiden weiten Vorhänge von Mousselin, mit Silberlahn besetzt, hielten, welche, ähnlich einer Mustiquira *), den Korb verhüllten. Die Matratzen auf dem Bette waren von weißem

*) Ein Vorhang von Flor, die Fliegen und Mücken abzuhalten.

Digitized by Google

Damast mit der feinsten Wolle von Segovien gestopft; die Fenster gingen auf eine Terrasse, mit einem seidenen Zelte bedeckt, von der man die alten Thürme der Alhambra, den Schloßgarten mit seinen alten Cypressen und das schöne Grenada mit seinem bezaubernden Spaziergange entdeckte. Ueberall erblickte man eine schöne Gegend, und überall zeigten sich intellectuelle Genüsse. Das Zimmer der Donna Clara enthielt eine Menge überflüssiger Nothwendigkeiten, durch den Luxus unentbehrlich gemacht. Die seltensten Gegenstände dieser Art waren nicht nur aus England und Frankreich geholt, sondern aus Indien, aus China und aus Mexico. Die Thüren des Zimmers und die Sockel waren aus dem seltensten amerikanischen Holze *). Es gab sehr wohlriechendes darunter, dessen Wurzeln, geschickt bearbeitet, dem Auge einen wohlgefälligen Anblick darboten. Der Fußboden des Zimmers war mit Zeichnungen von Blumen, Früchten und Vögeln bedeckt, aus bunten Marmor und andern feinen Steinarten zusammengesetzt. Er war von einem geschickten Künstler aus Florenz verfertigt und mit einem indischen Teppich bedeckt, den man nach Willkür hinwegnehmen konnte.

Bei diesem Zimmer war ein kleiner Salon, der alles enthielt, was eine Frau nur wünschen kann. Auf einem großen Tische von Adlerholz (Palo d'aquila, von seiner glänzend schwarzen Farbe so genannt;) lagen Farben, Bleistifte und Albums, deren Mode

*) Mit geringer Verschiedenheit findet sich ein solches Zimmer, wie das hier beschriebene, wirklich in Spanien, bei der jungen Herzogin von Beaufort, seitdem Herzogin von Assum. Herr von Aranjo, Minister des Auswärtigen in Lissabon, hat ein Zimmer mit Thüren und Sockeln von Brasilienholz einrichten lassen. Das von ihm angewandte Holz war das von Zuckerkisten aus Amerika, welche rohen Zucker enthielten und nachher neben den Zuckersiedereien auf die Straße geworfen wurden.

Digitized by Google

aus Deutschland zu uns gebracht ward. Der Salon war mit einem einfachen persischen Zeuge meublirt, der dicke Büschel von Rosen und Kornblumen mit ihren Blättern, auf einem perlfarbenen Grunde, darstellte. Die Vorhänge vor den beiden Fenstern waren von strohgelbem Flor mit breiten seidenen Streifen in großen Falten; man übersah von hier den Albeyn und den Schloßgarten mit der alten Moschee Aly's darüber, die man in eine Kirche der heiligen Helena umgeschaffen hat. Der Salon war mit dem nämlichen persischen Stoffe ausgeschlagen, die Meubles waren aus indischem Holz von den geschicktesten Handwerkern in London nach Loies Zeichnungen verfertigt. Er hielt sich — und wohl mit Grund — überzeugt, daß man nirgends besser arbeite, als in England.

Was aber der Donna Clara bei der Anordnung ihres Zimmers am besten gefiel, war eine Gallerie ganz aus Glas, deren Fußboden, wie im Zimmer, aus prächtigen Steinen verfertigt, und deren Wände von Stuck waren, mit sehr schönen Gemälden. Diese Gallerie war eine Art Gewächshaus, wenn in einem Lande, wie Grenada, es eines solchen bedürfte, um das Wachsthum der Blumen zu beschleunigen, oder ihnen Schutz zu gewähren! Hier, an diesem schönen Orte, gedeihet alles nach Wunsch, alles ist schön! Dies Gemach sollte als Zuflucht während der größten Tageshitze dienen, deren Eindringen durch sehr dichte Chalousien verhindert ward. Im Hintergrunde der Gallerie war eine halbkreisförmige Nische, in der ein Divan stand, mit persischen Teppichen bedeckt und mit weichen Kissen, um die Siesta darauf zu halten. Vor den Fenstern hingen trefflich gemalte Binsenmatten, die nur ein schwaches und mysteriöses Licht hindurch ließen; längs der Wände hingesetzte Kasten mit seltenen und balsamischen Blumen vermehrten den gefährlichen Zauber dieses heimlichen Plätzchens.

Digitized by Google

Beim Eintreten fühlte Donna Clara sich schwach.

»Mein Gott, wie reizend ist dies alles,« sagte die junge Frau, indem sie ihre schwarzen Wimpern von sanften Thränen feucht, aufhob und Don Fernand mit einem Ausdruck ansah, der sein Herz lauter schlagen machte. Er trat zu ihr und umschlang sie mit seinen Armen.

»Sieh mich immer so an,« sagte er tief bewegt zu ihr; »O! sieh mich an! Es liegt eine solche Wollust in Einem Blicke von Dir! — Sieh mich an! — O Clara, — meine theure Clara!«

Fernand hatte Clara auf den Divan niedersetzen lassen und lag zu ihren Füßen; er küßte ihre Hände, blickte sie außer sich vor Liebe an, und konnte nicht sprechen.

»Ach!« sagte er endlich, »so muß ich leben! — In dieser himmlischen Glückseligkeit soll mein Leben dahin fließen; aber, Clara, ich würde ein solches Glück nicht ertragen können! — ich würde es nicht überleben! — Nein!«

Der glühend heiße junge Mann ließ sein brennendes Gesicht auf Clara's Knie fallen; sie lächelte zu seinen Liebesworten und mit den blonden Locken Fernand's spielend, theilte sie dieselben mit ihrer schönen Hand auf seiner Stirn; denn sie sah gern den Ausdruck des schönen Gesichts, das Güte, Geist und Verstand mit einer ganz besonderen Grazie vereinte. Wer Don Fernand sah, mußte beim ersten Anblick sagen: das ist ein vornehmer Herr und ein ausgezeichneter Mensch.

»Wie sehr gleichen Sie nicht ihrem Vetter!« sagte Donna Clara, nachdem sie wohl tausendmal die Haare ihres Mannes hin und her gestrichen, sie endlich auf seiner Stirne so geordnet hatte, wie sie Don Luis zu tragen pflegte. »Es ist doch eine merkwürdige Aehnlichkeit! — Kommen Sie her, Don Luis, stellen Sie sich neben Fernand, damit ich Euch besser vergleichen kann. —

Digitized by Google

Aber, wo ist er denn? — Haben Sie ihn hinausgehen sehen?«

»Nein, mein Engelskind, — ich sah nur Dich.« Und er heftete seine glühenden Blicke auf sie, deren Feuer sie beunruhigte. Sie schlug die Augen nieder, und obgleich es beinahe Abend war, sah Fernand doch, daß sie roth ward und zitterte. — Sie stand vom Divan auf, um fortzugehen. — Fernand hielt sie zurück und drückte sie sanft auf ihre vorige Stelle nieder.

»Warum wollen Sie fort?« sagte er, sie an sich drückend; »dies ist der erste Augenblick, meine Clara! seit ich Sie liebe, wo ich allein mit Ihnen bin. — Warum zittern Sie — weßhalb diese Thränen? — Bin ich nicht Ihr Sklave? — Sind Sie nicht meine Herrin? — Aber, Clara! — Du liebst mich, — warum willst Du fort von mir? — Komm! fürchte Dich nicht — sieh mich an, meine Liebe! Gieb mir einen jener Blicke, die mich außer mich bringen; — o! komm, komm an mein Herz!«

Er küßte das weiche und glänzende Haar, das er so oft bewundert hatte; dessen besonderer Wohlgeruch so oft seine Sinne verwirrt hatte, wenn das schöne Mädchen bei ihm vorbeiging und der Wind ihm die Gerüche als eine Labung zugeweht hatte. Um sie her lag tiefes Schweigen und der Reiz eines schönen Abends unter dem glühenden Himmel Andalusiens; bloß das Geräusch einer Quelle ließ sich hören, die am andern Ende der Gallerie sanft in ein Marmorbecken fiel; — Fernand hatte nie eine solche Bewegung empfunden, wie jetzt; er hatte einige male geglaubt zu lieben; jetzt aber erkannte seine, gleichsam erst erwachte Seele, daß er bisher bloß geträumt habe. Hier, bei der Frau, die er anbetete, von der er geliebt — und die sein war — hätte er kein größeres Glück wünschen mögen, als das, so ihn fast erdrückte.

Digitized by Google

»Clara,« sagte er zu ihr, »warum liebe ich Dich auch so unendlich? — Warum hast Du mein ganzes Leben hingerissen? Sieh, das hast Du gethan! Ich frage mich, was aus mir werden sollte, wenn Du je aufhörtest, mich zu lieben? — Aber welch' ein Gedanke! — Du wirst mich stets lieben, nicht wahr, meine Clara? — O! sage, wiederhole mir, daß Du mich liebst!«

»Ja,« sagte Clara mit ihrer sanften, reinen Stimme: »ja, mein Fernand, ja, mein lieber Freund — ich liebe Sie.«

»Und Du wirst mich immer lieben?«

»Ja, immer! immer!«

In demselben Momente brach ein heiserer Schrei, von einem Fluche begleitet, durch Nacht und Schweigen. Er schien unten von dem Fenster herauf zu kommen, das nur einige Fuß über dem Garten erhoben war. Der Marquis sprang auf die Terrasse, sah aber nichts; er kam zu Clara zurück, und fand sie zitternd und eiskalt.

»O!« sagte sie, »was für ein wilder und schrecklicher Ruf! — Lieber Freund! — Haben Sie's gehört? — Ach! wer hat wohl bis hierher kommen können, so nahe an's Haus?«

Fernand suchte sie zu beruhigen, war aber selbst nicht sowohl über den Schrei, als über die Art desselben betroffne. Es lag etwas wie eine drohende Ironie darinnen. Hatte Clara vielleicht in Madrid Jemand zu fürchten, der sie ungern vermißte? — Dieser Gedanke drang ihm, wie ein schneidendes Schwert durch das Herz. Er wagte es nicht, Donna Clara zu fragen; aber er konnte lange den Schrei und die Wirkung desselben auf seine Frau nicht vergessen.

Tage — Wochen vergingen. Der Frühling brachte eine Reihe Feste, womit die Natur Clara bei ihrer Ankunft in dem schönen Grenada zu bewillkommen schien. Sie hatte jedes Andenken an ihre früheren Ahnungen

Digitized by Google

vergessen und betrachtete ihre Umgebungen wie durch einen Schleier, der ihr nur glückliche Tage wahrnehmen ließ. Fernand betete sie an, und Don Luis schien seinen Trübsinn verloren zu haben, der bei den, welche ihn liebten, eine schmerzliche und betrübende Empfindung erregte. Er war der stete Begleiter der Marquisin, wenn Don Fernand zu seinem Regimente nach Sevilla gehen mußte. Sie machten zusammen oft weite Promenaden. Eines Tages waren sie allein, denn Fernand war seit gestern in Sevilla. Clara, traurig und leidend, weinte — jedoch für sich, denn sie mochte Don Luis nicht ihre Thränen zeigen. Diese Neigung zum Geheimniß war sonderbar, sie hatte selbst keine Erklärung dafür. Don Luis errieth ihre Traurigkeit und ließ sie fragen: ob sie zu ihrer Zerstreuung eine Promenade machen wollte, und ob zu Wagen oder zu Pferde? Die Marquisin nahm das Letztere an, sie ritt gut, und es war die angenehmste Art, die Gegend zu durchstreifen.

Als sie aus ihrem Zimmer in den Saal zum Frühstück kam, fand sie, wie immer, Don Luis, der ihrer wartete, und verwundert über ihr verändertes Aussehn schien; sie war niedergedrückt und schien zu leiden.

»Wohin werden wir unsern Weg richten?« fragte sie.

Es lag in ihrer Stimme eine Art von Gleichgültigkeit gegen die Antwort; man erkannte deutlich, daß es ihr völlig einerlei war, in welcher Gegend des Thales sie ihren Gedanken und Träumereien nachhängen sollte? Don Luis sah sie einige Zeit an, ohne zu antworten; dann wollte er reden, aber er zögerte.

»Wenn Sie es erlauben, gnädige Frau! werde ich Sie führen. — Wollen Sie Sich mir vertrauen?«

»Ihnen!« rief die Marquisin, »Ihnen, Don Luis! — Gütiger Gott! wie können Sie mich so fragen?«

Digitized by Google

Mit rührendem Selbstvergessen reichte sie ihm die Hand; zog sie aber erröthend eben so schnell zurück. Don Luis kam einen Augenblick in eine tiefe und heftige Bewegung; wer ihn aber unmittelbar darauf gesehen hätte, würde ihn ruhig und ohne den geringsten vorherrschenden Affect gefunden haben.

»Der Spaziergang, den ich Sie führen will,« sagte er nach einigem Stillschweigen, »ist beinahe eine Reise. — Wir wollen nach Lora reiten.«

»Gut! wir reiten nach Lora,« antwortete Donna Clara, mit rührender Güte, »wenn es Ihnen Vergnügen macht.

Don Luis lächelte bei diesen Worten ganz sonderbar.

»Ja,« fing er darauf an, wir wollen dahin, wohin ich Sie zu meinem Vergnügen führen will.«

Donna Clara erschrak in diesem Momente vor seinem Aussehen, sein Blick war wild und fast Unheil drohend.

»Sie sind krank, Don Luis,« sagte die Marquise, »wir wollen nicht ausreiten. — Ich werde arbeiten und Sie werden mir vorlesen; oder Sie geben mir französischen Unterricht. — Sie machen mich dadurch noch geschickter, Fernand's Liebe zu verdienen; — Wollen Sie?«

Don Luis sah sie an; dann brach er in ein fast wildes Gelächter aus, verließ schnell das Zimmer und lief nach dem Stalle.

»Guter Gott,« sagte Donna Clara, was mag der sonderbare Mensch haben?«

Sie stieg dann in tiefen Sinnen nach ihrem Zimmer hinauf, indem sie über einen Menschen nachdachte, der mit allen Mitteln glücklich zu sein, doch so unglücklich schien.

Nichts ist wohl der Ruhe einer Frau gefährlicher, als der Gedanke an das Unglück eines Mannes, das zu

Digitized by Google

erleichtern in ihrer Macht steht; alles ist dann Täuschung in ihrem Nachsinnen, überall Gefahr. Bei jedem Schritte stößt sie auf eine Klippe; sie sieht sich rettungslos, ohne leitenden Stern, auf ein stürmendes Meer geworfen!

Als die Marquise wieder zu Don Luis kam, war er zwar traurig, wie immer; sein Trübsinn hatte aber nichts Schreckendes.

Donna Clara erschien als eine reizende Amazone, im blauen Kleide mit weißem Gilet, das schwarze Halstuch und der kleine Kastorhut gab ihr das Ansehn eines hübschen Jungen, dessen gewöhnliche Schelmerei durch einen Schleier von Traurigkeit gemildert ist.

Wenn man von Grenada nach Loxa will, geht man quer durch die berühmte Vega *), eine 8 Stunden breite Fläche, die 27 im Umkreis hat. Von hohen Bergen mit Schnee bedeckten Gipfeln umgeben, ist sie dadurch nur um so fruchtbarer, und das spanische Sprichwort sagt: **à qui en Dios, le qui so bien en Grenade, le dio de comer** **). Es war im Herbst, wo die erstickende Hitze aufgehört hat, und wo der erfreuliche Anblick der Gefilde um Grenada durch Nichts übertroffen wird. Fünf Flüsse durchströmen die Veja: der Xenil, der Darro, der Vagro, der Dilar, der Monachil; und 35 Quellen sprudeln unter den Gebüschen von Orangebäumen und Oleander hervor, und erhöhen die Fruchtbarkeit der schönen Landschaft, die sie ihren blutbedüngten Feldern verdankt ***). Noch nie hatte Donna Clara den Reiz dieser lachenden Gefilde so tief empfunden; sie genoß seiner

*) Die Umgegend von Grenada führt diesen Namen.

**) Wen Gott lieb hat, dem giebt er in Grenada sein Brod.

***) Wohl an keinem Orte ist mehr Menschenblut vergossen worden, als hier. Mehr als hundert Jahre lang haben Mauren und Christen mit einander gekämpft und mit ihren Leichen die Erde bedeckt.

Digitized by Google

mit Vergnügen und dankte dem Don Luis, daß er sie hierher geführt.

»Versparen Sie mir den Dank bis zur Rückkunft!« sagte er in einem eigenen Tone.

Die Marquise schien den Sinn dieser Antwort nicht zu bemerken; sie setzte ihr Pferd in Galop und ritt schnell weiter. Beide schwiegen lange, und Clara fühlte sich unruhig in Don Luis Nähe, ohne sich den Grund davon erklären zu können.

Ich werde mit Don Fernand darüber sprechen müssen, dachte sie bei sich.

Nach einigen Stunden kamen sie in Lora an, einer Stadt am Ufer des Xenil, und noch jetzt von ganz maurischem Ansehen. Die Bauart der Häuser, die engen Straßen, die ganz vergitterten Fenster, alles bis auf die Einwohner, giebt den Anblick eines arabischen Wohnplatzes, der in Spanien häufig ist.

Auf der Anhöhe finden sich die Ueberreste eines maurischen Schlosses; gegenwärtig die Wohnung eines Eremiten *). Die so tapfern, so ritterlichen, der Liebe so ergebenen Araber konnten nicht voraussehen, daß einst das Recht des Eroberers ihre Schlösser und Paläste frommen Müßiggängern zur Wohnung anweisen würde.

Donna Clara war nie in Lora gewesen; sie war entzückt über alles, was sie sah. Es war ein fruchtbarer Weingarten, der alles enthielt, was unsere Einbildungskraft uns von den glücklichen Inseln darstellt; oder von der Insel Atlantis, wo Gott selbst allen Wünschen zuvorkam, wo es keinen traurigen Tag gab.

»Ach!« sagte die junge, liebenswürdige Frau, heiter

*) Die Schlösser von Morviedro (Sagunt), St. Philipp, Grenada, Lora und viele andere maurische Orte sind gegenwärtig Klöster, oder von Einsiedlern bewohnt.

Digitized by Google

um sich blickend, »warum bin ich noch nie hierher gekommen?«

»Wir müssen fort, Donna Clara,« sagte Don Luis zu ihr, »es ist noch ein schönerer Punkt zu sehen, ehe wir nach Almeria zurückkehren. — Wollen Sie nicht?«

»O ja! ganz gewiß! Haben wir noch weit?«

»Nein, aber einen beschwerlichen Weg, und wir werden kaum unsere Reise vollenden können, wenn wir länger verweilen.«

Sie verließen Lora und kamen quer durch die reichen, fruchtbaren Felder in den Einöden des Orospedagebirges. Sie fanden hier Archidonia, inmitten rauher Felsen auf der Grenze von Andalusien. Bald, nachdem sie diese Stadt aus dem Gesichte verloren hatten, sagte Don Luis:

»Wir sind zur Stelle.«

Ein starkes, obgleich dumpfes Geräusch verkündete einen nahen Wasserfall; doch sah man Nichts, als ungeheuere Felsen mit Moos und Schlingpflanzen bedeckt; ein wenig Rasen mit verblühetem Crokus zeugte von dem Dasein einer lebendigen Quelle. Bald ward das Geräusch deutlicher, aber der Fußsteig so enge, daß der Donna Clara Pferd nicht mehr vorwärts gehen wollte, und sie selbst einige Gefahr besorgte.

»Wir müssen absteigen,« sagte Don Luis zu ihr. »Wir lassen unsere Pferde hier, Sie nehmen meinen Arm und wir ersteigen den Berg zu Fuß.«

Dies klang so natürlich, daß Donna Clara in dem Augenblicke die Furcht vergaß, welche sein sonderbares Benehmen ihr am Morgen verursacht hatte. Sie stieg vom Pferde, faßte ihn unter den Arm und dachte nicht daran, einem ihrer Leute zu befehlen, daß er ihnen folgte.

Nach einer Viertelstunde mühsamen Steigens kamen

Digitized by Google

sie auf eine kleine Fläche von einigen Fuß Breite, die Don Luis seit einigen Momenten als das Ziel ihres Weges bezeichnet hatte. Donna Clara konnte einen Laut der Bewunderung nicht zurückhalten. Unter ihr fiel beinahe ein ganzer Fluß mehr als hundert Fuß hoch über rohe Granitfelsen hinab, die unausgesetzt von dem wüthenden Wasser bespült, gleich dem schönsten Marmor glänzten; wilde Rosen, weiße und blaue Winde, Cactus, Farrenkraut und andere grüne Pflanzen schmückten diesen wilden, doch in seinen Schrecken schönen Ort. Ueber dem Abgrunde schwebte eine Säule von Dünsten, die vom Strahle der untergehenden Sonne beleuchtet in allen Farben des Regenbogens spielte, und ein Werk der Feen, irgend ein bezauberter, luftiger Palast zu sein schien.

»Mein Gott, wie schön!« rief Donna Clara voll Bewunderung des magischen Gemäldes aus. »Warum haben Sie mich noch nie hierher geführt?«

»Weil ich nur mit Ihnen allein hierher kommen wollte, Donna Clara!«

Und, einen fürchterlichen Blick auf sie werfend, sagte er:

»Wissen Sie den Namen dieses Ortes?«

»Nein,« antwortete Clara mit zitternder Stimme; denn es war ihr ängstlich; obgleich sie nicht wußte warum, noch wovor sie sich fürchtete.

»Sie haben ihn oft gehört; sogar im Singen ausgesprochen! — Er heißt: der Fels der Verliebten! (la pénna de los Enamorados.) — Es ist ein berühmter Felsen, wie Sie wissen« *).

*) Es liegt hier ein Doppelsinn unter: Pénna heißt ein Fels- oder eine Klippe, péna aber die Strafe, Leiden, Mühe; pénnas in der Zigeunersprache will sagen: fliehe! mach dich davon! Donna Clara fühlte die Anspielung wohl, und diese machte sie zitternd.

Digitized by Google

Das schien ganz einfach, und doch zitterte Donna Clara heftiger.

»Ich glaube, es ist hier zu kalt,« sagte sie, indem sie einige Schritte den Berg hinab that. »Kommen Sie, Don Luis!«

Allein er vertrat ihr den Weg, und indem er sie rauh bei der Hand faßte, zog er sie nieder auf die Bergfläche, wo nur einige Fuß sie von dem Tode schieden.

»Glauben Sie denn,« sagte er mit bitterer Ironie, »glauben Sie, Donna Clara, daß ich Sie bloß hierher geführt habe, um den Wasserfall und die Felsen zu bewundern. Sie sind in Wahrheit sehr treuherzig, das zu glauben, und ich bin ein einfältiger Tropf, daß ich Sie so lange bei diesem Wahne lassen konnte. Ich liebe Sie, Donna Clara! — Ja, — ich liebe Sie unaussprechlich! und Sie? — Sie müssen mich lieben oder mit mir sterben!«

»Don Luis,« rief Clara, »Sie sind von Sinnen! lassen Sie mich fort! — Was wollen Sie von mir? Großer Gott! — Lassen Sie mich, mein Herr! ich befehle Ihnen, mich gehen zu lassen,« setzte sie mit langsamer und zorniger Stimme hinzu. Allein, Don Luis, wie er selbst sagte, war nicht ohne eine bestimmte Absicht hergekommen; er lachte, sein Lachen war das eines Teufels; indem er Donna Clara ansah, antwortete er:

»Ich will Sie nicht von diesem Orte fortlassen, ohne daß Sie mich angehört haben, Clara — ich liebe Sie! — ich liebe Sie mit Wuth, nicht mit Hingebung. Ich habe keine Liebe für Sie; es ist eine unheilvolle Verirrung, die mich in mein Verderben führt; ich fühle es, daß ich nicht ohne Sie leben kann, und ich fühle es, daß ich darüber untergehe!«

»Unglücklicher!« sagte Donna Clara, ihn mit

Digitized by Google

Mitleid betrachtend, »Unglücklicher! — denken Sie nicht an Don Fernand, der Sie so sehr liebt?«

»Don!« rief Don Luis, »Fernand! Ach! reden Sie mir nicht von diesem Menschen! — Ich hasse ihn! — ich hasse ihn mehr, als ich ihn je geliebt habe! — Verdammt sei er! — Ich dürste nach seinem Blute! — Oft schon habe ich seinen Tod gewünscht! — Seinen! Ja, Clara, wenn Sie wollen, daß ich meinen Verstand behalten soll, nennen Sie mir den Namen nicht!«

Indem er so sprach, hatte sein Gesicht sich ganz verändert; sein rollendes Auge schien Jemand in der Tiefe des Abgrundes zu suchen, während seine zitternde Hand nach dem Dolche griff, den er stets verborgen auf der Brust trug. Die Marquise sah sich in der Gewalt eines Sinnlosen; ihr schauderte — nicht weil sie Gefahr für sich selbst besorgte, sondern weil sie die Wirkungen des fieberhaften Wahnsinnes fürchtete, von dem Don Luis hingerissen ward — sie wollte versuchen, mit freundlichen Worten einige Gewalt über diese Tollheit zu gewinnen.

»Don Luis,« sprach sie sanft zu ihm, »ich beklage Sie; aber wozu eine solche Natter in Ihrem Busen nähren! — Wenn Sie mich auch lieben; kann ich es doch nicht! — Darf es nicht! — Sie wissen es ja! — Wie soll aber das enden! Unglücklich für Alle! — Ermannen Sie sich; sein Sie mir noch Freund — sein Sie Fernand noch der Bruder, den er mit der höchsten Zärtlichkeit liebt. — Und ich — liegt Ihnen denn gar Nichts mehr an meiner Freundschaft? Wie können Sie verlangen, daß ich sie für einen Unsinnigen hege, der willkürlich die süßesten, die heiligsten Bande unter die Füße tritt, — zerreißt! Nein — wenn Sie in dieser Thorheit verharren, darf ich Sie nicht mehr sehen; wir müssen uns durchaus trennen. — Ich gehe aus Almeria weg, wenn Sie es nicht thun; ich schwöre es Ihnen. —

Digitized by Google

Ach Gott! — Ich habe dies fürchterliche Unglück vorausgesehen! — ich unterstand mich aber nicht daran zu glauben, und —«

»Sie haben mich errathen!« rief Don Luis. »O, Clara! Sie sahen, daß ich Sie liebte, und haben mir nicht befohlen, mich zu entfernen! Haben mich nicht aus Ihrem Hause vertrieben! — O mein Gott!«

Der arme Verrückte fiel auf seine Kniee, bemächtigte sich der Hände Clara's, die er wüthend küßte, sie an sein Herz, auf seine Augen, an seinen Mund drückte, und weinend und schluchzend um Vergebung, um Mitleid flehte.

»Ach Gott! Sie thun mir weh!« sagte Donna Clara; »bei allem, was Ihnen theuer ist, bei dieser Liebe, die Ihnen solche Qual bereitet, lassen Sie uns von diesem Orte fortgehen; — lassen Sie uns vergessen, was hier vorgegangen ist; — lassen Sie uns nie wieder an eine solche Tollheit denken! — Ich verspreche Ihnen, zu vergeben und zu vergessen, lieber Vetter! aber — kommen Sie fort!«

»Ach! nennen Sie mich nie wieder so,« unterbrach sie Don Luis; »Sie wecken dadurch meine ganze Wuth. In meinem Herzen herrscht nur ein Wille, der, ihn zu morden, den Menschen, der sich wie das Gespenst meines zerstörten Glückes zwischen dieses und mich gestellt hat. — Wie ich ihn hasse! — Einmal war ich daran, das Verbrechen zu begehen — ich hörte ihn von Liebe mit Ihnen sprechen! — ich hörte! — verflucht sei er! — ich hörte Eure Küsse! — Er bat um Ihre Liebe! und Sie! — Sie! — Sie schworen, ihn beständig zu lieben! — beständig! — Was habe ich da gelitten, durch den Zwang, den ich mir anthat, nicht in das Zimmer zu stürzen und auf Einmal Euch beide zu ermorden.«

Donna Clara that einen lauten Schrei; sie rief;

Digitized by Google

aber ihre Stimme verlor sich im donnernden Wiederhall des Wasserfalls.

»Gütiger Gott!« sagte sie, auf ihre Kniee fallend, »erbarme Dich meiner — schütze mich vor diesem Tollen!«

Don Luis trat auf sie zu, hob sie sanft auf und ließ sie auf einem mit Moos und Heide bewachsenen Steine sich niedersetzen.

»Fürchten Sie sich nicht,« sagte er freundlich, »was vermag ich gegen Sie? — Ach! Sie sind ja die Seele meines Lebens, meine unumschränkte Gebieterin! — Sie sind Fernand's rettender Schild — und, ja, glauben Sie mir — die einzige Leuchte, die mich auf dem stürmenden Meere zu leiten vermag, auf das meine Leidenschaften mich, zu meinem Untergange, geworfen haben.«

Er stützte sein Haupt in beide Hände und weinte.

»Wenn ich denke, von wo ich ausgegangen bin; wenn ich mich jener Zeit erinnere, wo ich gut, tugendhaft und voll Liebe war! — jener Zeit, wo sanfte und reine Empfindungen den Ruhm und das Glück meines Lebens ausmachten! Ach! wie schmerzt es mich, jetzt mich so ganz anders zu sehen — Erbarmen, Clara! — erbarmen Sie sich meiner! — Ach! ich bin nicht böse! — Ich bin nur von Sinnen! — Ich liebe Sie, Clara! — Ich habe Sie von dem Tage an geliebt, wo ich Sie zuerst erblickte — lange ruhete diese Liebe, von mir selbst ungekannt, in meiner Seele. Ich wußte nicht, daß ich Sie liebte! — Ich wähnte, nicht einmal Freundschaft gegen Sie zu fühlen! — Freundschaft! — An dem Tage Ihrer Verbindung! — dieser unglücklichen Verbindung! — als ich Sie vor dem Altare knieen sah; — bei dem Scheine der Kerzen, die Ihrer Verbindung mit einem Menschen leuchteten, den ich über alles liebte, da las ich in meinem Herzen! — Ich erkannte, daß ich schon seit Monaten Sie eben so heftig liebte als Fernand! — In

Digitized by Google

diesem Augenblicke fielen die Schuppen von meinen Augen; ich sah ein, warum ich gelitten hatte, und mein neuer Zustand war mir klar. Ich fühlte, daß nicht der befürchtete Verlust der Freundschaft Fernand's meinen Tagen die Ruhe, meinen Nächten den Schlaf raubte. — Weit entfernt, die Fortdauer einer Freundschaft zu wünschen, die, von der Wiege an, das Glück meines Lebens gemacht hatte, verwünschte ich sie. — Fluch ihr! — Fluch ihm! — Ja, eine ewige Zukunft von Schmerz und Verzweiflung lag vor mir! — Der Muth, mir den Tod zu geben, fehlte mir! — Erinnern Sie sich, daß ich fort wollte; allein abreisen! — Wer hinderte mich an der Ausführung dieses Vorsatzes? — Sagen Sie, Clara — wer hinderte mich?«

Clara weinte.

»Nun! wollen Sie mir nicht antworten? Sagen Sie, Clara, wer hielt mich damals zurück?«

»Ach! Ich war es! Ich weiß es nur zu gut. Aber, wer, — großer Gott — wer konnte ein solches Unheil voraussehen?«

»Ja,« antwortete Don Luis, gleichsam mit sich selbst redend, »es war ein Unheil, ein großes Unglück! — Mein von der Welt entferntes Leben — Meine Seele ist so sehr zum Guten geneigt — ich konnte so viel für die Tugend thun! — Jetzt bin ich ein Elender geworden! — ein von der Natur ausgestoßener Unglücklicher; denn wie soll ich auf Mitleid von Ihrer Seite rechnen, Clara! — Sie verachten mich; — mein Anblick wird Ihnen verhaßt werden! — O! sagen Sie mir — sagen Sie: daß Sie einen Unsinnigen bemitleiden!«

Er lag zu Clara's Füßen; der Mond übergoß in diesem Momente mit seinem weißen, reinen Lichte Don Luis Gestalt, und zeigte in seinen ausdrucksvollen Mienen eine Seelenqual, vor der jede Stärke erlahmte.

Digitized by Google

Seine Aehnlichkeit mit Don Fernand war außerordentlich; Clara litt unendlich, blieb aber Meister ihrer selbst.

»Don Luis,« sagte sie, »hören Sie eine Freundin: Sie müssen fort, müssen Almeria verlassen; versprechen Sie mir zu gehorchen, und ich verspreche Ihnen, daß meine Gedanken Ihnen überall folgen sollen — daß ich Gott und seine Heiligen für Sie anrufen — daß ich mich unausgesetzt mit Ihrem Schicksal beschäftigen will. — Ich kann das aber nur, wenn Sie fern von mir sind — Don Luis — Sie müssen abreisen!«

»Niemals!« sagte der Unglückliche mit von Seufzern erstickter Stimme: »Nie!« — Ich kann es nicht.«

»Sie trauen Ihren Kräften zu wenig, Don Luis! aber ich, ich bürge für Sie; reisen Sie ab, lieber Freund! und denken Sie daran, daß Sie bei Ihrer Rückkunft eine aufrichtige, Ihnen ergebene und erkenntliche Freundin wiederfinden.«

»Nein, sage ich Ihnen, niemals. Ich habe es versucht und bin dem Versuche erlegen. — Erinnern Sie sich wohl der Reise, die ich vor drei Monaten nach Madrid machte? — Gut! es litt mich aber dort nicht! Ich kehrte nach Grenada zurück, und war, während meiner zweimonatlichen Abwesenheit da — Ihnen nah', die Nacht unter einem Baume schlafend und am Tage mich in einem Bauerhause verbergend. Am Abend, nach Untergang der Sonne, kam ich wieder, Ihre Wohnung zu umschleichen. — Oft hat meine Hand Ihr Kleid berührt — Einmal waren Ihre Haare losgebunden — Sie kamen an das Fenster der Gallerie, und ich war in dem Dickicht von Citronenbäumen — Sie steckten einen Augenblick Ihren Kopf lachend und die Haare schüttelnd aus dem Fenster — ich griff sie an; ich habe es geküßt — das schöne Haar, was jener Mensch einst so sehr in seinem Wahnsinn rühmte! — Ja wohl! auch ich habe es an meine Lippen gedrückt. — O! welchen Zauber hatte die-

Digitized by Google

ses geheimnißvolle Leben für mich — Sie können mir vielleicht nie solch ein Glück gewähren, als ich empfand, wenn ich Sie nachdenkend sah — das Haupt auf Ihre Hand gestützt, — ich sagte in meiner Thorheit: — Sie denkt vielleicht an dich! — Ich war glücklich!«

Clara erröthete; in ihren Träumereien hatte sie oft an ihren abwesenden Gatten gedacht; denn damals wenigstens liebte sie Don Luis nur als Schwester.

»Diese Nachsicht gegen die eigene Thorheit ist Ihnen verderblich geworden, Don Luis; Sie müssen ihr nicht mehr nachgeben. Reisen Sie, gehn Sie nach Frankreich; Sie werden dort schönere Frauen finden als mich — Ihr Wahnsinn wird sich, fern von mir, verlieren — Sie werden mich dann sehen wie ich bin — Sie werden mich gut und liebend wiederfinden, aber von allen dem Blendwerk entkleidet, das ihre Einbildung mir leiht. — Reisen Sie, lieber Freund! — gehen Sie nach Paris — sehen Sie die Welt, — und wenn Sie wiederkommen, bringen Sie mir eine Schwester mit.«

»So beurtheilen Sie mich!« sagte Don Luis bitter, »so denken Sie von mir? — Ach! Clara — Clara! — ich kann nicht reisen; nein, sage ich Ihnen — Was fürchten Sie von mir? Sie können höchstens besorgen, mich sterben zu sehen! — Gut denn! Ist es denn so schrecklich, einen Wahnsinnigen sterben zu sehen, einen armen Narren, der für Sie keinen Werth hat!«

Clara weinte.

»Ich werde nicht reisen, sage ich Ihnen! Ich kann es nicht; lassen Sie mich von Ihren Blicken leben. — Ich werde Ihnen niemals sagen, daß ich Sie liebe! — Nie sollen Sie ein Wort von meinen Empfindungen hören; nie werden meine Augen die Ihrigen suchen, — aber lassen Sie mich bei Ihnen leben. — Meine Hand wird zuweilen die Ihre berühren; und ich werde mich glücklicher fühlen, als ich es selbst durch die Gunstbezei-

Digitized by Google

gungen einer andern Frau sein würde. — Sie verstehen mich nicht, Clara, ich weiß es, — meine Liebe ist nicht von dieser Welt; — sie ist rein — sie ruht in meiner Seele, ist mit meinem Leben verzweiget; — sie wird mich überleben. — Es ist etwas von dem Wesen meiner und Ihrer Natur in dieser Liebe verschmolzen — sie ist deßhalb mächtiger als Wille und Vernunft bei mir. — Liebe Clara, sagen Sie, ob eine solche Zuneigung etwas Erschreckendes haben kann? — Nicht wahr, nein? — Folglich — Sie behalten mich bei sich. — Ach, Clara! Clara! — Sie werden sich nicht lange über mich beklagen dürfen!«

Der Unglückliche weinte und seine Thränen brannten auf Clara's zitternden Händen.

»Wir müssen fort,« sagte sie endlich; »der Abend kommt und Sie wollen gewiß nicht, daß ich Schaden nehme; nicht wahr, Don Luis? Lassen Sie uns fortgehen, wir wollen morgen unser Gespräch fortsetzen«

»Morgen,« sagte er finster, »morgen! — Wissen Sie, wie viel es noch Stunden bis morgen sind? — morgen!«

Er ließ sein Haupt auf die Brust sinken. Clara litt, ihr Herz that ihr weh! Sie legte ihre Hand auf Don Luis zusammengefaltete Hände.

»Wollen Sie nicht mitkommen?« fragte sie mit ihrer sanften, harmonischen Stimme. »Fort! geben Sie mir Ihren Arm.«

Don Luis richtete sich auf; seine Augen glänzten einen Augenblick, wie bei der Ankunft auf dem Felsen. Dies verschwand aber gleich einem Blitz; er seufzte tief; auf Einmal verwandelten sich seine Gesichtszüge; er küßte und drückte Clara's Hand fest auf sein Herz.

»Leben Sie wohl!« rief er, sich gegen den Rand des Abgrunds wendend — Clara stieß einen durchdringenden Schrei aus, schlang beide Arme um seinen Hals

Digitized by Google

und zog ihn mit einer Kraft an sich, die sie sich selbst nicht zutraute.

»Don Luis, wollen Sie mich auch tödten?« rief sie, indem sie vor dem Unsinnigen beinahe niederkniete; »o mein Gott! — mein Gott! — was habe ich Dir gethan, daß Du mir solche Leiden auflegst!«

»Sie haben meinen Geist in der Blüthe meines Lebens getödtet, haben mich mit Ihrem sanften Blicke und süßen Worten vernichtet! — O! Clara! — Mußten denn Sie mich unglücklich machen!«

Er weinte und fühlte sich erleichtert; dieser Mensch, dessen fester Charakter den schwierigsten Lagen des gewöhnlichen Lebens trotzte, erlag einem Seelenleiden. Endlich sagte er:

»Sie haben Recht, Clara; ich muß fort — muß wieder in das Leben zurückkehren, das ich schon von mir gestoßen hatte; — auf Ihren Befehl trete ich wieder ein. — Mein Gott! Was werden Sie mir wohl zum Ersatz für das Joch geben, dem ich mich unterwerfe; für die Last von Unglück und Schmerzen, die ein langer Todeskampf ist? — Ja, was geben Sie mir dafür? — Ihr Mitleid wenigstens! — Aber nein — das mag ich nicht — sagen Sie mir vielmehr, daß es für solche Qualen kein Mitleid giebt. — O, dieses Almosen des Herzens ist zu niederschlagend für Liebe; — ich will lieber Ihren Haß!«

»Nein, Luis, Sie werden doch nicht Haß von dem wählen, der Sie lieben kann. — Wer spricht von Mitleid? — Sie allein — ich kann Ihnen einen großen Theil meines Herzens geben; — kann ich Ihnen auch nicht Liebe schenken, kann ich Sie doch als Bruder schätzen. — Luis, glauben Sie mir, auch der Theil ist gut!«

»Ja, für den, der Liebe nicht vorzieht; Freundschaft ist schlimmer, als Gleichgültigkeit, wenn man so liebt, wie

Digitized by Google

ich Sie, Clara! Doch, vielleicht haben Sie Recht. Ich werde abreisen, werde Almeria verlassen, werde weit hinweg in irgend eine Wüste gehen; wenn man Ihnen dann eines Tages die Nachricht bringt, daß irgendwo ein Unbekannter gestorben ist — in einer fernen Einöde — dessen letztes Wort Ihr Name war: werden Sie mich dann erkennen, werden mich beweinen; nicht wahr, Clara? O ja, Sie werden mich beweinen, denn ich starb Ihrer und Fernands würdig!«

Bei dem letztern Namen erblaßte er, seine Lippen preßten sich auf einander, seine Züge wurden durch einen schrecklichen Ausdruck von Haß entstellt, er blickte in den Abgrund hinab, der jetzt nur noch einer weiten schwarzen, furchtbaren Höhle glich; indem er dann sein Auge wieder auf Clara's liebliches Angesicht richtete, die ihn sanft weinend ansah, sagte er:

»Lassen Sie uns gehen! — ich leide zu sehr; — die Versuchung ist zu stark!«

Schweigend gingen sie den steinigten Fußsteig des Berges hinab; als sie hinunter kamen, half Don Luis der Donna Clara auf's Pferd und sie traten bei dem angenehmsten Wetter, das sich nur unter diesem glücklichen Himmel erwarten läßt, den Rückweg nach Grenada an. Es war am Ende des Augusts. Ueberall Früchte und Blumen; überall schmückte ein neuer Frühling Bäume und Pflanzen mit frischem Grün, und auch Clara fühlte das Aufstreben der Natur: sie empfand eine Unruhe, der sie sich gerne entschlagen wollte, die aber immer wiederkehrte; sie litt ohne Schmerzen; es war ein sonderbares Geheimniß! Sie ritten ohne zu sprechen! Don Luis blieb hinter der Marquise, sie ihren Träumereien überlassend. Er selbst stand unter der Gewalt einer mächtigen Aufregung, die sich seiner alle Augenblicke bemächtigte und jetzt noch viel mehr Kraft übte. Es wäre ihm unmöglich gewesen, mit Donna Clara zu sprechen,

Digitized by Google

ohne zu ihren Füßen zu stürzen. Er hatte die Schranken durchbrochen, welche Pflicht und Liebe zwischen ihm und der Frau seines Bruders, seines geliebten Freundes, bildeten! Es war für ihn — für alle — ein Unglück, daß diese Schranken nicht mehr existirten. Er erschrak selbst vor dem Abgrunde, der sich vor ihm öffnete; und dennoch würde er jetzt noch sprechen, wenn Clara sich mit ihm allein in einer Wüste fände, wo er ihr — ohne einen andern Zeugen als den allmächtigen Gott, — sagen könnte, daß und wie sehr er sie liebe.

Donna Clara ritt ziemlich langsam, obgleich der Weg weit und es schon spät war. Die Betrachtungen aber, denen sie sich hingab, waren der Art, daß sie selbst nicht wußte, wohin, noch wie sie ging. Die geheimnißvolle Angst, welche sie seit ihrer Verheirathung fühlte, hatte sich durch Don Luis schreckliches Geständniß aufgeklärt; Don Luis liebte sie! O, in diesem Gedanken schien die Schuld ihr auf dem Fuße zu folgen! Ach! welche Zukunft hatte sich ihr durch dieses Wort aufgeschlossen? Und Don Fernand, der seine Gattin unter der Aufsicht dessen ließ, der in der That ihr ein treuer Freund sein sollte, aber auf die Verunehrung des Hauses sann! — Wenn diese Gedanken sich um sie reiheten, die bis jetzt ihm nur Freude geschaffen hatte — um den Gegenstand seiner Liebe; — ward sie fast unsinnig vor Schmerz; ihre Augen füllten sich mit Thränen und, konnten den Weg nicht unterscheiden; es brauf'te ihr vor den Ohren, sie wähnte sich in einem Sturme und glaubte bisweilen sich der Gewalt, dem Einflusse einer unterirdischen Macht hingegeben.

Doch, die Nacht war schön! so schön, wie irgend eine in Andalusien, wenn der Mond mit seinem sanften Lichte diese wohlriechenden Ebenen, diese blumigten Ufer, das bezauberte Paradies beleuchtet, wo die Natur dem Menschen doppelte Sinne gegeben zu haben scheint, um

Digitized by Google

zu sehen und zu fühlen. Balsamische Düfte stiegen von den Ufern des Flusses auf und umgaben Clara mit ihrer süßen Frische auf ihrem Wege am Hange des Berges. Sie nahm ihr Hütchen ab, und ließ das Haar auf ihrer Stirn im Winde spielen. — Der Mond beschien sie jetzt ganz und gab ihrer niedlichen Gestalt einen melancholischen und lebendigen Ausdruck, der sie verschönerte. Don Luis fühlte sich durch ihren Anblick erschüttert, er näherte sein Pferd unbemerkt dem ihrigen und ritt zuletzt neben ihr. Als Donna Clara es bemerkte, machte sie eine Bewegung, ohne selbst zu wissen, wodurch sie veranlaßt ward. — Don Luis schwieg; er folgte ihr, gleich ihren Leuten, ohne ein Wort zu sprechen. Wenn sie galopirte, war er dicht an ihrer Seite; wenn sie das Pferd anhielt, ließ Don Luis das seine langsam gehen. Er sah sie dann an, und folgte ihrem Lächeln, ihren Blicken, wenn bei der Ansicht der reizenden Landschaft, die sie durchliefen, aus ihrem großen schwarzen Auge Thränen wie Perlen über ihre Wangen herab rollten, auf den die, Spanien allein eigene, Blässe ruhete; dann bewunderte er die Grazie ihrer Haltung, wenn ihr weicher, biegsamer Körper den Bewegungen des Pferdes nachgab. Sie war ganz andalusische Geschmeidigkeit mit dem guten Anstande einer eleganten Frau vereint! — Sein Herz schlug! — Und diese Frau sollte nicht mein sein! murmelte er für sich; ach! Fluch über Dich, Don Fernand! Möge jedes Unglück Dir auf den Kopf fahren! ich hasse — ich verwünsche Dich! Zwischen uns ist keine Zuneigung, kein Frieden; alles ist vorbei; ich muß diese Frau haben! sie muß mein sein! muß mich lieben! — Du — Du mußt sterben!

Bei diesen, bloß durch die Leidenschaft erzeugten, Worten zitterte der Unglückliche und erschrak vor sich selbst. Das Verbrechen war nicht in ihm; es ruhete

Digitized by Google

bloß in dieser Liebe, die sich zum Unglück dreier — sonst glücklicher Wesen — in sein Herz geworfen hatte.

Am Tage nach ihrer Rückkunft wollte Clara mit Don Luis sprechen; allein er wich ihr aus.

»Was wollen Sie von mir?« sagte er zu ihr, »mich nöthigen, Almeria zu verlassen? Ich will nicht! — und Ihr Wille ist nicht hinreichend, mich dazu zu zwingen! Wenn Sie mit mir sprechen wollen, sehr gern; aber auch Sie werden mich anhören! — Sagen Sie, wollen Sie das?«

»Unsinniger! — was hoffen Sie?«

»Ich weiß es selbst nicht. — Aber jetzt, nachdem ich geredet habe — jetzt, da Sie mein Geheimniß wissen, werde ich wegen dieses neuen Fehlers nicht strafbar sein. — Sie verstehen mich. — Sie werden beständig diese Worte einer glühenden und verzehrenden Liebe hören! — Sie werden die Verheerungen der Leidenschaft in dem Herzen eines Menschen sehen, der da liebt! — Mit einer ganz andern Liebe, als Don Fernand's!«

Seine Bewegung drückte Verachtung aus.

»Nur meine Verehrung ist Ihrer würdig. Ich liebe Sie, wie man soll, Clara — leidenschaftlich — bis zur Raserei!«

»Ich kann Sie nicht anhören, Don Luis,« sagte Donna Clara aufstehend; »ich hatte Ihnen vergebende Nachsicht versprochen, doch nur unter der Bedingung eines ewigen Stillschweigens. — Sie haben mir Ihr Wort gegeben, mir zu gehorchen — Hält ein edler Castilianer so sein Versprechen?«

Don Luis sah sie mit einer Miene an, die sie erzittern machte. Das arme Kind fand sich von einer Gefahr bedroht, die sie nicht kannte, die sich aber ihr durch ihr eigenes Gefühl offenbarte, und die ihr Schaudern erregte. In ihrer Angst konnte die junge Frau nur zu einer einzigen Hülfe ihre Zuflucht nehmen.

Digitized by Google

»Don Luis,« sagte sie mit schwankender Stimme zu dem Vetter, »Sie werden mich nöthigen, mit Don Fernand zu sprechen.«

»Ach!« rief Don Luis, »das wünsche ich eben! — O, wenn Sie wüßten, wie sehr ich ihn hasse! — wie ich nach seinem Blute dürste! — wie ich Willens bin, ihn aufzusuchen, mich mit ihm zu schlagen und dadurch ein elendes Leben zu enden, oder ihm das seine zu entreißen; — das Seine! — das ich als das Unglück des meinigen betrachte, und das ich in diesem Augenblicke hier zu haben wünsche — auf der Spitze meines Dolches!«

Clara that einen lauten Schrei; sie war blaß und zitterte heftig. Mit lautem Weinen stürzte ihr Don Luis zu Füßen:

»Verzeihung! Verzeihung! — wenn Sie aber wüßten, was ich leide! Ach! Erbarmen! — Erbarmen!«

Mit Heftigkeit entriß ihm jetzt Clara ihr Kleid, das er gefaßt hatte.

»Sie sind abscheulich,« rief sie, fortgehend; »kommen Sie mir nicht wieder vor die Augen! — Reisen Sie noch in dieser Stunde von Almeria fort, und kommen Sie nie wieder! Sie nehmen von mir Haß und Verachtung mit, und meinen Fluch wegen ihrer unerlaubten Neigung zu mir!«

Einige Zeit blieb Don Luis wie vernichtet durch diese Verwünschung. Er glaubte sich bis hierher nicht unglücklich, denn er litt! — aber er hoffte, und welche Liebe ist ohne Hoffnung? — Aber jetzt: — Haß und Verachtung! das ist's, was er einflößt! — und mit welcher Kälte sagte sie ihm die fürchterlichen Worte: ihren Fluch! — Der Unglückliche steht auf; sinnlos vor Schmerz; er läuft nach seinem Zimmer, schreibt schnell einige Zeilen, übergiebt sie dem Kammerdiener der Marquise, und befiehlt ihm, sie erst in einigen Stunden zu überliefern; hierauf geht er selbst in den Stall, läßt sich

Digitized by Google

ein Pferd satteln, und ohne zu sagen, wo er zu finden sei, reitet er, bei einbrechender Nacht und beim Beginnen eines heftigen Gewitters, allein von Almeria fort.

»Ich reise!« schrieb der Unglückliche, »ich weiß nicht wohin! — aber Ihr Fluch wird mich überall begleiten! Ich werde daher auch überall elend sein. O, Clara, wenn ich strafbar bin, sind Sie grausam! — Leben Sie wohl — sein Sie glücklich, das ist mein letzter, einziger Wunsch! — Vergebung! und Ihr Mitleid!«

Bei Lesung dieses Briefes fühlte die Marquise sich unruhig; ihre Hände waren kalt und zitternd; sie vermochte kaum das Papier zu halten.

»Mein Gott!« sagte sie weinend, »was wird aus ihm werden.«

Jedesmal, wenn das alte Schloß von den, einander schnell folgenden, Donnerschlägen erzitterte, faltete Clara ihre Hände und betete für den Reisenden. Sie öffnete das Fenster der Galerie, von der sie Grenada und die Alhambra *) übersah, dessen alte Thürme in dieser Weite bei dem bleichen Schein der Blitze wie Gespenster erschienen. Der Thurm von Comares, ihr gewöhnlicher Spaziergang, ragte besonders vor den übrigen hervor! — Daneben standen die glänzenden Kuppeln des Generalife, dieses köstlichen Aufenthaltes, den sie so oft Beide durchwandelt hatten. Mit Thränen irrten ihre Augen von einem Gebäude zum andern; sie fühlte einen heftigen

*) Das alte Schloß und die Residenz der maurischen Könige von Grenada, von dem noch jetzt viele Theile erhalten sind. Unweit davon war das Generalife (der Schloßgarten) mit vielen Lusthäusern, Pavillons, Grotten u. dgl. m. zur Erholung in der heißen Jahreszeit und zum mannichfachen Vergnügen der maurischen Regenten bestimmt. Die Stadt selbst war schon im achten Jahrhunderte der Sitz eines Bischofs und ist wahrscheinlich von den Gothen erbauet. Sie ward nachher, im achten Jahrhunderte, von den Mauren erobert und blieb bis zur Regierung Ferdinands des Katholischen der Sitz der Könige.

Digitized by Google

Schmerz im Herzen; einen Schmerz, der keinen Namen hat, aber der sich bald fühlbar macht, und durch unheilschwere Worte zu erkennen giebt.

Der Marquis kam von Sevilla zurück und äußerte sich mit einigem Verdruß gegen Donna Clara über die Abreise des Don Luis, als er sie erfuhr. Er schien zu glauben: sie habe nicht nur seinen theuren Herzensfreund mit geringerer Achtung behandelt, als er persönlich verdiene; sondern sie mache sich überhaupt nur wenig aus ihm.

»Ich habe schon längst bemerkt,« sagte der Marquis, »daß Ihnen Don Luis nicht angenehm ist. — Diese Abneigung, für die ich keinen Entschuldigungsgrund kenne, denn man kann unmöglich besser noch durch Geist und Betragen angenehmer sein; diese Abneigung offenbarte sich mir von dem Tage unserer Verbindung an; — auch ihm entging sie nicht, er wollte deßhalb nicht hierher kommen. — So kann es aber nicht bleiben, Clara,« fuhr der Marquis fort, mit großen Schritten im Zimmer auf- und abgehend, »ich liebe Sie mit der herzlichsten Liebe, — Sie wissen es; — ich liebe aber auch Don Luis mit der größten Zärtlichkeit. — Sehen Sie, wir haben diese Zuneigung mit der Muttermilch eingesogen! — Unsere Mütter waren Schwestern und liebten sich, wie wir uns lieben. Sie heiratheten zwei Brüder, die einander eben so zugethan waren und durch die schwärmerische Liebe der Schwestern für einander — jede hatte der andern versprochen, keinen Mann zu heirathen, der nicht das feierliche Versprechen gäbe, sie nicht zu trennen, — zu der Doppelheirath bewogen wurden. Vor Ende desselben Jahres wurden wir beide, mit einem Unterschiede von drei Tagen, geboren. Meine Mutter nährte dann meinen Vetter und meine Tante nährte mich. Von diesem Tage bis zu dem, wo ich Sie kennen lernte, Clara, haben wir uns nie verlassen. —

Digitized by Google

Wir liebten uns mit so unendlicher Zärtlichkeit, daß wir lange glaubten, sie müsse uns genügen. Erst als ich Sie sah, erkannte ich, daß es noch ein größeres Glück gebe, als die Freundschaft, die uns verband. Was thut das? — Ich konnte Sie lieben und doch meinen Freund behalten!«

Der Marquis war sehr aufgeregt. Clara ging auf ihn zu und sagte, ihn bei beiden Händen fassend:

»Lieber Freund! Sie sind ungerecht gegen mich; Don Luis hat nie ein anderes Wort von mir gehört, als wie es Ihrer Frau anständig war. Welche Ursachen hätten mich auch dazu bewegen sollen, ihn von Ihnen zu entfernen?«

»Weiß ich es, großer Gott? Sie sind jung und sind ein Weib! — Sie wollen regieren; — vielleicht fürchteten Sie, daß Don Luis sie hindern würde, mich zu beherrschen, und durch diese kleine Eifersucht, die Euch allen gemein ist, ward Ihnen Don Luis ein Anstoß. Er hat Ihre Kälte bemerkt und ist abgereist. — Sie haben Uebeles an mir gethan, Clara!«

»Im Namen aller Heiligen, glauben Sie mir, wenn ich Ihnen sage, daß Sie ungerecht gegen mich sind, Don Fernand,« sagte Clara mit Thränen in den Augen. »Ich bin unschuldig an Don Luis Abreise, Sie werden einst die Ursache erfahren — jetzt kann ich Ihnen bloß sagen, daß ich durchaus nichts gethan habe, was Ihre Empfindlichkeit in Rücksicht Ihrer Zuneigung gegen Don Luis beleidigen könnte. Er kann es Ihnen selbst sagen und mir es bezeugen.«

Don Fernand sah seine Frau beinahe zornig mit den Worten an:

»Wenn ich es Ihnen nun eigenhändig von ihm geschrieben zeige, daß Sie die Ursache seiner Abreise von Almeria sind?«

»Ich!« rief sie erblassend; denn sie fürchtete, der

Digitized by Google

Unsinnige habe sich selbst angeklagt und der Marquis werde endlich auf den Grund schauen.

»Ja, — Sie selbst! — Da — lesen Sie!«

Er gab ihr des Don Luis Brief, am Tage seiner Abreise von Almeria geschrieben. Es waren bloß einige Zeilen:

»Ich verlasse Almeria, Don Fernand, den Ort, wo wir in unserer Kindheit und Jugend so glücklich waren, der aber nie wieder so schöne Tage sehen wird. Ich darf nie dahin zurückkommen. — Fordere die Erklärung meiner Verbannung! von Donna Clara! — Lebe wohl!«

Die Marquise schwieg lange; endlich erhob sie ihre Augen und sah die ihres Mannes mit einer Aufmerksamkeit auf sich gerichtet, die einen eigenen Ausdruck anzunehmen anfing. Sie begriff in demselben Augenblicke, welche Folgen aus einem in diese schreckliche Nacht geworfenen Lichtstrahle entstehen könnten; sie eilte daher einer zweiten Frage zuvor zu kommen und sagte zum Marquis, indem sie sich zu lächeln zwang:

»Ich bin es in der That, die unwillkürlich eine Scheidewand zwischen Ihnen und Don Luis aufgerichtet hat. Er glaubt nicht, daß seine Freundschaft bei Ihnen volles Vertrauen findet, seit er nicht mehr ausschließend Ihre Zuneigung besitzt. — Er wollte Ihnen ein Geheimniß anvertrauen; er sagte mir aber, daß Sie ihn nicht angehört, daher hat er mich zu seiner Vertrauten gemacht.«

»O!« sagt der Marquis; »so wäre Don Luis wirklich verliebt? — Clara, irren Sie sich nicht?«

Die Marquise nickte mit dem Kopfe, vermochte es aber nicht, die Unwahrheit mit dem Munde zu bestätigen.

»Wirklich scheint mir's,« fuhr Don Fernand ganz erfreut fort, »daß ich eine zweite Clara bekomme,

Digitized by Google

und daß meines Lebens Glück in dem des Don Luis seinen Wiederschein findet! — Aber, Clara, Sie haben mir noch nicht den Namen seiner Geliebten gesagt.«

»Das ist nicht mein Geheimniß,« sagte die Marquise mit schwacher Stimme.

Die Stirn des Marquis umwölkte sich; es war das Erstemal, daß Don Luis ein Geheimniß vor ihm hatte. Dieser Gedanke that ihm wehe; er fühlte eine Art von Eifersucht gegen seine Frau, daß sie seines Vetters Geheimniß wußte. Doch — hatte er es ihm nicht auch acht Tage lang verheimlicht, als er Clara lieb gewonnen? Er lächelte traurig bei diesem Gedanken, der seine natürliche Billigkeit aufforderte; so sehr ist es wahr, daß er seinen Mangel an Zutrauen tadelte, obgleich er sich selbst gestehen mußte, daß Don Luis nichts that, als was er selbst gethan hatte. Bald schwanden jedoch diese Ideen und räumten froheren Vorstellungen ihren Platz. Der Marquis setzte sich neben Donna Clara und, ihre beiden Hände in die seinen schließend, sagte er mit einem Blick voll Liebe auf sie:

»Dank Dir, meine Clara, Dank für Deine Nachricht! — Ich finde eine Ursache zur Freude und eine glückliche Zukunft darin; denn ich kenne Luis: er kann nur eine Frau lieben, die seiner würdig ist, und Deiner werth, weil sie Deine Schwester werden soll. Kennst Du sie?«

Clara machte eine bejahende Bewegung mit dem Kopfe, konnte aber kein Wort sagen.

»Ist sie schön?«

»Die Frauen können nicht gut darüber urtheilen,« sagte Clara mit zitternder Stimme; denn ihre Rolle erschien ihr in einem verhaßten Lichte und sie verwünschte des Don Luis Narrheit, durch die sie dahin geführt ward.

»Nun werden wir erst glücklich sein,« sagte Fernand bewegt; »welche Seligkeit wird dies Haus nicht

Digitized by Google

in sich fassen! — täglich wird unser Dank zum Himmel steigen! — Wird er aber auch so glücklich sein, als ich, Clara?« Don Fernand zog Clara an sich und küßte sie auf die Stirn.

»Wie schön Du bist, meine Liebe!« sagte er mit bewegter Stimme; »wie bezaubernd ist Dein ganzes Wesen!«

Er küßte ihre schönen weißen Hände; hob die süßduftenden Locken in die Höhe, daß die elfenbeinene Stirn frei ward, und machte ihr die zärtlichsten Liebkosungen.

»Sie sind so schön, Clara! so reizend — und dennoch ist es nicht Ihre Schönheit, die mich bezaubert. — Dieses liebende Herz, diese himmlische Güte, diese schöne Seele voll heißen Gefühls reißt mich hin. — Auch liebst Du mich! Ja; nicht wahr, Du liebst mich, Engelskind? — Meine theure, einzige Clara! — Aber, warum es verbergen? — Warum wirst Du roth? — Sieh mich an, Deinen Freund! der nur in Dir lebt — sage ihm, daß er geliebt ist! — Komm, fühle mein Herz — wie laut es schlägt — es schlägt Deinen Blicken, Deiner Hand entgegen! — Ach! wie liebe ich Dich, mein Leben! — Höre, der Tag sinkt, kaum kann ich noch die Farbe Deiner Augen unterscheiden, und dennoch, wenn ich die meinen auf sie hefte, fühle ich mich von seligem Gefühl durchdrungen. — Laß mich Dein schönes Haar, Deine Feueraugen, Deine langen seidenen Wimpern küßen. — Ach, weile an meinem Herzen und sage mir, daß unsere Liebe Dich beglückt. Rede, sprich ein liebendes Wort! — laß mich Deine Stimme hören!«

»Ach!« sagte Clara, von einer so zärtlichen Liebe hingerissen, »mein lieber Freund! — ja, wie bin ich so glücklich in Deiner und meiner Liebe!«

In diesem Augenblicke ward an einem Fenster der Gallerie ein Geräusch laut; dieses Fenster ging nach einem Theil des Gartens, der gegen das Schloß fast bis

Digitized by Google

zur Höhe des Altans anstieg, so daß jenes ganz niedrig war, während die übrigen Fenster einige Fuß über den Erdboden sich erhoben. Der letzte Tagesschimmer beleuchtete die Gegenstände nur noch mit einem ungewissen Lichte und die Marquise erblickte in diesem Halbdunkel einen Arm, der die starren Aeste der Orangebäume vor dem Fenster auseinander bog, dann eine menschliche Gestalt, die in das Fenster steigen zu wollen schien. Es war stille in der Gallerie und das Geräusch der Blätter erregte Clara's Aufmerksamkeit. Als sie nun die Umrisse einer menschlichen Gestalt sich dunkel am Horizonte abschneiden sah, stieg im Augenblicke eine schreckliche Vermuthung in ihr auf — ein lauter Schrei war die Wirkung derselben. — Sogleich war die Erscheinung verschwunden, während Don Fernand die zitternde Clara in seinen Armen hielt, die ihn beschwor, aus der Gallerie zu gehen.

»Was haben Sie denn gesehen, Clara?«

»Einen Mann!«

»Einen Mann, hier im Garten!«

Die Marquise von sich hinweg schiebend, verschloß er das Fenster, auf das sie mit der Hand zeigte und mit verstörtem Blicke hinsah, ging er hinaus, um mit seinen Leuten den Garten zu durchsuchen. Kaum ist er fort, als Clara — deren Sinn durch Don Luis Erscheinung befangen war, denn sie zweifelte nicht, daß er es sei — nach dem Fenster stürzt, es öffnet und mit gedämpfter Stimme langsam sagt:

»Fliehen Sie, Unglücklicher! fliehen Sie, um meinetwillen, gehen Sie fort; ich verspreche Ihnen, Sie jeden Morgen in mein Gebet einzuschließen.«

Sie liegt auf den Knieen, das Gesicht von Thränen bedeckt; sie betet, die Hände gegen den Ort hingestreckt, wo sie den Don Luis noch zu bemerken glaubt. Die Aeste des Orangebaumes bewegen sich, Clara's

Digitized by Google

Hände werden ergriffen und an brennende Lippen gepreßt! — Sogleich wird Alles wieder still und das Schweigen der Nacht senkt sich wieder auf den Garten von Almeria herab.

Vernichtet fällt Clara auf ihren Divan zurück; sie empfindet eine unbekannte Bewegung, es scheint ihr, daß sie einen unbestimmten Schrecken fühlt, wie vom Vorgefühl eines bevorstehenden Unglücks. Sie weint, sie betet; so findet Fernand bei seiner Rückkunft sie.

»Wie,« sagte er, »Sie haben dieses Fenster geöffnet? wie unvorsichtig! der Fremde konnte ja hier hereinkommen, während man ihn dort aufsuchte.«

»Ich war unruhig,« sagte Clara verwirrt; »ich fürchtete für Sie, und habe mich an das Fenster gesetzt, um besser zu hören.«

Der Marquis hatte keine Ursache, eifersüchtig zu sein; doch war er eine Minute lang ungewiß, was er von dieser Geschichte denken sollte? Nicht wegen der Sache an sich selbst, denn nichts konnte einfacher sein; aber Clara's Unruhe war dies nicht. Sie lag da, auf ihren Polstern, bleich und zitternd, das Auge in Thränen und die Züge durch die innere Unruhe entstellt. Don Fernand hatte Niemanden gefunden, wohl aber deutliche und neue Fußstapfen eines Mannes im Garten um die Gallerie bemerkt. Er war seit dem Ereigniß mehrere Tage nachdenkend; allein sein Zutrauen zu seiner Frau war so vollkommen, ihr Betragen war so außerordentlich exemplarisch, daß jener Eindruck nicht lange blieb. Als daher die Königin die Marquise von Benavent wegen der Friedensfeierlichkeiten 1803 zum Dienst bei ihr in Sevilla ernannte, reisten sie beide in vollkommener Einigkeit von Almeria ab.

Ein fremdes Gefühl hatte jedoch in der Seele des Marquis Raum gewonnen. Er sah Donna Clara als die Ursache von Don Luis Entfernung an; er schrieb

Digitized by Google

ihre Abneigung gegen diesen ihrer Herrschsucht zu, die er bei ihr wie bei allen Frauen voraussetzte, und er litt durch den Gedanken, daß sie zu Befriedigung dieser Leidenschaft, leichtsinnig die Herzen zweier Menschen gegen einander erkältete, zwischen denen nie eine Verringerung ihrer gegenseitigen Zuneigung hatte stattfinden sollen. Er hielt die Ueberzeugung fest, daß Don Luis bloß durch die Kälte der Marquise von Almeria entfernt worden war; das anvertraute Geheimniß einer Liebe, von der er seinen Vetter nie hatte reden hören, schien ihm eine Erdichtung, um — vielleicht eine Beleidigung zu verdecken. Die Absicht, ihn von jeder andern Neigung abzuhalten, ohne ihm selbst Liebe mit Liebe zu vergelten, denn er liebte Clara zu heftig, um nicht zu bemerken, daß er nicht so geliebt ward, wie er liebte — ein solches Betragen beleidigte ihn und erzeugte eine besondere Empfindung bei ihm, die in seiner Seele mit der glühenden Leidenschaft zu einer Frau im Zwiespalt war, die ihm außerhalb ihrem Gebiete keine andere Neigung gestatten wollte. Oft war er traurig und nachdenkend; Clara kam dann zu ihm, um ihn sanft zu fragen, was ihm fehle? Er ließ sie lange ohne Antwort; eine Art Scham hielt ihn ab, seine Empfindungen zu gestehen. Zuletzt ward ihm Don Luis Entfernung unerträglich. Er fühlte vorzüglich das Bittere derselben, wenn er in seiner Liebe durch das Bedürfniß der Erwiederung verwundet, sah oder zu sehen glaubte, er werde nicht mehr so geliebt, wie am Tage seiner Verheirathung. Unglückliche Liebe ist außer allem Zweifel diejenige Leidenschaft, welche am meisten des Vertrauens bedarf; getäuschte Ehrsucht, und alles, was nur immer das Herz des Menschen beunruhigt, weicht und verschwindet vor den Regungen der Liebe, die jenes zerreißen und tiefe Wunden schlagen, deren Narben selbst noch schmerzhaft sind.

Nach der Rückkehr von Madrid saß der Marquis

Digitized by Google

eines Tages in derselben Gallerie, wo die Marquise sich gewöhnlich aufhielt; er sah sie an und bemerkte mit eifersüchtigem Schreck ihr blasses und schwermüthiges Aussehen. Den Kopf auf die Hand gestützt, betrachtete sie die Thürme der Alhambra und die Kuppel der St. Helenakirche *), die noch in den letzten Strahlen der Sonne glänzten, während der Berg, auf dem das Schloß gebaut ist, schon im tiefen Schatten lag. Man müßte den Ort jenes zauberischen Spazierganges mehr errathen, als man ihn sah, der jener alten Residenz der maurischen Könige als Vorhof diente. Auf diesem Wege kommt man in die Alhambra. Wenn man die dunklen Gänge zwischen mit Moos bedeckten Felsen durchwandelt, von Springbrunnen benetzt und von hundertjährigen Eichen beschattet, deren Laub unausgesetzt von balsamischen Lüftchen bewegt wird; empfindet man schon vorläufig den Zauber, dem man sich in der Alhambra hingeben muß, jenem alten Wohnsitz der afrikanischen Könige, von dem wir die Künste, den edlen und großherzigen Muth des Rittergeistes und das schmeichelhafte Betragen gegen die Frauen und die Liebe in einer edlern Gestalt erhielten. Alles ist erfreulich in den Erinnerungen der Alhambra; Alles erscheint feenartig unter diesen Gewölben, die noch von den Kriegsgesängen, wie von süßen Liebesworten wiederhallen! Oft hatte Don Luis die Donna Clara in diese Einsamkeit geführt, wo die Leichtgläubigkeit des Volkes unheilvolle Töne zu hören und erschreckende Erscheinungen zu sehen wähnt. Ohne Furcht durchstrichen sie den Hof der Löwen, den Saal der Abencerragen, den der beiden Schwestern, den Garten der Lindaxana und endlich den Thurm von Comares, den höchsten und prächtigsten der Alhambra, wo jene Feste gegeben wurden, von den Mau-

*) War ehemals eine Mosquee oberhalb der Alhambra, aus der man eine Kirche gemacht hat.

Digitized by Google

ren zuerst nach Europa gebracht. Dort wurden die Preise der Tapferkeit von schönen und geliebten Damen ertheilt; dort sah man die Gewalt der Frauen über die Männer aller Zungen, denen ein bloßer Blick, ein gütiges Wort, die Berührung einer Hand Belohnung war. Ein Händedruck war die höchste Gunst, für die man das Leben einsetzte.

Don Luis hatte seine ersten Kinderjahre in Grenada verlebt; seine Familie wohnte, wie die des Marquis, in dieser Stadt. Almeria, das Majorat dieses Hauses, war beider Vettern Wiege gewesen. Als Knabe hatte er die geheimsten Gänge des arabischen Schlosses und des Gartens (Generalife) durchlaufen, dieses Ortes, der Liebe und dem Vergnügen bestimmt *). Ein großer König hatte ihn zu seinem Aufenthalte gewählt; denn in der That, man muß ein großer Mann sein, um die Oberherrschaft gegen die Künste und für die Ruhe einzutauschen.

Don Luis, dessen großmüthige und liberale Ansichten damit stimmten, begriff ganz das Schöne eines solchen Handelns und erzählte mit Lebendigkeit der Marquise einzelne Züge aus der arabischen Geschichte, wenn der Marquis bei seinem Regimente war und die Gemahlin der Fürsorge des Freundes anvertraut hatte. Diese Rückerinnerungen beunruhigten sie jetzt. Alles Bestrebens unerachtet, ihrem traurigen Nachsinnen hingegeben, bemerkte sie nicht, daß ihr Mann sie mit forschendem Auge betrachtete und bei sich selbst zu fragen schien, was für Gedanken sie so sehr beschäftigten. Zum ersten Male fühlte Don Fernand einen schrecklichen Argwohn. Im

*) Das arabische Wort Generalife bedeutet einen Ort der Liebe, der Freuden und des Tanzens. Ein Fürst Omar gründete es, um die Regierung niederzulegen und ein ruhiges Leben zu führen. Hier ergab er sich ganz der Musik, die er leidenschaftlich liebte.

Digitized by Google

Geiste sah er seine Schande, — Clara's Verrath. Das wollte sie aber vor Don Luis verbergen, dessen brüderliches Auge alles errathen haben würde? Der Marquis stand auf, und sich seiner Gemahlin nähernd, sagte er mit ernstem Gesicht, das aber Clara nicht einmal bemerkte:

»Sie sind sehr trübsinnig, Clara, was ist Ihnen? Fühlen Sie sich unglücklich? Was ist denn der Gegenstand des sie beherrschenden Wahnes? Was bedeutet diese Traurigkeit ohne Grund? Bin ich die Ursache davon? Was fehlt Ihnen denn?«

Die Marquise schauderte zusammen.

»Mir ist nichts,« sagte sie aufstehend, »mir fehlt gar nichts. Vielleicht ist die gänzliche Trennung von meiner Familie eine Veranlassung zu dieser Traurigkeit, die Sie an mir tadeln, die ich selbst aber nicht bemerke;« sie lächelte bei diesen Worten mit Augen voll Thränen und ging zu ihrem Manne, schlang beide Arme um seinen Hals und drückte ihn zärtlich an sich; es war dies die erste Liebkosung, die sie sich freiwillig gegen ihn erlaubte. Don Fernand, wie alle leidenschaftlich Liebende, die ohne bestimmten Gegenstand eifersüchtig sind, fühlte sogleich jeden Schatten von Zweifel verschwinden, der ihn wenige Stunden zuvor gequält hatte; mit inniger Liebe blickte er Clara an. Sie war so schön, so reizend! Ein neuer, ungewöhnlicher Ausdruck verbreitete ein schöneres Licht über sie; sie schien ein ihr fremdes Gefühl in sich zu tragen. Don Fernand sagte es ihr; sie ward roth, und sich zu ihm niederbeugend, legte sie ihren Kopf an seine Brust, und sagte mit niedergeschlagenen Augen und leiser Stimme:

»Verzeihen Sie meinen ungleichen Humor, lieber Freund! ich kann nicht dafür. Ihre alte Gouvernante, die Duegna Ihrer Mutter, sagte mir noch diesen Mor-

Digitized by Google

gen, daß der Charakter sich bisweilen änderte, wenn man — —«

»O!« schrie Don Fernand freudetrunken, Clara in seine Arme schließend, »meine Clara, meine Liebe! theures, zauberisches Wesen! Ach! wiederhole mir, was Du eben sagtest: Du wirst Mutter werden, nicht wahr? — Ich werde ein Kind von meiner Clara haben! O, gütiger Gott, wie dank' ich Dir!«

Zugleich fiel er auf seine Kniee, und betete mit heißer Inbrunst, denn er fühlte sein Glück verdoppelt.

Von diesem Tage an war aller Argwohn, der seines Lebens Tage verdunkelte, vor der Gewißheit eines gegenwärtigen und zukünftigen Glückes aus seiner Seele verschwunden; — eines Glückes, das keiner Steigerung fähig war. Das Betragen der Donna Clara war übrigens so regelmäßig, daß der Marquis die Ueberzeugung gewann, nichts Wirkliches habe zu dem Argwohn Anlaß geben können, an dem er gelitten hatte. Die Zeit der Schwangerschaft der Marquise verlief friedlich und gegen das Frühjahr ward sie glücklich von einem Sohne entbunden, den sie und der Marquis durch gemeinschaftliche Uebereinkunft Luis nannten.

Je glücklicher aber Don Fernand in seinem Innern war; um so lauter ward der Wunsch in ihm, seinen Vetter wieder bei sich zu sehen. Er schrieb überall hin, wo er ihn anzutreffen hoffte; aber immer blieben seine Briefe ohne Antwort. Er verzweifelte, ihn je wieder zu sehen, als er eines Tages hörte: in Spanien habe er sich in dem Heere der französischen Republik sehr ausgezeichnet, und sei dabei verwundet worden. Der Name traf nicht zu; denn jener nannte sich Don Pedro de Assumar; indessen konnte es dennoch Don Luis sein, der seinen Namen verändert hatte, sich den Nachforschungen seiner Freunde zu entziehen. Aber, wozu dies Geheimniß? Don Fernand glaubte wirklich, daß eine

Digitized by Google

unglückliche Liebe zu einer ihm unbekannten Dame, das Leben seines Freundes verbittert habe; — eine qualvolle Ungewißheit! Er entschloß sich daher, beides an den Minister des Auswärtigen und an den Kriegsminister zu schreiben. Das Letztere vorzüglich hätte er zuerst thun sollen; denn offenbar konnte Don Luis ohne eine besondere Erlaubniß des Königs nicht in fremde Dienste treten. Spanien, damals in vollkommener Eintracht mit Frankreich, hatte es wirklich zugestehen müssen und Don Fernand bat den Kriegsminister, ihm die Wahrheit nicht zu verschweigen. Der Minister antwortete: er habe zwar Don Luis sein Wort gegeben, seinen neuen Namen nicht zu verrathen; Don Fernand gehöre aber nicht unter die Zahl derer, welchen Don Luis wahrscheinlich verborgen bleiben wolle.

»Ihr Vetter,« schrieb der Minister, »ist als Freiwilliger in die Garde des ersten Consuls getreten; er hat sich in derselben dergestalt ausgezeichnet, daß der General Bonaparte ihn zu sehen verlangte und ihm seinen eigenen Säbel, den er selbst trug, als Ehrensäbel gegeben hat *). Don Luis scheint einen tiefen Kummer zu haben, der ihn das Leben verachten macht, daß er es eben so auf eine Kugel setzt, wie ein anderer eine Summe Geldes auf eine Karte. Ich gebe Ihnen auf, ihm deßhalb zu schreiben. Der König kann zuletzt ungehalten darüber werden, wenn einer seiner Unterthanen sein Vaterland verläßt, um sein Blut einem fremden Staate zu opfern. Es war eine Zeit, mein lieber Don Fernand, wo ihr Vetter nicht daran dachte, ohne Sie auch nur aus Madrid zu gehen; Sie haben ihm aber das Beispiel davon gegeben. Bei dieser Gelegenheit mache ich Ihnen

*) Die Ehrenlegion, diese wirksame Aufmunterung zur Tapferkeit und Hingebung im Kriege, war zu der Zeit noch nicht organisirt.

Anmerk. d. Uebers.

Digitized by Google

über die glückliche Entbindung Ihrer Frau Gemahlin meinen Glückwunsch. Die Fortdauer Ihres Namens ist durch diesen Zweig des hohen Hauses gesichert; unser König hat dadurch einen edlen Unterthanen mehr, und Sie ein größeres Glück erworben.«

Don Fernand, voll Freuden, endlich erfahren zu haben, was aus Don Luis geworden, lief sogleich zu Donna Clara, um ihr die Nachricht zu verkünden.

»Und was wollen Sie thun?« fragte die Marquise.

»Sie fragen noch?« antwortete der Marquis, indem er sich an Clara's Schreibtisch setzte. »Ich werde sogleich an Don Luis schreiben und einen meiner Leute mit dem Briefe abschicken, um jedem Zufalle auf der Post zu begegnen. Er ist in diesem Augenblicke in Italien, in Mantua; ich schreibe ihm, daß er keinen Augenblick Zeit verliert, sondern sogleich Urlaub nimmt. Er steht im Stabe des Generals Berthier — ich will auch an letzteren schreiben, damit seine Reise kein Hinderniß findet. Da ich nun einmal weiß, wo er ist, komme ich mir wie ohne Leben vor, bis zu dem Momente, wo er wieder bei uns ist. — Der arme Don Luis! wie er glücklich sein wird, wenn er das bei mir findet, was er zu meinem Glücke wünschte! — Eine Frau! ein Kind! — O, ja! er wird recht glücklich sein! — denn er liebt mich um meiner selbst willen!«

Die letzten Worte wurden mit einem Blick auf Donna Clara gesagt; sie verstand ihn und erröthete.

»Ich kann Ihnen nur wiederholen, was ich allezeit gesagt habe, Don Fernand, Sie sind ungerecht gegen mich. — Ich habe mir Nichts, gar Nichts vorzuwerfen und Don Luis kann mich nicht anklagen. Auch ich werde reden; er mag sich verantworten.«

»Gut,« sagte der Marquis, indem er sich vor seiner Frau auf die Kniee niederließ und ihre beiden Hände er-

Digitized by Google

griff: »Höre, — willst Du mir beweisen, daß Du Luis nichts zu Leide gethan hast?«

»Ganz gewiß, sobald ich es kann, ohne mich zu compromittiren und gegen die Schicklichkeit zu handeln.«

»Was für Reden! wie können Sie glauben, Clara, daß Ich so etwas von Ihnen verlangen werde! nein — es handelt sich bloß um einen Brief, durch Dich geschrieben, meine Clara — aus Deinem guten und liebenden Herzen; aus dem Herzen, das ganz mir angehört und weiß, wie sehr ich durch die Abwesenheit meines Freundes, meines Bruders, leide! — Fordere ihn auf, zurückzukommen, um uns beide glücklich zu machen. — Sage ihm, er solle kommen, ein Kind zu sehen, das von mir und Dir im Hause seines Onkels, seines zweiten Vaters erzogen wird! — Schreibe ihm, liebe Clara! — und ich werde ihn, wenn es möglich ist, mit noch größerer Hingebung lieben als Dich.«

Clara war über Don Fernands Begehr einer Ohnmacht nahe. Schon in Don Luis Rückkunft lag eine unglückliche Zukunft für sie; ihn aber selbst zurückrufen, mit freundlichen Worten, die er in seiner Raserei für Ausdruck der Liebe halten kann! — das war zu viel! Sie wird nachdenkend; sie zaudert; Don Fernand steht auf und wirft einen strengen Blick auf sie, der die Enthüllung einer furchtbaren Wahrheit von ihrer Seele zu fordern scheint.

»Gut, Frau Marquise! wenn Sie das nicht thun wollen, um das ich Sie als um eine Gnade bat, so verlange ich es als eine Schuldigkeit, die ich Ihnen aufgebe. Nur zu lange schon ist mein Herzensbruder, mein einziger Freund, aus dem Hause entfernt gewesen, das er als sein Vaterhaus ansehen muß; Ihr Eigensinn hat ihn fortgetrieben und meine unselige Liebe hat mich gegen alles fremd gemacht, was ich liebte. Ich habe ihn kalt behandelt, sein Herz verwundet, und der Unglückliche hat

Digitized by Google

in der Ferne, in einem fremden Lande den Tod gesucht, weil er in Ihnen keine Schwester fand, da Sie ihm auch seinen Bruder geraubt hatten! — O, Luis! wie strafbar bin ich gegen Dich!« Don Fernand stützte bei diesen Worten sein Haupt auf beide Hände und weinte heiße Thränen. Clara fühlte ihr Herz zerrissen und empfand beinahe Haß gegen Don Luis, wenn sie sah, daß ihn ein Mensch mit dem Brudernamen belegte und ihm die Schuld des Unglücks beider zuschrieb, den er haßte und ihn seinem Dolche geweiht hatte.

»Nun wohl,« sagte sie zum Marquis, »ich will an Don Luis schreiben; — ich will ihm mit aller Freundschaft schreiben, die ich gegen einen Menschen hege, den Ihr edles Herz so sehr lieben kann. Glauben Sie mir, Don Fernand, daß ich nicht weniger Zuneigung, als Sie, gegen den fühle, der Sie so lieben muß, wie Sie es nur verdienen.«

Sich hierauf an die Stelle des Marquis setzend, schrieb sie:

»Wenn es wahr ist, daß Sie stets so freundschaftlich gegen uns gesinnt waren, als Sie es sagten, so schieben Sie Ihre Rückkunft in ein Haus nicht länger auf, von dessen Herrn Sie so heiß gewünscht wird. — Kommen Sie und sehen Sie seinen Sohn, — nehmen Sie Theil an seinem und meinem Glücke! Mein Kind wird von Ihnen, — ich hoffe es und rechne sogar darauf, — alle Tugenden seines Vaters hören, und bis zu welchem Grade sein edles Herz die Ergebenheit steigert. — Ich bin sicher, Don Luis, daß Ihre Rückkehr uns Friede und Freude bringen wird. — Kommen Sie, ich bitte Sie darum, — ich wünsche es, und wäre es mir erlaubt, einen dringenderen Ausdruck zu gebrauchen, würde ich sagen: ich befehle es Ihnen.«

»Sind Sie nun zufrieden?« sagte die Marquise zu ihrem Gemahle, indem sie ihm den Brief hinreichte.

Digitized by Google

Lesen Sie und sehen Sie selbst, ob ich so lebhaft die Entfernung Ihres Freundes wünsche.«

»Sie sind so gut,« antwortete Don Fernand, nachdem er den unseligen Brief gelesen hatte. »Wie sehr liebe ich Sie, daß Sie ein süßes Band zwischen mir und Don Luis sind, das unser Bündniß noch fester knüpft! Dieser Tag ist einer der schönsten meines Lebens,« setzte er mit thränenden Augen hinzu.

Eine Stunde später schickte er einen reitenden Boten mit diesem Briefe an Don Luis, und mit dem Auftrage, die Antwort zurückzubringen. Sie erschien bald:

»Fern von Dir, habe ich viel gelitten, Fernand; Du bist hinreichend gerochen, wenn ich Dir Schmerzen verursachte. Sei nachsichtig, wie ein wahrer Freund. — Ich kann mich über den wirklichen Grund meiner Fortreise noch nicht erklären; — es sei Dir genug, zu wissen, daß ich nicht anders konnte. Vergieb mir, ich bitte Dich, — und bedaure mich. Ich werde bald nach Almeria zurückkommen; — ich würde sogleich abgereist sein, wenn mich nicht die Folgen einer ziemlich schweren Verwundung noch einige Tage hier festhielten. — Man macht mir vor einem bösartigen Fieber Angst, das in der Umgegend von Mantua herrschen soll. Gestern noch fürchtete ich es nicht; ich wünschte mir es sogar! — Heute mag ich nicht mehr sterben! Lebe wohl, Fernand, ich segne Deinen Sohn!«

»Ich antworte der gnädigen Frau nicht; sie ist Mutter; jenes Wort über ihren Sohn ist eine hinreichende Antwort.«

Clara war durch diesen Brief sehr bewegt. Sie erblickte darin mit Vergnügen eine große Veränderung in den Gesinnungen Don Luis. Das Segnen ihres Sohnes schien eine heilige Verbindlichkeit, die er sich auflegte.

»O, mein Gott!« sagte sie, als sie bei ihrem

Digitized by Google

Abendgebete niederkniete und die Hände zum Himmel erhob, »hilf mir, und sei mein Schutz in dem harten Kampfe, der mir bevorsteht! — Gütiger Gott! errette mich!«

Die Unglückliche ahnete ihre Zukunft.

Die Taufe des jungen Grafen von Benavento war ein glänzendes Fest, das in der Stadt Grenada und in der Vega mehrere Wochen währte. Die Besitzungen des Marquis waren ungeheuer und sein Gebiet erstreckte sich beinahe von Almeria bis Lora. Seine Vasallen liebten den guten Herrn und beteten die Marquise an. Jeder Tag war ein neues Fest. Ein Lanzenspiel (Inego de canas) machte den Beschluß *).

Der Marquis von Benavento wollte den Einwohnern von Grenada noch ein Vergnügen machen, weil sie so gut gegen ihn und so ergeben der Marquise gewesen waren. Er machte daher bekannt, daß er am 15. Juni ein Lanzenspiel geben und selbst Platzhalter

*) Die Mauren haben diese Art Ritterspiel eingeführt, das sich noch bei den Andalusiern, wie die Maestranza bei den Catalaniern findet. Es ist eine Art von Turnier, worin man in Ritterrüstung kämpft und worin ein Platzhalter sich den Ankommenden entgegen stellt. Spanien hat wohl am längsten diese kräftige, frische Kraft der ritterlichen Jugend beibehalten. Noch 1802 zeigte man jenes Vertrauen auf die kastilianische Tapferkeit, wie in jenen ruhmvollen Tagen Spaniens, wo es die Königinn der Welt war. Viele lachten darüber; doch erregte es Bewunderung durch den Seelenadel, von dem es zeugte, denn diese Art von Stolz war auf lange Reihe von Tagen — wenn auch nur in der Erinnerung — begründet. Um aber so etwas nach seinem wahren Werthe zu schätzen, muß man eine Seele, — muß man ein Herz haben. Eben so wenig ist der Muth des Spottes werth, der den edlen Spanier im Stiergefechte den Tod verachten lehrt. Dieser Gebrauch, der zu der Zeit, von der hier die Rede ist, nur noch bei den königlichen Festlichkeiten der Krönung des Königes, einer Vermählung, der Taufe eines Prinzen stattfand, war vor dem französischen Kriege noch hin und wieder in einigen spanischen Provinzen zu finden.

Digitized by Google

sein wolle, um gegen Jeden zu behaupten und mit der Rohrlanze zu verfechten: daß ein geliebter Ehemann glücklicher sei, als ein geliebter Verehrer; Jeder sollte dabei nach eigenem Gefallen mit offenem oder geschlossenem Helme kämpfen können.

Der Kampfplatz war in der Alhambra selbst zugerichtet, im Hofe der Aljibes (Wasserbehälter), dem weitläufigsten des Maurenschlosses, zu dem noch der äußere Vorhof (Mesuar) mit hinzugezogen war. Alles war alterthümlich, wie zu den Zeiten der Zegris und der Abencerragen. Zwei kreisförmige Gallerien im Hofe der Löwen hatten wahrscheinlich den Hofstaat des maurischen Königes aufgenommen, und der Marquis hatte eine ungeheuere Summe darauf verwendet, um das Fest bewundernswerth und einzig in seiner Art zu machen. Die Marquise sollte den Dank austheilen, der in einem, am Griffe reich mit Diamanten besetzten Degen bestand, auf dessen Knopfe ein trefflich gearbeitetes Email war, das Bildniß der Donna Clara. Diese war blendend und höchst geschmackvoll angezogen. Ihr Oberkleid, von Silberflor über einem Unterkleide von weißer Seide, ward an den Armen, am Busen und in der Taille von Bändern gefaßt, aus Saphiren mit Diamanten umgeben. Aus denselben Edelsteinen war ihr Halsband; die Spangen, welche ihr schwarzes Haar zusammenhielten, das mit einem gleichen Kamme auf dem Haupte befestigt war. So geschmückt war sie mehr als schön, sie war bezaubernd; der Marquis schaute sie mit liebeglühenden Augen an; sein Herz schlug, als sollte er jetzt erst um ihren Besitz kämpfen.

Das Fest begann um Mittag. Ein Gezelt von purpurfarbenem Seidenstoff war über dem Kampfplatze ausgespannt, um gegen die Sonnenstrahlen zu schützen. Der Hitze, der Anstrengungen unerachtet war der Marquis beständig Sieger; er besaß eine Kraft und Geschick-

Digitized by Google

lichkeit, vor der alle seine Gegner die Kniee beugen mußten. Seit Mittag hatte er funfzehn Lanzen *) gebrochen, und ruhete sich jetzt aus, auf einem Kissen zu den Füßen der Donna Clara sitzend, als der Trompeter mehrere Ritter mit geschlossenem Visir anmeldete, die sicheres Geleit begehrten und die Erlaubniß, unbekannt zu bleiben. Der Marquis ließ durch die Kampfrichter antworten, es sei volle Freiheit gegeben, und wenn den Ankommenden die Gesetze des Stechens bekannt worden wären, würden Sie schon wissen, daß der Marquis nach der Wahl des Gegenparts mit verdecktem oder offenem Gesicht kämpfte.

Alles dies ward mit großem Ernst und mit einem ritterlichen Wesen vorgebracht, daß man sich in die Zeiten des Königs Boabdil, der Zegris und der Königin Zoraïde versetzt glaubte. Wirklich stehen die Cypressen der Sultanin noch im Schloßgarten, und ihr Schatten, der die üppige Maurin verbarg, kann noch jetzt den Liebschaften der Christen Geheimniß leihen. Alle Erinnerungen leben auf, in der Alhambra wie im Garten. Wenn man die einsamen Säle durchstreicht, verweilt man mit Theilnahme in der Gallerie, die der Königin Zoraïde zum Gefängniß diente! Noch jetzt ist in der Mitte eines kleinen Ganges im Thurme von Comares das Gitter zu sehen, das sie oft mit ihrer schönen Hand berührte, — sicher mit ihren Thränen benetzte. — Hier sieht man ihr Badezimmer; jene Marmorplatte, unter der die Räucherungen standen, welche das Zimmer erfüllten, nachdem sie die Sultanin in ihre bläulichen, wohlriechenden Dämpfe eingehüllt hatten. Alles ist noch in demselben Zustande; nur das seidene Zelt fehlt zum Schutz gegen die Sonne! — die Ringe, an die es befestigt ward, sind noch vor-

*) Cannas, Rohrstäbe wie leichte Lanzen zugerichtet, deren sich die Araber bei den Uebungen ihrer Tugend bedienen.

Digitized by Google

handen. In den äußern Gemächern, in den Höfen, im Mesuar, im Hofe der Aljiben *), in dem der Löwen, überall finden sich die Spuren eines vergangenen Festes. Der Saal von Comares, wo die Ritter Boabdil's die Christen empfingen, um ihnen vor dem Turniere und dem Treffen einen Ball zu geben **), erglänzt noch mit seinen Blumenkronen von weißem Marmor, mit seinen zarten Maßlieben, seinen Sprüchen des Alkorans, seinen Stellen aus den schönsten Sures — eben so viel sprechende Zeugen von der Anwesenheit der Mauren in Grenada. Wenn wir ganz Europa durchlaufen, um die Denkmale der Vorzeit zu befragen, werden sie uns überall Kunde geben; doch an keinem Orte zeigen sie nachdrücklicher als hier, wie kleinlich wir bei der Anordnung unserer Feste und unserer Paläste sind, wenn man diese Marmorsäle, diese Bildwerke, diese Springbrunnen, die von Gold und Lasur schimmernden Mauern, diese überall eingehauenen Worte sieht, die nur Liebe fordern und gebieten. Die Alhambra! sie ist das von Gott verheißene Paradies!

An diesem festlichen Tage hatten orientalische Wohlgerüche dem alten maurischen Palaste seinen frühern Zauber wieder gegeben. Der Marquis hatte, wie gesagt, über dreißigtausend Piaster darauf verwandt, und die Stadt Grenada hatte zum Dank für seine Artigkeit ebenfalls eine bedeutende Summe gegeben, um dem Feste allen Glanz zu verschaffen, den es nur in den Tagen Boabdil's und Abderahman's hätte haben können, des prächtigsten, des tapfersten und des schönsten aller Regenten von Cordova.

Die angekommenen Ritter, welche mit dem Mar-

*) Der Hof der Wasserbehälter, der größte in der Alhambra.

**) Man vergleiche die Historia de las guerras civiles de Granada.

quis von Benavento um den Preis kämpfen wollten, erschienen vollkommen im Geist ihrer Rolle: ihrer waren sieben, vollständig, so wie ihre Schildknappen, im strengsten Kostüm erscheinend. Die beiden ersten waren eben so schnell besiegt als aufgetreten; der dritte, welcher ihre Stelle einnahm, erschien besonders einnehmend. Er begrüßte die Marquise, und indem er gegen ihren Gemahl ein Gleiches that, ehe er anfing, trat er bis an die Erhöhung vor, auf welcher Donna Clara saß, zu der einige Stufen führten. Der Unbekannte schien hinaufsteigen zu wollen, doch irgend ein Gedanke ihn zurückzuhalten; er begnügte sich, vor Donna Clara stehen zu bleiben, ohne sie zu grüßen. Dann machte er ihr eine tiefe Verbeugung und wandte sich schnell gegen den Marquis, den er augenblicklich so wüthend anfiel, daß die Zuschauer darüber erstaunten. Don Fernand, durch die wiederholten Kämpfe ermüdet, konnte kaum einem so heftigen Angriffe widerstehen, dessen Fortsetzung durch den unverkennbaren Zorn und festen Willen des Gegners, zu siegen, ihn in Erstaunen setzte, ihn überzeugte, daß jener ihn umbringen würde, wenn sie mit scharfen Waffen kämpften. Das Unerwartete, verbunden mit der Ermüdung des Marquis, verschaffte bald dem Unbekannten die Oberhand, von dem Don Fernand mit solcher Gewalt zu Boden gestoßen ward, daß er sich im Staube wälzte. Der Sieger betrachtete ihn noch jetzt mit einem Haß, der sich durch die Bewegung seines Kopfes aussprach; ohne dem Liegenden auch nur die Hand zum Aufstehen zu bieten, schritt er stolz bis an die Erhöhung der Marquise vor, erstieg sie hastig, und sich auf das Knie niederlassend, ward er von einer gewaltsamen Bewegung ergriffen, daß er sein Haupt auf die Hände der Donna sinken ließ, während sie ihm den prächtigen Degen umhing, der des Kampfes Preis war. Schnell hob jetzt der Fremde das Visir in die Höhe und — Donna Clara erkannte Don Luis.

Digitized by Google

»Unglücklicher!« sprach sie.

»Sagen Sie mir nichts. — Ich kam mit guten Vorsätzen zurück! — aber sehen Sie wohl!«

Er blickte dabei mit den Augen auf das Panier an der Pforte, mit der Aufforderung des Marquis:

»Ein geliebter Ehegatte ist glücklicher als alle geliebte Verehrer.«

Er schlug sogleich sein Visir wieder herunter, nachdem er die Hand der Donna Clara geküßt; stieg rasch die Stufen der Erhöhung hinab und kehrte zu seinen Gefährten zurück. Alle saßen sogleich auf, und entfernten sich im Galop aus dem arabischen Schlosse, die Anwesenden in Verwunderung lassend.

Der Marquis war finster; er näherte sich seiner Gemahlin und fragte heftig:

»Was sagte Ihnen dieser Mensch?«

Donna Clara erblaßte; sie antwortete nicht.

»Was sagte Ihnen der Mensch?« wiederholte der Marquis mit vor Wuth zitternder Stimme.

»Er hat mir nichts gesagt;« brachte sie endlich hervor.

»Sie lügen! — er war mit Ihnen einverstanden! — aber Sie und er, Beide werdet Ihr mir für diese Beleidigung Rechenschaft geben. — O, Don Luis! o mein Bruder! wo bist Du jetzt?«

Donna Clara war dem Tode nahe; sie zitterte vor dem ersten Zusammentreffen der beiden Vettern! Don Luis schien noch immer von seiner unheilvollen Leidenschaft beherrscht. — Clara hatte ihre Hände von dem Drucke seiner Lippen brennen gefühlt; seine Stimme hatte ganz den Ausdruck einer Liebe, die man nicht verbergen kann, wenn man sie nicht zu unterdrücken vermag. Sie fühlte es und schauderte; die unglückliche Frau! denn wenn sie ihr Herz prüfte, zeigte sich ihr eine fürchterliche Zukunft.

Digitized by Google

Der Ueberrest des Festes war traurig und langweilig; die geheimnißvolle Erscheinung mitten in der allgemeinen Freude gab dem Tage ein anderes Ansehen. Don Fernand war mürrisch; Alles verkündigte der Marquise, daß die Stunde des Alleinseins stürmisch werden würde. Eine innere Stimme enthüllte ihr ein schlimmes Geheimniß; die Unglückliche wagte es nicht, den Schirm zu lüften, der es verbarg; aber sie fühlte seine Existenz, und es war der Schreck einer reinen, schuldlosen Seele, die Verbrechen oder Unglück vor sich sah, vielleicht alles beides; und die vor der Möglichkeit zu straucheln zurückbebte, obgleich sie nichts davon begriff.

Die Alhambra selbst war von dem Marquis zur Fortsetzung des Festes bestimmt und so eingerichtet, daß es an die herrlichen Tage am Hofe Boabdil's erinnerte; der schöne Gesellschaftssaal war im maurischen Styl verziert; die Blumengewinde von weißem Marmor, die so zart gearbeiteten Maßlieben, zeigten sich in neuer Schönheit, denn Alles war dem Geschmack jener frühern Zeit gemäß geordnet. Kissen von Brocat bedeckten die Estraden und Sophas; leichte Vorhänge von Seide und Silberflor schwebten vor den halbrunden Fenstern und Bogenthüren, mit Sprüchen des Alkorans eingefaßt; die blau und goldenen Arabesken glänzten beim Lichte tausend wohlriechender Kerzen. Mit einem Worte, Alles erinnerte an die Feste der Kalifen zu Bagdad, in den Tagen ihrer Macht, der Geschichtreichen, und zu Damask mit den reizenden Gefilden. Wohlgerüche erfüllten die Luft und eine Musik von Theorben, Guitarren und schönen Stimmen vollendete den Zauber. Donna Clara, die Königin des Festes, nahm jedoch nur einen passiven Antheil; sie gab sich einem Träumen hin, dessen Reiz sie sich selbst nicht erklären konnte, und das sie beglückte, ohne ihr ein wirkliches Glück zu verkündigen. Ihre Augen schweiften auf den fröhlichen und geschmückten Frauen

Digitized by Google

umher, welche den alten Palast durchwandelten, weil seine hellerleuchteten Gänge an diesem Abend die, den Grenadiern eigene, Furcht verbannten, die ihnen verbietet, nach Sonnenuntergang den Palast und den Schloßgarten zu betreten. Dann hat vielleicht ein unwissendes Mädchen ihren Liebhaber in die Gegend des Thurmes von sieben Stockwerken, oder des Schatzthurmes bestellt, erscheint ihr anstatt desselben ein Roß ohne Kopf, ein Haufen maurischer Kriegsleute, oder ein paar Ungeheuer, die sie zu verschlingen drohen. Man kann unmöglich an der Wahrheit der Sache zweifeln, denn viele Menschen in Grenada haben sie immer gesehen *). Der Hof der Löwen ist noch unheimlicher, als der Thurm von Comares. Dort beklagen sich die Abencerragen über ihre Ermordung; sie rufen und fordern Rache. Der Priester der Alhambra betet für sie und sprengt geweihtes Wasser in dem Saale umher, wo ihre Köpfe fielen. Man hört dann ein Gemurmel, verwirrte Stimmen danken dem Manne Gottes und es bleibt einige Monate still. Nie verfloß aber in der Alhambra ein ganzes Jahr in vollkommener Ruhe, und selten waren die Nächte des Geistlichen, dessen Zimmer an den Saal der Abencerragen stieß, von Unruhe und Schrecken frei.

Langsam die köstlichen Zimmer des maurischen Palastes durchschreitend, hörte Donna Clara jene Mährchen

*) Die Grenadier hangen in ihrem Aberglauben fest an das hier Erzählte. Ein mir genau bekannter, spanischer Geistlicher, Don Gusparb de Valdez, der Priester der Alhambra gewesen war, versicherte mir, er habe die Abencerragen um sein Bette tanzen gesehen, während dazu gekommene gespenstige Französkaner seine Furcht vergrößerten. Er nahm seinen Abschied und der, welcher in seine Stelle kam — wohl, weil seine Einbildung schon angeregt war, — sah dasselbe, wie sein Vorgänger und nahm ebenfalls seinen Abschied bei dem Erzbischof von Grenada, der übrigens an alles dies eben so fest glaubte, wie an sein Brevier.

Digitized by Google

lächelnd an, die ihr Don Luis Serrano, einer der größten Antiquare in Grenada, erzählte. Voll Begeisterung für die Araber liebte er die Alhambra über alle Maßen und wünschte ihren alten Glanz zurück, unerachtet des Vergessens und des Mooses, das die Säulen im Schlafzimmer der schönen Sultanin und ihre Badewanne zu bekleiden anfing. Plötzlich stößt Donna Clara einen Schrei der Bewunderung aus. Durch einige dunkle Gänge war sie eben in einen bezaubernden Ort getreten: ein überall offenes Kabinet *) von acht Fuß ins Gevierte, mit einem drei Fuß breiten Altan außen herum, von Blumen bedeckt, unter dem man einen Spiegel mit einer Kerze angebracht hatte, zur Erinnerung an das Blumenfest, das im Innern der orientalischen Serails mit großer Pracht gefeiert wird. Den Umfang des Kabinets und des äußern Ganges bildeten breite Platten von rothem Marmor, während schlanke Säulen von Alabaster die Decke der Terrasse trugen, mit breiten Vorhängen von Silberflor, welche das glänzende Licht der äußern Illumination verschleierten. Aus den Löchern einer Marmorplatte in den Winkeln des Kabinets stiegen bläuliche Wölkchen des köstlichsten Rauchwerks empor; die ganze Luft, welche man an diesem bezauberten Orte athmete, erfüllte mit einem wollüstigen Behagen. Donna Clara sank auf ein Sopha nieder, — bald, sich schwärmerischen Träumen hingebend, hörte sie nichts mehr von dem fer-

*) Es ist dies jenes prächtige Belvedere, das den Antiquaren nicht nur von Grenada, sondern von ganz Spanien zu so viel Discussionen Gelegenheit gegeben hat. Man kennt die Geschichte jenes Gelehrten in Toledo, der, nach vielen Zeichnungen, die er sich hatte bringen lassen, das Belvedere selbst sehen wollte und deßhalb auf einige Wochen nach Grenada ging. Diese Wochen verstrichen; so Monate und Jahre. Elf derselben brachte er in Grenada zu, wo er täglich nach der Alhambra ging, zeichnend und schreibend bis er endlich daselbst starb.

Digitized by Google

nen Geräusch des Festes; — war von der ganzen Welt abgeschieden. Von den Worten ihres Begleiters trafen nur verwirrte Töne ihr Ohr, die für sie keinen Sinn hatten. Zufrieden, sprechen zu können, bemerkte er nicht, daß die Marquise nicht auf ihn hörte; er predigte fort, während die junge Frau, in eine andere Welt entrückt, die ihr gleichsam an diesem Tage erst erschlossen worden war, in einer bezauberten Region umher irrte, wo ihr Herz mit einer fast schmerzhaften Heftigkeit schlug, wo ihr aber das Gefühl eines unbekannten Glücks einen Genuß gewährte, dem sie sich mit Vergnügen hingab. Der Zustand war ihr so neu, daß sie, in ihrem Erstaunen darüber nicht daran dachte, ihm zu mißtrauen, daß sie keinen Versuch machte, ihre so lebhaft und so süß angeregte Seele zu ergründen! War denn die Erinnerung an das, was bei dem Rohrstechen geschehen, ein Traum! Don Luis in Grenada?

Ach! dachte sie, was wird aus dem allen werden?

Sie stand auf und schritt langsam gegen die Terrasse vor. Bei einer der schlanken Säulen angekommen, hob sie den herabhängenden Silberflor auf und schaute in das weite Feld hinaus, das schönste Schauspiel bewundernd, welches die Natur in Europa geben kann: eine schöne Nacht in den Gefilden von Grenada. Schon halb berauscht von dem Blumenduft und von dem Rauchwerk, das rings um sie her brannte, vollendete die Marquise die Bezauberung durch die Betrachtung des magischen Gemäldes, das vor ihr stand. Von diesem Altan übersieht man das ganze Thal von Grenada; um das Schloß windet sich der Fluß, dessen im Mondschein schimmernde Gewässer einem Silberbande gleichen, das die alten arabischen Mauern umschlingt. Indem sie die Augen aufhob, erblickte sie einen Theil der Stadt, die grauen Berge, welche sich über sie erheben und den freundlichen Hügel, auf dem sie liegt. Alles war Wohlgeruch, sanf-

Digitized by Google

tes Licht und süßes zauberisches Wesen in dieser reizenden Nacht! Clara konnte dem Eindrucke nicht widerstehen; sie ließ ihr Haupt auf ihre Hand sinken, die nun den Vorhang nicht mehr zurück hielt, sondern ihn herabfallen ließ, daß die leichten Falten des Stoffes sie völlig umhüllten. Sie mußte selbst über das unwillkürliche Verbergen lächeln, das sie von dem Feste schied; sie fühlte sich glücklich dadurch, ohne zu wissen warum? Was will ich denn? sagte sie. Warum weine ich? Was ist's, das ich empfinde? Ist es Vergnügen oder Schmerz? Ich leide und habe doch keinen Kummer. Das unschuldige Kind zählte bloß seine Jahre, wo es Schmerz fühlen sollte, als ob ein Herz von sechzehn Jahren nicht leiden könnte — als ob die Jugend nur lachen dürfe! Arme Clara! Sie sollte bald erfahren, daß ihre Augen Thränen hätten, die dem Alter der Leiden zuvor eilen würden.

Während sie so dem Vergnügen ihrer einsamen Betrachtungen nachhing, machte ein kleines Geräusch in ihrer Nähe sie zusammen fahren. Seit einer Stunde hatte der Maskenball angefangen; als Frau von Hause hatte sie keine Maske vor, sondern ging zwar in maurischer Kleidung, doch mit offenem Gesicht, unter den Gästen umher. Es fiel ihr daher nicht gleich auf, neben sich Jemand im Domino mit der Maske zu sehen. Als sie jedoch um sich blickte, erschrak sie, sich allein zu finden; sie hob den Vorhang auf, und sah das Kabinet leer; den Don Luis Serrano glaubte sie fortgegangen und hatte ein Gleiches gethan *). Die Marquise machte jetzt eine Bewegung, den Altan zu verlassen, denn das Schweigen der Maske war ihr fürchterlich. Plötzlich er-

*) Dieses kostbare Belvedere diente während Philipps V. Anwesenheit in Grenada der Königin Isabelle Farnese als Ankleidezimmer. Auch die Kaiserin, Gemahlin Karls V., gebrauchte es dazu. Es trägt davon den Namen: Toilette der Königin.

Digitized by Google

griff diese ihre Hand; sie sprach nicht, aber am Druck der brennenden Hand, am Feuer, das selbst durch die Maske aus den Augen sprühete, erkannte Donna Clara den Don Luis.

Ja, er war es selbst!

Er hatte aber nicht mehr die Heftigkeit des Liebesfiebers (pena de los Enamorados); er hatte nicht mehr den kecken Muth von heute Morgen; er war sanft und furchtsam; seinem Gefühl erliegend vermochte er es nicht, mit der Frau zu sprechen, in deren Hand sein Leben lag.

Clara fragte nicht einmal, ob er's sei?

»Unglücklicher!« sagte sie mit zitternder Stimme, »warum verbergen Sie sich so an einem Orte, wo Ihre Gegenwart von einem Freunde und Bruder gewünscht wird?«

Don Luis machte eine Bewegung, hielt aber an sich und schwieg.

Auch Clara sprach nicht weiter; sie wußte nicht, was sie einem Manne sagen sollte, der sie mit einer solchen Heftigkeit liebte, daß ihre höchsten und heiligsten Gefühle vor Einem seiner Blicke verstummten. Es liegt ein verführerischer Zauber in der Sprache einer solchen Liebe, der sie zwingt, ihr zu entsprechen. Welches auch der Entschluß einer tugendhaften Seele sein mag, er verliert seine Kraft gegen einen Mann, der zu Euch spricht:

»Du bist mir der Himmel oder die Hölle! — Deine Liebe ist mein Leben, Dein Haß bringt mir den Tod!«

»Clara,« sagte endlich Don Luis, aber mit so leiser Stimme, daß sie kaum durch die leichten Falten des Flors zu ihrem Ohre drang; »Clara! — ich bin sehr unglücklich! — ich komme auf Ihren Befehl hierher! — was will das sagen? Soll ich sterben oder soll ich leben?«

»Sie sind ein Thor,« antwortete Clara, beunru-

Digitized by Google

higt durch seine sanften Worte und zitternd vor Bewegung; »ich kann Ihnen Nichts antworten, — ich bin schon strafbar, indem ich sie anhöre. — Kommen Sie mir mir zu Fernand, — er erwartet Sie. — Was thun wir hier?«

»Clara,« sagte Don Luis, ihre Hand erfassend, »hören Sie mich an. Ich habe Ihnen gehorcht! — Ich bin in dies Haus zurückgekommen, das ich mit dem Siegel der Verwünschung bezeichnet hatte; und nun —«

Er schien an sich halten, und schwieg; dann fuhr er fort:

»Sie haben mich ganz umgeändert; ich war ehemals gut, jetzt bin ich böse; — ich hasse, was ich lieben sollte, und liebe — was ich nicht sollte! ach! ich bin sehr elend, — Clara, Clara, haben Sie Mitleid mit mir!«

Er kniete; er weinte und seine Thränen brannten wie Feuer auf Clara's Händen, die nicht die Kraft hatte, sie ihm zu entziehen.

»Wie oft bin ich seit zwei Monaten nicht in diese einsamen Säle gekommen,« fing Don Luis nach langem Schweigen an; »unserer Spaziergänge gedenkend. Ich setzte mich auf dieselben Plätze, wo Sie gesessen hatten; es ist kein einziger Stein in der Alhambra, der mir nicht heilig wäre, sobald Ihr Fuß ihn berührt hat. Das ist ein Talisman für mich. Eines Tages habe ich mehrere Stunden unter den Cypressen der Königin Sultanin verweilt. — Auch Sie liebten den schwärmerischen Schatten, jenes Denkmal unglücklicher Liebe! Ich dachte hier an Sie, wähnend, Sie könnten mich einst vielleicht noch lieben! — ich Thor! — ich sehe jetzt ein, daß Sie mich nie lieben werden! — Gut! sagen Sie mir es, Clara, — sagen Sie mir, daß Sie mich nie lieben können. Wir werden uns bald unter Einem Dache finden, — an Einem Orte; — mein Tag wird mit dem Ihrigen anfangen und enden, — ich werde mich wieder in

Digitized by Google

jenem süßen Leben befinden, das mich ins Verderben gestürzt hat; — in jenem Glücke, das ich für das meine halten konnte! — O, Clara! — sagen Sie ein Wort — sagen Sie, daß Sie mich nie lieben werden — ich bedarf eines solchen Schutzes gegen die Verführung, die von Ihnen selbst ausgeht — denn Sie Selbst, Zauberin, haben mich wieder hergerufen!«

»Ich?« sagte die Marquise.

»Glauben Sie denn,« fuhr Don Luis mit verächtlicher Miene fort, »daß ich auf Don Fernand's Befehl zurückgekommen wäre? — Don Fernand's! — Der Marquis von Benavento kann seinen Lehnsleuten befehlen — aber Don Luis von Benavento, der denselben Namen führt, nimmt bloß Befehle von seinem Könige und von der an, die er liebt. — Don Fernand! Ach!«

Don Luis zitterte vor Wuth, als sei ein fürchterlich Gespenst ihm erschienen. Er stand auf, und sich auf das vergoldete Geländer zwischen den Säulen stützend, sah er weit in das Feld hinaus; dann warf er seine Kapuze zurück, um diese glühende Stirn in der frischen Nachtluft abzukühlen. Sein Blick hatte einen Ausdruck, der Clara zittern machte. Nichts von Liebe; nur Rache und Blut lag in seinem Auge und in seiner Hand, die nach dem Dolche griff.

»In dem neuen Leben, das wir beginnen,« fuhr er endlich fort, »müssen Sie im voraus wissen, Clara, daß Ihre Stimme, wenn sie den Namen Fernand ausspricht, meinen Sinn empört und meinen Verstand verwirrt. Wenn Sie ihn mit Liebe nennen — so denken Sie daran, daß sein Leben in Gefahr ist! — Sie haben mich zurückgerufen — jetzt müssen Sie mich mit allen Folgen meiner Leidenschaft annehmen. — Ich hatte Sie verlassen, — ich hatte mich von Ihnen entfernt, — hatte alles gethan, was ein tugendhafter Mensch thun

Digitized by Google

muß; — allein, Sie wollen meinen Untergang, — Sie haben gethan, was ich selbst in der Raserei meiner Leidenschaft nicht gewagt hätte; Sie haben mich zu Ihnen gebracht! Nun gut, der Würfel ist gefallen, — mein Schicksal reißt mich fort, — nun bedenken Sie, Clara, daß Fernand's Schicksal auf Ihnen beruht.«

Clara weinte.

»Zu was diese Thränen?« sagte Don Luis; »haben Sie denn geglaubt, ich sei von meiner unheilbringenden Liebe geheilt? — Wenn ein Geist, wie der meine, einmal liebt; sehen Sie — wenn er so liebt, wie ich Sie, Clara — eine solche Liebe endet nur im Grabe, — man muß sterben, um zu gesunden!«

»Mein Gott,« sagte Clara, die Hände zum Himmel erhebend, »mein Gott, erbarme Dich seiner!«

»Ja, Clara, beten Sie für mich. — Beten Sie für den armen Verirrten — für den Unglücklichen, der seines Verstandes so beraubt ist, daß er eine erbarmungslose Frau liebt, — die nicht einmal die Freundin dessen sein will, der für sie stirbt. — Ach! ja — Sie können in der That für mich beten, und mir Gottes Erbarmen erflehen.«

Er lachte mit einer Bitterkeit, gleich dem Lachen eines Verrückten. Clara machte eine Bewegung; er bemerkte es.

»Ich mache Ihnen Furcht, nicht wahr? Ach! fliehen Sie mich nicht! fürchten Sie sich nicht vor mir! was vermag ich gegen Sie? — Ein Blick hält mich fest oder macht mich gehen; — ein Wort wirft mich zu Ihren Füßen! — befehlen Sie über mich!«

»Ach!« sagte die Marquise weinend, »was weiß ich von mir selbst! — o, Don Luis — warum sind Sie zurückgekommen!«

»Clara!« rief Don Luis aus.

Fremde Tritte schallten jetzt aus dem Nebenzimmer

Digitized by Google

herüber. Es war der einsetzige Gang nur Einer Person. Die Marquise erblaßte.

»Es ist Don Fernand,« sagte sie, einer Ohnmacht nahe.

Don Luis hatte Mitleid mit ihr. »Fürchten Sie nichts; Sie haben ein Wort gesprochen, das Ihnen meine Vernunft unterwirft!«

Er drückte ihre Hand an seine Lippen, sprang leicht über das Geländer des Ganges hinab, und erstieg den Felsen, auf dem das arabische Schloß erbaut ist, und der in seiner Steile hier unzugänglich scheint. Clara stieß einen leisen Schrei aus, faltete ihre Hände zum Gebet. In diesem Augenblicke trat der Marquis in das Belvedere. Da er es leer fand, entfuhr ein Fluch seinen Lippen.

»Wo kann sie sein?« sagte er endlich.

Sich dem Altane nähernd, hob er den Vorhang auf, hinter dem die Donna stand. Als er sie erblickte, begrüßte er sie mit einem neuen Fluch.

»Bei Gott und allen Heiligen, ich mögte wohl wissen, gnädige Frau, was Sie hier thun? Was soll diese Absonderung bedeuten — dieses Verlassen eines Festes, an dessen Spitze Sie stehen? Clara, Ihr heutiges Benehmen ist so tadelnswerth, daß es wohl eine strenge Untersuchung verdient. — Sie waren hier nicht allein? — Antworten Sie!«

Clara war aufrichtig und rein; die Lüge widerstrebte ihr, und doch konnte Sie nicht sprechen. Sie schwieg.

»Wollen Sie mir nicht antworten?« wiederholte ihr Gemahl, indem er auf sie zutrat und ihre Hand mit fürchterlicher Gewalt drückte.

Clara verharrte in ihrem Schweigen.

»Clara,« sagte Don Fernand, »wissen Sie wohl, was ein solches Betragen für Strafe verdient?«

Digitized by Google

»Ich weiß es,« antwortete mit leiser Stimme das unglückliche Kind.

»Kennen Sie die Strafe einer Frau, die wie Sie, ihre Pflicht verletzt?«

»Ich bin nicht strafbar, Herr Marquis!« sagte jetzt Donna Clara, ihr durch den zu heftigen Schmerz niedergebeugtes Haupt mit Würde emporrichtend; »ich bin nicht strafbar, und Sie sollten die, welche Ihren Namen führt, durch keinen solchen Argwohn beleidigen, — die Mutter Ihres Sohnes!«

»Sonderbares Geschöpf!« rief der Marquis, sie mit Erstaunen und Bewunderung anschauend; denn sie war in diesem Augenblicke wirklich hinreißend schön. »Warum antworten Sie nicht? Wozu dies Geheimniß? — Sie waren eben jetzt nicht allein? — Ha! sehen Sie!«

Zugleich nahm er Donna Clara beim Arme, drehte sie nach der Seite des Feldes und zeigte ihr einen Menschen, in einem schwarzen Domino, der so eben den Darro an einem seichten Orte durchwatet hatte und sich zur Linken wandte, um wieder nach dem Palaste heraufzusteigen. Der Mond und die äußere Beleuchtung erhellten seinen Weg und zeigten ihn dem Marquis, doch ohne ihn kenntlich zu machen, denn der Fremde hatte eine Maske vor dem Gesichte.

»Endlich werde ich doch den Namen des geheimnißvollen Freundes erfahren,« rief Don Fernand; »ich werde ihm selbst an die Thür der Alhambra entgegen gehen; — vielleicht wird die Hand über der Thür ein Talisman sein, der ihm den Eintritt verwehrt *).«

---

*) Die Hand ist bei den Arabern und Türken symbolisch und deutet die vierzehn vornehmsten Verse des Korans an. Nach ihren verschiedenen Stellungen hat sie auch eine verschiedene Bedeutung. Die Hand über dem Haupteingange der Alhambra ist geöffnet und läßt den ganzen Ballen sehen; sie soll anzeigen: daß sie Mahomet bestimmt hat, jeden Feind zurückzustoßen.

Digitized by Google

»Don Fernand,« schrie Donna Clara, sich ihm zu Füßen werfend, »hören Sie mich an! — dies Geheimniß ist kein strafbares, — glauben Sie mir! — Ach! nein, mein Gott! ich bin nicht strafbar, — aber Sie müssen es denken. — Und dennoch — o, Gott! Gott!«

»Lassen Sie mich los,« sagte der Marquis, »lassen Sie mich!« — Zugleich suchte er sich mit Heftigkeit den Armen seiner Frau zu entreißen, die ihn festhielt.

»Nein,« sagte sie, »nur über meine Leiche kommen Sie zur Thüre! — Don Fernand, Don Fernand, werden Sie mir nicht glauben, wenn ich Ihnen meine Unschuld versichere? — Ach! erkennen Sie an meinen Worten nicht den Stempel der Wahrheit? — Guter Gott! was soll ich thun?«

Der Marquis war bei dem Anblick dieser Verzweiflung betroffen; denn er glaubte zwar, daß irgend Jemand der Marquise mit verliebten Bemühungen nachstellte; daß sie aber darauf eingehe, kam ihm nicht in den Sinn. Doch beim Anblick dieser heftigen Bewegung und dieser wahnsinnigen Angst entstand zum ersten Male bei ihm ein fürchterlicher Zweifel. Bis hieher hatte er nur jene allgemeine Ungewißheit empfunden, die zwar quält, wenn man liebt; die aber dennoch nicht der Tod selbst ist, wie die That in ihrer schrecklichen Blöße. Don Fernand erstarrte vor diesem Gespenste, das plötzlich zwischen ihn und sein irdisches Glück trat; er glaubte, sein Leben müsse ihm entweichen, wenn er es sich als möglich dachte, daß Clara ihn nicht mehr lieben könne. Eine einzige Minute war hinreichend, ihm alles Unglück vor die Augen zu bringen, das auf so selige Tage folgen würde. Clara einen Andern lieben! — Wie eine dicke Wolke umflorte es seine Augen, es schütterte ihn fieberhaft, und Todesworte entströmten seinen Lippen. Ein Blick ins Feld weiter zeigte ihm das schwarze Gespenst nahe am

Digitized by Google

Hauptthore des Schlosses. Wann er sich beeilte, konnte er es noch im Hofe der Myrthen treffen *); hier mußte es sich zu erkennen geben, mußte sich nennen, und dann — o! sein Dolch würde ihm eine solche Aufnahme bereiten, daß sein Mund nie davon sprechen könnte! Don Fernand stieß jetzt Donna Clara mit solcher Kraft zurück, daß sie niederfiel und mit dem Kopfe heftig gegen eine Marmorsäule schlug; dennoch stand sie sogleich wieder auf, trat vor den Marquis, dessen verzerrte Gesichtszüge fürchterlich waren, und hielt ihn mit ihrer kleinen Hand zurück, die in diesem Augenblicke die Kraft einer Hand des stärksten Mannes hatte.

»Don Fernand, ich verspreche Ihnen bei meiner Ehre, noch vor der Stunde des ersten Ave Maria den verlangten Namen zu sagen; aber machen Sie diesen Abend kein Aufsehen, das die Mutter Ihres Kindes und die Frau, welche Ihren Namen führt, unglücklich machen würde. Ich schwöre Ihnen hier, bei den Sternen, die Gottes Allmacht verkündigen, vor meinem Schöpfer und Erlöser, bei der heiligen Jungfrau und bei meiner Schutzpatronin, daß ich rein und Ihres Namens würdig bin. — Werden Sie mir nun glauben, Don Fernand?«

Sie glänzte in diesem Momente wie von himmlischer Schönheit übergossen. Ihre zum Himmel aufgehobenen Augen, ihre gefalteten, zu Gott empor gestreckten Hände, um gleichsam seinen Beistand zu erflehen, alles schien in diesem Augenblicke an ihr überirdisch. Don Fernand ward von diesem magischen Zauber beherrscht; er antwortete ihr nicht, sondern sah sie lange unverwandt an und schien nicht sowohl bei sich selbst zu kämpfen, sondern bloß sich einer schon erlangten Ueberzeugung zu

*) Die Mesuar. Der äußerste Hof ist der Hof der Wasserbehälter; hier steht der von Karl V. erbaute Palast.

verschlichtigen, die ihm nach einem Augenblick der Verwirrung wieder ward.

»Ja, ich glaube Dir,« sagte er endlich zu Donna Clara. »Wie sollte ich auch nicht? Ich muß von Dir geliebt werden, meine Clara! sieh! oder ich muß sterben! Ich liebte Dich, als ich Dich von Deinem Vater erhielt! — wenigstens glaubte ich es! — aber diese Liebe, die ich für so heftig, — für so unendlich — hielt, war nichts! — Ich mußte erst lernen, was reine Liebe — was wirkliche Empfindung des Herzens sei! — Ich, der ich immer der Liebe gespottet hatte! — ich, der stets geglaubt hatte, man liebe nur um des Genusses willen, ich lernte bei Dir, daß Alles Genuß werde, sobald Herz und Seele sich in ihren Eindrücken, in ihren Gefühlen vereinigen. Dein Blick, Dein Lächeln hat mir himmlische Freuden gewähret. Mein Leben hängt am Drucke Deiner Hand. — O, meine Clara! — wie lieb' ich Dich! — und Du — liebst Du mich?«

»Welche Frage!« antwortete die bezaubernde Frau, indem sie einen Blick voll Liebe, mit Thränen umschleiert, auf ihn heftete und ihre weißen Arme um seinen Hals schlang. Gewiß, ich liebe Sie herzlich, — aber schenken Sie mir auch einiges Zutrauen; — ich verdiene es. Glauben Sie mir, Don Fernand — ich verdiene Ihr Zutrauen nicht nur, sondern auch Ihre Achtung.«

Der Marquis hielt sie in seinen Armen, zog sie an sich und drückte sie an seine Brust. Alles war still und einsam um sie her; nur von weitem erscholl das Geräusch des Festes in diesen fernen Ort, der bloß erleuchtet war, um sich der Marquise sichtbar zu machen. Sie war allein mit ihm; mit ihm, dem dieses liebenswürdige Geschöpf angehörte, das er in seinen Armen hielt; er hätte sie geküßt, fürchtete aber gesehen zu werden, und jenes Vorurtheil der großen Welt, welches die Eleganz und den guten Ton über ihr Glück erröthen macht, störte

das seine in die Einsamkeit eines Festes, als es ihm so wohl ward, daß er sich nicht mitten im Lärmen desselben befand. Don Fernand liebte jedoch zu heftig, um sich durch ein solches Hinderniß abhalten zu lassen. Er sah Clara an; sie war verführerisch durch Liebe und Anmuth, und ward noch zauberischer, als sie durch Thränen lächelte, die ihr über die Wangen herabrollten.

»Ach! meine nicht,« sagte Don Fernand; »Deine Thränen thun mir weh! — warum auch weinen? — Ich glaube Dir — Du liebst mich; — ja, Du liebst mich. Wenn es Dir zu viel kostet, den Namen auszusprechen, den ich wissen will, — gut, sage ihn nicht, liebe Clara; — behalte das Geheimniß, weil es nicht das Deine ist, wie Du sagst. — Einst wirst Du mir es sagen, nicht wahr? — Heute wollen wir bloß von Liebe sprechen; — sieh mich an und sage mir wieder, sage mir immer, daß Du mir ergeben bist — daß Du mir mit Liebe ergeben bist — ach, ja, mit Liebe, nicht wahr?«

»Liebt man denn anders?« sagte Clara, ihre großen schwarzen Augen mit den Sammtwimpern zu Don Fernand's Augen erhebend. — In diesem Momente war seine Aehnlichkeit mit Don Luis so auffallend, daß Clara, dadurch beunruhigt, ihr Gesicht mit einem so keuschen und so hinreißenden Ausdruck an Don Fernand's Brust verbarg, daß dieser sich nicht halten konnte, sondern sie auf das herzlichste liebkoste, daß Stirn und Wangen ihr von dem Drucke seiner Lippen brannten.

»Kleine Zauberin!« sagte er endlich; »wie schön bist Du, meine Clara! — Komm an mein Herz — komm denn in das Gewühl, wo Niemand so glücklich ist, als ich — wo ich Dich, durch Liebe verschönt, denen zeigen will, die heute Morgen mit mir zu kämpfen wagten, als ich behauptete: ein geliebter und glücklicher Ehemann

Digitized by Google

sei viel glücklicher als ein geliebter Verehrer. — Sie mögen Dich ansehen wie ich, und dann noch kämpfen —«

»Ja! ganz gewiß werden sie kämpfen;« sagte plötzlich eine nahe Stimme, »und wie heute Morgen werden sie Dir beweisen, daß Du keinen Verstand hast!«

»Ach!« rief der Marquis, »das war auf dieser Seite!«

Sich zugleich aus den Armen der Donna Clara losreißend, stürzte er auf die Terrasse, nach der Seite hin, wo Don Luis verschwunden war. In demselben Augenblicke aber ging eine große schwarze Gestalt über die entgegengesetzte Seite und dieselbe Stimme sagte, nur leiser:

»Clara, sein Blut komme über Ihr Haupt! — Ich sage es Ihnen voraus.«

Und die Gestalt verlor sich in der tiefen Finsterniß auf dieser Seite.

»Wer sprach da?« fragte der Marquis bei seiner Rückkunft in's Zimmer.

Clara war bleich vor Schrecken auf den Divan zurückgesunken.

»Clara,« sagte der Marquis, indem er sie bei der Hand faßte, »ich habe Dir Vertrauen und Liebe geschworen! — darf ich darauf rechnen, daß Du dieses Vertrauens würdig bist? Antworte mir mit Ruhe. — Ich glaube Dir jetzt und vertraue Dir meinen Namen und meine Ehre an, — wenn sich aber die Mysterien dieses Abends wiederholen, was soll ich davon denken?«

»Auch wenn sie sich wiederholen,« sagte Clara, »dürfen Sie mich doch nie für schuldig halten. — Bin ich aber dennoch so unglücklich, daß Sie Mißtrauen gegen mich hegen, Don Fernand, so gebe ich Ihnen hiermit mein Wort, daß ich nichts mehr für diese Welt sein will, wo mein Leben nicht glücklich sein würde. — Es giebt einen christlichen Tod, der dann eine Zuflucht ge-

währt, wenn die Stürme der Welt zu heftig brausen; ich werde mich dahin flüchten, wenn mein Haupt gezwungen wird, sich zu beugen.«

»Clara,« schrie der Marquis, »Clara, sind Sie von Sinnen?«

»Nein,« sagte sie, aufstehend und vor Schreck schaudernd, denn nahe bei sich, auf der andern nicht erleuchteten Seite des Geländers hatte sie hinter einem Orangegebüsch die Falten des schwarzen Dominos im Winde schimmern gesehen, »nein, ich fürchte Gott; aber es giebt eine Zuflucht, wo man zuletzt den Frieden findet, den die Menschen uns versagen;« sie wandte sich hier gegen das Geländer und erhob die Stimme: »es ist das Kloster!«

Der Marquis betrachtete sie mit Erstaunen, denn ihre Stimme hatte einen feierlichen Ton angenommen, der Furcht erregte. Beide schwiegen. Nach einigen Augenblicken stand der Marquis auf, nahm Clara bei der Hand und sagte:

»Kommen Sie nach dem Saale von Comares zurück — Ihnen zu Ehren ist das Fest; und Sie sind nicht zugegen; — Clara!«

Er stieß dabei einen so tiefen und so schmerzlichen Seufzer aus, daß Donna Clara, voll Bewegung, seine Hand ergriff, sie drückte und sie an ihr Herz legend, sagte:

»Fernand, mit meinem Willen wird Ihrer Seele nie etwas Schmerzliches begegnen — glauben Sie meinen, aus dem Herzen kommenden Worten: ich werde Sie nie hintergehen. — Glauben Sie mir?«

»Ja,« rief Don Fernand, »ja, ich glaube Dir, denn ich liebe Dich!«

Zwei Tage nach dem Feste, das in dem Leben der Donna Clara einen Abschnitt machte, welchen Widerstand sie auch der Verführung, die sie überall umgab, entgegensetzen wollte, kam Don Luis in Almeria an. Beim Wiedersehen hatte Don Fernand einen der selte-

Digitized by Google

nen frohen Augenblicke im Leben eines Menschen, so daß Don Luis selbst davon gerührt ward. Eine so wahre und hingebende Freundschaft konnte nur in einem Herzen seinen Anklang finden, das von einer Leidenschaft erfüllt war, der jener Freundschaft sklavend entgegen trat. Es lag aber Edelmuth und Großherzigkeit in dieser durch die Leidenschaft verkehrten Seele, und jene Tugenden erglänzten noch bisweilen unter dem Feuer, das sie überwältigte. Er mußte weinen, als ihn sein Vetter fest in seine Arme schloß; als er die Liebkosungen des Freundes fühlte, der ihn von der Wiege an so innig geliebt hatte.

»Mein Bruder, mein über alles geliebter Freund,« sagte Don Fernand, ihn an sein heftig schlagendes Herz drückend; »bist Du es wirklich? — Ja — Du bist es; aber, wie verändert! — Clara, sieh einmal, — sieh, wie mager er ist; — weißt Du wohl, daß man Dich jetzt nicht mehr für mich halten wird;« setzte er lächelnd hinzu. Dann nahm er die blonden Locken des Vetters in die Hand, denn sonderbar genug, waren beide Vettern blond, was in Spanien nicht sehr gewöhnlich ist *).

»Du hast noch immer Dein schönes Haar, Luis; — Du hast noch immer die goldenen Locken, welche der Stolz der von Dir ausgezeichneten schönen Pariserinnen waren. — Wenn Du wüßtest, Clara, wie man ihn liebte; — wenn Du wüßtest, wie ich glücklich und stolz darüber war! — Aber sage mir nun —«

Da erinnerte er sich dessen, was ihm Donna Clara gesagt hatte und gewahrte auf Don Luis Stirn einen

*) Es giebt jedoch mehrere Familien in Spanien, deren Glieder alle blond sind. Das Haus der Ossuna hatte — als ich zu Madrid war — nur die Marquise von Camarasse mit braunen Haaren. Die Marquise von Santa Cruz, die kleine Manuelitte und der Marquis von Penafiel, der Aelteste des Hauses, waren alle drei blond.

Digitized by Google

fast drohenden Ausdruck. Er drückte ihm dieser die Hand und schellte, daß man ihm den Kleinen brachte.

»Ich habe ihn Luis genannt, lieber Bruder!« sagte Don Fernand zu seinem Vetter; »hätte ich ihm wohl einen andern Namen geben können? — Luis! — das ist der liebe Name, den ich nicht genug um mich hören kann. — Jetzt nenne ich ihn zweimal für einmal — denn — höre, lieber Bruder, liebes Freund, nun wirst Du mich nie wieder verlassen, nicht wahr, nachdem Du einmal in Dein väterliches Nest zurückgekommen bist? Du bist ja in Almeria geboren — Deine Mutter schläft da neben der meinen; — neben unsern Müttern werden auch wir schlafen — Du darfst Almeria nicht wieder verlassen; Du mußt Clara eine Schwester bringen. Wir werden dann beide uns Deines Glückes erfreuen; ich und sie! nicht wahr, Clara? Sage es ihm selbst, Liebe! — damit er's wisse, daß die zweite Hälfte meiner Seele sich nicht von der seinen trennt.«

Donna Clara ging auf Don Luis zu. Sie hatte für diese erste Zusammenkunft alle ihre Stärke, allen ihren Muth aufgeboten; so sehr sie noch Kind war, begriff sie dennoch, welche furchtbaren Folgen Don Fernand's Erwachen haben würde, obgleich sie nicht voraussah, daß Er einst vor ihrem Verrath erschrecken müsse. Sie liebte ihn und glaubte ihn stets zu lieben; ein Vorgefühl im Innersten ihres Herzens aber machte ihre Pulse stocken, wenn sie sich selbst fragte, ob sie ihre Pflicht als Gattin und Mutter wirklich erfülle? Sie weinte dann und bat Gott um Muth und Kraft, um ihren Weg in der Welt unsträflich zu wandeln und einen Unglücklichen zu leiten, der seine Vernunft verloren hatte und selbst wider Willen, bei aller Tugend, zum Verbrecher ward.

»Ja,« sagte Clara, indem sie Don Luis die Hand bot, mit einer Treuherzigkeit, die Don Fernand wohl that; denn er glaubte, daß seine Frau, eifersüchtig

Digitized by Google

über seine Zärtlichkeit gegen Don Luis, diesem nicht günstig sei; »ja! ich werde mich sehr glücklich schätzen, hier eine Schwester aufzunehmen und lieben zu können. Wenn Don Luis meinem Rathe folgt,« fügte sie mit freundlichem Lächeln hinzu, »wird er sie uns noch vor der Rückkehr des Winters bringen.«

Sie drückte ihm bei diesen Worten die Hand mit Wärme und gab jenem dadurch unglücklicher Weise eine ganz andere Bedeutung, als sie hinein legen wollte. Sie war freimüthig; Don Luis aber hielt es in der Verkehrtheit seiner thörichten Leidenschaft für ein heimliches Merkzeichen. Er bog sich auf diese Hand nieder, küßte sie und sagte mit Festigkeit und mit besonderem Nachdruck:

»Ganz gewiß, gnädige Frau! das vollkommenste Glück wird vor der Rückkunft des Winters in diesem Schlosse herrschen können; ich wenigstens werde alles Mögliche dafür thun.«

Mit sanftem Lächeln dankte Clara ihm dafür. Auch darin sah der Unglückliche die Bestätigung seiner Hoffnung. So vereinte sich Alles, um eins durch das andere ins Verderben zu stürzen.

Der Frieden war geschlossen und durch den Traktat von Badajoz begründet, wodurch eine Reihe Festlichkeiten herbeigeführt wurden. Die Marquise war Hofdame, und in Folge ihres Dienstes genöthigt, Almeria zu verlassen. Don Luis, jetzt fest entschlossen, sein Leben durch Selbstmord zu endigen, oder Donna Clara mit ins Verderben zu ziehen, sprach nicht mehr davon, von Don Fernand hinwegzugehen. Er war ihm sogar wieder das, was er ihm früher gewesen; denn der Marquis, in der Ueberzeugung von einer vorhandenen unglücklichen Leidenschaft, beklagte Don Luis, und suchte täglich ein Geheimniß zu erforschen, dessen Verschweigung ihn schmerzlich berührte. Er war in dieser Hinsicht völlig blind.

Digitized by Google

»Luis,« sagte er eines Tages zu seinem Vetter, »was habe ich Dir gethan, daß Du mich nur wie ein gewöhnlicher Freund liebst? — Du hast kein Vertrauen — keine Hingebung mehr. — Ich weiß nicht, womit ich das verdient habe. — Ist die Liebe zwischen uns getreten? — Aber, als ich Clara lieb gewann, habe ich Dir es sogleich gesagt, — und während ich Clara liebte, bin ich Dir doch immer zugethan gewesen. — Was ist es denn für eine Leidenschaft, die uns trennt? — Welche höllische Macht entfernt Dich denn von allem, was Du lieben solltest, ohne Dich zum Ersatz dafür glücklich zu machen? — Sprich, lieber Bruder! — sage mir den Namen der Frau — wie kann sie nur Dir nicht mit Liebe entgegen kommen? — Dir, Luis; — Dich nicht lieben! — Liebt sie denn einen Andern? — Antworte mir.«

Don Luis machte eine bejahende Bewegung. Er fühlte in diesem Augenblicke Qualen; er empfand eine Gegensetzung, die ihn sich selbst und eine Leidenschaft hassen machte, durch welche er von seinem Freunde und von der Tugend geschieden ward, — von der Tugend, die Beide gleich geschätzt hatten, und die Beiden gleich ehrwürdig gewesen war, als sie wie Brüder neben einander standen.

»Fernand,« sagte der Unglückliche und warf sich in die Arme seines Vetters, »ich bin sehr elend! — ich bin es so sehr, — daß ich mir den Tod wünsche; — ja, ich bin es so — daß ich mir ihn vielleicht geben muß!«

»Ach! so habe ich Dich denn durchschauet!« rief Don Fernand. »Schon seit mehreren Tagen folge ich Dir mit Theilnahme, die mir alles einflößt, was Dich angeht — und ich habe die schreckliche Ueberzeugung erhalten, daß Du sterben willst! — O, mein Bruder! — o, Luis! — sieh mich an! — Denkst Du, daß eine Freundschaft, wie die unsere, nicht eine leidenschaftliche

Digitized by Google

Liebe, aufwiegen kann, so heftig sie auch immer sein mag? — Du willst sterben, Du Thor! — Du willst sterben um einer Frau willen, die hart genug ist, Dir zu trotzen und zu sagen: Gut, stirb denn! — ich werde Dich nie lieben! — Und einer solchen Frau willst Du mich aufopfern; mich! — der ich Dich wie mein Kind liebe! — Nein, nein, lieber Freund! das geht nicht; — Du mußt leben, — Luis! Höre: nach den Hoffesten werden wir abreisen; Clara wird mit meinem Sohne nach Almeria zurückgehen, wir aber, lieber Bruder! wir wollen eine Reise machen; wir wollen wieder das herumschweifende Leben beginnen, das so viel Reiz für uns hatte — wir wollen Italien, Frankreich und England wieder besuchen, alle die Länder, die Du liebtest. — Vielleicht findest Du in diesen Streifereien, in Gesellschaft Deines Freundes gemacht, Deine Ruhe wieder, — Deines besten Freundes! — Täusche Dich nicht, geh — Du hast noch jetzt Niemand lieber als mich; mein Bruder! Der Himmel hat Dir keine Clara gegeben, um Dich zu lieben — und noch glaube ich, daß ich in meinem Herzen Dich mit ihr verwechsele. — Du und mein Sohn, Ihr beide seid mein einziger Gedanke, und ich glaube —«

»Genug, genug,« sagte Don Luis mit erstickter Stimme. »Gnade, Gnade aus Erbarmen! — Ach! mein Gott, was muß ich leiden! — Geh' fort und laß mich allein — aber, nein — ich will fortgehen — will Luft schöpfen — hier erstücke ich — ich würde hier sterben!«

Mit diesen Worten entriß er sich Don Fernand's Armen, stürzte aus dem Zimmer und verschwand.

»In der That,« sagte der Marquis beim Eintritt in das Zimmer der Donna Clara, »Don Luis ist sehr unglücklich — was könnten wir wohl thun, um ihn wieder zu sich zu bringen? — Clara, eine Frau hat viel Gewalt, — reden Sie ihm zu. — Sie wissen, daß er

Digitized by Google

liebt, allein er hat Ihnen nie das Frauenzimmer genannt, nicht wahr?«

Clara schüttelte mit dem Kopfe, während sie sich auf ihre Arbeit nieder bog.

»Wohlan! ich will Ihnen den Auftrag geben. Ich gehe jetzt auf das Schloß; ich muß mit dem Herzog von Hijar sprechen, damit so wenig als möglich junge Leute vom Adel bei dem Stiergefechte am Freitage zugelassen werden. Es ist eine wahre Verrücktheit, und sie sind wie behext, weil es das letzte Mal ist, wo es der König erlaubt. Ich glaube, sie würden sich sogar zu Chulos *) hergeben.«

Als Donna Clara sich allein sah, fiel sie vor dem Gekreuzigten neben ihrem Bette auf die Kniee und betete mit einer Inbrunst, die ihre persönliche Unruhe noch erhöhete. Sie kannte die gefährliche Rückseite dieser Geschichte; wußte, daß Mord und Tod in jedem Blicke Don Luis auf seinen unglücklichen Freund drohete, der ihn zutrauensvoll an sein brüderliches Herz drückte.

— Großer Gott, sagte sie mit schweren Seufzern, gütiger Gott, sieh mit Gnade, mit Erbarmen auf einen Unglücklichen herab; gieb ihm seine Vernunft wieder; oder rufe mich lieber zu Dir, mein Gott! — mich, die Aermste, deren Wandeln auf dieser Welt das Unglück zweier Menschen macht, die so gut und so enge mit einander verbunden waren, ehe sie mich kennen lernten. — O, mein Gott! — nimm mich hinweg; ich werde nicht darüber murren, obgleich ich noch so jung bin und meine Laufbahn erst angefangen habe! —

Aus dem Hôtel Benavente nahm Don Luis seinen Weg nach dem Manzanares, denn er suchte

*) So heißen bei den Stiergefechten die Diener, welche den Matadores aufwarten und die kleinen Fähnchen (banderillas) in den Hals des Stieres stecken.

Digitized by Google

Lärm und Zerstreuung und wußte die Ufer des Flusses mit Spaziergängern erfüllt. Ein heftiger Sturm wüthete in seinem Innern; sein Herz stand unter der Gewalt einer Liebe, wie man sie nur Einmal im Leben fühlt, die aber dann ein unauslöschliches Feuer alles, was ihr entgegen tritt, niederwirft, tödtet und vernichtet. Bisweilen läßt der Donner dieses Ungewitters sich nur später erst in der Seele hören, dann ist es aber um so zerstörender in seinen Wirkungen; es scheint, daß durch ein längeres Unterdrücken seine Schläge nur noch mörderischer werden. Einmal muß man so lieben; man muß es, um die Liebe in ihrem ganzen Feuer, ihrem Hinstreben, ihrer Wollust und in ihrer Raserei kennen zu lernen; nur Einmal aber empfindet man dieses Fieber, in dem sich Entzücken und Pein vereint; in welchem ein Blick, ein Lächeln Euch den Himmel offen zeigt; in dem dagegen ein Wort Euch in die Hölle stößt! Jenes Fieber, durch das Ihr mitten im Menschengewühl Euch allein findet; welches ein Bild in Eure Seele legt, das Euch nie verläßt, das Euch beglückt oder das Herz zerreißt, je nachdem der letzte Blick seines Originals beim Auseinandergehen Euch erschien; das Euch beim Erwachen des Morgens entgegen lächelt und Euch am Abend die Augen zum Schlummer schließt. Ach! wer nie so geliebt hat, kennt die Liebe nicht! Nur wenn jeder Moment ihr allein gehört, wenn man dem ganzen äußern Leben gegen diese Leidenschaft entsagt, darf man sagen: daß man geliebt hat.

So liebte Don Luis. Der Unglückliche litt bis zum Tode; er fühlte es und war über sich selbst erzürnt.

— Ich bin ja ein Mann, sprach er öfters zu sich; ich habe ein Herz und eine Seele — die mir Gott zu etwas Anderem gab, als zu einer thörichten, verrückten

und verbrecherischen Leidenschaft. — Wozu dies elende und hoffnungslose Leben? —

Erschrocken bebte er vor einem Gedanken zurück, durch den er sich selbst verächtlich erschien, ohne Erleichterung der Last, die ihn zu Boden drückte, indem er seine Fesseln schleppte, die er, aller Verwünschungen seiner Vernunft unerachtet, küßte und segnete.

Eines Tages war er im Prinzen-Theater, und ward durch das Spiel einer von Valencia angekommenen Schauspielerin ergriffen, deren Sprache einen besonderen Reiz für ihn hatte. Er hörte ihr mit Vergnügen zu, und schrieb den Eindruck, welchen sie auf ihn machte, ihrer Kunst zu; er hörte sie jedoch von seinen Nachbarn tadeln, und für eine schlechte Schauspielerin erklären, weil selbst ihre Sprache fast immer einen falschen Sinn ausdrückte. Sie war hübsch, und ihre Gestalt ließ sie Gnade bei einem Publikum finden, das um so nachsichtiger war, als Schönheit unter allen erforderlichen Eigenschaften der Frauen die ist, welche man nur ungern vermißt. Pascalina war vorzüglich liebenswürdig in ihren Bewegungen. Don Luis war diesen Abend so sehr für ihr Spiel eingenommen, daß er sich selbst darüber verwunderte. Im zu Hausegehen dachte er an Pascalina, träumte die ganze Nacht von dem jungen Mädchen, und dachte am Morgen beim Erwachen zuerst an sie. Des folgenden Tages ging er wieder ins Theater; sie spielte. Don Luis stellte sich in die nächste Loge am Proscenio und konnte hier um so besser die Wirkung beurtheilen, welche Pascalina auf ihn hervorbrachte. Da fühlte er plötzlich, wie einen elektrischen Schlag, der sein Herz so empfindlich traf, daß er beinahe ohnmächtig ward. Es war die Folge einer auffallenden Aehnlichkeit des Mädchens mit Donna Clara, die jedoch für gleichgültige Menschen nicht existirte. Sie war allerdings nicht so groß, daß man Beide hätte mit einander verwechseln

Digitized by Google

können; aber es lag im Ganzen der Person, es lag vorzüglich in Stimme und Blick, in dieser sanften und wohlklingenden Stimme, deren Töne tief im Herzen Anklänge suchten und Empfindungen weckten! Er hatte früher wohl gehört, daß eine Schauspielerin in Valencia der Donna Clara sehr ähnlich sein solle; Don Luis konnte aber unmöglich zugeben, daß sein angebeteter Engel auch nur die entfernteste Aehnlichkeit mit einem Frauenzimmer haben könne, das ihm verächtlich war. Er war daher gegen alles taub geblieben, was in dieser Hinsicht gesprochen ward. An diesem Abend jedoch, wie er das junge Mädchen erblickte, sie sprechen hörte, gehen sah, empfand er jene außerordentlichen Eindrücke, die uns glauben machen, daß wir noch ein anderes Wesen in uns haben. Seine Seele flog Pascalina entgegen, wenn sie von Liebe sprach; wenn sie ihre Augen auf ihn richtete, und diese unwillkürlich auf ihm verweilten, fühlte er sich schwach werden und warf ihr einen Feuerblick zu, als ob sie seine Geliebte wäre.

Don Luis hatte eine liebenswürdige Gestalt: seine blonden Haare, seine himmelblauen Augen, ernst, wie die eines Mannes sein sollen, und doch so sanft, wie Frauenaugen sind; sein feines und freundliches Lächeln; sein gewandtes und vornehmes Wesen; seine ihm eigenthümliche Manieren von einer geistvollen Originalität; mit einem Worte: seine ganze Person war angenehm und mußte gefallen; vorzüglich wenn er es darauf anlegte. Seine ausdrucksvollen Züge hatten dann einen unwiderstehlichen Zauber. Hätte bei Clara ein Kampf stattfinden können; so wären Angriff und Widerstand sich gleich gewesen, denn Don Luis und Don Fernand glichen einander fast wie Zwillinge.

Nach einigen Tagen ging Don Luis wieder in's Schauspiel. Die Aehnlichkeit der Damen beschäftigte ihn im voraus und zog ihn an; er dachte bisweilen daran,

wie glücklich er sein würde, wenn er sich in einer Verbindung dieser Art behaglich finden könnte. Das war ja das einzige Mittel, die unheilvolle Leidenschaft zu überwältigen, die ihn zu tödten drohte und deren Folgen nur fürchterlich für Alle sein konnten. Wenn er aber den Gedanken festhielt, daß er mit kaltem Blute einen solchen Entschluß fassen könne, dann erschien er sich selbst verächtlich.

Was ist aus mir geworden? dachte er bei sich selbst. Die Liebe erhebt fast immer die Seele, und ich, ich werde gemein! — Ach! Clara! — Clara!

Er ging nun einige Tage nicht ins Schauspiel, ohne sich selbst einen giltigen Grund davon angeben zu können. Endlich ging er wieder hin. Die kleine Valencianerin spielte denselben Abend in einem Zwischenspiel, wo sie wie Donna Clara, bei ihren Spaziergängen im Prado, angezogen war *). Don Luis ward unwiderstehlich hingerissen.

»Ist unsere Pascalina nicht hübsch?« fragte Don Balthasar de Zuniga, Don Luis Freund, der ihn die junge Schauspielerin mit feurigen Blicken betrachten sah.

Allein, Don Luis hörte ihn nicht. Sein Gefühl war ganz besonderer Art: eine so außerordentliche Unruhe, daß er nicht sprechen konnte, ohne daß er doch das Mädchen eigentlich liebte.

»Willst Du nicht die Gnade haben, mir zu antworten, Don Luis?« wiederholte Don Balthasar.

In diesem Momente drehte Pascalina, durch Don Balthasar's Nennung ihres Namens aufmerk-

*) Vor der spanischen Revolution und dem Kriege von 1808 konnten die Frauen des Morgens nicht ohne ihren kurzen Rock und Mantel (**Basquina** und **Mantilla**) ausgehen; sie wären beleidigt worden. Am Abend hingegen waren sie nach französischer Mode gekleidet.

Digitized by Google

sam gemacht, sich gegen die Loge der beiden Freunde; ihr Blick begegnete dem des Don Luis, der sich mit solchem Feuer auf sie heftete, daß sie erröthete und mit liebenswürdiger Bescheidenheit die Augen niederschlug. Zufällig verlangte auch ihre Rolle in dem nämlichen Augenblicke dasselbe; — die Wirkung fehlte nicht; das Applaudiren war allgemein; Pascalina's Wangen färbten sich mit höherm Roth.

»Bei Unser Lieben Frau von Atocha!« rief Don Balthasar, »ich sah sie noch nie so schön. — Mein lieber Don Luis, Dir verdanken wir diese Veränderung; — soll ich Dich ihr vorstellen?«

»Bist Du denn so vertraut im Hause?« fragte Don Luis, mit einem verdrießlichen Wesen, das er nicht unterdrücken, noch weniger aber sich erklären konnte.

Don Balthasar antwortete lachend:

»Vertraut im Hause? Ja wohl. Aber, lieber Freund, Du wirst eben so willkommen sein, als ich, sobald es Dir wünschenswerth ist. — Du brauchst nur zu wollen. — Du bist reich, jung und hübsch. — Aber, reich! das ist die Hauptsache. — Wer sollte Dich abweisen?«

Don Luis runzelte die Stirn.

»Gut! Ich wünsche in das Haus zu kommen. Wer ist denn der Besitzer dieser Odaliske?«

»Niemand. — Du mußt wissen, daß ich wohl ein wenig zu leicht gesprochen habe. — Wirklich ist viel Redens von ihr und ihren Reizen, von ihrem Tanzen und von ihrem Gesange gewesen, als sie noch in Valencia war; aber man hat ihr niemals einen wirklichen Liebhaber zugeschrieben, wie wir zu sagen pflegen. Auch seit ihrer Ankunft in Madrid, außer Don Fernand von Toledo, Don Martin von Offuna, den Marquis von Riemberg, den Grafen von —«

Don Luis stand voll Ungeduld auf.

Digitized by Google

»Ist Dein Verzeichniß bald zu Ende?« unterbrach er Don Balthasar. »Führe mich hin.«

Sie gingen hinunter in das Zimmer der Schauspieler, wo sie Pascalina fanden, an eine Marmorsäule gelehnt mit übereinander geschlagenen Armen, wie Donna Clara öfters zu thun pflegte. In der Nähe war die Aehnlichkeit noch viel auffallender. Als sie Don Balthasar mit Don Luis sich nähern sah, ward sie roth; und Don Luis, als er nach der flüchtigen Vorstellung seines Freundes das Wort nehmen wollte, verstummte und schien verwirrt, wie der ersten Dame von Castilien gegenüber.

Pascalina gewann sehr, wenn man sie außer der Scene sah: ihr Auge hatte einen besondern Zauber; ihr Augapfel spielte ins Braune und gab ihrem Blicke etwas Düsteres; ihr Lächeln hatte eine eigenthümliche Anmuth und Geist; ihre Zähne waren ungleich und dennoch war ihr Mund reizend; ihr Wuchs und Busen war vollkommen schön, so wie ihre Schultern, Arme und Hände; ihr Haar war bewundernswürdig, selbst in Spanien, wo alle Frauen es schön haben. Mit einem Worte: sie besaß alles, was anzieht und fesselt; denn sobald man sie näher kannte, fand man sie eben so gut als geistvoll.

Das war das junge Mädchen, durch ihr unglückliches Geschick in Don Luis Weg geworfen, als ein Abbild deren, welche er liebte. Kaum siebzehn Jahre alt, unter der Aufsicht einer alten Tante, die weit aussehendere Entwürfe auf sie hatte, als die Einbildungskraft der Nichte sich vorstellen konnte, wußte Pascalina noch nicht, wie so ganz sie für das Gute verloren war. Unschuldig mitten im Verderben, war sie bloß ein passives Schlachtopfer, das nicht durch seine Herabwürdigung litt, weil es sie nicht einsah. Durch Don Luis ausgezeichnet, fühlte sie sich glücklich, wenn er alle Tage kam, mit

Digitized by Google

ihr von seiner Liebe zu sprechen. Ihre Augen verriethen ihm sogleich ihre Gedanken und von diesem Momente an fühlte sich Don Luis von einem Zauber befangen, der ihm süß war, ohne daß er sich eine Ursache davon angeben konnte.

Gleich des folgenden Tages ging er wieder zu Pascalina; sie war darauf gefaßt, ihn früh bei sich zu sehen, und die Tante hatte, auf Don Balthasar's Benachrichtigung, zu dem unerwarteten Besuche ihr Staatskleid angelegt. Sie war der Notarius, im schwarzen Anzuge, um den Contract zu vollziehen. Don Luis aber hatte sich die ganze Nacht mit einem Plane beschäftigt, den er nun zur Anwendung und Ausführung bringen wollte. Kaum bei Pascalina angekommen, und jeden Ekel überwindend, zog er die Alte bei Seite und machte mit wenig Worten sein Geschäft bei ihr ab.

»Ich muß jetzt die Wahrheit wissen:« sagte er, »ist Pascalina wirklich Deine Nichte? Antworte mir aufrichtig und wahr; außerdem wird mir das Corrections-Haus Auskunft verschaffen.«

»Aber, gnädiger Herr!«

»Ich bin kein gnädiger Herr — mache keine überflüssigen Worte — antworte: ist Pascalina Deine Nichte?«

»Nein, gnädiger Herr.«

»Gut; nimm hier eine Anweisung von zweihundert Pistolen auf meinen Banquier und verlasse dies Haus, um in Deinem Leben nie wieder dahin zu kommen!«

»Aber, gnädiger Herr!«

»Ruhe, sage ich Dir! und mache Dich binnen einer Stunde fort von hier. Wenn Pascalina Dich bei sich zu behalten wünscht, was ich nicht glaube, wird man Dir es sagen.«

Die Alte besah ihre Anweisung auf zweihundert Pistolen, küßte Don Luis den Saum seines Rockes und

Digitized by Google

zog sich ehrfurchtsvoll zurück, um ihm den Eintritt zum Zimmer des Mädchens freizulassen.

Sobald Pascalina ihn erblickte, lief sie mit vorgestreckten Händen auf ihn zu und bot ihm ihre Stirn zum Kusse dar; dann zog sie sich verschämt auf ihren Sessel zurück, wo sie sich erröthend und verwirrt niedersetzte, denn des Don Luis ruhiger und kalter Blick hatte ihr Herz zu Eis gefrieren gemacht.

»Pascalina,« sagte er zu ihr, eine ihrer schönen Hände ergreifend, »ich habe etwas gethan, was Ihnen vielleicht mißfallen wird, — es war aber unvermeidlich, — vorzüglich wenn Sie wollen, daß ich Sie öfter sehe.«

»Wie,« sprach das junge Mädchen, »müssen Sie nicht täglich zu mir kommen — mein Ritter sein; — mich im Prado begleiten; — mich ins Theater führen; — bei den Proben zugegen sein; — mit einem Worte, mir ganz angehören?«

Don Luis antwortete nichts auf diese Fragen, die das Mädchen mit Empfindung, und sogar bewegt, an ihn richtete; er schien sorgenvoll und sah unbeweglich vor sich nieder. Pascalina, an Verehrung und Opfer gewöhnt, fühlte ihr Herz dadurch verletzt.

»Nun,« sagte sie endlich, »was wollen Sie mir denn sein?«

Ihre liebenswürdige Gestalt hatte einen hinreißenden Ausdruck, indem sie mit einer Art zärtlichen Verdrusses sprach.

»Ich werde Ihnen ein Freund sein, Pascalina!« antwortete Don Luis. »Wollen Sie mich nicht als Ihren Bruder annehmen?«

Er nahm die junge Schauspielerin bei der Hand und zog sie neben sich auf's Sopha; indem er sie nun hier aufmerksamer betrachtete, ward er abermals von ihrer großen Aehnlichkeit mit Donna Clara betroffen. Er ward verwirrt, drückte convulsivisch Pascalina's Hand

Digitized by Google

und schlug seinen glühenden Blick vor dem ihrigen nieder. Durch diese stumme Zärtlichkeit bewegt, die aus der Seele hervorging, ohne sich anders als durch einen beredten Blick kund zu geben, erröthete das Mädchen; denn sie hatte schon von selbst die edle und schöne Gestalt Don Luis bemerkt, seine Flammenblicke, die er aus der Loge auf sie schoß, wo er seit einem Monat sich täglich einfand, Alles hatte dazu beigetragen, einen Wahn bei ihr zu erzeugen, der zur Gewißheit ward, als er sich bei ihr einführen ließ. Sein sonderbares Betragen war ihr daher jetzt ein Räthsel; ihr Herz litt darunter. Sie fühlte sich unbehaglich mit Don Luis; sie fühlte, daß sie ihn liebe, und dennoch wünschte sie sich in diesem Augenblicke weit von ihm weg. Es war ihr peinlich, mit diesem Menschen in naher Berührung zu sein, der ihr Herz lauter schlagen machte und dabei eiskalt blieb; während so viele Andere zu ihr von Liebe gesprochen hatten, ohne daß sie es verstehen wollte. Sie verabscheuete ihre frühere Aufführung; denn sie glaubte, daß eine solche Erinnerung zwischen sie und Don Luis trete. Als dieser daher von dem Fortschicken der Tante redete, antwortete sie ihm sogleich:

»Ach! thun Sie, was Sie wollen! Sie sind hier vollkommen Herr und Gebieter, wie Sie es auch über mich sind.«

Don Luis schaute sie unverwandt an und erstaunte über die außerordentliche Aehnlichkeit. Bloß der Kopfputz war verschieden, doch nur in der Form, denn Farbe und Fülle der Haare waren dieselbe. Er stand auf und ordnete Pascalina's Locken so, wie Donna Clara sie zu tragen pflegte; dann gab er dem jungen Mädchen eine Guitarre in die Hand, und bat sie zu singen, während er sich an das andere Ende des Zimmers setzte, den Kopf in die Hand stützte und so sich anschickte, sie mit frommem Stillschweigen anzuhören.

Digitized by Google

»Was soll ich denn singen?« fragte Pascalina.

»Was Sie wollen. — Können sie einige italienische Arien?«

»Ja.«

»Gut; so singen Sie eine davon. — Ist Ihnen die Cantate des Metastasio mit der Musik von Cimarosa bekannt?«

»Welche?«

„O tu chi sa se mai
Te sovverai di me!“

»O ja, ich kenne sie — allein sie ist so traurig.«

»Thut nichts; singen Sie nur.«

Pascalina war eine schlechte Schauspielerin; sie hatte aber eine angenehme Stimme und sang mit Seele und mit Herz ergreifendem Ausdrucke. Indem er sie hörte, ward Don Luis bewegt; seine Rührung stieg bis zu Thränen. — — Pascalina warf die Guitarre hin und lief zu ihm.

»Was fehlt Ihnen?« fragte sie, seine beiden Hände mit den ihren ergreifend; »habe ich schlecht gesungen?«

»Nein, nein; im Gegentheil — lassen Sie mich des Zaubers genießen, den Sie in mir erzeugt haben.«

Er stützte nun wieder das Haupt mit beiden Händen, und blieb lange so schweigend. Pascalina saß fast zu seinen Füßen auf einem Tabouret, und betrachtete ihn mit schmerzlichem Erstaunen. Der sonderbare Mensch kam ihr wie eine phantastische und zugleich fürchterliche Erscheinung vor. Als Don Luis aus seiner Träumerei erwachte, schaute er sie an und sah ihr frisches und liebliches Gesicht von Thränen benetzt. Er stand jetzt auf und durchlief in einer Art von Wahnsinn mit großen Schritten das Zimmer.

»Mein Gott!« sagte er endlich, indem er zu dem Mädchen trat und ihre Hände ergriff, die er fest in die

Digitized by Google

seinen schloß; »so wäre es wahr, Pascalina, daß Du mich liebst?«

Pascalina erhob ihre großen schwarzen Augen zu ihm, und ihm durch ihre Thränen zulächelnd, sagte sie mit unverstellter Sanftheit und mit bewegter Stimme:

»Wollen Sie denn nicht von mir geliebt sein, wenn Sie hierher zu mir kommen.«

»Gutes Kind! — weißt Du wohl, was es heißt, sich mit mir befassen? Weißt Du nicht, daß mein Geschick mir und Andern nur ein unglückliches ist?«

Das Mädchen sah ihn mit verwunderten Augen an, in denen die Thränen vertrockneten.

»Ja,« fuhr Don Luis fort, »mit mir giebt es nur Unglück zu theilen! — aber nein, — willst Du Gold, Du sollst es haben, und viel, — das wird Dich trösten, gutes Mädchen! wenn Du nicht von mir geliebt wirst, — denn, sieh'st Du, Liebe kann ich nicht für Dich haben.«

Pascalina glaubte zu träumen, als sie diese sonderbaren Worte von einem Manne hörte, der ihr seit einem Monate nachging und ihr mit der, den Spaniern am besten verständlichen, Sprache der Augen, seine Liebe gestand — und ihr nun sagte: ich kann Dich nicht lieben!«

Was wollte er denn von ihr, da er in ihre Wohnung kam, ihre ganze Lebensweise abänderte und eine Frau von ihr entfernte, die ihre Tante hieß, und von der sie ohne Scheu verkauft ward. Sie wußte freilich nicht, daß Don Luis das geheiligte Ebenbild Clara's nicht einmal durch einen Verdacht befleckt wissen wollte. Eine Frau, welche ihr ähnlich war, mußte ihr nicht nur in ihren Zügen gleichen, sondern mußte eben so rein in ihren Gedanken und Handlungen sein, wie es Clara selbst war. Schon der bloße Gedanke an ein verworfenes Leben war ihm verhaßt, daß er selbst sich auf Pas-

Digitized by Google

calina eifersüchtig glaubte, beim Anschauen der vielen Gegenstände des Luxus, welche das Zimmer der jungen Schauspielerin füllten. Er sagte eines Tages zu ihr:

»Pascalina, Du mußt Deine Wohnung verändern; willst Du?«

»Ich will alles, was Sie wünschen, Sie wissen es ja!« antwortete das sanfte Geschöpf; die Zeit hatte ihr eine herzliche Liebe für den jungen Mann eingeflößt, der sie nicht liebte, sondern der sie bloß besuchte, um seine thörichte Leidenschaft für eine Andere zu nähren.

»Du mußt mir aber ein Opfer bringen.«

»Was denn für eins?«

»Du mußt alle diese Vasen, Tapeten, französischen Bronzen und ähnlichen Kleinigkeiten zurücklassen. — Sage, Pascalina, willst Du?«

Sie antwortete bloß durch ein sanftes und trauriges Lächeln. Das arme Kind war niedergedrückt, wie eine Blume unter dem glühenden Hauche einer unerwiederten Leidenschaft; sie liebte Don Luis innig; sie liebte ihn mit einer völligen Entsagung, durch die ohne den geliebten Gegenstand die Welt zur Wüste wird. Sie hatte sich ihm ganz ergeben, hatte alles von sich entfernt, was an ein vergangenes Leben erinnern konnte, das sie lieber ganz aus ihrer Existenz hinweg wünschte. Don Luis sah dies und fühlte das Grausame, auf solche Weise das Herz dieses, mitten unter lasterhaften Beispielen dennoch schuldlosen, Kindes zu mißbrauchen. Bisweilen nahm er sie in seine Arme, schauete sie lange an, und berauschte sich mit einer, für Beide schrecklichen, Täuschung in Liebesgefühlen; oft endigte er damit, daß er ihr zu Füßen fiel und sie mit heißen Thränen benetzte.

»Verzeihung! — Verzeihung!« sagte er dann. »O, Pascalina! vergib mir!« —

Pascalina war ein junges, unwissendes Mädchen, das die Welt nur durch das Scheinleben der Bühne

Digitized by Google

kannte. Mit einer glühenden Seele war sie ohne alle moralische Grundsätze. Bloß durch ihre Tante geleitet, war ihr Leben bis dahin in Vergnügungen und Verführungen der Bühne verflossen. Als Don Luis bei ihr eingeführt ward, hatte sie ihn schon bemerkt, und als sie sich von ihm geliebt glauben konnte, fühlte sie sich glücklich. Bald ward aus dem ihm zugestandenen Vorzuge Liebe; aus der Liebe Leidenschaft; und die junge Valencianerin unterlag einer, ihr durch das Herz gegebenen Bestimmung, deren Ende nur im Grabe zu finden ist.

Oft, wenn sie Don Luis in Nachdenken versunken sahe, durch das er in eine andere Welt versetzt schien, nahm Pascalina an seiner tiefen Trauer Theil und weinte mit dem, den sie liebte, ohne eben zu wissen, warum ihre Thränen flossen. Allein, sie liebte, das Wort sagt Alles.

Don Luis ließ sie nie muthmaßen, aus welchem Grunde dies sonderbare Verhältniß zwischen ihnen entstanden sei; sie hegte den Glauben: einer von ihm geliebten aber verlornen Frau zu gleichen. Sein wunderliches Betragen bekam dadurch einen weiten Spielraum. Pascalina, die ihn anbetete, würde geglaubt haben, durch die Erinnerung den Schmerz in ihm zu wecken; sie schwieg daher, vorzüglich in den Momenten, wo er sich in den dunkelsten Theil des Zimmers setzte, um sie Stunden lang mit stiller Aufmerksamkeit zu betrachten. Das sanfte Geschöpf kannte seine Gewalt über Don Luis in solchen traurigen Stunden so gut, daß sie ihre Mantille von schwarzen Blonden über ihr noch schwärzeres Haar legte und sich ihrem leidenden Freunde gegenüber setzte. Sie fragte dann bloß:

»Luis, bin ich Dir recht so?«

Eines Tages rollte der Donner furchtbarer und lauter. Don Luis hatte zu Mittag bei dem Marquis gespeist. Seit seiner Verbindung mit Pascalina war er

Digitized by Google

weniger oft bei der Marquise, und während er sie mehr als je verehrte, mußte sie glauben, er liebe sie nicht mehr. Als er an diesem Tage etwas spät in die Gallerie trat, wo Don Fernand und Donna Clara saßen, weil Pascalina hatte in den Prado gehen wollen, sagte der Marquis zu ihm, indem er ihn freundschaftlich bei beiden Händen nahm:

»Du machst Dich recht selten, Luis.« Es lag jedoch kein Vorwurf in seinem Tone. Die Marquise hatte eine Tapisseriearbeit, und bog sich stillschweigend auf ihren Rahmen nieder, nachdem sie Don Luis Gruß durch eine ernsthafte Miene erwiedert hatte. Don Fernand betrachtete den Freund lange mit einer vergnügten Miene, in der sich besonders seine zärtliche und freundschaftliche Zuneigung aussprach. Er sagte dann mit leiser Stimme:

»Es ist wahr; weißt Du wohl, daß wir Dich fast gar nicht mehr sehen? Aber ich verzeihe Dir's, sobald Du glücklich bist. Nur ein Wort: bist Du es denn so, wie Du es verdienst?«

Don Luis sah den Marquis mit einem zerstreuten Wesen an, und richtete seine Augen sogleich wieder auf Donna Clara, die es aber nicht bemerkte, denn ihre ganze Aufmerksamkeit schien auf die Arbeit gerichtet. Don Luis that so fremd, daß es Don Fernand fast reuete, die Frage gethan zu haben.

»Vergieb mir,« sagte er, sich selbst tadelnd, »wir waren aber ja einander nie so fremd. Luis! — mein Gott, was für ein böser Dämon ist zwischen uns getreten?«

Don Luis Blicke auf Donna Clara waren so bedeutungsvoll, daß man Don Fernand's vollkommene Sicherheit besitzen mußte, um in ihnen nicht die Flamme zu gewahren, welche zugleich die Schuld und die Raserei des Hauptes anzeigte, von dem sie kamen. Don Fernand würde aber eher an den Untergang der Welt ge-

Digitized by Google

glaubt haben, als an den Verrath seines Vetters. Auch nicht Einmal fiel ihm so Etwas ein, während der langen Zeit, welche die beiden Freunde von einander trennte. Don Luis, unter der Last seines Unglücks beinahe erliegend, that zwar nichts, um ihm Aufklärung zu geben, vielmehr waren alle seine Schritte von der Beschaffenheit, das Zutrauen des Marquis zu verstärken; sein Benehmen jedoch, wenn sie beide mit Donna Clara zusammen waren, hätte wohl ein schreckliches Licht in das Dunkel werfen müssen, das seit lange vor Don Fernand den wahren Zustand des armen Verrückten verbarg. An diesem Tage hätte ihm alles klar werden müssen; allein, er sah nichts; er war vielmehr von dem fast gehässigen Blicke tief getroffen, den Don Luis auf die Marquise geworfen hatte. Er bestärkte ihn noch mehr in dem Irrthume, in dem er sich seit der sichtlichen Veränderung seines Vetters befand.

Sie hat ihn nicht gern, sagte sich Don Fernand; er hat es bemerkt und das ist die erste Veranlassung seines Unglücks; er wird daher anderwärts das Glück gesucht haben, das er bei mir nicht fand.

Von diesem Gedanken eingenommen, entfernte er sich von Don Luis, schellte und befahl, das Essen aufzutragen. Indem er nun über die Terrasse ging, welche sein Zimmer von dem der Marquise schied, sagte er im Vorbeigehen schnell und heimlich zu ihr:

»Clara, sehen Sie nur des Don Luis Zustand; haben Sie nicht ein freundliches Wort für meinen Freund, — für meinen Bruder?«

Die Marquise erblaßte, und ließ ihr Haupt auf die Arbeit sinken. Sie hatte nur zu gut den Zustand gesehen, von dem ihr Gatte sprach; sie machte sich im Herzen Vorwürfe darüber. Allein, der Zustand ihrer eigenen Seele war ihr fremd; sie wollte Don Luis nicht lieben, und dennoch schmerzte es sie, wenn sie daran dachte, daß

Digitized by Google

seine Liebe nicht mehr die vorige sei, als auf der Penna de los Enamorados der Unglückliche den Tod oder ihre Gegenliebe forderte. Oft hatte sie schon von dem Verhältnisse Don Luis mit Pascalina gehört; da sie nun den Grund der Entstehung desselben nicht kannte, war das weibliche Herz darüber empfindlich geworden. Als daher Don Luis zu ihr trat, sich nach ihrem Befinden zu erkundigen, fand er einen kalten, beinahe stolzen, Empfang und bekam eine bittere Antwort von der sonst so einfachen Frau. Wie diese aber ihre Augen zu ihm erhob, und ihn so blaß und zitternd sah; wie sie ihn mit bewegter Stimme und mit dem Ausdruck tiefer Trauer sprechen hörte, fühlte sie ihren Entschluß wanken und sagte mit sanfterer Stimme zu ihm:

»Warum sind Sie so lange ausgeblieben, Don Luis? — Sind Sie denn fern von unserem Hause glücklicher?«

Don Luis sah sie an und ward noch bleicher; sein Herz schlug heftig.

»Sie haben es also bemerkt, daß ich am Familientische fehlte?« fragte er beklommen, denn er fürchtete die Antwort.

»Ja,« antwortete Clara, »ich glaube, wenn ich es nicht bemerkt hätte, würde es Don Fernand für mich gethan haben. — Sie wissen wohl, daß er Sie über Alles in der Welt liebt, und daß ich neben Ihnen in seiner Zuneigung nur den zweiten Platz einnehme. — Das scheint überhaupt mein Loos zu sein;« setzte sie mit einer Art von Bitterkeit hinzu.

Im Begriff laut aufzuschreien, hielt Don Luis an sich, denn der Marquis kam eben herein. Es war jetzt aufgetragen, und Luis näherte sich der Marquise, um ihr seinen Arm zu reichen. Er zitterte so heftig, daß er sich kaum aufrecht erhielt. Auch Clara war bewegt. In der Nähe heftiger Leidenschaften, auch wenn man sie

Digitized by Google

nicht theilt, herrscht immer eine gefährliche und betäubende Atmosphäre, die uns unruhig macht und Euch verderblich wird. Clara fühlte ihr Herz beim Anblick einer Liebe heftig schlagen, durch die ein Leben von ihr abhängig war. Die Unglückliche hatte nur die Stärke einer Frau; sie hätte der Kräfte eines Engels bedurft.

Auf dem Wege nach dem Speisezimmer wollte Don Luis reden; der leise Druck von Clara's Arme aber machte ihn unruhig, und machte seine Worte auf seinen Lippen erstarren. Nur beim Eintreten in das Zimmer sagte er schnell zu ihr:

»Sie bringen mich um, Clara — Sie bringen mich um oder geben mir das Leben. — Was bedeutet jener Vorwurf?«

Die Marquise antwortete nicht; sie bedauerte es schon, etwas gesagt zu haben. Durch eine innere Bewegung hingerissen, fühlte sie sich gedrungen zu sprechen; sie konnte einem Triebe nicht anders als gehorchen, dem die Frauen nur zu leicht folgen, und der sie unter dem Schleier des Mitleids ins Verderben führt. Die Wirkung dieses Mitleids der Marquise auf Don Luis schien Zauberei: in einem Augenblicke war Alles vergessen. Jahre wirklichen Leidens verschwanden vor einer noch zweifelhaften glücklichen Zukunft. Während dem Essen schauete er die Marquise beständig mit Augen an, die sie um die Bestätigung jener Worte baten, durch die er sich in den Himmel träumte. Allein Clara, beunruhigt, ungewiß und unglücklich über eine Empfindung, die sie hervorrief, ohne sie theilen zu können, schlug die Augen nieder, oder vermied, den Blicken Don Luis zu begegnen. Nach Tische ging man in den Garten. Der Mond stieg herauf und erhellte mit seinem sanften Lichte die zauberischen Gebüsche, die auf dem Ufer des Manzanares stets eine erfreuliche Frische behalten. Wie viele hundert Male hatte sie nicht Don Luis mit Don Fer-

Digitized by Google

nand durchlaufen, als ihre Freundschaft noch das sanfteste, das einzige Gefühl ihres Lebens war! Don Luis war jedem Eindruck offen und auch gegen die entferntesten Erinnerungen empfänglich; in dieser glühenden Seele war nichts vergessen oder gering geachtet, was nur irgend seine früheren Neigungen berührte. Er trat zu Don Fernand, nahm ihn bei der Hand und sagte bewegt:

»Fernand, erinnerst Du Dich wohl, wie glücklich und unglücklich wir einst in diesem Garten waren?«

Die Antwort war ein Blick mit nassen Augen, der die Frage bejahete.

»Hier auf dieser nämlichen Stelle,« fuhr Don Luis fort, »hielt Deine Mutter Dich in ihren Armen, blutend, verwundet, leidend, weil Du mich gegen den großen Hund vertheidigt hattest, den ich vorher mit einem Stecken angriff. — Du retteteſt mir vielleicht das Leben. — Du mußt noch eine Narbe haben — hier — über dem rechten Auge.«

Und die blonden Locken Don Fernand's in die Höhe ſtreichend, fand Don Luis wirklich die Narbe über der rechten Augenbraune. Bei dieſem Anblick erfüllte eine, ihm ſeit vielen Tagen fremd gewordene, Bewegung ſein Herz; er ſah Don Fernand einige Zeit an, dann brach er in Thränen aus, warf ſich ihm in die Arme und drückte ihn mit Gewalt an ſeine Bruſt.

»Ach!« rief Don Fernand, »da erkenne ich Dich wieder, lieber Bruder! Ja, Du biſt es — mein einziger Freund, mein zweites Ich, durch das ich mein Glück in einer reinen und aufrichtigen Freundſchaft finden lernte. — Mein Freund! mein Bruder! o, ſage mir, daß Du mich immer ſo liebſt, wie in jener Epoche unſeres Lebens, — da wir nur ruhige Tage, friedliche Nächte hatten, und ein Erwachen, ſtets ſo rein, wie unſer Thun.«

»Ja,« ſagte Don Luis, »das war eine glückliche Zeit; — wir waren gut, liebevoll, tugendhaft, — tu-

Digitized by Google

genhaft! Lieber Bruder, kann man denn in dieser Welt voll Unglück und Laster die Reinheit der Seele nicht bewahren?«

Er schlug sich bei diesen Worten vor die Stirn und warf einen fast gehässigen Blick auf Clara, wie der Marquis ihn schon einmal bemerkt und für ein Zeichen der Abneigung gegen Clara angesehen hatte. Dieser waren solche Stunden qualvoll, wo der Zwang, den sie sich auflegen mußte, ihr Höllenpein verursachte.

Mein Gott! dachte die unglückliche Frau bei sich, was wird aus einem so traurigen Schicksale noch werden? — Und aus mir, die ich wie ein böser Geist zwischen die zwei Männer getreten bin, um ihnen das Unglück kennen zu lehren, von dem sie vorher nichts wußten.

Sie entfernte sich von den beiden Freunden und verlor sich in die lieblichen Schatten des Gartens; sie suchte Ruhe und fand überall nur Verwirrung; sie befragte ihren Geist, aber dieser Geist antwortete ihr bloß durch geheimnißvolle Klagen, weil er litt. Sie empfand einen namenlosen Schmerz; sie litt, ohne sich beklagen zu können; ihre Thränen fielen auf ihr Herz und verdoppelten die ungekannte Pein, indem sie dieselbe dringender und unerklärlicher machten.

»Darf ich Sie sprechen, Clara?« sagte Don Luis im Herbeikommen. »Don Fernand ist zum Könige gegangen, wohin ich ihn nicht begleiten wollte, um hier mit Ihnen reden zu können. Sie müssen mich anhören, — müssen mir antworten.«

Seine Sprache war gebieterisch, und der Dunkelheit ungeachtet konnte Clara wahrnehmen, daß es sein Blick noch mehr war.

»Was wollen Sie von mir?« sagte sie sanft. »Sie wissen, daß ich Sie hier und zu dieser Stunde nicht

Digitized by Google

anhören werde, vorzüglich solche Worte, die ich weder hören will noch darf.«

»Und wer sagt Ihnen, daß ich von Liebe mit Ihnen sprechen will?«

»Ich habe es nie aus Eigendünkel vermuthet,« antwortete ihm Clara mit Güte, wie einem Unsinnigen; »allein, Sie haben es mir gesagt, und ich habe nur zu lange durch die Pein gelitten, die Sie mir sehen ließen, um nicht durch die Gewißheit beglückt zu werden, daß Sie von einer Empfindung geheilt sind, die drei Menschen — bestimmt, sich gegenseitig zu schätzen und glücklich zu machen — elend werden läßt.«

»Ja,« sagte Don Luis, ohne weiter auf Donna Clara zu hören, »ich mußte alles thun, mich von dieser unsinnigen Leidenschaft zu heilen, die mich tödtete, — denn ich wäre gestorben — gestorben mit achtundzwanzig Jahren an einem Uebel, das nichts erleichtern konnte, das Ihre Grausamkeit vielmehr noch vergrößerte. — Ja, ich mußte davon genesen. — Und wissen Sie, wie ich es gemacht habe? — Ich habe ein junges Mädchen aufgesucht, das Ihnen gleicht; — dieser habe ich gesagt, daß ich sie liebe, um auch von ihr zu hören: Luis, ich liebe dich, — und sie hat es zu mir gesagt, — denn, sehen Sie, Clara, nicht alle Herzen sind wie das Ihre — nicht alle sehen mich mit Ihren Augen an — mit Haß und Mißfallen. Meine arme Pascalina ist mir mit Liebe ergeben, — sie liebt mich so wie ich Sie, Clara, liebe; — aber ich! — ich!«

Er hielt inne. Augenscheinlich wollte er sagen:

»Und ich lohne ihre Liebe mit Haß; denn wenn man nicht liebt, will man auch nicht geliebt sein.«

»Was wollen Sie nun damit sagen, Don Luis?« fragte die Marquise nach langem Schweigen; »was wollen Sie endlich?«

Don Luis antwortete nicht. Sie wandelten in ei-

Digitized by Google

ner dunklen Allee, in welche der Mond nur ein zweifelhaftes Licht warf; sie traten jetzt heraus auf den Rasenplatz vor dem Hause. Don Luis richtete seine Augen auf Donna Clara und sah ihr Gesicht mit Thränen bedeckt. Bei diesem Anblick vermochte er's nicht, sich länger zu halten; er nahm die Marquise bei der Hand und zog sie mit Gewalt in die Allee zurück, die sie eben verlassen hatten. Hier fiel er vor ihr nieder, umfaßte ihre Kniee mit seinen zitternden Händen und weinte wie ein Kind.

»Clara, Clara,« rief er dann, »Verzeihung! o, Verzeihung — ich konnte zu Ihnen sagen, daß ich Sie nicht mehr liebte! — ich! — ach! welche gottlose Lästerung! — ich! — O, mein Gott! wenn Sie wüßten, was ich alles leide, seit ich mir habe diese Neigung aufzwingen wollen, um der zu entgehen, die mich umbringt. — O! wie würden Sie mich beklagen! — aber, Clara, Sie verstehen mich, nicht wahr? — Sie begreifen wohl, wie ich Sie fliehen mußte, da Sie einem Andern angehören, — da Sie nicht mein sein können — nicht wollen; — niemals — nie! — O, Sie fassen die Qualen einer Seele in Verzweiflung nicht! — und dennoch weinen Sie; — weinen Sie über mich. — Aber, warum das? — wenn Sie mich nicht lieben, werde ich nicht lange leben, — Sie werden mich dann vergessen; — wenn Sie mich aber liebten, — o, ihr himmlischen Mächte! welch' Schicksal könnte wohl glücklicher sein, als das meine! — Clara, Clara, sagen Sie mir nur Ein Wort, — nur ein einziges Wort mit Ihrer süßen Stimme; — aber dies Mal Sie selbst; — nur Sie selbst. — Jene Andere hat ebenfalls Ihre Stimme — o, mein Gott! wer kann beschreiben, welche Qualen, welche Bezauberung, welche Raserei sich auf meine Seele stürzte, als dies Mädchen mir zum ersten Male sagte: Luis, ich liebe Dich!«

»Und ich — ich armer Verirrter — glaubte bis-

Digitized by Google

weilen Sie selbst wirklich in meine Arme zu schließen, — ich fühlte Himmelsfreuden, — ich war dann zu selig, um mein Glück zu ertragen.

Clara zitterte unter dem Drucke der brennenden Hände Don Luis; ihre von ihm umfaßten Kniee schwankten; ihr schwindelte. Don Luis Organ, dem Don Fernand's eben so ähnlich, rief ihr jene Liebesworte des Letztern zurück, die ihr Blut zuerst mit verdoppelten Schlägen nach dem Herzen getrieben hatten. Sie fühlte die Gefahr eher als sie dieselbe begriff.

»Don Luis,« sagte sie zu dem Unsinnigen, »gehen Sie fort von mir — Sie sind ein treuloser Freund. Und wie! — kaum hat Don Fernand uns verlassen, so sprechen Sie von Liebe mit der, die Er liebt. — Hat er Ihnen bloß das Leben gerettet, um von Ihnen beschimpft zu werden?«

»Fluch über ihn und sein Leben!« schrie Don Luis. »Wollen Sie, daß ich ihn verabscheuen soll? — Clara, ich sage Ihnen ,— noch ein Wort wie das und Don Fernand fällt unter meinem Dolche!«

Clara mußte sich an einem Baume halten; denn sie fühlte eine nahe Ohnmacht.

»Ja, hier in meinem Herzen ist eine Stimme laut, die mir sagt, daß Don Fernand mein Leben zerstören wird, wie er es schon durch seine Liebe zu Ihnen vergiftet hat — warum hat er Sie eher gefunden als ich? — Warum ist ihm Ihr Besitz geworden? — Warum endlich ist dieser Mensch glücklich, wenn ich in demselben Grade unglücklich bin! Nein, sage ich Ihnen: ich hasse ihn.«

»Don Luis, Don Luis!« murmelte Donna Clara.

»Nun denn, was verlangen Sie von mir? — daß ich Sie von Neuem fliehe, — daß ich Sie verlasse? — Habe ich Ihnen nicht schon genug gehorcht? — Was

Digitized by Google

kann ich noch thun? — sterben? — gut, Sie sollen befriedigt werden.«

Er ging fort, lief schnell durch das Haus, und eilte in vollem Laufe zu Pascalina. Hier angelangt, warf er sich in einen Lehnsessel und schien sich sehr übel zu befinden. Das junge Mädchen war betroffen, ihn so bleich und unruhig zu sehen; sie näherte sich ihm schüchtern, denn sie fürchtete ihn, obgleich sie ihn anbetete. Sie faßte jetzt seine beiden Hände, kniete auf ein großes Kissen vor ihm, und sagte sanft und zitternd, mit Thränen zu ihm:

»Luis, Sie leiden, lieber Freund. — Es gehen außerordentliche Dinge in Ihnen vor. — Sagen Sie mir nichts, Freund! lassen Sie mich Ihre Hände in den meinen erwärmen. — O! wie er brennt!«

Das sanfte Mädchen drückte ihre Rosenlippen auf Don Luis Stirn, an der die geschwollenen Adern von einem geheimen, inneren und fürchterlichen Kampfe zeugten. Indem Don Luis den sanften Druck und Pascalina's schweres Athmen fühlte, ward er gerührt und zog sie sanft an sich.

»Du liebst mich, Pascalina?« fragte er das Mädchen, sie an sein gewaltsam schlagendes Herz pressend.

Sie antwortete ihm bloß durch ein festeres Anschmiegen und durch einen Blick, der ihre ganze Seele in sich faßte.

»Ja, ich weiß, daß Du mich liebst, armes Kind; — Dein Herz gehört mir; Du bist ganz mein, meine liebe Pascalina — wiederhole mir es, daß Du mich liebst, — sage mir es — daß ich es höre.«

»Ja, ich liebe Dich, Luis! — ich bin Dir mit inniger Liebe ergeben. — O, könnte ich doch eine Krone Dir zu Füßen legen!«

Und das reizende Mädchen legte sich selbst dahin, indem sie Blicke voll Liebe auf Don Luis richtete, die

Digitized by Google

ihn außer sich brachten. Plötzlich erblaßte er, seine Augen starrten schüchtern; er hob Pascalina, wie im Zorn, auf und sie gleichsam auf ihr Sopha hinwerfend, schrie er mit wilder Stimme:

»Fort von mir! Was ist das für ein Betragen? Glauben Sie, daß ich Gefallen daran habe? — Glauben Sie mich dadurch zur Liebe zu bewegen? — O, Clara, Clara, das wäre Dein Ebenbild? — Du, Engel des Himmels, reiner und heiliger Engel! Du, der ich mich nur mit heiliger Ehrfurcht nahe, — deren ruhiger und zärtlicher Blick dennoch meine Seele mit Feuer erfüllt — o, Clara! Dich wähnte ich in meinen Armen zu halten! — und so glaubte ich zu gefunden! — Welche Gotteslästerung! — Verdammniß — Verdammniß über mich und über die, so Deinen Namen usurpirt, meine Clara!«

Erschöpft sank er auf den Lehnsessel zurück, und schien unter der Last eines furchtbaren Unglücks zu erliegen.

»Was habe ich gethan, mein Gott? — was habe ich gethan, um so grausame Qualen zu erdulden! — könnte ich doch beten!«

Er faltete die Hände, schloß die Augen und schien mit Inbrunst zu beten.

Pascalina war noch auf dem Sopha, auf das sie Don Luis hingeworfen hatte. Sie lag da, bleich und kalt, wie eine Marmorbüste, das Leben nur durch ein schweres und tiefes Athmen und durch erstickte Seufzer anzeigend. Sie betrachtete Don Luis, um sich zu überzeugen, daß er es wirklich sei und nicht ein phantastisches Wesen, das seine Gestalt angenommen hätte und zu ihr käme, sie von dieser Welt hinwegzunehmen. Sie zitterte und weinte. Nach und nach ordneten ihre Ideen sich, und eine furchtbare Wahrheit stand auf Einmal vor ihr; jetzt wurden ihr jene, bis dahin unerklärlichen

Geheimnisse deutlich: sie sah ein, woher so viel Liebe und Haß zugleich in dem Herzen eines Menschen käme, den sie bloß für einen Sonderling gehalten hatte. Sie hatte wohl von einer Aehnlichkeit zwischen ihr und der Marquise von Benavente reden hören; hatte aber dieser Aehnlichkeit keine besondere Aufmerksamkeit geschenkt, daß sie nicht weiter daran dachte, nachdem sie einmal den Don Luis gefragt: ob sie wirklich der Marquise gleiche? Sie wußte nicht einmal, ob diese des Don Luis Schwester oder Cousine sei? Das eben Gehörte that ihr ein schreckliches Geheimniß kund. Was litt die Unglückliche nicht in dieser Stunde der Wahrheit, die mit Einem Schlage alle ihre Hoffnungen, ihr ganzes Glück vernichtete!

Als Don Luis sich aufrichtete, war er über ihre, binnen einer Viertelstunde geschehene, Veränderung betroffen: ihre verstörten Gesichtszüge gaben ihr das Ansehen einer Kranken. Don Luis fühlte, daß er eine Grausamkeit begangen hatte. Ach! wie oft hatte er nicht in Pascalina's Armen dasselbe gedacht, aber es nicht ausgesprochen, wie jetzt. Diesen Abend war er heftiger bewegt als je; und sein Geheimniß entschlüpfte ihm. Wie sehr mußte er nicht gelitten haben! Wer kennt aber wohl das Maß der möglichen Eindrücke auf sich? Er wußte bis auf diesen Tag nicht, was ihm widerfahren konnte; denn Pascalina's Schmerz fügte noch andere schwere Wunden denen bei, die er schon hatte. Er ging zu dem Mädchen hin, hob ihr niedergebeugtes Haupt auf, und rief sie mit sanfter liebkosender Stimme, die bei Don Luis so verführerisch war. Seine Stimme hatte einen Klang, der das Herz erzittern machte, das ihn liebte. — Ihn hörend, hob Pascalina die thränenschweren Augen und ihr verstörtes Gesicht zu ihm auf.

»Ich bin hart gegen Sie gewesen, Pascalina,«

Digitized by Google

sagte er; »verzeihen Sie mir — ich bin sehr unglücklich; — haben Sie nie so etwas errathen?«

Pascalina schüttelte den Kopf und ihre Thränen fingen wieder zu fließen an.

»Ja,« fuhr Don Luis fort, »ich bin sehr unglücklich — aber ich liebe Sie, Pascalina, ich liebe Sie zärtlich.«

Pascalina murmelte einige unverständliche Worte, aus denen man aber abnehmen konnte, daß sie ihm nicht glaubte.

»Ich versichere Ihnen, daß ich Sie liebe, Pascalina. Sie lieben mich so zärtlich — mit solcher Hingebung! — Die Liebe ist so verführerisch; unbezweifelt vor Allem. Armes Kind! — so ergeben! — so zärtlich — so leidenschaftlich!«

Er zog sie an sich und küßte ihre Stirn, indem er die langen schwarzen Flechten aufhob, die unordentlich über ihre Schultern, über ihren Hals herabhingen. Pascalina fühlte sich durch die Liebkosungen des geliebten Mannes wieder erstarken; sie lächelte durch ihre Thränen und sich in seine Arme werfend, drückte sie sich an sein Herz, mit reiner, aus der Seele kommender, Liebe, vielleicht der zärtlichsten und unbedingt hingebendsten in ganz Madrid, dem Orte, wo die besten Frauenherzen sind.

»Arme Pascalina!« sagte Don Luis, die Thränen des schönen Mädchens aufküssend; »arme Pascalina! — ich sagte es wohl, als ich Dich zum ersten Male sah: mich zu lieben bringt nur Unglück.«

»Nein,« antwortete sie, »das gebe ich nicht zu. — Ich schätze mich glücklich, Dich zu lieben, ich; ich habe nie über meine Liebe zu Dir geweint; — wenn ich jetzt weine, siehst Du, Luis, ist es über Dich, weil Du leidest — denn, ich sehe es wohl, lieber Freund, Du bist unglücklich.«

Sie trat dabei auf ihn zu, nahm ihn bei beiden

Digitized by Google

Händen und drückte sie an ihr Herz, indem sie ihm mit einem solchen Ausdruck in die Augen sah, daß auch Er in Thränen ausbrach.

»Ja, ich bin unglücklich,« sagte er endlich, »sehr unglücklich. — Aber, was vermagst Du gegen eine Qual, der ich unterliege; ich fühle es! — was vermagst Du gegen einen doppelten Kummer? denn, ich meines-Theils, ich muß Dir mit trauriger, innerer Ueberzeugung sagen, auch Du, mein armes Kind, auch Du bist unglücklich!«

»Ich vermag Alles bei dem Gedanken, Dich leiden zu sehen!« sagte das edle junge Mädchen; indem sie sich mit einem himmlischen Ausdruck emporrichtete; »ich weiß, was ein verwundetes Herz ist.«

Und als ob sie fürchtete, ihm durch ein bitteres Wort weh zu thun, fügte sie leise hinzu:

»Ich weiß es durch mein eigenes Leiden!«

Don Luis hatte sie verstanden, er zog sie an sich und küßte sie mit größer Zärtlichkeit auf die Stirn. Dies junge, ihm so ergebene, so liebende Mädchen schien ihm ein rettender Engel, der im Schiffbruch ihm die Hand bot. Er sah in diesem Augenblicke ein, daß vielleicht Pascalina einst seine vorherrschende Neigung sein würde; er forschte nicht in der Zukunft und sagte sich nicht, daß eine Leidenschaft, die ihn schon drei Jahre mit furchtbarer Macht beherrschte und seinem Herzen solche Leiden bereitete, daß eine solche Leidenschaft nur im Tode enden könne; sondern dem augenblicklichen Eindrucke folgend sah er eine neue Lebensbahn vor sich und betrat sie mit freudiger Hoffnung.

»Pascalina,« sagte er zu dem lieblichen Mädchen, »Du kannst mir mehr Gutes erzeigen, als alle Entschlüsse, die ich fassen möchte. Deine Stimme, Dein Blick — alles, was von Dir kommt, bringt Ruhe und Glück in meine Seele. — Nun, Du verstehst mich — Du wirst nichts weiter begehren, wenn mein Herz schnel-

Digitized by Google

ler Deinen Blicken entgegen schlägt, denn es ist der Blick der Frau, die ich liebe. Du bist ja hochherzig und edel; Du bist eine Frau, mit der Großmuth eines Engels, — Du bist die — die ich hätte lieben sollen.«

Pascalina's Thränen flossen.

»Ja, der Himmel sollte uns einander finden lassen, ehe mein Herz unter die Herrschaft jener andern Macht ohne Mitleid, ohne Hoffnung, kam!«

Der Unglückliche ließ das Haupt nieder auf seine Hände sinken, und verfiel wieder in ein Träumen, das ihn der Welt entrückte.

In diesem Momente zeigte Pascalina ganz, was eine Frau mit edler Seele vermag; sie fühlte eine Beklemmung, die sie fürchten ließ, durch das Uebermaß des schneidenden Schmerzes, der durch seine Heftigkeit zu einem physischen ward, ihr Leben enden zu sehen. Sie bog sich nieder, und hielt ihr Herz fest mit ihren beiden eiskalten, zitternden Händen, um ein Leiden zu unterdrücken, das beinahe zur Höhe des Todeskampfes stieg. Sie war nicht nur nicht geliebt, diese Pascalina, deren Hingebung die stärkste Leidenschaft überbot; sondern sie mußte jetzt auch noch den, durch ihre Rivalin verursachten, Kummer lindern. Ihr Schicksal war jetzt nicht bloß verändert, es war hoffnungslos! Das erste vertraute Wort zwischen ihr und Don Luis war von schlimmer Vorbedeutung; sie verlangte ihrerseits Zutrauen und erhielt ein Lächeln für eine Thräne. Pascalina sah, was ihr bevorstand, und ihr Herz erzitterte vor dem Schrecklichen; dennoch wich sie nicht davor zurück; sie übernahm es zu tragen, und bald sah sie es durch den erhabenen Gedanken erleichtert, daß sie die Leiden ihres Geliebten stillen könnte.

Während Beide im Nachsinnen vertieft saßen, war die Nacht herangerückt; das Zimmer war dunkel und der Mond, im ersten Viertel, gab nur ein schwaches Licht.

Digitized by Google

Pascalina sah Don Luis mit rührender Salbung zu Gott beten; sie stand leise auf, berührte mit ihren Sohlen kaum den Fußboden und, neben dem unglücklichen jungen Manne niederknieend, betete sie mit ihm. Als sie ihr Gebet beendet, schob Don Luis den Rosenkranz wieder in seinen Busen, nahm das Mädchen in seine Arme und küßte sie mit einer Heftigkeit, die sie hätte täuschen können, wenn nicht seine grausame Offenherzigkeit jeden Irrthum unmöglich gemacht hätte *).

»Du bist ein gutes und hochherziges Kind, meine Pascalina; höre, Du mußt mir eine Bitte gewähren,« sagte Don Luis.

Ein liebevolles Lächeln war Pascalina's Antwort.

»Morgen,« fuhr jener fort, »werde ich an dem Stiergefechte Theil nehmen (torear, von el toro der Stier), und ich wünsche, daß Du während des Kampfes für mich betest.«

Pascalina stieß einen lauten Schrei aus.

»Woher dies Schrecken?« sagte Don Luis, »was fürchtest Du?«

»O, ich fürchte Alles! — Luis! — Luis! — ich bitte Dich inständigst: gieb diesen Einfall auf!«

»Ich kann und will es nicht. Meine Vorbereitungen sind gemacht — meine Pferde sind bereit; — Pepilho hat sich dazu verstanden, mir das seine zu überlassen. — Ich werde die besten Chullos **) in Ma-

*) Vor der großen Revolution von 1808 beherrschte noch eine Art frommer Aberglaube selbst die geistreichsten Spanier. Ich könnte Einige nennen, die wie zu den Zeiten Ferdinand's und Isabellens lebten, zu Gott beteten, in der Kirche einen Liebesbrief abgaben, unter den Fenstern ihrer Geliebten die Guitarre spielten und sich mit einander schlugen.

**) Chullos heißen die Diener zu Fuß bei dem Stiergefechte, die dem Matador (Kämpfer zu Pferde) beistehen und die banderillas (kleine Spieße mit bunten Fähnchen) auf den Stier stecken.

Digitized by Google

drid und selbst in ganz Andalusien haben; denn zu diesem Feste, dem Krönungstage des Königs, haben sich alle geschickten und berühmten Fechter aus ganz Spanien in Madrid versammelt.«

Bleich und unbeweglich sah ihn Pascalina an. Endlich sagte sie:

»Aber wozu denn kämpfen? — Welch' sonderbarer Einfall! *)

»Er ist im Gegentheil ganz einfach, mein Kind! Du bist noch zu jung, als daß Du hättest unsern Adel bei einem Königlichen Feste kämpfen sehen, aber die Sitte erlaubt uns an solchem Tage den Kampfplatz zu betreten. — Ich werde von dieser Erlaubniß Gebrauch machen, um vor ihren Augen mich einer Gefahr auszusetzen. — Verstehst Du wohl?«

Beinahe todt vor Schmerz stürzte Pascalina auf das Kissen, das zu Don Luis Füßen lag.

»Gnade! — Gnade!« flüsterte das arme Mädchen.

Don Luis hob sie mit Gewissensbissen auf; er fühlte ganz die Härte seines Betragens und konnte es doch nicht lassen. Oft war er entschlossen, das ihm so ergebene, so zärtliche Kind zu lieben; er weinte, er litt mit ihr; denn, wenn er auch nur in Gedanken Donna Clara sah, mit jener Liebe heischenden Ueberlegenheit, wenn er sie als die Liebenswürdigste rühmen hörte, kehrte er in seine Fesseln zurück und Pascalina war in ihrer ungekannten Niedrigkeit vergessen. Die Unglückliche hatte nur ihre Liebe auf die Wage zu legen und die Aehnlichkeit mit einer Rivalin, die eben durch diese Aehnlichkeit siegte, wo alle Verhältnisse sie begünstigten. Ach! was stand die arme Pascalina in dieser grausamen Stunde

*) Er war so sonderbar nicht. Man sah noch Edelleute vom ersten Range bei den Fiestas reales, oder den Krönungstagen, kämpfen; aber auch nur da.

aus, wo sie hörte, daß Don Luis sich der Todesgefahr aussetzen wollte, um einen Einzigen Blick von der Frau zu gewinnen, die seine Liebe zurückwies! Pascalina wenigstens mußte es glauben; Luis glaubte es auch.

»Und weiß es denn Clara?« fragte endlich Pascalina mit ersterbender Stimme.

»Clara!« rief Don Luis, »Donna Clara! — Pascalina, ich verbiete Ihnen, hören Sie, ich verbiete Ihnen, den Namen der Donna Clara je wieder auf diese Art auszusprechen. Haben Sie mich verstanden?«

Pascalina vermochte nicht zu antworten; die Anrede war zu hart. Hier war mehr als eine unordentliche Leidenschaft, die beleidigende Worte gegen ein Herz ausstößt, das man nicht liebt; hier war eine bittere, verächtliche Kälte, die Pascalina's Innerstes traf und ihr einen Augenblick ihre ganze Würde wiedergab.

»Don Luis,« sagte sie, von der Erde aufstehend, auf der sie lag, »mein Mund darf den Namen der Frau wohl aussprechen, die Sie lieben — denn sehen Sie, ich habe mir das Recht darauf vielleicht mit meinem Leben erkauft.«

Sich vor die Stirn schlagend, rief Don Luis:

»Verzeihung! ach, Verzeihung! mein Kopf gehört mir nicht an. Pascalina, — Du bist ein Engel! — O, vergieb mir! — Ich bin der Teufel, der Dein Leben vergiftet; — ein Leben, das nur eine fortlaufende Reihe glücklicher und fröhlicher Tage sein sollte, das ich aber verbittert und mit unseligen Tagen erfüllt habe! — O, Du kannst mir nicht verzeihen, nicht wahr?«

Er knieete vor Pascalina nieder, und sein Bitten um Verzeihung machte das Herz des unglücklichen Mädchens heftiger schlagen.

»Sprich mir nicht von Vergebung, mein Luis,« sagte sie, indem sie mit ihrer weißen Hand seine blonden

Digitized by Google

Locken auf die Seite strich; »rede nicht von Deinem Unrecht — ich bin die Tadelnswerthe, — aber ach!« Eine kränkende Erinnerung schien hier in ihr zu erwachen; sie ward blaß und wieder roth, dann fuhr sie fort:

»Aber, lieber Freund, meine Liebe zu Dir hat mir neues Leben eingehaucht — Deine Lippen haben die meinigen gereinigt.«

In diesen wenigen Worten lag ein sanfter und würdiger Vorwurf für Don Luis, der auch seines Herzens nicht verfehlte.

»Ich kann nur um Deine Verzeihung flehen,« wiederholte er. »Pascalina, willst Du mir nicht sagen, ob Du morgen für mich beten wirst?«

Dies erinnerte sie wieder an ihr Gefühl von Unruhe, von dem sie durch einen andern, weit stärkeren Eindruck, die Eifersucht über eine geliebte Rivalin, abgezogen worden war.

»Du willst also wirklich morgen auf dem Plaza-Mayor kämpfen?« fragte sie.

»Ich bin dazu fest entschlossen.«

»Was verlangst Du nun von mir?«

»Dein Gebet während des Kampfes — und Deine Anwesenheit. — Ich wünsche, daß Du während des Kampfes da wärst — das würde mir Muth geben.«

»Wird sie denn nicht da sein?« fragte Pascalina sehr leise.

»Sie wird mit der Königin zugegen sein, bei der sie Hofdame ist,« sagte Don Luis, sich fast vor sich selbst schämend.

»Und Sie wollen, daß auch ich da bin?«

»Ich bitte und beschwöre Dich darum.«

»Gut,« sagte Pascalina, mit einem sanften und traurigen Lächeln, »ich werde da sein, lieber Freund! — Sie werden auch mich dort finden; — werden mich wie einen Spiegel sehen, der Ihnen ihr Bild zurückgiebt. —

Digitized by Google

Ach! ich bin ja für Sie ohnehin nur eine vergängliche Sache! — ein zerbrechliches Spielzeug!«

»Du kommst also? — gewiß?«

»Ja, ganz sicher; — ich schwöre es Ihnen — ich werde zugegen sein!«

Der Ausdruck, womit sie die letzten Worte aussprach, hätten Don Luis auffallen müssen, wäre er nicht von einem einzigen Gedanken erfüllt gewesen, der sich seiner ganz bemächtigt hatte. Er fand in der Zusage Pascalina's nur die Gewißheit, sie morgen auf einem der Altane des Plaza-Mayor zu sehen, und er dankte ihr im voraus, wie einer Schwester, durch einen Kuß auf die Stirne; dann ging er fort, um Alles zu seiner großen That für morgen zu ordnen. Diese war gefährlicher, als ein Zweikampf; und oft ward ein theueres Blut hier vergossen *), seitdem der Adel die löbliche Gewöhnung an Gefahren und Wagnisse aufgegeben hatte, und sie nur in so weit auseinander liegenden Zeiträumen aufsuchte, daß er ihnen fremd ward, so wie sie selbst ihm unbekannt geworden waren. Don Luis wußte dies; allein, er besaß Herzhaftigkeit und Gewandtheit, und dann eine Neigung zu sterben, die ihm ein sicherer Schild sein mußte.

Nachdem er Pascalina's Zimmer verlassen hatte, fiel das arme Kind auf seine Kniee und betete zu Gott mit der Inbrunst einer liebenden jungen Spanierin. Sie litt sehr, und in ihrem tiefen Schmerz wußte sie nicht, was sie thun sollte, sich zu beruhigen. Endlich kam ihr ein Entschluß und reifte zur That. Sobald sie entschieden war, fühlte Pascalina sich ruhiger, doch nicht wohler; das Glück hatte sich von ihrem Schicksale geschieden, und doch war sie noch nicht sechzehn Jahre! Die arme Pascalina!

*) Im Oktober 1778 ward der junge Graf Dos Arcos, Sohn des Oberstallmeisters, beim Stiergefechte getödtet.

Digitized by Google

Die **Fiestas rëales**, königliche Stiergefechte, führen diesen Namen, weil sie der König der Stadt Madrid giebt, oder umgekehrt; sie fanden gewöhnlich statt bei einer Krönung oder bei der Taufe eines Prinzen. Das gegenwärtige hatte die Vermählung des Prinzen von Asturien mit einer Prinzessin von Neapel zur Veranlassung. Für dieses rohe, ja grausame Vergnügen eingenommen, das den Ursprung der Spanier von afrikanischen Mauren und Römern beweist, konnte **Karl IV.** als Prinz von Asturien es nicht so genießen, wie er es wünschte; sobald er jedoch König war, that er es in vollem Maße. Er liebte es: die edlen Spanier auf dem Kampfplatze zu sehen; denn er fand, daß dies die jungen Leute beherzt mache und sie für den Krieg bilde. So viel ist gewiß, daß die Zeit, wo die Spanier noch ritterlich und Ritter waren, die schönste Epoche ihrer Geschichte ist. Don **Luis**, dessen Vorfahren geehrte Stützen der kastilischen Krone waren, erschien als ein, wenn auch nur schwaches, Abbild der kastilischen Tapferkeit, und war als solches sehr willkommen; denn als der König hörte, daß Don **Luis** von **Benavento** mit dem Stiere kämpfen wolle, war er so vergnügt darüber, daß er ihm einen sehr schönen Degen schickte, und einhundert Fähnchen *), von der Hand der Königin geschmückt, wie man ihm sagte. Dies war eine große Gnade! Unter der Regierung **Karls III.** und dem Ministerio des Grafen von Florida, **Blanca**, waren die Stiergefechte verboten; bloß eine Nachahmung der großen Kämpfe war unter dem Namen der **Fiestas de Novillos** erlaubt. Dies waren junge Stiere, die kaum ihre Hörner bekommen hatten, und sie jetzt gegen

*) Die **Banderillas** sind kleine, etwa 20 Zoll lange Pfeile, hinten mit einem bunten Fähnchen, vorn aber ein sehr spitzes Eisen mit Widerhaken, das sehr tief in das Fleisch des Ochsen hineingeht und ihn wild macht. Es ist dies eine verfeinerte Grausamkeit.

Digitized by Google

Dilettanten versuchten, eben so ungeschickt als sie. Der Prinz und die Prinzessin von Asturien, die dem alten Könige nicht entgegen sein wollten, erschienen bei den Fiestas de Novillos und zeigten dadurch, daß sie sich den Wünschen des Volkes fügten und daß einst, wenn der alte König nicht mehr da wäre, die Stiergefechte von Neuem erlaubt werden würden. Bei dem Empfang der Banderillas durfte daher Don Luis wirklich glauben, daß die Königin selbst sie mit tausendfarbigen Bändern geschmückt hatte, die gewöhnlich um sie herum hängen; es war dies wirklich der gewöhnliche Abendzeitvertreib vieler eleganten Damen.

In Madrid ist ein besonderer Platz zu den Fiestas reales bestimmt: die Plaza-Mayor. Er war früher sehr berühmt; ist es aber nicht mehr, seit die Baukunst in Europa so bedeutende Fortschritte gemacht hat. Er ist vierseitig, doch mehr lang als breit. Er gleicht unsern schönsten Marktplätzen und ist von schönen, fünf Stock hohen Häusern eingefaßt, die auf jeder Ecke einen Erker haben, in der Mitte aber einen Altan, mit vergoldetem Geländer, auf den große Glasthüren führen. An den Festtagen sind die Altane und die Fenster des Platzes mit sammetnen Teppichen, mit goldenen Franzen, geziert. Die Granden von Spanien haben, zum Zeichen ihrer Macht, oder vielmehr ihrer Würde, einen Thronhimmel über sich; denn nur in Spanien erfreut sich der Adel sehr großer Vorrechte. In keinem Theile von Europa ist er so hochfahrend, wenn man dies Wort brauchen darf, wenn er schon mehr beschränkt ist als in Rußland.

Die Balcons an der Plaza-Mayor wurden prachtvoll eingerichtet. Der des Königs, reich verziert, war, wie immer, dem des diplomatischen Corps gegenüber, nämlich der Gesandten, die das Recht haben, bei der Cour zu sitzen: wie der von Frankreich, Oestreich, Portu-

Digitized by Google

gal, der päpstliche Nuntius, die Minister von Savoyen, Venedig, Genua, Malta, überhaupt alle apostolisch-katholische! *) Der mit feinem weißen Sande beschüttete Platz war mit mannshohen Schranken eingeschlossen, auf denen die Wappen von Spanien und den dieser Krone gehörigen Ländern gesammelt waren. Zur Rechten des Königs befanden sich der hohe Rath von Castilien, von Aragonien, von Indien, so wie das Collegium der Inquisition. Sie waren durch ihre Wappen auf den rothen, mit Gold besetzten, Decken kenntlich. Dann folgten die Behörden der Stadt, die Granden und der hohe Adel, jedes nach seinem Range auf den Balkons, die von den Eigenthümern der Häuser an der **Plaza-Mayor** für diesen Tag, auf königliche Kosten gemiethet waren.

Das Wetter war herrlich; da der Sommer zu Ende ging, ward die Hitze durch den Ostwind gemäßigt, der eine liebliche Kühlung mitbrachte, da er über die Gebirge von Guadarama und Somo Sierra strich. Der Himmel war klar; zweitausend auf mehrerlei Art geputzte Frauen bewegten an den Fenstern ihre reichen, mehrfarbigen Schärpen, ihre glänzenden Fächer in weißen Händen, deren Finger von Ringen funkelten und die Mantilla aus schwarzen Blonden zierlich aufschlugen oder über das Gesicht zogen, das sie nur leicht wie ein Netz verhüllte. Hinter ihnen standen Männer in Uniformen und gestickten Kleidern, mit breiten Ordensbändern von hellen Farben und mit glänzenden Sternen von Edelsteinen oder mit schwebenden Federbüschen. Ueberall sah man Putz und Festlichkeit; überall war man vergnügt; überall athmete man eine berauschende Luft, die nur Vergessen alles Kummers und Freude gebot. Es war eine

*) Diese Art Cour heißt in Spanien **Capilla real**; es war den Protestanten ehemals nicht erlaubt, dabei anwesend zu sein. Der Gebrauch ist aber jetzt abgeschafft.

Digitized by Google

Art christlichen Bachanals mit denselben Elementen des Vergnügens und mit einer Art von Convenienz-Scheu, die den Genuß erhöhete.

Nachdem die Damen Platz genommen hatten, und das Volk in dem unermeßlichen Raume untergebracht war, sah man die stolze Truppe der Hellebartiere zu Fuß hereinkommen. Sie stellten sich um den innern Kreis, bloß ihre Hellebarte zur Vertheidigung habend, gegen das wüthende Thier, das sich auf sie stürzt, wenn es in seinem Zorne nichts gegen den Matador, oder selbst gegen die Chullos nichts ausrichtete. Hinter dieser lebenden Mauer waren Gerüste für das Volk, für das die Balkons zu theuer waren. Unter dem des Königs stand Niemand, als seine Garde du Corps. Man hatte in den äußern Schranken drei Oeffnungen gelassen, damit Wagen hindurch fahren konnten: ein altes Recht der Gesandten, die Sitz in der Capilla haben. Nur selten benutzten sie dasselbe nicht, sondern sie kamen mit ihren Wagen in den Cirkus, und fuhren vor der Ankunft des Königs einige Male darinn herum. Die vornehmeren Herren kommen zu Pferde und grüßen die ihnen bekannten Damen auf den Balkons, die größtentheils ohne Mantilla waren. Sie sind vom ersten Range, denn der niedere Adel, und noch mehr die Bürgerschaft, würde an solchem Tage, wie überhaupt, nicht ohne Mantilla zu erscheinen wagen. Die Frauen freuten sich, im vollen Glanze ihrer Schönheit und ihres Putzes sich zeigen zu können. Die Königin, damals noch jung und wirklich schön, erregte große Aufmerksamkeit, als sie auf dem königlichen Balkon erschien und den sie enthusiastisch liebenden Haufen begrüßte. Sie funkelte von Edelsteinen; ihr Kleid, von Seidenstoff aus Valencia, war von goldgelber Farbe, mit Perlen und Diamanten besetzt. Auf dem Kopfe trug sie ein niedriges Hütchen, mit diamantener Agraffe, und der großen Perle la Peregrina, die auf

die Stirn herabhing. Die wunderschönen Arme Luisa Maria's waren bloß, nach dem Gebrauche des spanischen Hofes, mit Armbändern von Diamanten und Rubinen geziert. Wie die reizende Königin so geschmückt erschien *), und die unendliche Menschenmenge freundlich begrüßte, ward sie von dem freudetrunkenen Haufen mit lautem Jubel empfangen. Es war nur Ein Ruf der Freude und Liebe. Wer hätte wohl damals glauben sollen, daß zwanzig Jahre später dasselbe Volk mit wüthendem Geschrei von dem so sehr guten Karl IV. die Entsagung des Thrones fordern würde, um ihn seinem entarteten, aufrührerischen Sohne zu überlassen! Hinter der Königin stand eine junge Frau, die Aller Blicke auf sich zog, und auch diese Bewunderung verdiente, Donna Clara. Sie war diesen Tag vom Dienst und hatte, ihres Widerwillens gegen die Stiergefechte unerachtet, zugegen sein müssen. Don Fernand befand sich, als Kammerherr, gleichfalls beim Könige. Er war verwundert, Don Luis nicht zu sehen, dessen Geschmack an dieser Art Festlichkeiten er kannte. Auf der afrikanischen Küste hatte er einmal einen Tiger bekämpft und dabei sein Leben aufs Spiel gesetzt; denn er fand, wie er sagte, an solchem Treiben eine Art wilden Vergnügens. — Schon damals war er über sein Schicksal unzufrieden und beschuldigte es der Ungerechtigkeit. Von wem bin ich geliebt? murrte er.

Die Marquise war himmlisch schön. Die Schwermuth, welche seit einigen Monaten ihre Stirn umflorte, gab ihren von Natur ausdrucksvollen Zügen einen hinreißenden Zauber, den man in Spanien fast gar nicht kennt. Blaß, aber dennoch frisch und schön, wie alle an-

*) Dieser Putz der Königin hatte die Vermählung ihres Sohnes zum Grunde und war eine Ausnahme; denn sie ist bei Stiergefechten sonst allezeit in spanischem Kostüm.

Digitized by Google

dalusischen Mädchen, hatte Donna Clara einen ganz originellen und gefallenden Kopfputz, der ihr einen eigenthümlichen Reiz gab; ihr schwarzes und glänzendes Haar, weicher als Seide, reihete sich in großen Locken um den Hals und die weiße Stirn. Perlen, durch Glanz und Größe ausgezeichnet, bildeten große Knoten, welche die Zöpfe zusammen faßten; andere hatte sie in den Ohren und um die Arme, die sie, wie die Königin und alle übrigen Damen des Hofes, ohne Handschuhe tragen mußte. Ihr Kleid, von schwerem Seidenstoffe aus Valencia, hatte eingewirkte silberne Rosen auf himmelblauem Grunde. Eine Mantilla von weißen Blonden schlang sich um ihre Schultern, und umhüllte fast wie eine Wolke die himmlische Gestalt der jungen und liebenswürdige Frau, auf die sich die bewunderungsvollen Blicke Aller richteten und Donna Clara erröthen, das Herz des Marquis aber lauter schlagen machten. Auch seine Augen hefteten sich auf seine Frau und sagten ihr, wie sehr sie von ihm geliebt sei. Ihre Wangen färbten sich höher und sie schlug mit einer Art Verwirrung die Augen nieder; ein inneres Gefühl sagte ihr, daß sie Unrecht thue, und dennoch fühlte sie sich schuldlos! Aber das Leiden, welches sie empfand, sprach drohend und Unheil verkündend zu ihr.

Nachdem der König, die Königin und die Königliche Familie Platz genommen hatten, wurden Körbe mit Fächern, Handschuhen, Bändern, seidenen Strümpfen und Strumpfbändern zum Vertheilen gebracht. Dies geschah im Namen des Königs; so wie gleichzeitig eine Austheilung von trocknem Confect, Zuckerwerk, Früchten und Eis. An solchen Tagen erfreuete sich Spanien seiner frühern glücklichen Zeiten, und wenn Alles geschehen war, was Herkommen und Hofsitte forderten, gab der König mit der Hand das Zeichen, anzufangen *). Nun stellten sich die wallonischen Garden und eine Compagnie

Digitized by Google

der spanischen Garde unter dem Königlichen Balkon auf. Die beiden andern Compagnien der letzteren, mit ihren Offizieren an der Spitze, marschirten einige Male um den Platz herum, mit einem Gefolge, von dessen verschwenderischer Pracht man anderwärts keinen Begriff hat. Die elegantesten Herren in Madrid, die durch Geburt und Vermögen die erste Stelle einnehmen, erscheinen an einem solchen Tage in vollem Glanze. Sie reiten auf trefflichen Pferden, so schön sie nur Andalusien liefern kann, deren Schweif und Mähnen mit Bändern von der Leibfarbe der Geliebten, und mit Gold oder Silber durchwirkt, eingeflochten sind. Diese Bänder fallen in langen Wolken bis zur Erde herab, wenn das Pferd, durch Knie und Ferse seines Herrn gedrängt, vor der Gebieterin seines Herzens die Kniee beugt. Der Herr selbst trägt dieselbe Leibfarbe, die auch die seine ist, und die er nur an diesem Tage zu zeigen wagt. Bei dem ganzen Wesen, bei dieser Galanterie, liegt eine ritterliche Liebe zum Grunde, welche an die schönen Zeiten Castiliens erinnert. Es ist in dieser Parodie einer großartigen Sache ein Schein von Wahrheit, der da rührt und reizt.

In dem Momente, wo die Truppen, von dem Herzoge von Hijar angeführt, unter dem Balkon der Königin vorbei marschirten, hob ein Mann den Kopf in die Höhe und sein Blick suchte Donna Clara's Augen; — es war Don Luis. Sie konnte einen Angstschrei nicht zurückhalten, obgleich sie ihn zu unterdrücken suchte, daß er nur eben ihren Lippen entschlüpfte. Er war Don Luis nicht entgangen; dieser bemerkte Clara's Blässe, errieth das Uebrige und sagte bei sich selbst:

Nun mag ich nicht mehr sterben!

*) Die Beschreibung dieses Festes ist sehr genau und treu; nur Einiges ist dabei, was zur Zeit des österreichischen Hauses stattfand, aber seitdem, unter Ferdinand's VII. Regierung, mit dem Feste selbst, aus dem Brauch gekommen ist.

Digitized by Google

Der Marquis hatte gleichfalls Don Luis erkannt, und diese Bemerkung hatte ihn nicht allein mit Erstaunen, sondern mit einer Art Schrecken erfüllt. Die Stiergefechte bei den Königlichen Festen waren nicht ohne Gefahr; in Lissabon hatte sich eben ein fürchterliches Unglück zugetragen. Der junge Graf von Arcos, Sohn des Oberstallmeisters, hatte bei einem Stiergefechte gekämpft und schon einen Stier getödtet, denn es ist dort weniger Gefahr, weil die Thiere elfenbeinerne Kugeln auf ihren Hörnern tragen, während sie in Madrid ihre drohenden Spitzen unbedeckt behalten. In dem Augenblicke, wo ein zweiter Stier aus dem Behälter (tauril) gelassen werden sollte, näherte der Graf sich dem Balkon des Königs, der mit ihm sprach. Der Stier stürzte sich auf ihn und tödtete ihn auf der Stelle. Dieser Vorgang brachte eine erschreckende Wirkung auf alle Damen hervor, die vorher von ihrem Geliebten gefordert hatten, er solle zu ihrer Ehre mit dem Stiere kämpfen. Wie daher Donna Clara den Don Luis auf dem Kampfplatze erblickte — vielleicht um ihn mit seinem Blute zu färben, — fühlte sie sich unwohl. Sie fragte sich, aus welcher Ursache er sich muthwillig einer Todesgefahr aussetzen wolle? Gütiger Gott! diese Liebe, diese traurige Leidenschaft wäre wohl die Ursache des unsinnigen Vorhabens? Indem Clara dies sich fragte, litt ihr Herz schwer bei der Antwort, sie seufzte; zwar hielt sie die Thränen zurück, aber sie fühlte ihr Herz brechen.

Siche tornò la flebile parola,
Più amara indietro à rim — bombar sul cuvre — *)

»In Wahrheit, ein sehr sonderbarer Einfall,« sagte die Königin. »Wußten Sie es, Donna Clara?«

---

*) Das traurige Wort, nach Innen zurückgepreßt,
Schallt noch bittrer im Herzen wieder!

Digitized by Google

Sich verneigend, antwortete die Marquise kaum hörbar:

»Nein, gnädigste Frau!«

»Sehr eigen; in der That! Ich glaube, er wird wahnsinnig, der Don Luis! — finden Sie es nicht auch?«

Clara wollte lächeln; allein, Thränen rollten ihr über die Wangen. Sie neigte sich auf den Kampfplatz hinab, und wehete sich stark, um hinter dem Fächer die Röthe ihrer Wangen zu verbergen.

Ach! sagte Luisa Maria bei sich selbst.

Sie hatte in dieser Materie viel Erfahrung, die Königin Luisa Maria! Sie ging deßhalb weiter, als recht war; ihre lebhafte und regellose Einbildung dachte sich Etwas, das nicht war, fiel aber nicht auf das wirklich Vorhandene, eine bekämpfte Empfindung, die in den Tod führen konnte.

Bald erschallten die Trompeten. Nun erschienen die Alguazils (Polizeidiener) zu Pferde in altspanischer Tracht, mit kleinem Mantel und Schwungfedern auf dem Hute. Sie ritten einige Male um den Platz, alle sechs ihre weißen Stäbe in die Höhe haltend; dann, auf ein Zeichen des Königs, kamen Zwei unter den Balkon und verneigten sich tief, während der König den Hauptmann der Garden rief und ihm den Schlüssel zu dem Behälter der Stiere gab, den der König selbst in Verwahrung hat. Er giebt ihn nur im Augenblicke des Kampfes an seinen Ersten Minister, oder an irgend Jemand, den er auszeichnen will. Obgleich damals ein besonderer Günstling vorhanden war, so sehr als irgend einer, unter den beiden Philippen, bekam dieser heute den Schlüssel nicht. So wie der König ihn hinab gab, erhob sich der Schall von Trompeten, Clarinetten u. d. gl., auf den die Stiere in ihrem Behälter mit furchtbarem Brüllen antworteten, das die erblassen machen konnte, die

Digitized by Google

ihnen entgegen treten wollten. Das Volk, froh über die Aussicht auf ein blutiges Fest, gab den Stieren ihren Gruß durch Jauchzen und Trampeln mit den Füßen zurück, daß die Häuser um den Platz erzitterten. Clara bebte und schloß die Augen, denn sie hörte die Königin voll Freude rufen:

»Ach! die Thür öffnet sich!«

In dem Cirkus waren die Kämpfer (Toreadores) mit ihren Dienern versammelt, die ihren Rejons trugen: kleine Wurfspieße von weichem Holze, die leicht zerbrechen und auf die Stiere geworfen werden, um die Geschicklichkeit des Kämpfers zu beweisen und den Stier zu reizen, weil der ihm dadurch verursachte Schmerz ihn wüthend macht, was die Absicht des Kämpfers ist.

Don Luis war zu Pferde; er trug ein schwarz sammetnes Kleid, mit schwarzer Seide gestickt und mit brillantenen Knöpfen; sein kleiner castilischer Hut war ebenfalls schwarz, mit einer diamantenen Agraffe und einer einzigen Reiherfeder von seltener Schönheit. Sein blondes Haar wallte in großen Locken unter dem Hute hervor und stand sehr gut zu seiner großen, aber schwermüthigen und ausdrucksvollen Gestalt, die ein edles, großmüthiges Herz, mit einem Feuergeiste vereinbart, verrieth.

Er kämpfte zuerst; so wollte es das Loos, das ihm auch den furchtbarsten Stier aus dem Behälter zugetheilt hatte. Don Luis war gewandt, oft ward ihm der laute Beifall des Volkes, das sich freute, den Adel an den ihm beliebten Spielen Theil nehmen zu sehen. Schon öfter hatte Don Luis den Stier getroffen, der mit wüthenden Sprüngen auf seinen Gegner los stürzte, so daß Clara's Herz schlug und sie blaß und halb todt den Erfolg erwartete. Don Luis's Pferd jedoch, der flüchtigste und gewandteste Andalusier, schien den wirkungslosen Anstrengungen des Stieres zu spotten; mit der Schnelligkeit eines Pfeiles flog er ans andere Ende des Kampfplatzes, ehe noch

Digitized by Google

das Thier seinen Kopf wieder von der Erde empor hob, die er mit seinen dampfenden Nüstern umwühlte. Endlich aber schien das frohe Fest dem einen oder dem andern Theilnehmer des Drama's — das sich mit Blut und Tod endigen mußte, — nachtheilig werden zu wollen. Der Stier ward immer wüthender, sein Brüllen war anfangs lauter, dann gedämpfter; er war nun auf dem höchsten Gipfel von Wuth; er scharrte den Sand mit dem Fuße und warf Erde und Sand mit den Hörnern um sich herum. Ein zufällig den Dienern entwischter Hund kam ihm unter die Füße; der Stier spießte ihn an ein Horn und schleuderte ihn über funfzig Schritt hoch in die Luft; das arme Thier fiel todt herab. Noch mehr dadurch gereizt, suchte der Stier nun den auf, der schon seit einer Stunde sein Blut unter den wiederholten Stichen seiner Wurfspieße und den von den Chullos (Dienern) auf ihn geworfenen **banderillas** hatte fließen gemacht. Jetzt herrschte ein drohendes Schweigen; Jeder sah ein, daß der Tod diesem entscheidenden Auftritte ein Ende machen müsse und jedes Herz schlug ängstlich; man darf sich den Menschen nicht schlimmer denken, als er ist: er leidet allezeit beim Anblick des Todes.

Seitdem Don Luis auf dem Kampfplatze war, hatte er stets die Besonnenheit eines tapfern Mannes gezeigt; er hatte gefochten, wie man muß; man sah, daß er sein Leben zu vertheidigen wußte. Als aber jetzt der Stier mit erneuter Wuth auf ihn losstürzte, fühlte er: daß es nicht bloß sein Leben gelte; er fühlte es, obgleich Niemand gesprochen, Niemand ihm gesagt hatte: — »Luis, leben Sie für mich!«

Allein, indem er schnell unter dem königlichen Balkon hinjagte, hatte er die Augen emporgehoben, und in Clara's Blicke hatte sich ihm der Himmel aufgethan. Was vermag nicht ein einziger Blick alles zu sagen! Don Luis deutete sich den der Clara, ohne Irrthum zu fürch-

Digitized by Google

ten; das Herz täuscht sich nicht, wenn es die Sprache des Herzens sich übersetzt.

Don Luis fühlte die Nothwendigkeit, einen Kampf zu enden, der für ihn und für Clara grausam ward, weil sie dabei litt. Sie litt; Clara! und für ihn! — O, es handelte sich jetzt nicht mehr um ein Leben, nicht um Liebe; nein, eine tolle Raserei hatte sich des Don Luis bemächtigt und führte ihn in das Wagniß eines wüthenden Kampfes auf Leben und Tod gegen ein Thier.

Er zog den Degen, gab seinem Beistande ein Zeichen, die Lanze bereit zu halten, ritt auf den Stier zu und führte einen tödtlichen Streich auf ihn; der Degen traf jedoch das Schlüsselbein und die Klinge zersprang in Stücke. Ein einziger Schrei von zehntausend Stimmen ward gehört, auf den eine Todtenstille folgte. Der Stier, durch diesen Streich verwundet und noch wüthender gemacht, wandte sich brüllend um und sprang so schnell auf Don Luis zu, daß dieser nicht Zeit hatte, die Lanze von seinem Beistande zu nehmen. Ein Stoß mit den Hörnern öffnete die Flanke seines Pferdes, das einen Augenblick schwankte, dann aber in einem Strom von Blute hinstürzte, das der weiten Wunde entfloß. Don Luis, dessen rechtes Bein unter dem Pferde eingeklemmt war, mußte jetzt einen zweiten Stoß des Stieres erwarten; denn alles dies geschah so schnell, als ein Gedanke; da trat plötzlich unerwartete Hülfe ein und rettete ihn aus der Gefahr.

Schon seit dem Anfange des Kampfes hatte sich ein Chullos (Diener) durch außerordentliche Gegenwart des Geistes bemerklich gemacht. Er schien sehr jung und zeigte mehr Muth, als Geschicklichkeit, die Banderillas zu bringen. Er wich nicht von Don Luis und war im Momente der Gefahr stets an seiner Seite; gab ihm seinen Wurfspieß, folgte ihm auf dem Fuße und schien entschlossen, es jedenfalls mit dem furchtbaren Thiere aufzunehmen. Als nun Don Luis durch den Fall seines Pferdes

Digitized by Google

niedergerissen ward, flog der Jüngling schnell zu ihm hin, band eine purpurfarbige Schärpe von seinen Hüften und ließ sie vor den Augen des Thieres flattern. Der schon wüthende Stier, durch die ihm verhaßte Farbe noch mehr gereizt, verläßt jetzt seinen ersten Gegner und wendet sich gegen den, der ihn so keck herausfordert. Nun erfolgt ein eben so unerwarteter als rührender Auftritt: der Jüngling, der den Stier mit dampfenden Nüstern auf sich loskommen sieht, daß Staubwolken unter seinen Füßen sich erheben, wird plötzlich so vom Schreck gefesselt, daß er wie eingewurzelt bleich und unbeweglich steht, den Tod erwartend. Ein Stoß mit den Hörnern in seine Seite wirft ihn zu Boden, das Thier springt dann brüllend fort. Don Luis, mittlerweile durch Hülfe seiner Leute aufgestanden, und mit einem neuen Degen versehen, erwartete den Stier am Ende des Platzes, um den Unglücklichen zu rächen, der sich für ihn aufgeopfert hatte. Er traf ihn hinter der Schulter so gut, daß er auf beide Kniee niederfiel und den Kopf zu Boden niedersinken ließ. Von allen Seiten des Kampfplatzes begrüßte nun ein Freudengeschrei den Ueberwinder. Das Volk, das grausame Schauspiel abgöttisch liebend, war außer sich, wenn einer seiner Großen in diesem ihm gewöhnlichen Kampfe siegte. Auch die gewöhnlichen Kämpfer waren über den Streich erfreut und kamen herzu, dem Stiere den Todesstreich zu geben. Don Luis aber rief ihnen zu: »Dexa-lo! dexa-lo!« Wirklich hob das Thier nur einmal noch den Kopf in die Höhe, um dann brüllend zu verscheiden. Don Luis kehrte sich hierauf gegen den Balkon des Königs und machte eine tiefe Verbeugung, um dadurch ihm gleichsam seinen Sieg zu weihen; als er aber dieselbe Schuldigkeit auch gegen die Königin erfüllte, konnte man leicht sehen, daß seine Blicke noch ein anderes Auge suchten, als das seiner Monarchin. Er hatte es wirklich gefunden, denn sein gewöhnlich blasses Angesicht überzog sich mit hohem Roth, und sein Auge

Digitized by Google

erglänzte von sanfter Freude. Es war jedoch ein so flüchtiger Moment, daß kein Mensch es bemerkte, die Königin ausgenommen, die es schon zu Anfange des Kampfes beobachtet hatte.

Nachdem Don Luis die Pflichten des Cavaliers erfüllt hatte, gedachte er sich einer andern zu entledigen: der Erkenntlichkeit gegen den Jüngling, der ihm das Leben gerettet hatte, indem er sich von dem Stier unter die Füße treten ließ. Der Unglückliche war am andern Ende der Bahn in den Händen mehrerer seines Gleichen. Der anwesende Priester *) war aus seiner vergitterten Loge hervorgekommen, um dem jungen Banderillo seinen religiösen Beistand zu gewähren.

»Ist er denn so schlecht?« rief Don Luis, gegen den Sterbenden hineilend.

»Er ist mausetodt,« sagte gleichgültig ein Matador **), der von dem Haufen hinweg, bei Don Luis vorbeiging.

Ein Schmerzensruf, den dieser ausstieß, traf den Jüngling, der seinen Geist noch nicht ausgehaucht hatte; er schüttelte schwach den Kopf und schlug die schon halb geschlossenen Augen gegen Don Luis auf. Diese Bewegung verschob die Haare, die von Staub und Blut besudelt, sein Gesicht bedeckten. Ein herzzerreißender Schrei von Don Luis war die Folge, zugleich kniete dieser neben Pascalina auf die Erde und nahm sie in seine Arme; — denn sie war es, das junge, ihm ergebene Mädchen, das sein Leben hingab für den, welchen es liebte!

»Pascalina!« rief Don Luis, »Pascalina, was hast Du gemacht!«

*) Es ist allezeit ein Priester da, um einem tödtlich verwundeten Kämpfer die letzte Oelung zu geben.

**) Matador heißen die zu Pferde Streitenden im Stiergefechte, von matar, tödten, umbringen, weil sie es gewöhnlich sind, die den Stier umbringen.

Digitized by Google

Jeder andere Gedanke war in diesem Momente fern von ihm; er sah nur das arme, innig liebende Kind, das für ihn starb und das seine Seele auf der von ihrem Blute gefärbten Erde aushauchte. So, blaß und die Stirne bedeckt, war ihre Aehnlichkeit mit Clara größer als je. Don Luis schauderte; er schloß das holde Mädchen nochmals in seine Arme, und sich über sie bückend, drückte er seine zitternden Lippen auf ihren blauen und kalten Mund. Die Sterbende erbebte; ihr Auge öffnete sich noch einmal, um himmlische Wonne in der letzten Umarmung am Rande des Grabes auszudrücken. Noch Einmal konnte sie lächeln, — dann schlossen ihre Augen sich für immer. — Don Luis fühlte es durch die convulsivische Bewegung des Körpers, den er hielt; er fühlte, daß er eine unvergleichliche Freundin, eines bessern Schicksals werth, verloren habe.

Das Fest ward durch dieses Ereigniß gestört. Don Luis warf sich in seinen Wagen und ward in einem Zustande nach seiner Wohnung gebracht, der um so schrecklicher war, als der Unglückliche den Vorwürfen seines Gewissens nicht entgehen konnte. Es war erwiesen, daß der gestrige Auftritt allein bei Pascalina den sonderbaren Entschluß erzeugte, den sie heute ausgeführt hatte. Eine Stunde nach seiner Rückkunft brachte man ihm einen Brief, der seine Vermuthungen zur Gewißheit erhob.

»Vergebung, Don Luis! daß ich ohne Ihren Willen über mein Leben verfügte; ohne Sie, den ich mit so unendlicher Leidenschaft liebte, daß ich noch gestern nicht geglaubt hätte, vor Ihnen sterben zu können; nach dem aber, was ich erfuhr, konnte ich nicht mehr leben! Ich würde Sie nur durch den Anblick eines unermeßlichen Schmerzes unglücklich gemacht haben, eines Schmerzes, durch Sie allein verursacht, obgleich Sie ihn nie begriffen hätten; denn ein Herz voll Liebe für eine Andere fühlt kein Mitleid gegen eine Leidenschaft, die es nicht mit empfin-

Digitized by Google

det. Leben Sie wohl. Ich weiß nicht, was ich Ihnen sagen soll, — und doch war mein Herz nie so voll Liebe gegen Sie. Aber ein drohend Gespenst steht vor mir und heißt mich schweigen; jedes liebende Wort erstirbt auf meinen Lippen oder unter meiner Feder. Ueberhaupt, was kümmert es Sie, daß ich Sie liebe! — Leben Sie wohl, Don Luis. Ich werde an Ihrer Seite sterben, indem ich Ihnen zum Schilde diene, und Sie wenigstens im letzten Momente meines Lebens gegen Gefahr schütze; leben Sie wohl. — Wenn Sie meiner gedenken, so sagen Sie sich, daß Sie nie so geliebt werden können, wie von der armen Pascalina. Beten Sie für mich; im Himmel sehen wir uns wieder!«

Dieser Brief ward Don Luis durch Pascalina's Kammerfrau Juanita gebracht; ihre Gebieterin hatte ihr befohlen, ihn zu Don Luis zu tragen, im Fall sie selbst eine Stunde nach dem Feste nicht zurückkäme.

Don Luis ward bei der Lesung des einfachen und rührenden Inhaltes tief ergriffen. Er rief sich die vielen Beweise inniger Liebe, die vielen Stunden der Entsagung und der unter einer freundlichen Stirn verborgenen Leiden zurück! Wie unfreundlich war nicht das Lächeln des Glückes für dieses Mädchen, das ihm mit so heftiger Leidenschaft anhing!

»Sie werden nie so geliebt werden, wie von mir,« sagte sie zu ihm.

Ach ja! er wußte es wohl; wußte, daß auf dem Wege, den er eingeschlagen hatte, sich nur Geheimniß und Schmerzen fand; daß er sich und Allen, die ihn liebten, nur Leiden bereitete.

Sobald der Marquis auf dem Schlosse loskommen konnte, eilte er zu seinem Vetter, zu dem er lange sprach, ohne daß seine Worte zu dem Ohre des Unglücklichen, in tiefen Schmerz Versunkenen, drangen. Nur ein anderer Eindruck vermochte ihn abzuziehen; allein dieser war

Digitized by Google

ihm versagt. Clara, ohne sich Rechenschaft von ihrem Gefühl geben zu können, empfand ihrerseits eine Art von Schmerz, der sie niederdrückte und bei ihr einen Verdruß erzeugte, der zu ungerecht war, um ihn aussprechen zu dürfen, doch auch zu heftig, um ihn zu beherrschen. Sie ging deßhalb in den nächsten Tagen nach dem Ereigniß nicht zu Don Luis, und Don Fernand mußte sie mit Bitterkeit fragen: ob ihr Don Luis denn so gehässig sei, daß sie ihm nicht einmal freundschaftlichen Trost bringen wolle; denn er war sehr krank, nicht allein durch den tiefen Kummer, sondern auch durch die Folgen des Sturzes mit dem Pferde.

»In Wahrheit, Clara,« sagte Don Fernand verdrießlich zu ihr: »ich werde zuletzt Ihr Betragen gegen Don Luis aufnehmen, als ob es mir selbst widerführe; es ist zu auffallend, um ihm nachzusehen. Bedenken Sie, daß ich ihn mehr liebe als einen Bruder; wenn der Himmel mir einen geschenkt hätte. Mein Herz wird durch Ihr Thun verwundet, und ich leide zu sehr, um mich nicht zu beklagen. Clara — das ist genug gesagt; nicht wahr?«

Die Marquise hatte diesen Worten nichts entgegenzusetzen; sie sah selbst ein, daß ihr Mann dies Benehmen sonderbar finden müsse; durfte sie aber reden? — Sie antwortete etwas, das mehr Entschuldigung als Bewegungsgrund sein sollte, und ging sogleich zu Don Luis.

Lange blieb Don Fernand in tiefem Nachdenken, als Clara fort war. Das Betragen seiner Frau schien ihm mit jedem Tage unerklärlicher. Der Aermste bemerkte, daß er weniger geliebt ward! Es war augenscheinlich, daß sie sich zwang, und Don Fernand liebte sie mit zu großer Zärtlichkeit, um nicht nur zu sehen, daß er nicht mehr geliebt ward, sondern daß seiner unruhigen Eifersucht auch ein erschreckliches Licht aufging. Er sah ein, daß Clara ihn niemals geliebt habe, aber daß sie jetzt liebe. Er untersuchte, was sie zur Zeit ihrer Vermählung

Digitized by Google

empfunden hatte, und seine Rückerinnerung zeigte ihm nur leichte Eindrücke, die bloß der Wiederschein seiner eigenen Leidenschaft waren. Noch immer war Clara die keusche Gattin, die tugendhafte Frau; aber die junge, unterwürfige Frau ward leidenschaftlich. Oft fand er sie weinend. Thränen sind nur dann ein Beweis des Andenkens einer Seele, wenn ihre Erinnerungen schmerzlich sind; aber Clara, worüber konnte sie weinen? Sie ward von Fernand angebetet und nie, seit den fünf Jahren ihrer Verheirathung, hatte die junge Frau sich über etwas beklagen dürfen.

Oft überraschte sie Fernand, inmitten eines Festes, in tiefes Sinnen versunken; sie schien abgezogen von dieser Welt, die sie mit Lobsprüchen überhäufte; sie schien ein fernes Bild zu verfolgen; dann schrak sie auf einmal zusammen und antwortete leise auf Worte, die sie störten. Fernand hatte lange diese Wirkungen eines verborgenen, geheimnißvollen Eindrucks beobachtet; er litt um so mehr durch sie, da er sich nicht beklagen durfte. Was konnte er sagen? Er sah seine Frau sich im Innern ihres Hauswesens bloß mit der Sorge für dasselbe und für ihre Kinder beschäftigt, denn sie war die ordentlichste Frau in Madrid. Fernand erkannte dies, und diese Ueberzeugung brachte ihn vollends zur Verzweiflung.

Donna Clara's Abneigung gegen Don Luis bestärkte ihn noch mehr in seinem Mißtrauen.

Er wird es errathen haben, gedachte Don Fernand bei sich: vielleicht kennt er sogar ihren Geliebten; denn sie liebt — das ist gewiß! — ja, sie liebt, — aber nicht mich! Don Luis hat diese meine Kränkung vielleicht bemerkt und sich deßhalb zurückgezogen.

So wie dieser Gedanke mehr Gewalt über ihn erlangt, sagte der Unglückliche zu sich selbst: ich muß mit ihm sprechen; sicher weiß er Alles! — —

Beim Eintreten in Don Luis's Zimmer, fand ihn

Digitized by Google

Donna Clara schlafend; sie wartete einen Moment, dann machte sie ein Geräusch, daß er erwachte. Wie er sie gewahrte, machte er eine Bewegung, die aber mehr ein Erschrecken, als eine frohe Ueberraschung andeuten konnte.

»Ich habe Sie aufgeweckt,« sagte Clara mit schwankender Stimme; »wenn ich in diesem Augenblicke störe, will ich wieder gehen und nachher wieder kommen.«

»Sie wissen wohl, daß Sie nie lästig sein können,« war Don Luis's Antwort. »Wie können Sie nur so Etwas sagen?«

Die Marquisin erröthete und schlug die Augen nieder, denn Don Luis's Blick machte sie unruhig. Sie bog sich auf ihre Tochter nieder, ein reizendes Kind von drei Jahren, das sie mitgebracht hatte, um ihr bei diesem gefürchteten Besuch als Rückhalt zu dienen.

»Clara wird keinen Lärm machen,« sagte sie, »denn sie ist vernünftig und hat mir's versprochen.«

Don Luis zog das Kind zu sich auf den Divan, auf dem er lag.

Liebe Kleine!« sagte er, sie in seine Arme schließend. »Nicht wahr, du bist mir gut? — Du möchtest mir nichts zu leid thun.«

Das Kind sah ihn mit seinen großen, schwarzen Augen an und richtete dann seine Blicke von ihm auf seine Mutter, um den Grund von ihrer bebenden Stimme und von der Veränderung ihrer Züge zu erfahren, welche die Kleine bemerkte, ohne es zu verstehen. Diese war allerliebst und glich ihrer Mutter sehr. Don Luis ward weich, er schloß seine feuchten Augen, um die zweifach bezaubernde Erscheinung nicht zu sehen. Er war bleich und zitterte; die Kleine fing an, sich vor ihm zu fürchten.

»Ich will herunter,« sagte sie.

Ihre kleinen Arme verließen Don Luis's Hals und streckten sich gegen ihre Mutter aus.

»Auch Du willst von mir fort?« sagte er mit bit-

Digitized by Google

term Lächeln. »Sie lehren sie wohl, mich hassen, wie Sie thun?« fuhr er mit einem schmerzlichen Tone fort, der tief in das Herz der Marquisin drang.

Er nahm das Kind dabei in die Arme und drückte es mit Heftigkeit an sich; die Kleine aber, durch das ausergewöhnliche Betragen Don Luis's noch mehr erschreckt, strebte, sich seinen Armen zu entziehen. Bei dem Ringen stieß sie mit dem Kopfe auf die Lehne des Divans und that einen lauten Schrei. Donna Clara sprang hinzu, sie auf den Arm zu nehmen, aber Don Luis hielt sie schon und hatte ihr eine kleine chinesische Figur gegeben, die sich in der Nähe fand. Das Kind weinte noch, war aber durch das Spielzeug beruhigt und wollte sich nicht von der Mutter aufnehmen lassen. Diese sagte:

»Ich muß Deinen Kopf besehen, Clara.«

Allein, der kleine Eigensinn wollte nicht weg von Don Luis, der ihr nun lieb geworden war. Donna Clara bückte sich daher zu ihr nieder und strich die braunen Locken des Kindes aus einander, um die gestoßene Stelle zu betrachten, die ziemlich aufgeschwollen war. Donna Clara nahm von einem nahen Tischchen einen Flacon mit Cölner Wasser, den Kopf der Kleinen zu bestreichen. Bei dieser Beschäftigung war ihr Kopf dem Gesichte Don Luis näher gekommen, und ein nicht zu erklärender Zufall brachte sie einander noch näher. Das geistige Wasser machte der Kleinen Schmerzen; sie fing von Neuem an zu weinen; fand aber diesmal nur bei Don Luis Trost, dem sie einen ihrer kleinen Arme um den Hals schlang, während sie mit der andern Hand die Hand ihrer Mutter faßte. Die Marquise fühlte sich verwirrt; tiefe Stille herrschte im Zimmer, wo nur das Schluchzen der kleinen Clara sich hören ließ; jedoch war das Schlagen der Herzen Beider durch die Kleider sichtbar. Donna Clara fühlte ihre Haare durch Don Luis's heftiges Athmen bewegt; — bald traf der glühende Athem

Digitized by Google

ihre Stirn; sie fühlte eine nahe Ohnmacht. So wollte fortgehen.

»Ach! bleiben Sie! — Bleiben Sie!« murmelte eine zitternde Stimme; ihre Hand ward von einer andern gefaßt, die sie auf ein Herz legte, dessen heftige Schläge von Wahnsinn zeugten.

»Clara,« sagte Don Luis zu ihr; »Clara, soll ich sterben?«

Clara wollte ihre Hand hinwegziehen, sie war aber selbst zur Hälfte in dem Wahnsinn befangen, der sie berührte. Da trat plötzlich der Gedanke an Pascalina zwischen Sie und Don Luis und gab ihr in demselben Augenblicke ihre Stärke wieder. Sie nahm ihre Tochter auf den Arm und sich vom Divan entfernend, sagte sie mit einem verächtlichen Blick, der bis ins Innerste des Herzens drang:

»Ich tauge dazu nicht, Don Luis; ich kann Ihnen nur baldige Wiederherstellung wünschen.«

Sie schritt auf die Thüre zu, die sich öffnete, und herein trat der Marquis.

»Ich habe Clara schreien hören,« sagte er; »was ist geschehen?«

»O, weniger als Nichts,« war die Antwort der Marquise; »sie hat sich an den Divan gestoßen, auf dem Don Luis sie spielen ließ; aber alles ist wieder gut, und da Sie nun hier meine Stelle ersetzen, werde ich mit ihr fortgehen, um ihr Arquebusade aufzulegen.

Sie grüßte Don Luis mit kalter Würde und verließ das Zimmer.

Don Luis war bei Clara's Entfernung in schrecklicher Bewegung. Er hatte von dem Augenblicke an nichts mehr gehört, hatte kaum den Marquis eintreten gesehen. Er hatte Donna Clara mit den Augen verfolgt und starrte noch unverwandt auf die Thür hin, durch die sie hinausgegangen war. Don Fernand war darüber betre-

Digitized by Google

ten, besonders über die fast verächtliche Kälte, mit der Donna Clara von seinem Vetter Abschied genommen hatte. Zu ihm tretend und die Hand auf seinen Arm legend, sagte er mit dumpfer Stimme zu ihm:

»Nicht wahr, sie hat uns hintergangen?«

Don Luis sprang vom Divan auf:

»Was sagst Du, Fernand? — Donna Clara uns hintergangen! — Sie, Clara, das ist unmöglich!«

Don Fernand schüttelte langsam den Kopf.

»Sie hintergeht uns, sage ich Dir — Dich, wie uns Alle. — Aber nein — Du kennst die schändliche Geschichte! — Du weißt, daß sie treulos ist und hast mir es verschwiegen.«

Don Luis betrachtete seinen Freund mit einem Erstaunen, das diesen vielleicht enttäuscht hätte, wäre er weniger vom Vorurtheil befangen gewesen. — »Aber, worauf gründest Du denn diese Beschuldigung?«

Der Marquis schüttelte nochmals schweigend den Kopf. Don Luis war auf der Folter; er wußte diese sonderbare Erscheinung nicht zu deuten, die seine Qual noch verdoppelte. Seine Eifersucht hatte bloß Don Fernand zum Gegenstande gehabt, und er wußte nur zu gut, daß Clara außer den Mauern ihrer Wohnung Niemand liebte. Es war ihm selbst zu wichtig, in dieser Hinsicht von jedem Zweifel frei zu sein.

»Luis,« fing endlich Don Fernand mit ernstem Tone an, »der Tag ist gekommen, wo ich Dir das Vertrauen wieder schenken muß, das Du mir hättest verleihen sollen! — O, lieber Bruder! — Mein Freund! — ich bin sehr unglücklich.«

Er warf sich unter tausend Thränen in seines Vetters Arme.

»Wie? Du unglücklich?« rief Don Luis; »Du,

Digitized by Google

den alle Männer in Madrid beneiden; Du, unglücklich? Du mußt einen schlechten Traum gehabt haben!«

In diesen letzteren Worten lag eine fast bittere Ironie, auf die jedoch der Marquis nicht achtete.

»Nein, nein, ich bin bei Sinnen,« sagte dieser, sich vor die Stirn schlagend; »Clara liebt mich nicht mehr, sage ich Dir — und dieser, schon an sich schreckliche Kummer wird Höllenqual; denn sieheſt Du, lieber Bruder! — sie liebt einen Andern.«

»Hast Du denn Beweise?«

»O! ich habe zwar keine vor einem Gerichte gültige, — aber sie sind hinreichend, um von einem, ihr furchtbaren Richter verurtheilt zu werden, wenn ihr Betragen sich nicht ändert.«

Er stand auf, that einige Schritte im Zimmer, dann sagte er mit finsterer Miene:

»An dem Tage, wo sich Clara mir übergab, wußte sie nicht, daß ich eine Untreue mit meinem Dolche rächen würde.«

Don Luis erblaßte.

»Aber, mein Gott! was ist denn geschehen?«

Der Marquis ging wieder einige Schritte, dann setzte er sich bei seinem Vetter nieder. Sein Gesicht war jetzt weniger verstört, doch immer noch finster; seine Haltung war ernst, und Don Luis erwartete, etwas Wichtiges zu hören.

»Du weißt, daß ich so glücklich war, wie nur ein Verliebter sein kann, als ich Donna Clara heirathete;« erzählte Don Fernand. »Mein Glück ward noch durch die Gewißheit erhöhet, geliebt zu sein. — Ich habe es lange geglaubt,« fuhr er nach langem Schweigen fort, sich mit der Faust vor die Stirn schlagend: — »die Täuschung währte bis zur Geburt meines Sohnes — denn da — ja, da blickte ich in diese Weiberseele, die Liebe geheuchelt hatte — da begriff ich die Qualen der Verdamm-

Digitized by Google

ten — denn, von allen Uebeln, die uns Gott zur Strafe auferlegt, ist das schrecklichste die Gewißheit — selbst schon der Zweifel, von einem geliebten Gegenstande nicht wieder geliebt zu werden! — Ach! schon der Gedanke bringt mich außer mir — ich kann nicht sprechen!«

Fernand stieß im Aufstehen zornig den Lehnstuhl zurück, auf dem er saß, und durchwanderte das Zimmer mit großen Schritten, die von seinem innern Leiden zeugten. Don Luis erwartete das Ende dieser außerordentlichen Erzählung mit nicht geringer Angst.

»Es sind nun zwei Jahre,« fuhr der Marquis fort, »daß ich eine Veränderung nicht allein in der Stimmung, sondern auch in den Empfindungen Clara's bemerkte. — Sie war offenbar nicht mehr dieselbe; — sie suchte mich nicht mehr auf, — sie floh mich sogar. — Es war um die Zeit, wo Du von hier verschwandest.«

Don Luis schauderte zusammen und ward aufmerksamer. Don Fernand ging auf ihn zu und nahm ihn bei der Hand:

»Lieber Bruder — lieber Freund! — Sage mir die Wahrheit — sage mir sie als ein Mann dem Manne. Ich kann die Gewißheit ertragen; — aber eine stündlich sich erneuende Pein würde mich umbringen. — Sprich! — Nicht wahr, als Du von Almeria hinweggingst, hattest Du in Rücksicht meines Argwohns Licht erhalten? — Rede, ich kann es hören.«

Don Luis ward immer blässer; der durch seine Liebe beleidigte Freund, der ihn jetzt im Namen der Ehre beschwor, schien ihm ein göttlicher Bote, den er nicht belügen dürfe. Hätte er jetzt seinen Vetter noch geliebt, hätte die Leidenschaft bei ihm nicht dieses, so lange einzige Gefühl für denselben erstickt: er würde diesen Worten, diesem Blicke nicht haben widerstehen können; er würde sich mit dem Ruf in seine Arme geworfen haben:

Digitized by Google

»Ich bin der Niederträchtige! — ich bin es, der Clara anbetet!«

Allein, an die Stelle der Freundschaft war Haß getreten, der durch Don Fernand's Worte noch verstärkt ward, denn sie gaben eine Hoffnung, die sogleich den Gedanken erzeugte: Ach! warum muß doch dieser Mensch ihr Gatte sein!

»Nein, bei meiner Ehre!« antwortete er endlich mit scheinbarer Ruhe, obgleich sein Herz mit Heftigkeit schlug, »ich sah nie etwas, weßhalb ich Donna Clara in einem solchen Verdacht hätte haben können. Ich würde durch Bejahung des Gegentheils die Wahrheit beleidigen.«

Der Marquis antwortete nichts; man sah aber wohl, daß er nicht überzeugt war.

»Du willst mir nur ein neues Leiden ersparen,« fing er endlich an; »aber es war damals erwiesen, daß Clara's Entfernung von Dir, der Wunsch, Deine freiwillige Verbannung verlängert und fortdauernd zu sehen, mit einem Worte diese Art von Haß gegen Dich nichts Anderes als den Verdruß zum Grunde hatte, entdeckt zu sein. — Auch bei Dir, mein Bruder, hatte Deine freiwillige Verbannung keine andere Ursache, das ist sicher!«

Don Luis antwortete nicht.

»Aber,« sagte er endlich, »das Alles giebt noch keinen halben Beweis.«

Sich neben dem Divan niederlassend, ergriff der Marquis Don Luis bei beiden Händen:

»Ich bin bei vollem Verstande, glaube mir, wenn ich Dir sage, daß Clara liebt, — und daß sie leidenschaftlich liebt. Oft in der Nacht, im Schlafe, ist sie unruhig — sie weint — sie spricht — sie stößt verwirrte Worte hervor, die aber für mich einen fürchterlichen Sinn haben! — Dann diese Traurigkeit — diese stete Beschäftigung mit einem mir unbekannten Gegenstande, der ihrem innern Sinne immer gegenwärtig ist, der in ihren Gedan-

Digitized by Google

ken lebt! — Noch gestern überraschte ich sie auf der Terrasse am Ufer des Flusses, wo sie mit scheinbarer Ruhe den fließenden Wellen nachsah; — als ich aber näher zu ihr kam, schwamm ihr Gesicht in Thränen.«

»Was ist Ihnen?« fragte ich.

Sie sah mich mit einer Art von Furcht an; — es schien, als hätte ich in ihrer Seele gelesen.

Unter Don Fernand's Reden hatte Don Luis das Haupt auf eine Hand gestützt und suchte nur die ungemessene Freude zu verbergen, die ihn ganz einnahm. Clara weinte aus Liebe! sie liebte Fernand nicht mehr! Ihr himmlischen Mächte! sie liebte folglich ihn! denn er kannte die reine und unschuldige Seele. Da er während der öftern Abwesenheit des Marquis beständig bei Donna Clara gewesen war, hatte er mit lebhaftem Interesse alle ihre Schritte verfolgt, so daß die Wahrheit offen vor ihm stand. Sein Herz schien durch die Brust schlagen zu wollen. O, hier lag die höchste Wonne und der höchste Schmerz neben einander! Er hatte keine vollkommene Gewißheit und was er hoffte, war sein Himmel.

Während er sich in einem Meere stürmender Gedanken verlor, blieb der Marquis in tiefes Nachsinnen versunken.

»Eines Tages,« sagte er endlich wie aus der Erinnerung, »eines Tages — vor etwa zwei Monaten — verrichtete Clara ihre Abend-Andacht, — ich schlief noch nicht und war beinahe verwundert über die Länge ihres Gebetes, als ich deutlich ihr Schluchzen hörte, das sie unterdrücken wollte. Ich stand leise auf und schlich bis zur Thür des Betzimmers; — sie kniete und weinte, irgend etwas küssend, was sie in den Händen hielt, ich aber nicht unterscheiden konnte. — In der Hoffnung, einige Worte zu hören, die mir Licht geben könnten, zeigte ich mich nicht sogleich; — ich verstand jedoch nichts. — Es waren bloß unzusammenhängende Worte: Verzweiflung!

Schmerz! — herzliche Liebe! — Ach! was ich da litt! — Endlich hielt ich es nicht länger aus, — ich fuhr auf sie zu, ergriff ihre Hände und entriß ihr mit Gewalt das, was sie küßte und mit Thränen benetzte, — es war ein Rosenstrauß! aber was mir auffiel — die Rosen waren noch ganz frisch! sie waren ihr also an demselben Tage gegeben worden! — aber wie? und durch wen? — Jetzt konnte ich mir den Wohlgefallen an der Terrasse am Flusse erklären; ich sah ein, warum die strafbare Frau aufhörte, eine besorgte Mutter zu sein. — Clara blieb ganze Stunden in dem Pavillon am Manzanares; — das Fenster desselben ist niedrig; auch geht überdies eine Thür nach dem Ufer hinaus. — Hölle und Teufel! — Und ich kann mich nicht rächen! — ich kann nichts erfahren; — die verdammten Blumen sprechen wohl meine Schande aus; bleiben aber stumm für den Namen des Verführers. — Als ich sie Clara's Händen entriß, wurden diese von den Dornen zerstochen, — ihr Blut floß mit ihren Thränen. Das ist ein Vorzeichen!« sagte ich ihr; »denken Sie daran!« Und ich schwöre Dir, lieber Bruder! — diese Tropfen ihres Blutes sollen durch ganze Fluthen vom Blute des Verführers abgewaschen werden, — denn es muß einer da sein; — ein so reines, so unschuldiges Kind!«

Don Luis hörte nichts mehr von Don Fernand; dieser hatte ihm sein Schicksal verkündet, hatte ihm gesagt, daß Clara ihn liebe. Bis dahin hatte er zwischen Zweifeln und Hoffen geschwebt; nun wußte er sich geliebt. Er hatte Clara die Rosen gegeben; zu einer Zeit, wo sein liebendes Herz nichts von jener fürchterlichen Leidenschaft sehen ließ, deren Ausdruck die sanfte Frau zurückschreckte. Er wagte es, sich geliebt zu glauben, wenn er allein mit ihr in den dunklen Alleen des schönen Gartens wandelte, der bloß von dem zweifelhaften Lichte der Lampen (velons) in der Gallerie und dem Salon des Palastes erleuchtet ward. Es war im Blüthenmond, und die Luft

Digitized by Google

war von dem Geruch der Rosen und Lilien erfüllt. Clara, sich auf Don Luis's Arm stützend, überließ sich einem wollüstigen Zauber, der eine Unruhe in ihr hervorrief, die sie nicht zu bekämpfen suchte. Ueberdies schwächte der Kampf ihren weiblichen Muth gegen eine Leidenschaft, die mit jedem Tage lebhafter und dadurch gefährlicher ward. Bei dem Sprechen mit Don Luis hatte ihre Stimme das Schmachtende und das leise Zitternde, welches das Herz des Hörers in lebhafte Bewegung setzt und ein fast schmerzhaftes Beben erregt. Beide, sie und Don Luis, fühlten das Gleiche, empfanden dieselbe Liebe. Clara konnte sich selbst nicht mehr verschweigen, daß ihr endlich der theuer sei, der ihr schon seit langer Zeit ergeben war. So etwas bleibt nicht ohne Theilnehmer; Clara liebte, wie sie geliebt ward; — allein, sie mußte es verheimlichen; — sie mußte es vorzüglich dem verbergen, der glücklich darüber war; sie mußte in ihrer zärtlichen Seele verschließen, womit sie eine andere Liebe erwiederte. Arme Clara, was sie nicht litt! Die Thränen, welche Don Fernand sah, waren nur ein kleiner Theil derer, welche sie wirklich vergoß.

An einem so süßen und wonnigen Abende, unter wechselseitigen und übereinstimmenden Empfindungen des Einen und des Andern, fühlte Don Luis, ohne es zu begreifen, daß er sein Geschick nicht so verwünschen dürfe. Es wehte nur ein Hauch der Liebe zwischen ihm und Clara; es war nicht mehr jener Sturm, der Alles umstürzt; bloß eine sanfte Bewegung machte sein Herz schlagen. Auch Clara fühlte ein Hinschmachten, Ermatten, das die Worte auf den bebenden Lippen ersterben macht und die Augen mit einem Schleier umhüllet; sie begriff die Gefahr, und ihren Arm unter Don Luis seinem herausziehend, sagte sie:

»Welch' einen herrlichen Geruch haben diese Rosen; ich möchte wohl einige haben.«

Digitized by Google

Don Luis hörte sie nicht, er schwamm in einem Meere von Wonne, das ihn sogar der Geliebten entzog.

»Wollen Sie mir nicht ein paar Rosen geben?« wiederholte Clara mit ihrer süßen Stimme.

Don Luis fuhr zusammen, und indem er zwei Rosen von einem nahen Strauße brach:

»Versprechen Sie mir, sie stets zum Andenken dieses süßen Abends aufzubewahren, — wollen Sie? — Sagen Sie, daß Sie es wollen!«

Clara neigte das Haupt, ohne etwas zu sagen, denn sie fühlte, daß sie nicht ohne Thränen sprechen könne. Don Luis betrachtete sie mit trunkenem Blick; sie hatte sich jetzt dem Hause genähert, und die Lichter erhellten das schöne Gesicht der Marquise, auf dem noch die Spuren der Thränen sichtbar waren. Don Luis war beglückt, wie nie in seinem Leben. In diesem Augenblicke bemerkte er eine Pflanze mit langen Blättern und Citronengeruch (Luisidora); er bückte sich daher, einen Zweig abzubrechen.

»Dies soll eine zauberische Pflanze sein,« sagte er, sie zu den beiden Rosen fügend; »möge sie ein festes Band zwischen uns werden!«

Clara nahm die Rosen und den Zweig der Luisidora, indem sie mit ihrer zitternden Hand des Don Luis seine leise drückte. Alles war an dem Abende Glück und Freude gewesen; als aber Clara aus ihren süßen Träumen geweckt ward, als Don Fernand's Donnerstimme Todesdrohungen gegen die Ehebrecherin und gegen den Verführer ausstieß! »Großer Gott!« rief die Unglückliche, »bin ich denn wirklich schuldig? — Ich bin also eine Ehebrecherin? — O, mein Gott! mein Gott! Gnade und Erbarmen!«

Am folgenden Tage war ihr Betragen gegen Don Luis ganz ein anderes, als Tages vorher. Vergebens spähte er in ihren hellen und sanften Blick nach dem freundlichen Ausdrucke, in dem seine Seele so ganz sich

Digitized by Google

verlor. Clara war nicht mehr dieselbe; es war die Clara von Almeria, die Frau ohne Mitleid und Liebe; ihre Worte waren höflich aber kalt; ihr Blick unstät aber fest. Don Luis wollte sie verwünschen. So war es, als er Pascalina fand.

Arme Clara! Ach, was litt sie nicht, während Don Luis ihren Namen verwünschte! Auf jene Scene mit den Rosen folgte die Ueberraschung durch ihren Mann, als sie am Fuße ihres Hausaltars auf dieses sündliche und dennoch so kostbare Geschenk weinte! Die unglückliche Frau lächelte bei dem Anblick ihres Blutes, das von den Dornen der Rosen floß, deren Geruch sie berauscht hatte. Ach! sie sah wohl ein, daß für sie der Tod neben dieser Liebe stand.

Aber Don Luis! — Ein bis jetzt unbekanntes Wonnegefühl ward ihm zu Theil. Er zitterte, er weinte; nur das Vorurtheil des Marquis allein konnte seine Bewegung dem Menschen verbergen, dem am meisten daran lag, sie zu errathen. Don Fernand war viel zu weit von dem Gedanken an einen Verrath seines Freundes entfernt; als er endlich den Blick auf seinen Vetter richtete und Thränen in den Augen desselben glänzen sah, warf er sich in seine Arme und rief:

»Ach! ich wußte es wohl, daß Du mein Leiden mit mir theilen würdest!«

Don Luis sah ihn schweigend an und fand sogar keine Worte, ihn zu täuschen. Was konnte er ihm auch sagen? — daß er ihn bedaure? Hätte er wohl diese Lüge vorbringen können, da Fernand's Schmerzen ihm Freude machten? Er betrachtete diesen sogar einige Zeit mit beleidigendem Triumphe. O, wie süß waren die eifersüchtigen Thränen desselben! Welch ein Genuß: sie flossen, weil Clara ihren Gatten nicht mehr liebte! Weil sie einen Andern liebte; dieser Andere aber war er; er durfte nicht

Digitized by Google

daran zweifeln. O, Seligkeit der Engel, was bist Du gegen einen solchen Gedanken!

»Was soll ich nun thun?« sagte endlich der Marquis nach langem Schweigen; »wozu soll ich mich entschließen?«

»Zu nichts, für Dich allein,« antwortete Don Luis; »Deine Leidenschaft führt Dich irre — Deine Frau kann nicht strafbar sein, kann es bloß durch eine vorübergehende, romanenhafte Neigung sein, der Deine Eifersucht einen Körper und eine furchtbare Existenz giebt. Ueberlasse mir die Sorge zur Ausgleichung dieser Geschichte.«

»Ach!« rief der Marquis, sich seinem Vetter in die Arme werfend; »nur weil Du mich verlassen hast, bin ich unglücklich!«

Don Luis's Wunde hielt ihn noch einige Tage im Zimmer. Während dem besuchte ihn die Marquise auch nicht Einmal mehr. Don Luis ließ um die Kinder bitten; die Gouvernante brachte sie ihm, allein die Mutter ging nicht mit.

Eines Tages, nach Tische, stieg Clara in den Garten hinab, um die letzten schönen Tage im Jahre zu genießen; denn Don Fernand war bei dem Könige in St. Ildephonse. Beglückt in diesen einsamen Momenten, hatte Clara den dritten Theil des Gartens durchwandert, als sie Jemand schnell hinter sich kommen hörte; es war Don Luis.

Er war noch blaß von der Wiedergenesung, und blässer noch von innerer Bewegung. Clara blieb stehen, und um ihre eigene Unruhe zu verbergen, nahm sie ein natürliches Wesen an, ihm dadurch, wie sie glaubte, Haltung zu geben.

»Wie können Sie so unvorsichtig sein, des Abends auszugehen?« sagte sie; »seien Sie vernünftig — lassen Sie mich Dominik rufen, — ich sehe ihn dort; er soll Sie nach Hause führen.«

Digitized by Google

»Nein, so kann ich Sie nicht verlassen, Clara — ich habe Ihnen viel zu sagen.«

Clara's Miene ward in diesem Augenblicke sehr ernst.

»Schelten Sie mich nicht,« fuhr Don Luis fort; »wie können Sie glauben, daß eine so balsamische Luft schaden soll?«

Bei diesen Worten zeigte er mit der Hand nach großen Büschen voll Rosen, jetzt um so kostbarer, da es die letzten in diesem Jahre sein mußten.

Clara ward roth und zitterte. In einer solchen Erinnerung lag eine mächtige Verführung.

»Nun gut,« sprach sie endlich, »lassen Sie sich in das Haus zurückführen. — Wir wollen hineingehen, — die Abendluft ist schon kalt, — ich glaube, daß auf dem Somo-Sierra schon Schnee liegt. — Wollen Sie mit kommen?«

»Ich gehe mit Ihnen überall hin, Sie wissen es ja.«

Er ging nun neben Clara nach dem Hause; bald aber ward sein Schritt schwankend; er hatte sich zu viel zugetrauet.

»Halten Sie sich an meinem Arm,« sagte nun Clara mit zitternder Stimme.

Sie näherte sich ihm, um ihn zu führen.

»Glauben Sie nicht, daß dieses Unterstützen weit gefährlicher für mich ist, als die Nachtluft, Clara? Sagen Sie; antworten Sie aus dem Herzen.«

»Was kann ich sagen? — Sie sind ein Thor! — Was hoffen Sie? — Was soll diese Liebe, mit der Sie mich ohne Nachlaß belagern, da Sie — —«

Ihr Arm suchte sich mit einer zuckenden Bewegung von Don Luis loszumachen. Dieser sagte daher:

»Fahren Sie nur fort: da Sie eine Geliebte haben, die Sie bis zum Opfer des eigenen Lebens liebte. — War es nicht das, was Sie sagen wollten?«

Digitized by Google

Clara erröthete.

»Ich habe kein Recht auf Sie, — wie könnte ich Ihnen Vorwürfe machen?«

»Sie wissen, daß Sie alles Recht auf mich haben, das Ihnen nur irgend eine freiwillige Knechtschaft geben kann, der ich mich zugleich mit meinem Leben gewidmet habe. — Sie haben in der That das Recht, wegen eines liebenden Wortes, zu einer Andern gesagt, Rechenschaft von mir zu fordern, — denn sehen Sie, Clara, meine Liebe zu Ihnen ist nicht bloß eine gewöhnliche Neigung, wie man sie täglich in den Schattengängen des Prado sieht, meine Liebe ist eine innige Leidenschaft, von der unser Beider Schicksal abhängt. — Unser Glück oder unser Tod muß auf derselben Seite im Schicksalsbuche geschrieben sein. — So muß es!«

Sie kamen jetzt in eine lange Galerie, die auf den Garten hinausging, nur einige Fuß über dem Fußboden des Gartens sich erhob und von einer Jasminhecke umschlossen war, deren schlanke Zweige an den offenen Fenstern hinaufrankten und das Innere dieses freundlichen Ortes mit Wohlgerüchen erfüllten. Die ganze reizende Einrichtung zeugte vom Geschmack der Herrin, und es war Clara's gewöhnlicher Aufenthalt. Als sie hineintraten, wollte Clara weiter gehen; Don Luis hielt sie zurück, mit den Worten:

»Ich habe Sie um eine Unterredung gebeten, Clara; Sie müssen mich anhören. — Was fürchten Sie von mir? — Bleiben Sie; ich bitte Sie darum, um unser Beider willen.«

Clara setzte sich auf ein nahe am Fenster stehendes Sopha, und die weißen, duftenden Jasminblüthen tanzten auf ihren schwarzen Locken: sie war hinreißend durch Schönheit und Grazie. Lange schaute sie Don Luis an, ohne ein Wort hervorbringen zu können.

»Ach!« sagte er, »ich wiederhole es nochmals, Glück

Digitized by Google

oder Tod ist unsere Bestimmung. — Aber, Clara! haben Sie mich nicht errathen? Hat Ihnen Ihr Herz nicht gesagt: daß ich zu Ihren Füßen lag, wenn ich mit Pascalina sprach? — Die Unglückliche! sie liebte mich und ist umgekommen, weil ich die Grausamkeit hatte, ihre Aehnlichkeit mit Ihnen ihr zum Vorwurf zu machen.«

Clara betrachtete ihn mit Theilnahme; Don Luis begegnete ihrem Blick und fühlte sein Herz von Wonne beklemmt. Er neigte sich auf Clara's Hände, und vor innerer Empfindung weinend, konnte er bloß sagen:

»Lassen Sie mich hören, Clara, daß Sie mich lieben. — Verschließen Sie mir nicht länger eine Welt von Glück, mich in einer Qual lassend, die Ihnen Gewissensvorwürfe verursachen muß. — Clara, — sprechen Sie, daß ich Ihre Stimme höre.«

Er erhob seine Augen zu ihr; sie weinte.

»Was verlangen Sie von mir? — Sie sind ein Thor! — Lassen Sie mich fort, ich habe Sie nur zu lange schon angehört. — Don Luis, — lassen Sie meine Hand los; — lassen Sie mich, sage ich Ihnen.«

Sie wollte sich losmachen und aufstehen; er hielt sie zurück, doch ohne ihr Gewalt anzuthun.

Sie setzte sich wieder; aber sie zitterte und fühlte sich einer Ohnmacht nahe.

»Clara, warum wollen wir unser Unglück verdoppeln?« sagte Don Luis; — »Sie lieben mich!«

Die Marquise stand heftig auf und sah Don Luis zornig an.

»Was soll das heißen?« sprach sie; »wollen Sie mich beleidigen?«

»Ich? Sie beleidigen! Clara! — Sie, der ich die Verehrung der ganzen Welt darbringen möchte! — Ich sollte Ihr Herz verwunden! — O! glauben Sie das wirklich? — Nein, Sie glauben es nicht! Aber, liebe Clara, warum vor seinem Glücke fliehen? Wenn Sie

mich lieben, warum mir diese Liebe verbergen? — Zu dem, was verlange ich denn von Ihnen? — Ein einziges Wort, Einen Blick; nur sei er zärtlich, dieser Blick, das Wort sei ein Wort der Liebe.«

Clara sank wieder auf das Sopha und zerfloß in Thränen.

»Nie hätte ich es gewagt, Clara, solche Wonne zu hoffen; — aber jener Mensch, den ich hasse, — jener Mensch, den ich in weiter Verbannung sehen möchte, um nicht seinen Tod wünschen zu dürfen, er hat mir Ihre ganze Seele enthüllt. — Warum erröthen Sie? Warum verbergen Sie Ihr Gesicht? — Clara! theure Geliebte! O, lassen Sie mich zum ersten Male in Ihren Augen lesen, daß ich geliebt bin!«

Clara bedeckte ihr Gesicht, hochroth aus Schaam und Liebe, mit beiden Händen. Don Luis nahm diese mit den seinen sanft hinweg. Ihre Augen begegneten sich, ihre Blicke verwechselten sich und ihre Seelen ergossen sich in einander; ein gänzliches Dahinschwinden aller Kräfte verschmolz Beider Leben in ein einziges. Die ganze Wärme des Blutes, alle Gefühle des Herzens vereinten sich in diesem einzigen Blicke; in diesem Blicke der Liebe, dem höchsten Genusse, der köstlichsten Wonne einer innigen Leidenschaft der Seele; der einzig wahren, die in der That ein Vorahnen des künftigen Lebens giebt.

»O, Don Luis,« sagte Clara mit schwacher Stimme, »was haben Sie gemacht? Warum haben Sie mir die Zuflucht geraubt, in der sich mein Unglück und mein Vergehen verbarg? — Sie werden mich ins Verderben stürzen.«

»Nein, nein! Sein Sie unbesorgt; — Was können Sie fürchten? — Was besorgen Sie von mir? — Sie werden mir stets ein hoch verehrtes Heiligthum sein; — ein einziger Blick wie der, welcher unsere Seelen vereinte, ist mir mehr, als alle Gunstbezeigungen, die Sie jenem

Digitized by Google

Menschen zugestehen, der verlangt, daß man ihn liebe; der Zuneigung befiehlt! — Als ob die Liebe ein Sklave wäre! — Sie ist es wohl, aber ein freiwilliger; — sie fliehet, sobald sie ihre Fesseln bemerkt. — Mag er sich doch Ihres Besitzes erfreuen, — ich, ich besitze Ihre Seele und ihr Herz; — ich habe den köstlichsten Theil von Ihnen — Ich bin der Glückliche! — Kann Er es hindern? — O! nein.«

Bei diesen Worten Don Luis's empfand Clara einen unaussprechlichen Genuß; sie war im Himmel! Indem sie ihn liebevoll anblickte, brannte ihr Auge von einem sanften Feuer, das Don Luis mit einem namenlosen Glück berauschte; ihre fest in einander geschlossenen Hände zitterten; Thränen entflossen ihren Augen, während das Lächeln des Wonnegefühls ihre Lippen zur Hälfte öffnete. O, welche unerkannte Mysterien besitzt nicht das Herz! Wie viel schöne Wege zum Glück bilden nicht seine Falten! Stets entdeckt man etwas Neues, und noch nie ward eine liebende Seele von einer innigen Leidenschaft betroffen, ohne zu erkennen, daß sie immer geschickter ward, glücklich zu machen und zu werden. In dem Momente, wo die Welt ihnen entschwand, glaubten Clara und Don Luis nicht, daß es ein glücklicheres Loos geben könne. In einem, ihnen Beiden unbekannten Genuß versenkt, glaubten sie nicht, daß sie einst noch ein größeres Glück fordern, daß sie gegen das Schicksal murren würden, wenn es ihnen etwas versagte, was sie selbst zurückgestoßen hatten.

So saßen sie diesen Abend lange beisammen; die Hände in einander verschränkt, gegenseitig Blicke tauschend, nichts hörend und sehend außer der Welt, die ihnen die Liebe schuf. Ach! nur für solche Momente haben die Menschen das Wort Glück erfunden.

Der Tag war völlig gesunken, ohne daß Eins daran dachte: es sei nothwendig, Licht zu fordern. Der Mond

Digitized by Google

war mit seinem weißen Lichte schön und rein aufgegangen; Alles war stille um sie her; es fand sich eine Uebereinstimmung zwischen ihnen, deren Natur Beide mißverstanden, denn sie waren unglücklich. Don Luis küßte Clara's Hände und bat sie, zu sprechen, damit er die Wirklichkeit des Glückes erkenne, daß es nicht ein Traum sei, der beim Erwachen verschwinde.

»Ach! wenn ich nur Ihre Stimme höre,« sprach er; und sein Herz schlug heftig gegen Clara's Hand, die er an dasselbe drückte. Aber sie, sie lächelte sanft, ohne zu sprechen. Ihr Geist war zu bewegt, um Worte zu finden.

»Clara,« sagte Don Luis, »das ist für uns Beide ein merkwürdiger Abend; ich fühle die Nothwendigkeit, Gott meinen Dank dafür zu bringen. — Ich verspreche Ihnen aber unaufgefordert feierlichst vor ihm: Ihre geheiligte Stellung als Gattin und Mutter zu ehren, — nie Ihre Seele durch eine Bitte zu beunruhigen, die Ihre Liebe mir vielleicht zugestehen, die aber später ein Todesurtheil für Sie sein würde. — Ich schwöre Ihnen, diese Engelnatur zu ehren, die durch Ihre Tugend, wie durch Ihre Schönheit Sie über alle Frauen stellt!«

Clara war hier von einer so tiefen Bewegung ergriffen, daß sie heftig weinte, ihre Arme um Don Luis's Hals schlang und ihn fest an ihren Busen drückte; doch mit einer so heiligen und reinen Leidenschaft, daß die Engel in ihrer himmlischen Wonne sich über ein Glück freuen mußten, das dem ihrigen glich.

»Mein Gott!« sagte sie endlich: »ich soll ihn also lieben, — wie könnte ich solcher Liebe, so viel Güte widerstehen? — Und ich,« setzte sie hinzu, »ich schwöre in dieser feierlichen Stunde, in der mir ein neues Leben aufgehet, Ihr Herz, lieber Freund! nie durch ein Wort, — durch einen Blick, — oder durch eine Handlung zu verletzen, die Ihnen Schmerzen verursachen könnte.«

Digitized by Google

Beide hatten einander gegenseitig verstanden, sie wußten in diesem Momente, was sie versprachen.

So verliefen ihnen mehrere Tage in einer Bezauberung, für die es keinen Namen giebt. Wer nennt diese Wonne, in die beide Wesen sich tauchten; diese, so lange, zurückgehaltene Zuneigung, welche die Nothwendigkeit fühlte, sich dem zu offenbaren, von dem dieses ungekannte, von einer feurigen Seele empfundene, Glück ausging; — diese Sympathie, die auch Liebe ist, aber eine innigere, dauerndere, heiligere; alle diese Wonnen, die sich ihnen in jeder Stunde erneueten! Ein langer Blick, ein Druck der Hand, ein verhaltener Seufzer; eine himmlische Wonne in einem Stillschweigen, in einem Worte, im ganzen Leben! O! wer dergleichen Augenblicke zu schildern unternimmt, hat nie geliebt; man muß diesen Vollgenuß, diese Wonne des Herzens aus Erfahrung kennen, um die Unmöglichkeit ihrer Darstellung zu begreifen.

Der Dienst hielt Don Fernand nicht mehr in Madrid zurück; der Hof war nach Aranjuez gegangen und Clara wünschte sich nach Almeria. Der Marquis, dessen finsterer Geist sich täglich mehr aussprach, willigte gern darein, in Hoffnung, in der Einsamkeit des Landlebens das zu ergründen, was ihm jeden Augenblick zur Qual machte. Seine Eifersucht, die er nicht mehr ungerecht nennen durfte, weil seine Frau sich offenbar völlig von ihm entfernte, nahm jetzt einen fast wilden Charakter an. Wen liebte denn aber diese Frau, die ihm jeden Kuß — selbst auf die Stirne — verweigerte; die seine Gattin war, der er befehlen konnte? — denn sie liebte — einen Andern als ihn! Und diesen Andern, sagte er in eifersüchtiger Wuth, diesen Andern, könnt' ich doch in seinem Herzen wühlen! — ihn tödten! ihn mit diesen Händen zerreißen und ihm sagen, daß er sterben muß, weil er von Clara geliebt ist.

Einmal saß sie auf demselben Sopha, wo sie am

Digitized by Google

Tage nach ihrer Hochzeit, bei ihrer Ankunft in Almeria ausruhend, Don Ferdinand den ersten Kuß gegeben hatte. Diesem war seit jenem Tage der Ort stets lieb gewesen; er weilte gern hier in vertrauter Unterhaltung. Sie waren selb' viere mit dem Geistlichen von Almeria, und Don Luis erzählte eine Begebenheit, die er während seiner freiwilligen Verbannung in Frankreich selbst erlebt hatte. Indem sie ihn anhörte, war Clara so bewegt, seine Stimme drang bis ins Innerste ihres liebenden Herzens, daß sie sich gegen Don Fernand zu verrathen fürchtete. Sie schlug deshalb ihre Augen nieder, damit nicht ein Blick ihre Seele verriethe, die einer andern, ihr ebenfalls entgegen kommenden, Seele zuflog. Sie schien ohne Aufmerksamkeit, und dennoch war sie ganz Ohr für das, was Don Luis sagte. Den Ton seiner Stimme zu hören, war ihr Genuß; sie erfreuete sich der sanften und wohlklingenden Wendungen; empfand, was er erzählte, lachte, wenn er lachte, weinte mit ihm — doch Alles tief auf dem Grunde ihrer Seele verborgen. Nur Er verstand das geheime Verhältniß zwischen ihnen, er begriff es, weil er Theil daran nahm.

Der Eindruck einer überirdischen Zuneigung gab Clara einen Ausdruck von Schönheit, der bis dahin nicht an ihr sichtbar gewesen war. Ihr feuriges Auge war durch die Wollust eines steten innern Genusses sanfter; ihr Lächeln war nicht mehr fröhlich, aber es hatte eine Anmuth, welche sie zu einem zauberischen Wesen erhob. Das Glück umhüllte sie mit einem um so hinreißendern Schönheitsschleier, weil sie sich seiner nicht unbewußt, sondern er bloß ein Abglanz ihres gegenwärtigen Lebens war. Auch der Marquis, dessen unruhige Eifersucht, beständig auf der Lauer, ihm keinen Augenblick Ruhe ließ, unterlag Clara's eigenthümlichem Zauber, der sie zu einer höchst verführerischen, ganz zur Liebe geeigneten Frau machte. Sie kannte sich selbst nicht; da

Digitized by Google

sie liebte, mußte man auch sie lieben. Fernand, ebenfalls dadurch hingerissen, fühlte seine Leidenschaft erhöht; er ward beinahe rasend, wenn sie ihm, ohne Zorn, doch mit kalter Entschlossenheit, das verweigerte, was er sein Recht nannte.

An demselben Abend hörte sie Don Luis die Geschichte eines von ihm geretteten jungen Mädchens erzählen, die sich aus Noth in die Rhone gestürzt hatte. Don Luis war in den, an sich furchtbar reißenden, eben angeschwollenen, Fluß gesprungen, hatte das Mädchen herausgezogen und ihr Geld geschenkt, um dem Hause das verlorne Wohlsein wieder zu geben. Der Vorgang war in die zeitigen Tageblätter aufgenommen worden, doch ohne Namen des Helden der schönen That. Man hatte bloß gesagt: »Ein vornehmer Spanier —« Dieser Artikel hatte Don Fernand zuerst den Aufenthalt seines Vetters in Frankreich verrathen.

Als Clara es diesmal hörte, ergriff sie eine übermäßige Freude. Sie hatte oft selbst von dieser Sache gesprochen, und hatte sie als eine lobenswürdige Handlung eines Landsmannes erzählt; jetzt aber war zwischen ihr und Don Luis alles anders; sie hätte gewünscht, daß seine edle und gute Seele aller Welt bekannt würde, daß man ihn auf einem Fußgestelle der allgemeinen Bewunderung aussetzte. Zugleich aber wollte sie, daß er als ein theueres und heiliges Bild jedem menschlichen Wesen verborgen bliebe. Er, sie und Gott waren in den Kreis ihrer Liebe geschlossen; wurden jeden Abend genannt, wenn sie in ihrem Betzimmer vor dem Crucifix knieete. Sie liebte mit einer, der seinigen gleichen, Leidenschaft; ja, ihre Liebe war vielleicht sogar noch höherer Art, als des Don Luis seine. Wie viele Elemente der Freuden und der Schmerzen der Liebe schließt nicht das Herz einer Frau in sich!

Mit niedergeschlagenen Augen und mit innerem

Vergnügen hörte Donna Clara des Don Luis Erzählung an. Auf ihren Rosenwangen zeichneten sich die langen Wimpern ab, gleich schwarzem Sammet; unter ihnen zitterte eine Thräne und ihre halb offnen, sich bewegenden Lippen schienen ein Liebeswort zu lispeln oder eine Liebkosung zu fordern. Ihr ganzes Wesen war nicht nur liebenswürdig, sondern von jener wollüstigen Schönheit, durch welche die andalusischen Frauen in der ganzen sichtbaren Welt am meisten verführerisch sind. Don Fernand sah sie mit Leidenschaft an und fühlte wohl, daß Clara's Herz ihm nicht mehr angehöre, sondern daß eine andere Liebe darin throne. Diese Liebe aber verschönte sie so sehr, daß er fast den Verstand darüber verlor. Er ging langsam auf sie zu, setzte sich auf ein großes Kissen zu ihren Füßen und sah sie mit Augen an, die eine der ihrigen fremde Sprache redeten. Sie wendete diese ab und als sie jetzt damit Don Luis Blicken begegnete, fühlte sie sich so beklemmt, daß sie zu sterben glaubte. Bald ward allen Dreien ihr Zustand unerträglich. Der Geistliche war längst fort und Don Fernand hatte öfter nach seinem Vetter hingesehen, wie bittend, daß er ihn mit Clara allein lassen sollte; Don Luis aber, dessen Lage besonders schmerzhaft war, wendete seine verwirrten Blicke anders wohin. Endlich stand der Marquis auf, ergriff Donna Clara's Hand, und zwang sie beinahe, gleichfalls aufzustehen.

»Man sollte in der That glauben,« sagte er wie vorwurfsweise, »daß Sie ganz fremd unter uns sind. Sie haben die wundernswerthe Geschichte Don Luis mit einer Kälte angehört, die ihn beleidigen müßte, wenn er nicht schon an Ihr verächtliches Wesen gewöhnt wäre. — Ihre herumschweifenden Gedanken suchten wahrscheinlich einen andern Gegenstand Ihrer Aufmerksamkeit auf.«

Bei dieser Rede, wo die unzusammenhängenden Phrasen, die einzeln herausgestoßenen Worte und die

Digitized by Google

Verletzung des Anstandes nothwendig auffallen mußten, erzitterte Clara, daß sie sich errathen sah; auch Don Luis war besorgt, doch bloß wegen ihrer. Don Fernand sah bloß Clara an, und achtete nicht auf Don Luis. Clara erhob ihre nassen Augen zu ihrem Manne und sagte mit Lächeln und mit einer, Liebe hauchenden Biegung der Stimme:

»Sie sagen, Don Fernand, daß diese Geschichte mich nicht interessirt hat?«

Sie war so reizend, ihre Augen so liebefordernd, daß Don Fernand sich nicht enthalten konnte, sie in seine Arme zu schließen; ihre bebenden Lippen, unerachtet ihrer Abwehr, küssend, drückte er sie so krampfhaft an seine Brust, daß Clara glaubte, davon sterben zu müssen; vorzüglich als sie Don Luis auf Einmal erbleichen sah. Sie wand sich los, während der Marquis über sie lachte.

»Was soll der Eigensinn bedeuten?« sprach er. »Kommen Sie, Clara, sein Sie entweder weniger reizend oder gefälliger, mehr nachgebend.«

Er suchte ihren Mund wieder auf; die Gewalt ihrer Gegenwehr aber hätte Don Fernand aufmerksam machen können, daß Haß im Begriff war, an die Stelle der Liebe zu treten. Der Feinheit ihrer Glieder unerachtet, rang sie einen Augenblick mit Vortheil gegen ihren Mann. Mit lieblicher Geschmeidigkeit entschlüpfte sie, gleich einer jungen Schlange, seinen Armen. Anfangs schien dieser Widerstand Don Fernand ein bloßer Scherz; als er jedoch eine abweisende Bewegung darin zu entdecken glaubte, ward er beinahe brutal; denn Zorn und Eifersucht umnebelten seinen Verstand. Er faßte Clara um den Leib, und sie heftig an sich reißend, zwang er ihr einen schmerzlichen Schrei ab, denn er hatte ihr am Knöchel und an der Hand wehe gethan. Im nämlichen Augenblicke sah sie Don Luis mit der Hand

Digitized by Google

in seinen Busen fahren, herbei springen, und — die Klinge eines Dolches glänzte über Don Fernand's Haupte. Schneller, als der Gedanke, stieß Clara mit der einen Hand Don Luis zurück, und mit der andern, obgleich blutend und schmerzhaft, umschlang sie den Kopf des Marquis, drückte ihn an ihren Busen und liebkoſete ihn unter bittern Thränen. Dies Alles geschah in einem Momente, daß die handelnden Personen kaum Zeit hatten, einen Gedanken zu fassen. Der Tod schwebte über ihrem Haupte; ein Liebeskuß — oder vielmehr ein Schattenbild desſelben — glich Alles aus. Blaß und zitternd, fühlte Clara sich ohnmächtig; sie sah ein, welch' eine große Gefahr Don Fernand gedroht hatte, und der Gedanke machte sie schaudern. Don Luis hatte diese Vertraulichkeit nicht mit ansehen können, die für eine Frau der schlechteſte Handel iſt, sobald keine Liebe dabei mehr stattfindet.

»Ach!« sagte zuletzt der Marquis, seinen Kopf emporhebend, den Clara noch feſt an ihren Busen gedrückt hielt, eben sowohl ihn gegen den Tod zu schützen, als ihm den Anblick der drohenden Hand Don Luis zu verbergen; »das iſt ein grausamer Scherz, Clara! so müſſen Sie nicht spaßen — das thut nicht gut.«

Clara erröthete, und ihre Stirn und Wangen wurden wieder mit Küſſen überschüttet. Don Luis erblaßte; bittend hob Clara ihre Augen zu ihm auf. Sie litt selbſt sichtbar so viel, daß der Unſelige Mitleid mit ihr hatte. Er faltete seine Hände, und sie feſt zusammenpreſſend, sagte er mit leiſer Stimme:

»Um Gottes- und Ihretwillen!«

Der Auftritt selbſt läßt sich nicht wiedergeben, weil die wahren und tiefen Empfindungen der Handelnden keiner Zergliederung fähig sind. Nur weniger Sekunden hatte es bedurft, daß die Ereigniſſe vergingen, die auf mehreren Seiten beschrieben sind, und die sich besonders

Digitized by Google

tief in das Herz der beiden Hauptheilnehmer eingruben. Ueber diese drei Personen schwebte ein vorläufiger Tod; ein unheilvolles Anzeigen; es war wie eine Sturmglocke, im voraus geläutet, um ein großes Unglück anzudeuten. Don Fernand, finster und aufgebracht, selbst unter den improvisirten Liebkosungen Clara's, glaubte nicht an diese. Ohne einen bestimmten Argwohn aussprechen zu können, fühlte er doch, daß er hintergangen ward. Clara weinte, denn sie liebte; unter allen Dreien am meisten zu beklagen war Don Luis, der Unglückliche! Seine Liebe verursachte ihm grausame Schmerzen. Don Fernand redete mit solchem Vertrauen zu ihm, daß er sich oft Vorwürfe darüber machte. Was kann ich bei einem solchen Verhältnisse thun? fragte er sich bisweilen, und sein finsteres Auge wandte sich nach einem Kästchen mit Pistolen, das auf dem Tische stand.

Bald war Almeria ein wahrer Leidensort; Jeder war so unglücklich, daß Allen das Leben unerträglich ward. Wie immer, hatte Clara ein besonderes Vorrecht auf das Unglück, denn in ihrer weiblichen Natur lag ein unbegrenzter Horizont von Schmerzen. Sie hatte zuerst eine Freude ohne Maß im Herzen gefühlt, als die Liebe sich ihr mit allen ihren Freuden und mit allen ihren Flammen offenbarte; ihre reine Seele hatte Liebe mit der Tugend, hatte die Zurückhaltung und Keuschheit einer Jungfrau mit dem Feuer der Leidenschaft vereint; als aber jeder Tag ein Verlangen und einen Kampf erzeugte, als ihr selbst das Vergnügen verboten war, ihren Geliebten anzusehen, weil das Feuer seiner Augen ihr in der Seele brannte: da kam ihr ein neuer Schmerz; einer von den Schmerzen, die den Tod bringen. Sie fühlte sich ergriffen und so tief verwundet, daß sie vor den Leiden zurückbebte, die sie ihrem Lebensende entgegen führen würden.

Ihre Gesundheit schwand endlich; sie ward mager

Digitized by Google

und bleich; sie fühlte einen stechenden und brennenden Schmerz in der Brust; Schlaf und Eßlust verloren sich; sie litt muthig oder vielmehr mit Resignation und sah ihrem Tode ohne Murren entgegen.

»Ich habe es verdient,« sagte sie sich.

Don Luis war eben so verändert, als Clara. Die Gewissensbisse, welche er empfand, vermehrten noch seine Pein. Seit er sich von Clara geliebt wußte, hatte sein Haß gegen den Marquis einen milderen Ton angenommen: er liebte ihn zwar nicht mehr, aber er erinnerte sich, ihn geliebt zu haben, und in dieser Erinnerung lag der Grund, sich einen Verrath vorzuwerfen. Doch schwieg Alles vor seiner Leidenschaft, die mit Allgewalt ihn zu einem ganz andern Menschen machte. Selbst die Ehre ward von ihm nach seiner Leidenschaft gedeutet. — Seine Liebe war ihm die Welt! Wenn er bei Clara in der Gallerie saß, die sein gewöhnlicher Aufenthalt war, an einem der Fenster, die nach dem Felde hinaus gingen und aus dem man die ganze Vega übersah; wenn er die Hand der Geliebten hielt und einen leisen Druck den seinen erwiedern fühlte; oder wenn ein langer, langer Blick ihm bis ins Herz drang, und durch die magnetische Kraft einer himmlischen Wonne alle seine Pulse stocken machte; wenn endlich das Wort Liebe, das man nie oft genug hören kann, wenn man liebt, in seinem Ohre säuselte, wenn Clara's Lippen leise sprachen: »O! Luis, wie liebe ich Sie!« dann kam er so außer sich, daß er Schmerzen litt.

Er glaubte nicht zu genießen, und dennoch hatte er bis dahin den wahren Seelengenuß nicht gekannt, den einzigen, der wirklich beglückt. Er erkannte endlich die Täuschung, ein Trugbild, das mit goldenen Flügeln uns bezaubert, uns das Unmögliche zu glauben verführt. Beide hatten ohne Zweifel den festen Willen, nicht zu straucheln; wenn aber Beide das ganze Gewicht ihres Vor-

Digitized by Google

satzes einfahen, schüttelten sie traurig den Kopf und sagten sich:

»Man muß sterben — oder von der Tugend weichen!«

Auch Don Fernand war sehr unglücklich! Er konnte nicht mehr am Dasein einer fremden Liebe in Clara's Herzen zweifeln; sie suchte es in ihrem Wahnsinne, selbst nicht mehr zu verbergen und wenn sie Don Fernand's eifersüchtigen Blick von Don Luis Haupte abzog, geschah es, um ihn, den sie liebte, gegen den Dolch dessen zu schützen, den sie nicht mehr liebte. Er sah sie dahin sterben, wie die Blume im Ungewitter sich neigt und vom Sturme und Regen zerknickt wird. Nichts — konnte ihm in dieser unheilvollen Finsterniß zur Leuchte dienen; überall war nur Eifersucht und Qual! Und Don Luis! — Don Luis, sagte er, stets zu meinem Troste bereit, bedarf jetzt der Hülfe eines Freundes mehr, als ich selbst. Er schrieb die tiefe Schwermuth seines Vetters bloß dem Tode Pascalina's und sich selbst zu; denn nie kam auch nur der leiseste Verdacht in seine von Natur mißtrauische und eifersüchtige Seele. Er hätte eher an sich selbst gezweifelt.

So verflossen viele Monate. Der Lenz nahm und verlor sein grünes Kleid; der Sommer kam, dann der Herbst, die schönste Jahreszeit in Andalusien. Clara, ihrer Kränklichkeit unerachtet, machte weite Spaziergänge nach der Alhambra und vorzüglich dem Schloßgarten (Generalife). Sie liebte es, in Don Luis Begleitung, da herum zu irren. Um die Gefahr des Alleinseins zu vermeiden, nahm sie ihre kleine Tochter mit, von ihrer Wärterin getragen. Die Gegenwart des Kindes hinderte keine Herzensergießung und machte den langen Aufenthalt der Mutter in den Trümmern des Maurenpalastes anständiger. Sie durchwandelte ihn mit Don Luis, der ihr die alten Legenden auslegte, denn er sprach und

Digitized by Google

schrieb das Arabische vollkommen. Oft fuhren sie in einem leichten Fahrzeuge auf dem Darro spaziren und umschifften so das alte Maurenschloß (Alcazar) fast ganz auf dem Flusse, der zur Zeit der Araber goldene Wellen rollte; dann stiegen sie am Fuße der alten Mauer aus, durch die das Thor nach Cadix führte. Sie gingen durch das Arsenal in den äußern Umfang der Alhambra, den Wachtthurm (de la Vela), den Thurm der Begrüßung (Alcaraba), den großen Hof der Wasserbehälter (de los Aljibes), wo der Palast Karls V. steht, in den man durch das arabische Thor kommt. Don Luis kannte die Alhambra sehr genau, weil er seit seiner Rückkehr aus Italien und Frankreich ein Mitglied der Gesellschaft der Alterthümler von Grenada war. Er konnte daher seiner Freundin eine Menge kleiner Wege ersparen, die sie ermüdeten, ohne ihr zu gefallen. So führte er sie durch den Mesuard *) zwischen wohlriechenden Blumen nach dem Thurme Comares, und sie gelangten unmittelbar in den alten arabischen Palast, ohne Karls V. kleinlichen Bau zu berühren, durch den er die Alhambra verunstaltet hat, so wie durch die, von ihm daran gehangenen Fabrikgebäude. Oft wandelten sie auch, anstatt nach jenem Thurm, links aus dem Palaste wieder heraus, bei der neuen Kirche vorbei nach dem ehemaligen Palaste des Mufti; dann an der äußern Mauer durch den Gefängnißthurm nach dem Thurme von sieben Stockwerken, wo — wie man sagt — die maurischen Könige ihre Schätze verwahrten. Dies war ehemals der Haupteingang in das Schloß; doch nie erschien den Lustwandelnden eins der Wunder, die man in Grenada als Wahrheiten erzählt; weder das Pferd ohne Kopf, noch die Franziska-

*) Der Mesuard, oder Hof der Myrthen, ist der älteste der Alhambra; in ihm befindet sich ein langer, aber schmaler, Wasserbehälter, mit Blumen und balsamischen Gewächsen eingefaßt.

Digitized by Google

ner, die Leichname der Abencerragen zum Begräbniß tragend. Nichts von dem Allen! Indem sie auf demselben stets der äußern Mauer folgten, kamen sie an den Wasserthurm *) und hierauf an den Thurm der Infanten.

So gingen sie eines Abends, Clara sich auf Don Luis Arm stützend, ohne ein Wort zu sprechen, Beide, das Glück fühlend, bei einander zu sein. Ein Druck der Hand oder des Armes genügte ihnen, sich einander verständlich zu machen und sich selig zu fühlen. Das Wetter war diesen Tag, wie gewöhnlich in dem Paradiese von Europa: ein laues Lüftchen bewegte noch die Zweige der Bäume im Generalife, das links auf dem Berge, ihnen nahe, lag; ein Balsamduft kühlte Clara's heiße Stirn und gab ihr ein neues Leben, das bald selbst der Liebe entfliehen sollte. Sie ging mit leichterer Mühe, dennoch fühlte sie einen aufsteigenden Schwindel, und sich fester auf Don Luis Arm lehnend, sagte sie:

»Ich fühle mich unwohl.«

Er erblaßte und antwortete nicht, denn er hatte schon bemerkt, daß sie sich veränderte. Dies geschah so schnell, daß er kaum Zeit gewann, sie zu halten. Sie ward ohnmächtig und ihre Kniee zitterten.

»Mein Gott!« rief Don Luis mit einer Angst, die ihm sogar die Möglichkeit zu denken raubte, und zu sehen, daß Clara sehr krank war. »O, Gott! sie stirbt!«

Sie konnte nicht sprechen; aber ihr Blick voll Liebe sagte ihm: Fürchte nichts; ich liebe Dich zu sehr, um schon zu sterben! Eben erschallte die Vesperglocke in der Eremitage, deren Nähe Don Luis in der Verwirrung vergessen hatte. Er lief an die Thür und scheilte; der Einsiedler kam sogleich. Als er die Marquise erkannte,

*) Durch diesen Thurm ging die ehemalige Wasserleitung des Schlosses.

Digitized by Google

und ihren Zustand sah, half er Don Luis sie in das Häuschen bringen, er lief dann schnell durch das arabische Gebäude nach dem Barfüßer-Kloster, um den Bruder Arzt zu holen. Er brachte ihn zur Marquise, die sie ohne Bewußtsein fanden, während Don Luis zu ihren Füßen, ihre kalte Hand küßte und im Wahnsinn sie mit den zärtlichsten Namen rief.

Der Mönch entfernte ihn sanft, und nahm dann den Arm der Marquise, um ihren Puls zu fühlen. Sie war erschöpft, und das Leben entfloh dieser glühenden Seele, die, auch jetzt noch, nur durch ihre Liebe lebte. Mit herzlichem Mitleid untersuchte er die junge, schöne Frau, die schon am Morgen ihres Lebens von dem Leben Abschied nahm, und doch so sehr angebetet ward! Er trat zu Don Luis, den er für den Marquis von Benavento hielt, denn er kannte Don Fernand nicht.

»Hat die Frau Marquise oft solche Anfälle? Ich wünsche es zu wissen, um zu entscheiden, ob ein Aderlaß nothwendig ist.«

Don Luis sah den Mönch verwundert an, als ob er seine Frage nicht verstanden hätte. Der Arzt wiederholte sie.

»Nein,« antwortete endlich Don Luis, »sie hat nicht oft dergleichen Ohnmachten.«

In diesem Momente machte die Marquise eine leichte Bewegung; der Mönch verdoppelte sein Bemühen und Don Luis sagte:

»Sie hat nie einen so starken Anfall gehabt, wie diesen; was schließen Sie daraus, lieber Frater?«

Der Mönch schlug die Augen nieder, antwortete aber nichts. Don Luis war, wie vom Donner gerührt. Ein Vorhang rollte sich vor seinen Augen auf: es war das Grabtuch der Clara, das sie bald umhüllen sollte; Clara, diese Frau, die er wie sein Leben liebte! sie, die ihm seit einem Jahre täglich wiederholte:

Digitized by Google

»Mein Freund, ich werde bald sterben!«

Luis wollte das nicht glauben; er blieb ungläubig gegen ein Unglück, das zu fassen er nicht im Stande war.

»Mein Gott,« sagte er, »Du irrst Dich, Clara! — Du, sterben! — aber sieh nur — sieh, — ich werde nicht sterben, ich! — und Du willst sterben! — Gott kann ja Keins von uns Beiden abrufen, ohne daß auch das Andere ihm folgt. Ich bin aber nicht krank, Clara, ich werde nicht sterben — aber Du, Du kannst nicht sterben, sage ich Dir.«

Clara schüttelte sanft den Kopf mit dem dunklen Haar, dessen Locken die tiefen Furchen auf ihren Wangen verbargen, welche Schmerz, Thränen und Nachtwachen darauf gegraben hatten. Ihre großen, schwarzen Augen trafen auf die sanften, blauen Augen Don Luis und in einem Uebermaß von Liebe, die ihre Seele erfüllte, vergaßen sie den Tod; aber dieser vergaß seine Beute nicht. Das Uebel wuchs im Stillen und der brennende Schmerz machte eine Wunde, die nur erst im Grabe vernarben sollte.

Als die Marquise wieder zu sich kam, traf sie auf Don Luis Blick, der auf den ihren bei seiner Rückkehr ins Leben wartete. Von diesem Augenblicke an wollte er auch keine ihrer Bewegungen verlieren, kein einziges ihrer Worte, keinen halben Seufzer; er wollte jene auffassen und diese sammeln. Gern würde der arme Wahnsinnige sein Leben für das sterbende ihre hingegeben haben, wenn er hätte seine Lippen auf die ihrigen drücken können, um ihren letzten Athemzug aufzunehmen.

»Es ist nicht möglich, daß die Frau Marquise zu Fuß bis an das Fahrzeug geht,« sagte Pater Henriquez. »Ich werde die Sänfte des Herren Abtes zurecht machen lassen, um die gnädige Frau nach Almeria zurückzubringen.«

Digitized by Google

Clara konnte das Anerbieten nicht abschlagen; sie fühlte sich besser, aber sehr schwach! In wenig Minuten stand die sehr schöne Sänfte an der Thür der Einsiedelei, Don Luis und der Pater Henriquez setzten Donna Clara hinein, und sie stieg die steile Höhe der Alhambra, auf der Seite gegen die Kanzlei und den festen rothen Thurm hinab. Während des ziemlich langen Weges hielt Don Luis beständig Clara's brennende Hand in der seinen. Bisweilen wechselte ein kalter Schweiß mit der glühenden Trockenheit ab; sie drückte alsdann sanft die Hand ihres Freundes, um ihm dadurch gleichsam zu sagen: sein Sie ruhig; ich werde nicht ohne Sie sterben.

Bei ihrer Ankunft in Almeria sagte man ihnen, der Marquis sei der Donna Clara entgegen gegangen, aus Unruhe, daß sie noch nicht zurück war. Als Pater Henriquez dies von dem Kammerdiener hörte, war er darüber erstaunt und richtete unwillkürlich seine Blicke auf Don Luis und die Marquise. Diese erröthete und schlug die Augen nieder; Don Luis hingegen wußte nicht, ob er auf der Welt sei, seitdem er des Pater Henriquez Ausspruch gehört hatte. Er sprach nur mit dem Tode, der ihm noch nie in einer so furchtbaren und drohenden Gestalt erschienen war. O! wer könnte sagen, was er Alles während der, seitdem verflossenen Stunde litt! Der Schmerz eines Menschen ist um so schrecklicher, wenn er schweigend sich in sich selbst zurückzieht; es ist damit wie mit allen gewaltigen Empfindungen. Die Liebe selbst, von der man nicht redet, wenn man sie wirklich empfindet, ist dann viel gefährlicher für ihren Gegenstand, als wenn sie sich in Worten äußert; so leidenschaftlich diese immer sein mögen!

Pater Henriquez konnte seine Verwunderung nicht bergen: in dem, welchen er für den Marquis von Benavento gehalten hatte, einen Fremden zu finden. Da er

Digitized by Google

in dem Innern von Almeria nicht bekannt war, hatte er leicht den Marquis mit einem Menschen verwechseln können, den er zu den Füßen der Marquise von Benavento sah. Weil Clara sich besser befand, ging er fort, mit dem Versprechen, morgen wiederzukommen.

»Mein Leben ist den Leidenden geweiht,« sagte er zu Don Luis; »sollte die Frau Marquise diese Nacht kränker werden, so schicken Sie nur einen von ihren Leuten nach dem Kloster; ich werde befehlen, daß mein Maulthier gesattelt ist und in zwanzig Minuten bin ich auf dem Schlosse.«

Wie er fort war, ging Don Luis zu Donna Clara. Sie hatte sich nicht zu Bette bringen lassen; man hatte sie auf das kreisrunde Sopha der Gallerie gelegt, ihre Frauen hatten sie mit Kissen umgeben und mit indischen Shawls zugedeckt, daß sie eben so bequem war, als ob sie im Bette läge.

Als Don Luis zu ihr kam, war sie inmitten eines Schlafes der Erschöpfung. Ihre reizende, blasse, abgemagerte Gestalt ruhte auf einem Kissen von karmoisin-rothem Damast; ihre so sehr schönen Hände lagen, die eine zur Seite, die andere auf ihrem Herzen, als ob sie das Leben in demselben zurückhalten wollte; ihre halbgeöffneten Lippen gaben einen brennendheißen, aber reinen, Odem von sich, welches ihr letzter zu sein schien. Wie Don Luis sich ihr näherte, hielt er seine Schritte an und kam ohne alles Geräusch bis an das Sopha, wo er auf ein Kissen niederkniete, und einige Augenblicke in einer frommen Begeisterung blieb. Bald aber verwirrten sich seine Gedanken, er sah die Gegenstände nur noch durch einen Schleier, womit die Leidenschaft Alles bedeckte, was ihn umgab; sein Herz schlug heftig und drängte ihn zu Clara hin, zu der Frau, die vielleicht in einigen Wochen — vielleicht in einigen Stunden nicht mehr war; er betrachtete dieses angebetete Gesicht, auch

Digitized by Google

in Leiden, und selbst im Tode schön. Einen Augenblick schien es ihm, daß sie ihn rufe; er sah hin und ihre Lippen schienen sich zu bewegen, um zu reden und einen Namen auszusprechen.

»Luis,« sagte sie, noch ganz im Schlafe, »Luis, ich will nicht ohne Dich sterben.«

Er bog sich über sie, seine bebenden Lippen berührten ihr Haar, der Wohlgeruch desselben vollendete die Betäubung seiner Sinne.

»Clara,« sprach er ganz leise, »hörst Du mich?«

In ihrem dumpfen Schlummer, ermüdend wie jeder fieberhafte Schlaf, konnte die Todkranke ihre Augenwimpern nicht aufschlagen, dennoch hörte sie ihn. Sie wollte antworten, ihre Lippen aber konnten sich bloß ein wenig öffnen, um einige unverständliche Laute herauszustoßen.

»Mein Gott!« sagte Don Luis, »mein Gott! gieb mir Kraft! — gieb mir Muth! — Mein Gott! erbarme Dich ihrer und meiner.«

In diesem Augenblicke brachte eine Bewegung Clara's ihren Kopf Don Luis näher; das Gewicht ihres Körpers zog sie herüber, und um zu verhindern, daß sie nicht auf die Erde herab glitschte, nahm Don Luis sie in seine Arme. Was er jetzt fühlte, war Pein und Wonne zugleich; die ihm noch übrige Vernunft entfloh beim Druck des theuren, von ihm angebeteten Wesens; Alles verschwand: Ehre, Schwüre, Gottesfurcht! — Alles! — Er stand vor einem Glücke, das er nicht mehr von sich stoßen konnte; seine Arme schlossen zitternd sich um Clara und drückte sie mit heißer Liebe an sich. Jetzt erwachte sie und ihre Augen öffneten sich ein wenig; sie lächelte Don Luis freundlich an. Der Tag sank, aber die Dämmerung war noch hinreichend, ihn sehen zu lassen, daß Clara's ganze Seele sich in dem einzigen Blicke zusammendrängte, den sie ihm als ihren ersten Gedanken bei ihrem Erwachen gab. Um sie her war

Digitized by Google

tiefes Schweigen, Dunkelheit, Geheimniß, völlige Einsamkeit.

»Ach!« sagte Don Luis, »packte mich auch die Hölle in diesem Augenblicke; ich wäre doch glücklich gewesen.«

Die halb Todte widerstand ihm nicht; sie liebte, so wie sie geliebt ward! — Die Unglückliche! —

Ein lauter Schrei erscholl von einem der Fenster, die nach dem Garten sahen. Dieser Schrei, diese Stimme waren Gottes Gericht und das der Menschen, die jenes verkündete. Don Luis hatte sie wohl erkannt: es war Don Fernand's! — Wenn Don Luis bleibt, ist die Marquise verloren! Die Dämmerung sinkt herab, und bedeckt schon alle Gegenstände; Don Fernand kann vielleicht noch getäuscht werden. Don Luis entreißt sich Clara's Armen und springt durch ein Fenster auf der entgegengesetzten Seite hinab in den Garten. Er will nicht der Gefahr entrinnen; aber, wenn er da bleibt, ist die Marquise verloren.

»Als Don Fernand, von seiner Unruhe getrieben, in die Alhambra hinaufstieg, Clara zu suchen, war er weit entfernt, das zu vermuthen, was er erfahren sollte. Er kam nur selten in diese Gegend der Stadt, und war den Einwohnern hier nur wenig bekannt. Durch die Nachweisungen der Bonne seiner Tochter in Hinsicht des gewöhnlichen Ortes ihrer Spaziergänge geleitet, war er im Thurme von Comares gewesen und endlich bis zur Eremitage gekommen. Hier hatte ihm der Einsiedler den Zufall der Dame erzählt, ihre Schönheit und Blässe geschildert und gesagt, daß der Bruder Arzt der Barfüßer ihrem Manne angekündigt habe, die junge Frau werde sterben.

»Welche Frau wird denn sterben?« schrie Don Fernand mit einer Donnerstimme, »und was für ein Mann war denn bei ihr?«

NEW YORK PUBLIC LIBRARY
Digitized by Google

»Der Marquis von Benavento,« antwortete der Mönch.

In demselben Augenblicke trat ein junger Pater aus dem Kloster in die Einsiedelei, der die Sänfte hatte zurüsten helfen.

»Ist es nicht wahr, lieber Bruder, daß der Marquis von Benavento so eben mit der Frau Marquise hier war?«

Der Mönch antwortete bejahend.

»Was die sich lieben!« fuhr der Eremit fort. »Es ist erfreulich, ein so tugendhaftes Bündniß zu sehen, wie es Engelsfreuden gewährt. Sie sollten es gesehen haben, besonders der Marquis! O! ich glaubte, er würde zu den Füßen seiner Frau sterben, ehe sie die Augen öffnete. Er küßte die kalten und weißen Hände der armen Dame, die man schon für todt hätte halten können.«

»Clara, schrie er, Clara, meine liebste Liebe! warte auf mich — stirb noch nicht, bis auch ich sterbe; — Du weißt ja, daß ich ohne Dich nicht leben kann!«

Don Fernand hörte den Mönch mit einer gespannten Aufmerksamkeit an, welche die Strafe eines Verdammten in sich trug. Ein erschreckliches, unheilbringendes Licht klärte jetzt die finstere Nacht auf, in der er seit so vielen Monaten geschwebt hatte. Der Mann, welcher Clara liebte, welcher die Freude ihres Lebens und die Pein des seinigen war, dieser Mann war Don Luis; sein Freund, sein Bruder, den er über Alles in der Welt geliebt hatte! Je mehr der Mönch sprach, je mehr bekam Don Fernand Licht über den Abgrund, der sich vor ihm aufthat. Tod, Blut und Untergang forderte sein aufs Höchste empörter Geist. Er wandelte in dem nämlichen Zimmer, wo sich Beide nur eben befunden hatten. Er litt Höllenqualen!

»Aber, liebt denn die Marquise ebenfalls den Marquis?«

Digitized by Google

»O! eben so, wie sie geliebt wird;« war die Antwort des Einsiedlers, »kaum hatte sie ihre Augen wieder geöffnet, suchte auch ihre Hand schon die seine, und rief ihn mit ihrer süßen Stimme.«

»Ja! ich habe es wohl gehört,« fügte der junge Mönch hinzu; »ich habe auch gehört, daß der Marquis Don Luis heißt! — das ist ja wohl sein Name, gnädiger Herr?«

Ein Brüllen, mehr als eine menschliche Stimme, scholl aus Don Fernand's Brust; er sah die beiden Geistlichen mit einer wilden und fürchterlichen Miene an, vor der sie erschraken. Ohne ihn zu begreifen, erkannte der Aelteste von den Beiden Unglück in diesem Menschen mit dem verstörten Blicke, und mit den emporstrebenden Haaren, die drohend von seiner innern Wuth zeugten.

»Mönch,« rief er endlich, »ist das auch wahr, was Sie mir eben von den beiden Leuten gesagt haben?«

Zugleich faßte er die Hand des Eremiten, zog ihn zu seinem Crucifix hin, und auf dasselbe mit dem Finger zeigend: »Schwöre vor ihm, daß Du die Wahrheit geredet hast!«

»Gewiß, ich schwöre es,« sagte der Mönch, die Hand versichernd empor gehoben: »ich habe gesagt und behaupte, daß der Marquis von Benavento seine Gemahlin leidenschaftlich liebt und auch von ihr eben so zärtlich geliebt wird.«

Der junge Pater, der in Don Fernand nur einen unglücklichen und eifersüchtigen Liebhaber zu sehen glaubte, bejahete die Versicherung des Einsiedlers.

»Wohl; möchtet ihr doch alle Beide verdammt sein!« schrie Don Fernand und rannte fort.

Einige Zeit irrte er unter den Ruinen umher, deren Auswege ihm nicht bekannt waren. Endlich kam er in den Hof der Löwen, wo er sich wieder fand und Odem schöpfte. In seiner Seele aber brauste der Sturm und

Digitized by Google

ließ ihm keine Ruhe. Er konnte nicht, ohne den Verstand zu verlieren, an die Worte denken: »Ach! wie sie sich lieben!« Er sah sich verrathen, betrogen, und durch wen? Ein Geschrei ohnmächtiger Wuth entriß sich seiner Brust. Seine Augen wandten sich nach Almeria; er lächelte und seine Hand fuhr nach dem Dolche. — Er mußte Blut sehen!

Er ließ seine Leute und Pferde im großen Hofe der Alhambra, und kam laufend, über Hecken und Steine springend, zu Hause; er ging aber nicht in den Hof, sondern überschritt einen nicht sehr tiefen Graben und kam in seinen Garten. Hier beruhigte er sich ein wenig. Die lieblichen Schatten, die sanft murmelnden Gewässer, der balsamische Blumenduft, das schöne erfreuliche Wetter, die laue und wohlriechende Luft, welche ihn wollüstig umspielte, alles machte ihn das eben Gehörte vergessen. Er glaubte einen Augenblick, einen schlimmen Traum gehabt zu haben. Der Unglückliche! Wenn ihm aber Luis und Clara's Verrath einfiel, ward er rasend vor Wuth.

So kam er bis ans Haus, indem er leise auftrat und das Rascheln der dürren Blätter unter seinen Füßen zu verhindern suchte. Wie er sich der Gallerie näherte, schlug das Herz ihm heftig. Was sollte der Unglückliche jetzt erfahren? Er horchte: — Nichts; überall tiefes Schweigen. Dennoch mußten sie in der Gallerie sein; denn hier hatte seit lange sein blindes Zutrauen sie immer gelassen, um seiner und seiner dummen Leichtgläubigkeit zu spotten. Endlich glaubte er einige Worte zu vernehmen. Noch zu weit entfernt, trat er näher und hörte ein unverständliches Gemurmel; er stieg auf einen Orangebaum — da war es, wo Don Luis den fürchterlichen Schrei hörte, der ihn forttrieb, nicht weil er sich fürchtete; sondern weil er nicht wußte, was Don Fernand

in der Alhambra gehört hatte und weil er für Donna Clara noch als Beschützer auftreten zu können hoffte.

Die Unglückliche lag in einem dumpfen Hinbrüten von Liebe und Schlummer, als Don Fernand vor sie trat, gleich einer phantastischen Erscheinung, die den Schlaf eines Fieberkranken stört. Der letzte Tagesschimmer beleuchtete das gelbe Gesicht des Marquis und machte es nur noch schrecklicher. Er schüttelte Clara hart am Arme und fragte mit einer Donnerstimme:

»Was ist aus Deinem Mitschuldigen geworden?«

Clara erhob sich ein wenig und wollte sprechen, aber ihre zu Eis gefrorne Zunge versagte ihr den Dienst.

»Wirst Du mir antworten?« schrie der Marquis, dessen Wuth sich beim Anblick der in Unordnung gekommenen Bekleidung der Donna Clara verdoppelte. Der bloße Busen, das zerstreute Haar der schönen Frau, erhöheten ihren Reiz auf eine bewundernswerthe Weise; verstärkten aber auch das eifersüchtige Wüthen ihres Richters.

»Höre,« sagte er, sie wie mit eiserner Hand auf das Sopha niederdrückend, »Du mußt mir sagen, wann der Mensch Dich verführt hat, elende Ehebrecherin! Gestehe Deine Schande, ehe Dein Blut Deinen Busen höher röthet, als die Glut seiner Küsse.«

»Herr,« sagte die unglückliche Frau sanft, »erbarmen Sie sich meiner! Gnädiger Herr! Vergebung, ich bin nicht strafbar.«

Ihre ersterbende Stimme konnte die Täuschung nicht vollenden. Ach! sie wußte nur zu gut, daß sie strafbar war. Der Marquis empfand in diesem Augenblicke für sie ein nicht zu beschreibendes Gefühl: es war Haß und Liebe zugleich. Er faßte und verdrehte sie konvulsivisch. Die Unglückliche erblaßte, aber sie gab keinen Laut von sich; sie sah an den wild umherirrenden Blicken des Marquis, daß sie verloren sei. Er zitterte so

Digitized by Google

heftig, daß er sich kaum aufrecht halten konnte. Indem er das todtenbleiche Gesicht ansah, erinnerte er sich jenes Todesurtheils: »Der Vater Arzt hat gesagt, sie werde das Abfallen der Blätter nicht überleben.« Er ward weich und fragte sich: ob bei ihr sein Gericht anfangen müsse? Clara betete. Ihre weißen und magern Hände waren zusammengefaltet gegen den Himmel erhoben. Sie erbat von Gott eine Vergebung, die sie gewiß war zu erlangen, denn die Reue war ja dem Fehltritte vorausgegangen.

Da fühlt der Marquis etwas unter seinen Füßen; er bückt sich: es ist Don Luis Hut und Taschentuch. Beim Anblick dieser unverwerflichen Zeugen der Anwesenheit des Mannes, an den er schon an sich nicht zweifeln konnte, stößt Fernand einen wüthenden Schrei aus.

»Nieder!« ruft er, »nieder auf die Kniee, ehebrecherisches Weib! — Kniee nieder! keine Gnade — keine, für die Verräther — wirf Dich auf Deine Kniee, sage ich, und bitte Gott um Vergebung!«

Seine Augen rollten verwirrt umher, als ob sie ein anderes Schlachtopfer suchten. Clara fiel auf ihre Kniee und rief mit sanfter Stimme:

»Gnädiger Herr, Sie werden nicht so niedrig handeln, ein wehrloses Weib umzubringen — mein Herr, haben Sie Erbarmen, um Ihrer selbst willen!«

»Hattest Du es mit mir? — — Nein, nein, Du mußt sterben und dann werde ich es mit Deinem Verführer zu thun haben. Der Elende ist eben so feig als schlecht, er verbirgt sich! — «

»Mein Gott! mein Gott!« rief die Marquise, »Er ist nicht strafbar: ich habe ihn zuerst geliebt — ich habe ihn verführt; — glauben Sie mir, Herr! — Luis ist nicht strafbar, — ach! er ist ohne Schuld.«

»Du bist also ein viel ehrloseres Ungeheuer, als ich glaubte?« schrie der Marquis. »Du warst zugleich Ver-

Digitized by Google

führerin und Ehebrecherin! O, Du Elende! Du liebtest ihn — diesen Menschen! um ihn weintest Du im Schlafe — um ihn wolltest Du sterben — diese verbrecherische Liebe war es, die Dich verzehrte! — und mich, mich hast Du nie geliebt — nie! — sage mir, hast Du mich nicht wenigstens Einen Tag geliebt?«

Clara zitterte.

»Wie! — auch nicht einen Tag — eine Stunde? — nur Einen — einen einzigen Augenblick?«

Sie weinte und antwortete nicht.

»Clara, antworte mir!«

Und seine Hand erhob den Dolch über ihrer Brust; Clara sah in ihm ihren Richter und Henker zugleich. Der Tod von solcher Hand schien ihr fürchterlich.

»Luis!« rief sie, »Luis, zu Hülfe! Luis!« da erstarb ihre Stimme in einem dumpfen Schluchzen, und sie fiel schon auf den Marmorboden, den ihr Blut röthete. Sie erhob einen Augenblick ihre Augen gegen das Fenster, durch das Luis in den Garten hinabgesprungen war, nannte stammelnd noch seinen Namen und verschied.

Der Marquis sah kalt auf sie herab. Jener Name, im Todesschrecken von ihr ausgesprochen, zeugte von der Liebe, welche ein Herz erfüllte, das er eben mit seinem Dolche geöffnet hatte. Mit barbarischer Freude sah er das Blut fließen; als sehe er mit diesem Blute die Liebe verrinnen. Nach und nach ward es finsterer; er sprach, und der Wiederhall seiner Stimme in dem leeren Zimmer machte ihn schaudern — der Ton schien ihm fremdartig. Er blickte wieder auf sein Schlachtopfer; sie lag ausgestreckt zu seinen Füßen, todt — fast schon kalt. Er fing an sich zu fürchten; er — der Mörder, der sich nicht gescheuet hatte, eine Frau umzubringen — zitterte jetzt vor ihrem Schatten, den er fürchtete, sich vor ihm emporrichten zu sehen! — War es aber diese Furcht allein, die ihn ergriff? Das Gericht; das Schafot! Er

trat zurück, richtete nochmals die Augen auf das unglückliche Opfer und ein Strahl von Schadenfreude verklärte seine finstere Gestalt, die Rache stand mit blutigen Zügen auf seiner Stirn. Sie war noch nicht vollkommen; es fehlte ihm noch Ein Opfer.

Stimmen ließen sich hören; sie erschreckten ihn. Er machte beide Fenster zu, schritt bei dem todten Körper vorbei, ohne ihm einen mitleidigen Blick zu schenken, und verließ die Gallerie schnell, die er sorgfältig verschloß. In seinem Zimmer angekommen, nahm er alle Juwelen der Familie zu sich, die bei ihm verwahrt wurden, und zweihundert Louisd'or; er ging dann selbst in den Stall, ließ sich zwei der schnellsten andalusischen Pferde satteln, und ritt in Galop nach Cadix zu, sein Schlachtopfer ohne einigen Beistand hinter sich lassend; es bedurfte desselben nicht mehr! —

Don Luis hörte im Garten das Geräusch in der Gallerie. Er unterschied anfangs nur die donnernde Stimme Don Fernands; und als die sanfte Stimme Clara's sein Ohr traf, erkannte er den bittenden Ton derselben nicht. Er beruhigte sich; bald aber vernahm er Clara's Hülferuf: er wollte wieder hinauf; allein, er war unbewaffnet. Schnell holte er aus seinem Zimmer Pistolen und Dolch, wollte aber nicht durch die ordentliche Thür in die Gallerie gehen, sondern kam in den Garten zurück. Er trat unter das Fenster; weil er aber kein Geräusch mehr hörte, wartete er einige Zeit, ehe er sich mehr näherte. Der Tagesschimmer verschwand, die Nacht ward immer dunkler, der Mond stieg roth und blutig am Horizonte herauf. Des milden Wetters unerachtet zitterte Luis, als ob eine eisige Hand ihn am Herzen faßte.

Mein Gott, was ist geschehen? dachte er bei sich. Die tiefe Stille beunruhigte ihn; er ging in den Palast zurück und nach der Gallerie, deren Thür er verschlossen

Digitized by Google

fand, wie der Marquis sie verlassen hatte. Nun ward seine Unruhe fürchterlich; er eilte wieder in den Garten, um durch das niedrige Fenster in die Gallerie zu steigen, fand es aber gleichfalls verschlossen. Von innerer Unruhe getrieben, zerbrach er eine Scheibe, öffnete das Fenster und sprang hinein. Es war so finster, daß er nicht vor sich sehen konnte. Genau mit dem Lokal bekannt, schritt er auf das Sopha zu, hoffend, daß Clara etwas an diesem, ihm so lieb gewordenen, Orte zurückgelassen hätte, ehe sie ihn verließ. Er fand nichts als die Kissen, auf denen Clara's Leib geruht hatte, und gab sich in diesem Momente dem Zauber der Erinnerung hin, die ihn noch mächtiger ergriff, als das Unglück. Er kniete vor dem Sopha, wo er so oft die Geliebte schlafen sah, wo ihr Schlummer die Quelle seines Glückes ward, — und bat Gott, sie ihn nur Einmal noch sehen zu lassen, um ihr zu sagen:

»Clara, sieh mich an, wie glücklich ich bin! — denn Du liebst mich; — denn Du bist mein!«

In frommer Schwärmerei stand er auf, um die Gallerie zu durchlaufen, aber indem er sich wendet, bleiben seine Füße an irgend Etwas hängen; er vermag sich auf dem schlüpfrigen Fußboden nicht zu erhalten; er fällt und trifft mit der Hand auf ein eiskaltes Gesicht! Kalter Schweiß bricht aus seiner Stirne, er zittert. Das ist Clara's todter Körper! — Es sind ihre Kleider! In demselben Momente ergießt der Mond sein röthliches Licht in die Gallerie. Ein schrecklicher Anblick zeigt sich Luis. Der Körper lag in einem Meere von Blut, das aus einer weiten Wunde unter ihrer Brust geflossen war; ein indischer Shawl bedeckte ihr Gesicht. Don Luis obgleich hoffnungslos, wollte noch zweifeln; zaudernd dann konvulsivisch, hob er die leichte Hülle, welche ihn von der Todten schied.

Es war Clara's Leichnam!

Digitized by Google

Mit 6 Abbildungen. 8. Auf Velinpapier. geh. Preis 4 Thlr. 12 gGr.

Der Verf, ein rühmlichst bekannter Deutscher, führt uns hier in heiterer, sovialer Stimmung durch die drei gerühmten Länder Europens. Im 1sten Bande durchwandern wir mit ihm das heitere Italien, reich an erhabenen Naturschönheiten und an Denkmälern der Kunst, die er uns zwar mit einfachen Pinselstrichen, aber mit lebhaften Farben schildert. Das 2te Bändchen enthält Frankreich, das 3te England und die Niederlande. Das Volksleben tritt uns überall mit seinen Eigenthümlichkeiten im klaren Bilde entgegen.

Politisches Leben des Fürsten M. v. Talleyrand.

Von Alex. Sallé. Aus dem Franz. 8. geh. Preis 1 Thlr. 4 gGr.

Wem hat er nicht Stoff zur Unterhaltung gegeben, dieser Hofmann im Prälaten-Gewande, dieser beredte Deputirte, dieser feine, schlaue Diplomat, dessen Laufbahn in alle Epochen fällt?

Leben und Sitten in Nord-Amerika.

Vom Oberst Hamilton.

Motto: Städte schaut' er und erkannte der Menschen Sinn.

Aus dem Englischen übersetzt von Franz Bauer. 2 Bände. 8. Auf Velinpapier. 2 Thlr. 16 gGr.

Unbedingt in neuester Zeit das gediegenste Werk über die Vereinigten Staaten von Nordamerika. Der Verfasser ist mit Allem begabt, um eine Land- und Sittencharte der Menschen zu entwerfen. Innig vertraut mit praktischer Lebensphilosophie, ausgerüstet mit vielseitiger Bildung, mit feinen äußeren Organen und einem präcisen Tact des innern Sinnes begabt, rücksichtslos das Wahre und Edle im Auge, öffnet er den Vorhang: wir blicken tief in das Innere des Staats- und Privatlebens mit seinen mannichfachen Beziehungen, — wir sehen das Erhabene, wahrhaft Große und Bewundernswerthe, aber auch die vielen Mängel der großen Union. Der Verfasser weiß philosophische Tiefe mit interessanter Unterhaltung überall meisterhaft zu verketten.

Digitized by Google

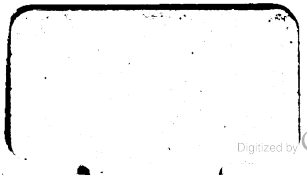
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

AUG 2 7 1942



Digitized by Google